Neue

Briefe Beethovens.

Nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen

und

Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre.

Herausgegeben

von

Ludwig Nohl.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1867.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort.

Die nachstehende neue Sammlung von Briefen und andern Schriftstücken Beethovens ist der Hauptsache nach Resultat früherer Forschungen am Nieder- und Oberrhein und einer kürzlich ausgeführten Rundreise über Wien, Prag, Dresden nach Berlin, Leipzig, Weimar, Cassel, Frankfurt a. M.

Daß dieselbe für sich selbständig der Oeffentlichkeit übergeben wird, anstatt wie sonst üblich der ersten vor zwei Jahren erschienenen Sammlung (Briefe Beethovens, Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag) bei Gelegenheit einer neuen Auflage einverleibt zu werden, geschieht zu dem rein praktischen Zwecke, damit die Besitzer jener Ausgabe in dem natürlichen Wunsche eine möglichst vollständige Sammlung dieser Briefe zu haben nicht genöthigt sind, die erste Sammlung noch einmal mitzuerwerben.

Daß aber auch diese neue Sammlung ein durchaus selbständiges Interesse in Anspruch nehmen darf und mit der ersten auf völlig gleicher Höhe des Werthes steht, darüber gibt schon ein kurzer Blick auf ihren Inhalt genügenden Aufschluß.

Zunächst von Einzelnem, mehr oder weniger bisher Unbekanntem, die kleinen Briefe an Friedrich von Drieberg, den Componisten einer 1812 aufgeführten Oper „Don Tacagno" (Nr. 61), an Nep. Hummel (Nr. 96 und 133), an Schnyder von Wartensee, den bekannten Theoretiker (Nr. 178), an Frau Marie Pachler-Koschak, die erste Beethoven-Interpretin in Gratz (Nr. 182), an Louis Schlösser, jetzt Hofkapellmeister in

Darmstadt (Nr. 257) u. a., wie bekunden sie aufs neue die hülfbereite Theilnahme, die der durch sein eigenes Schaffen so ganz und gar in Anspruch genommene Meister Zeit seines Lebens für jüngere Talente, seien es Künstler oder auch Dilettanten bewahrte, wenn sie nur irgend den Willen und die Fähigkeit zeigten „sich immer weiter in den Kunsthimmel hinauf zu versetzen" und dort „auch das Vollkommene zu erkennen, das selbst auf uns immer wieder zurückstrahlt" (Nr. 178 und Nr. 23). Das Billet an Theodor Körner (Nr. 72) gibt wenigstens einige directe Nachricht von dem persönlichen Verkehr des jungen Vaterlandsdichters mit dem großen Musiker, und die Briefe an den Maler Macco (Nr. 3), an den dichtenden Kunstfreund W. Gerhard in Leipzig (Nr. 170) und einzelne andere ergänzen in Verbindung mit zahlreichen Tagebuchsnotizen und Auszügen aus den Conversationsheften die mannigfach bemerkenswerthen Andeutungen, welche vor allem die Billets an den Erzherzog Rudolph in Bezug auf die Anschauung des Meisters von seiner Kunst enthalten, und weisen auf die Ausdehnung und Darstellungsfähigkeit hin, die er derselben im Vergleich mit den übrigen Künsten zutraute. Die in den Anmerkungen zu Nr. 91, 104, 120, 125, 127 gegebenen Auszüge aus seiner Lectüre ferner erinnern daran, wie er nach seinem eigenen Ausdrucke „stets sich viel neue Ideen durchs Lesen zu verschaffen suchte," und bestätigen seines Bremer Verehrers, des bekannten Dr. Chr. W. Müllers Mittheilung von seiner früherwachten Neigung, „sich den durch Dichter geweckten Gefühlen zu überlassen" und so im Gegensatz zu übrigen Musikern der Zeit die „poetische Idee" für sein Schaffen aus dem Born des allgemeinen geistigen Lebens zu schöpfen.

Der Brief an Frau van Beethoven (Nr. 167), die Wittwe seines Bruders Carl, der einzige der Art, der bisher ans Licht getreten, wie legt er Zeugniß für die milde Weise ab, womit der so sittenstrenge Mann diese „schamlose Königin der Nacht" trotz allem Leid und aller Schmach, die sie ihm anthat, persönlich

behandelte, und der an Schindler (Nr. 268), wie spricht er die innerlich unbehagliche Stimmung, die ihm dieser banausische Geist mit seiner doch wieder nicht ganz zu entbehrenden Dienstfertigkeit im Grunde stets bereitete, deutlich aus, ohne andrerseits die angeborne Neigung dem Hülfsbedürftigen zu helfen irgend zu verläugnen.

Ungleich mehr aber als all diese einzelnen Zettel und Ergüsse bedeuten die ganzen Brieffolgen, die auch hier wieder wie in der ersten Sammlung den eigentlichen Stock des Ganzen bilden und fast eine Art von biographischem Faden in dasselbe bringen. Denn wenn auch die Billets an Gleichenstein (Nr. 9 ff.), an die Gräfin Erdödy (Nr. 45, 113 ff.), an den Erzherzog Rudolph (Nr. 57 ff.), an Frau Streicher (Nr. 155 ff.) nicht bloß mehr oder minder vollständig bereits in Journalen, Broschüren und in der ersten Sammlung gedruckt, sondern zum Theil sogar in den beiden ersten Theilen meiner eigenen Biographie des Meisters (Beethovens Leben, Leipzig 1867) stofflich verarbeitet sind, so bieten dieselben doch einerseits als Abbild eines geschlossenen Lebensverhältnisses in ihrer besonderen Stimmung und Färbung für die Lectüre immer noch selbständigen Reiz genug, andrerseits entfalten sie in der sichern chronologischen Folge, die ihnen hier zum erstenmale gegeben ist, und in der biographischen Erläuterung, mit der sie hier zuerst genügend ausgestattet erscheinen, erst völlig jenen Werth, der in ihnen ruht und der in den bisherigen Veröffentlichungen zur bessern Hälfte vergraben bleiben mußte.

So ist es mit den Briefen an die Gräfin Erdödy, so noch mehr mit denen an den Erzherzog Rudolph, Beethovens Schüler und wahrhaft geliebten Freund, so mit denen an Frau Streicher, welch letztere freilich in ihrer ganzen Zahl und Ausdehnung, so viel davon überhaupt von Interesse erschien, hier zum erstenmal veröffentlicht werden.

Diese letzteren Briefe aber, so durchweg alltäglich ihr Inhalt sein mag, sind es die in Verbindung mit denen an den Pseudobruder

Johann, die sämmtlich bisher ungedruckt allerdings manchmal von weit peinlicheren Dingen handeln, und an die Musikverleger Breitkopf und Härtel und C. F. Peters in Leipzig und Schott in Mainz, ebenfalls meist bisher unveröffentlicht, vor allem sichern Aufschluß darüber geben, daß die Klagen und Entschuldigungen gegen den Erzherzog nicht bloß, wie sogar Dr. Ludwig Ritter von Köchel (83 Briefe Beethovens, Wien 1865) wähnt, „nicht stichhaltig und vom Widerwillen gegen bestimmte Thätigkeiten, besonders gegen den Unterricht in der Theorie des strengen Satzes" diktirt sind, sondern leider nur zu sehr in den thatsächlichen Verhältnissen des Meisters begründet waren. Ja sie gewähren einen Einblick in das wahrhaft trostlose äußere Dasein des großen Mannes, der jedes Wort des Vorwurfs oder auch nur des Argwohns verstummen macht und einzig das tiefste Mitgefühl mit dem schon durch seine Taubheit schwer genug getroffenen und in jeder Beziehung „unbehülflichen Sohne Apollos" erweckt.

Dies ist auch der Grund gewesen, warum ich zunächst selbst keine Mühe und Geduld gescheut habe, die fast wechsellose Alltagsmisere der Streicherbillets stets aufs neue durchzukosten, um vorerst nur, was hier ja von besonderer Bedeutung ist, eine chronologische Ordnung in dieselben zu bringen. Und wie stellt sich jetzt das Verhältniß jener beiden trefflichen Männer, des hohen Meisters und ältern Freundes zu dem fürstlichen Schüler und treuen Anhänger so ganz anders heraus, als bisherige Biographen, Chronisten oder Briefeditoren nach des Meisters Billets an ihn oder nach den in Aerger oder Bedrängniß rasch hingeworfenen Aeußerungen sich dasselbe geträumt haben!

Zunächst ist so viel klar, nicht der Erzherzog war es, auf dessen Seite, wie Köchel meint, „wenigstens in späterer Zeit der Ueberschuß des Gewährens lag," da im Gegentheil gerade von dieser späteren Zeit, d. h. von etwa 1817 an Beethoven fast einzig der wirklich Gewährende war und der Erzherzog der Empfangende.

Denn erwägt man, und es erhellt ja fast aus jedem Briefe,

wie er die Stunden, die er bei Hofe zuzubringen hat, sich gleichsam vom Munde abziehen muß — der Kampf um die tägliche Subsistenz oder doch um das gewöhnlichste Behagen des Daseins leuchtet zur vollen Genüge schon allein aus den Streicherbillets hervor, — wie er dennoch nicht bloß, falls er thatsächlich abgehalten, stets die liebenswürdigsten und aufrichtig verehrungsvollen Billets an den Schüler schreibt, der ihn doch, nach Beethovens eigenem allerdings aus momentaner Noth übertriebenen Ausdruck gegen Ries, „beinahe an den Bettelstab gebracht," sondern wie er seinem „Dienstgeschäft" trotz allem in der Regel mit Eifer obliegt und großmüthig genug dem Prinzen sogar Ruhmesfrüchte der Kunst in die Hand wachsen läßt, die er selbst im eigenen Garten doch nur mit allem Aufwande der Kraft und mit der Aufopferung des eigenen Glückes zu zeitigen vermag (vgl. Nr. 215 ff.), dann muß man in der That staunen über den hohen Grad der hingebungsvollen Selbstverläugnung, dessen der Meister fähig war, muß erkennen, daß die Gefühle der Dankbarkeit und der hülfbereiten Anhänglichkeit an den Erzherzog aus einem tieferen Grunde stammen, als weil ihm derselbe so oder so viel zur Bestreitung seiner materiellen Existenz gab. Denn diese jährliche Summe — es waren 600 Gulden Conventionsmünze — war ja, zumal seit die österreichischen Finanzen schlechter und schlechter wurden, zu gering um den Meister irgendwie materiell zu sichern oder auch nur zu stützen, sie stand sogar in gar keinem Verhältniß zu der Zeit und der Kraft, die er jahraus jahrein dem Schüler zu opfern hatte. Er spricht das an verschiedenen Stellen seiner Briefe selbst deutlich genug aus. Bloß dem „Dekret" (vgl. Nr. 39) zulieb würde er also das Verhältniß niemals soutenirt haben, er hätte vielleicht nicht einmal die zarte Rücksicht gegen den Prinzen geübt, die aus sämmtlichen Billets an ihn ohne Ausnahme spricht.

Allein „Liebe ist freiwillige Gabe!" hat sich Beethoven einmal in Goethes Westöstlichem Divan angestrichen, und diese wirklich liebende Verehrung des Prinzen für den großen Künstler ist es,

was in Verbindung mit der unzweifelhaften Begabung für Musik, die auch dieser Sohn des Kaiserhauses wie so mancher vor ihm besaß, Beethoven an denselben fesselte. Er achtete das Talent und das Streben, er liebte das Herz des jüngern Mannes, und der Prinz wiederum, der dies durchfühlte, hatte jegliche Rücksicht mit den nicht eben gelenken und bequemen Lebenssitten seines Freundes, übte jede Nachsicht mit der stets sich wiederholenden Aussetzung des Unterrichts, obwohl er selbst schwerlich wußte wie es eigentlich um die ökonomische Lage Beethovens bestellt war oder gar (vgl. Nr. 245 Anm. und Br. Beeth. Nr. 84) durch seine Hofleute, die dem Meister das Gehalt, das er ja „für nichts hatte," neideten, darüber so getäuscht oder im Unklaren gehalten wurde, daß Beethoven sogar sich genöthigt sieht, den Entschuldigungen ärztliche Vorschriften beizugeben. Damit also die ganze Wirklichkeit dieser Verhältnisse ans Tageslicht trete und die Nachwelt nicht so wie der edle Prinz über Beethovens Umstände und Gesinnung getäuscht sei, habe ich nicht angestanden auch aus der Menge der nur von bloß alltäglichen Dingen handelnden Billets an Frau Streicher eine zusammenhängende Reihe mitzutheilen.

Aus ähnlichen Gründen ist in den Briefen an die Verleger Peters, Schott 2c. so manches stehen geblieben, was von kunsthistorischem Interesse nichts und von chronologischem Werthe wenig an sich hat, und man wird auch diese einmalige Veröffentlichung unwesentlicher Dinge begreiflich finden.

Geringerer Zustimmung oder Freisprechung von den verschiedensten Seiten her halte ich mich aber gewiß, daß in den Briefen an Bruder Johann so manches stehen gelassen worden, was zwar nicht die Langeweile, aber das Gefühl des Un- oder gar Widerwillens zu erregen vermag.

In der That ich habe mich eine Weile besonnen, ob ich so ganz nackt und unverkürzt alles geben sollte, wie es mir vorlag. Allein es siegte die Ueberzeugung, daß der ganze Werth und die Besonderheit eines Menschen nur dann deutlich hervortreten, wenn

man ihn in seinen wirklichen Verhältnissen enthüllt, daß also auch die wahre Größe eines Mannes sich erst dann darstellt, wenn man sieht was er zu überwinden hatte um groß zu sein, um groß zu werden. Zeigten also die Briefe an die Verleger bloß wie der Meister durch die Tagesnoth sich durchzudrücken, die an Zmeskall und an Frau Streicher, wie er mit häuslichem Unwesen zu kämpfen hat, so haben die Briefe an den schielenden „Pseudobruder Asinanios," die meist von denselben Dingen handeln, oft noch einen ganz besondern Beigeschmack: nicht bloß durch die gemeine Noth, die jeder theilt, durch die N o t h d e s G e m e i n e n hatte der Meister gerade in der Zeit seines höchsten Kunstschaffens und seines größten Ruhmes sich durchzuwinden, um nur zeitenweise im reinen Aether des Schönen zu athmen und „die ungestörte, ungemischte, reine Freude zu genießen, die von daher entsteht" (Nr. 178). Und welche menschliche Größe zeigt er gerade hier! Wie sind die Ermahnungen an seine üblen Verwandten selbst im erregtesten, empörtesten Zustande liebreich, hülfreich, nie das Bessere im Menschen aufgebend, sondern im festen Glauben an das ewig Gute stets den Gefallenen zum Guten wieder aufrufend! „Denn ohne Versuchungen gibt es keine Tugend!" schreibt er am 18. Juni 1818 an Frau Streicher, als sein geliebter Neffe ihm den größten Schmerz bereitet und sich des edlen Oheims schämend, den Verführungen seiner „unmütterlichen Mutter" erlegen und heimlich zu ihr entwichen war.

So habe ich denn ohne jede fremde Rücksicht, ohne jeden falschen Anstand auch hier die Sache gegeben wie sie ist, im Bewußtsein daß nur der concreteste und selbst krasseste Realismus uns die wahre Idealität, die wahre sittliche Größe begreifen lehrt. Und wer nun, ohne stets am Einzelnen und Gemeinen sich zu stoßen, die ganze Sache ins Auge faßt und den Beethoven sucht, der aus den Tiefen seiner edlen Natur heraus über jede Unbill des Lebens, über Unart und Widerwärtigkeit seiner Umgebung Herr zu werden strebt, um sich zu den höchsten Höhen der Kunst, zu den edelsten Zielen unsers Geschlechtes aufzuschwingen, — wer

in diesem Sinne, in dieser Anschauung die bunt wechselnde und scheinbar unzusammenhängende Reihe der nachstehenden Briefe, unbeirrt auch von der oft wahrhaft komischen Unbehülflichkeit ihres Styles, nach ihrem eigentlichen Gehalt sich aneignet, der wird in lebhafter Erkenntniß der besonderen Größe dieses Mannes gern beistimmen, daß das herrliche Wort, das Goethe von Beethovens Geistesbruder Schiller sang:

Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine!

in gleicher Weise von Beethoven und zwar obendrein in einem ganz besondern Sinne gilt.

Möge also auch dieser Sammlung von Briefen des Meisters, gleich der ersten, die Theilnahme seiner Freunde nicht versagt sein.

München, 31. August 1867.

Ludwig Nohl.

Inhaltsverzeichniß.

Briefe Beethovens.

1.

An Johann van Beethoven.*

Lieber Bruder! Um daß du doch wenigstens nur weißt, wo ich bin und was ich mache, muß ich dir doch schreiben. Fürs erste geht mir's gut, recht gut. Meine Kunst erwirbt mir Freunde und Achtung, was will ich mehr. Auch Geld werde ich diesmal ziemlich bekommen. Ich werde noch einige Wochen verweilen hier, und dann nach Dresden, Leipzig und Berlin reisen. Da werden wohl wenigstens 6 Wochen dran gehen, bis ich zurückkomme. Ich hoffe daß dir dein Aufenthalt in Wien immer besser gefallen wird. Nimm dich nur in Acht vor der ganzen Zunft der schlechten Weiber.** Bist du schon bey Vetter Elso [?] gewesen? Du kannst mir einmal hieher schreiben, wenn du Lust und Zeit hast.

F. Linovski [sic] wird wohl bald wieder nach Wien, er ist schon von hier weggereiset, wenn du allenfalls Geld brauchst, kannst du keck zu ihm gehn da er mir noch schuldig ist.*** Uebrigens

* Original im Besitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien. Jahreszahl 1796, wo Beethoven in Begleitung seines Gönners Fürst Carl Lichnowsky seine große Kunstreise nach Norddeutschland machte. Bruder Nicolaus Johann war erst kürzlich von Bonn nach Wien gekommen, und zwar zusammen mit dem ältern Carl, der hier noch Caspar genannt wird. Welche Sorgen Mühen und Verlegenheiten aller Art die Beiden dem Meister früher und später bereiteten, ist bekannt genug.

** Wie berechtigt diese Warnung dem um sechs Jahre jüngern Bruder gegenüber war und wie wenig der arme Schelm sie zeitlebens beherzigte, werden wir in der Folge noch oft genug erfahren.

*** Von 1799 an bezog Beethoven von Lichnowsky jährlich „eine sichere Summe von 600 fl.“ Jetzt werden es wohl von dem Fürsten angekaufte Compositionen sein, wofür derselbe Beethoven Geld schuldet. Vgl. Beeth. Leb. II. 59.

wünsche ich, daß du immer glücklicher leben mögest, und ich wünsche etwas dazu beitragen zu können. Leb wohl, lieber Bruder und denke zuweilen an deinen

wahren treuen Bruder
L. Beethoven.

Grüße auch Caspar [dick durchstrichen und nachher ~~ darunter gemacht].

Meine Adresse ist: im goldenen Einhorn auf der Kleinseite.

[Außen:] Prag den 19ten Februar. An meinen Bruder Nicolaus Beethoven. — abzugeben in der Apotheke beym Kärtner Thor. Herr von C. [?] hat nur die Güte diesen Brief dem Perrückenmacher zu übergeben, der ihn bestellen wird.

9.

An Christine Gerardi.*

Liebe Ch. Sie haben gestern etwas hören lassen wegen des Conterfei von mir. — ich wünschte daß Sie dabei doch etwas behutsam verführen, ich fürchte wenn wir das Zurückschicken von

* Im Besitz des Herrn Krankenhausdirectors Helm in Wien, dessen Gemalin Ziehtochter der Adressatin ist. Christine Gerardi, „Wiens größte Sängerin," für welche J. Haydn die Partie der Eva in der Schöpfung 1797 geschrieben und an die auch Br. Beeth. Nr. 62 gerichtet ist, heirathete um 1800 den später berühmten Arzt Joseph Frank, mit dem sie 1808 nach Rußland ging. Noch am 27. Mai 1808 heißt es in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat" in einer „Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Tonkunst in Wien" bei Aufzählung der Dilettanten: „Hier muß vor allen Frau von Frank geb. Gerardi genannt werden, die an Schönheit der Stimme und an Geschmack im Vortrage manche Künstlerin übertrifft." (J. Mosel.) Von dem Billet selbst weiß ich nichts weiter anzugeben als was es selbst verräth, daß der Meister irgendwie und irgendwo einmal in Gedanken vertieft dasitzend von einem Maler portraitirt worden war und daß man ihm selbst das Bild zugeschickt hatte, um dessen Rücksendung in passender Weise es sich nun handelt. Der etwas burschikose Schluß des Billets läßt vermuthen, daß dasselbe in die Zeit vor Christinens Verheirathung fällt, denn in Br. Beeth. Nr. 17 an dieselbe Dame ist der Ton ein anderer, respectvollerer.

Seite der F. wählen, so möchte vielleicht der fatale B. oder der erzdumme Joseph sich hinein mischen, und dann möchte das Ding noch auf eine Schikane für mich gemünzt werden und das wär wirklich fatal, ich müßte mich wieder rächen und das verdient denn doch die ganze populasse nicht — suchen Sie das Ding zu erwischen so gut als sich's thuen läßt, ich versichere Sie, daß ich hernach alle Maler in der Zeitung bitten werde, mich nicht mehr ohne mein Bewußtsein zu malen, dachte ich doch nicht, daß ich durch mein eigenes Gesicht noch in Verlegenheit kommen könnte. Wegen der Sache [?] wegen des Hutabziehens, das ist gar zu dumm und zugleich zu unhöflich als daß ich so etwas rächen könnte, erklären Sie ihm [?] doch die Rechte des Spatzierengehns — adie, hol Sie der Teufel. —

3.

An den Maler Macco.*

Wien den 2ten November 1803.

Lieber Macco! Wenn ich ihnen sage, daß mir ihr Schreiben lieber ist als das jedes Königs oder Ministers, so ist's Wahrheit,

* Dieser Brief ist kürzlich in Macco's Nachlaß vom Rath Glück in München gefunden und der dortigen königl. Staatsbibliothek geschenkt worden. Macco, der seine Ausbildung in Rom genoß und dort unter anderm auch mit Goethe bekannt wurde, reiste nachher als Portraitmaler in halb Europa umher und lernte sehr viele Koryphäen seiner Zeit kennen. Er erzählt in seiner ungedruckten Selbstbiographie, wie er im Juni 1802 von Prag nach Wien gekommen, dort den Baron Wimmer in Lebensgröße und hier den Erzherzog Carl en miniature gemalt habe, dann aber einer Aufforderung des erstern folgend nach Prag zurückgekehrt sei. „Ich hatte in Wien manche interessante Bekanntschaft, ja Freunde gefunden, welche mir freilich die Abreise erschwerten. Allein die Hoffnung vielleicht nach Jahresfrist dahin zurückzukehren, erleichterte mir solche, und so verlebte ich noch die letzten Tage mit L. v. Beethoven in der schönen Umgebung Wiens auf dem Lande und wir schieden in der Hoffnung uns bald wiederzusehen." Von 1808 bis 1816 war er wieder in Wien, scheint aber nicht weiter mit Beethoven in persönliche Berührung gekommen zu ein; wenigstens findet sich sein Name nirgend mehr von demselben erwähnt. —

und dabei muß ich noch hintendrein gestehn, daß Sie mich durch ihre Großmuth wirklich etwas demüthigen, indem ich ihr Zuvorkommen bey meiner Zurückhaltung gegen Sie gar nicht verdiene, überhaupt hat mir's wehe gethan, daß ich in Wien nicht mehr mit ihnen seyn konnte, allein es giebt Perioden im menschlichen Leben, die wollen überstanden seyn, und oft von der unrechten Seite betrachtet werden, es scheint, daß Sie selbst als großer Künstler nicht ganz unbekannt mit dergleichen sind, und so — habe ich denn wie ich sehe ihre Zuneigung nicht verlohren, und das ist mir sehr lieb, weil ich Sie sehr schätze, und wünsche nur einen solchen Künstler in meinem Fach um mich haben zu können.

Der Antrag von Meißner ist mir sehr willkommen,* mir könnte nichts erwünschter seyn, als von ihm, der als Schriftsteller so sehr geehrt, und dabey die musikalische Poesie besser als einer unserer Schriftsteller Deutschlands versteht, ein solches Gedicht zu erhalten, nur ist es mir in diesem Augenblick ohnmöglich, dieses Oratorium gleich zu schreiben, weil ich jetzt erst an meiner Oper anfange, und das wohl immer mit der Aufführung bis Ostern dauern kann. — Wenn also Meißner mit der Herausgabe des Gedichts übrigens nicht so sehr eilte, so würde mir's lieb seyn, wenn er mir die Komposition davon überlassen wollte, und wenn das Gedicht noch nicht ganz fertig, so wünschte ich selbst, daß M. damit nicht zu sehr eilte, indem ich gleich vor oder nach Ostern nach Prag kommen würde, wo ich sodann einige von mir neuere Kompositionen ihm würde hören machen, die ihn mit meiner Schreibart bekannter machen würden, und entweder — weiter

Der vorliegende Brief ist von besonderem Interesse, einmal weil er einen deutlichen Widerhall von Beethovens trüber Seelenstimmung im Frühling und Sommer 1802 gibt und so den Zeitpunkt des Bruchs seines Liebesverhältnisses zur Gräfin Giulietta Guicciardi constatiren hilft, andererseits weil er genau den Beginn der Fidelioarbeit feststellt, der also ebenfalls noch unter den Nachwirkungen jenes für Beethovens ganzes innere Dasein so hochwichtigen Lebensereignisses geschah. Denn am 3. Novbr. 1803, also einen Tag nach Abfassung dieses Briefes heirathete Giulietta ihren „Amant“, den Grafen Gallenberg. Vgl. Beeth. Leb. II. 163 f.

* A. G. Meißner, Professor der Aesthetik in Prag, besonders durch seine „Skizzen“ berühmt, hatte auch viel franz. Operetten bearbeitet.

begeistern — oder gar machen würden, daß er aufhöre ꝛc. — Mahlen Sie das dem Meißner aus lieber Macco — hier schweigen wir — eine Antwort von ihnen hierüber wird mir immer sehr lieb seyn. An Meißner bitte ich Sie meine Ergebenheit und Hochachtung zu melden — noch einmal herzlichen Dank lieber Macco für ihr Andenken an mich. — Mahlen Sie — und ich mache Noten und so werden wir — — ewig? — ja vielleicht ewig fortleben.

Ihr innigster
Beethoven.

An Herrn Herrn Macco
Sehr berühmten Mahler
in Prag.
Abzugeben im Baron
v. Wimmerischen Haus.

4.

An Sebastian Meier.*

Lieber Mayer! das Quartett vom 3. Akt ist nun ganz richtig; was mit rothem Bleistift gemacht ist, muß der Copist gleich mit Dinte ausmalen, sonst verlöscht es!

Heute Nachmittag schicke ich wieder um den 1. und 2. Akt, weil ich den auch selbst durchsehen will.

Ich kann nicht kommen, indem ich seit gestern Kolikschmerzen — meine gewöhnliche Krankheit habe. Wegen der Ouverture und den Anderen sorg dich nicht; müßte es seyn, so könnte morgen schon Alles fertig seyn. Durch die jetzige fatale Crisis habe ich

* Dies wie die folgenden 2 Billets von O. Jahn veröffentlicht Leipz. A. M. Z. 1863. S. 400. — Friedrich Sebastian Meier (geb. 1773, gest. 1835), Mann von Mozarts Schwägerin Josepha Hofer in zweiter Ehe, war der erste Sänger des Pizarro und auch 1806 fleißig bei der Regie des Theaters an der Wien und beim Einstudiren des Fidelio mitbeschäftigt. Vgl. Castelli Mem. I. 239.

so viele andere Sachen noch zu thun, daß ich Alles was nicht höchst nöthig ist, aufschieben muß.*

Dein Freund
Beethoven.

5.

An denselben.

Sei so gut! lieber Mayer und schicke mir die blasenden Instrumente von allen 3 Akten und die Violin primo und 2do sammt Violonzell von 1 und 2 Akten; auch kannst du mir die Partitur schicken worin ich selbst Einiges corrigirt, weil die am wichtigsten. Der Gebauer** soll mir diesen Abend gegen 6 Uhr seinen geheimen Secretär schicken wegen dem Duett u. a. m.

Ganz dein
Beethoven.

6.***

Lieber Mayer.

Baron Braun läßt mir sagen, daß meine Oper Donnerstags soll gegeben werden; die Ursache warum werde ich dir mündlich sagen — ich bitte dich nun recht sehr, Sorge zu tragen, daß die Chöre noch besser probirt werden, denn es ist das letztemal tüchtig gefehlt worden, auch müssen wir Donnerstags noch eine Probe mit dem ganzen Orchester auf dem Theater haben, es war zwar

* Die „fatale Krisis" ist das Einrücken der Franzosen im November 1805 in Wien.

** Ob dies Franz Xaver Gebauer ist, geb. 1784, Begründer der Concerts spirituels in Wien (1819), ist nicht genau zu bestimmen, da es verschiedene Musiker dieses Namens gegeben hat. Daß das Billet jedoch in die Zeit der ersten Bearbeitung der Oper gehört, beweisen die drei Acte.

*** Die Wiederaufführungen des umgearbeiteten Fidelio im Jahre 1806 fanden am Samstag den 29. März und Donnerstag den 10. April Statt. Der k. k. Hofbanquier Baron Braun war damals Director der k. k. Theater.

vom Orchester nicht gefehlt worden, aber auf dem Theater mehrmal; doch das war nicht zu fordern, da die Zeit zu kurz war. Ich mußte es aber darauf ankommen lassen, denn Baron Braun hatte mir gedroht, wenn die Oper Sonnabends nicht gegeben würde, sie gar nicht mehr zu geben. Ich erwarte von deiner Anhänglichkeit und Freundschaft, die du mir wenigstens sonst bewiesen, daß du auch jetzt für diese Oper sorgen wirst; nach dem braucht die Oper dann auch keine solche Proben mehr und ihr könnt sie aufführen, wann ihr wollt. Hier zwei Bücher, ich bitte dich Eines davon *** zu geben. Leb wohl, lieber Mayer und laß dir meine Sache angelegen sein.

Dein Freund
Beethoven.

7.

An den Grafen Brunswick in Ungarn.*

Am 11. May 1806. Wien an einem Maytage.

Lieber, lieber B.! Ich sage dir nur, daß ich mit Clementi recht gut zurecht gekommen bin — 200 Pf. Sterling erhalte ich, und noch oben darein kann ich dieselben Werke in Deutschland und Frankreich verkaufen — er hat mir noch oben darein andere Bestellungen gemacht — so, daß ich dadurch hoffen kann, die Würde eines wahren Künstlers noch in frühern Jahren zu erhalten. —**

* Im Besitz des Grafen Geyza Brunswick, Sohn des Adressaten. Zuerst veröffentlicht in Zellners Blättern für Theater, Musik ꝛc. 1867 Nr. 34. — Muzio Clementi, der berühmte Componist und Klavierspieler, hatte in London eine Musikhandlung errichtet.

** Beethoven hatte von der Composition des Fidelio auch für sich selbst bedeutende materielle Erfolge erwartet und sie deßhalb nur auf Tantieme überlassen. Als nun auch die Wiederaufführungen nach der Umarbeitung kein volles Haus machten, besprach sich eines Tages, so erzählt mir der 84jährige Florestan-Röckel, der Meister mit dem Baron Braun, dem er einige Schuld an diesen Mißerfolgen geben zu können wähnte, weil derselbe sich nicht genug für das Werk interessire und jedenfalls Cherubini und seine Faniska bevorzuge. Als nun Braun meinte, das Werk sei eben kein Zugstück, es enthalte nicht wie

Ich brauche, lieber B. die Quartetten, ich habe schon deine Schwester deswegen gebethen, dir deßhalb zu schreiben. Es dauert zu lang, bis sie aus meiner Partitur copirt — eile daher und schicke sie mir nur gerade mit der Briefpost — du erhältst sie in höchstens 4 oder 5 Tagen zurück — Ich bitte dich dringend darum, weil ich sonst sehr viel dadurch verlieren kann.*

z. B. die Zauberflöte zugleich auch Sachen für den großen Haufen, ward Beethoven nach seiner leichtgereizten Art heftig und forderte sein Werk zurück, weil er diese Aeußerung für eine Beleidigung nahm. Braun, der nur darauf hatte aufmerksam machen wollen, daß dergleichen allerdings nicht in diese Oper gehöre, daß man darum aber auch den Erfolg abwarten müsse, wurde nun auch seinerseis gereizt, daß der kleine Musiker ihm, dem großen Hofbanquier gegenüber, so aufzutreten wagte, ließ ihm ohne weiteres die Partitur übergeben und so war Beethoven denn wirklich zunächst auch um jede Aussicht auf pecuniären Gewinn betrogen, was ihm um so empfindlicher war, als er bereits vom Bruder Johann hatte Geld borgen müssen. So dachte er damals besonders lebhaft an die Verwerthung älterer wie neuerer Geistesproducte und sogar der Oper, und ließ deßhalb den Bruder Carl an das Bureau de Musique folgenden Brief schreiben, den ich kürzlich dort fand:

„Wien, am 27. März 1806.

Herrn Kühnel in Leipzig.

Euer Wohlgebohrnen

haben vor einiger Zeit meinen Bruder wegen einigen Musikalien von seiner Composition ersucht, damals war er aber nicht im Stande, Ihren Wunsch zu befriedigen. Jetzt bietet er Ihnen ein neues Klavierconcert und das Oratorium Christus am Oelberg in Partitur an. Er glaubt beyde Werke um 600 fl. in Konventzionsgeld wiener Cour. hier zu empfangen, nicht zu hoch angeschlagen zu haben, indem Sie von dem Oratorium eine dreyfache Auflage machen können, nehmlich Klavierauszug, im Quartett und in Partitur.

Im Falle Ihnen diese Stücke anstehn, bitte ich Sie mir auch die Zeit zu bestimmen, wann sie im Druck erscheinen können.

Ihr ergebener K. v. Beethoven.

NB. Sollten Sie Lust zu der neuen Oper haben, welche jetzt wiederaufgeführt ist worden, so haben Sie die Güte mir etwas darüber zu schreiben."

Die Verhandlungen hatten jedoch keinen Erfolg. Um so lieber mußte es Beethoven also sein, als Clementi erschien und damit die Aussicht, dem für einen Künstler doppelt drückenden Gefühle materieller Bedrängniß wenigstens momentan entrissen zu werden.

* Die Quartetten sind offenbar Op. 59, wovon also damals bereits mindestens zwei ganz fertig sein mußten. Nun steht aber auf dem im Besitz des Herrn P. Mendelssohn befindlichen Originalmanuscripte gerade desjenigen

Wenn du machen kannst, daß mich die Ungarn kommen lassen, um ein paar Concerte zu geben, so thue es — für 200 # in Gold könnt ihr mich haben. — Ich bringe meine Oper alsdann auch mit. — Mit dem fürstlichen Theatergesindel werde ich nicht zurechtkommen. — *

So oft wir (mehrere amici) deinen Wein trinken, betrinken wir dich d. h. wir trinken deine Gesundheit. — —

Leb wohl, eile — eile — eile mir die Quartetten zu schicken — sonst kannst du mich damit in die größte Verlegenheit bringen. —

Schuppanzigh hat geheurathet — man sagt mit einer ihm sehr ähnlichen — welche Familie?? **

Küsse deine Schwester Therese, sage ihr, ich fürchte, ich

Quartetts, dessen Skizzen unter den allerersten Entwürfen zu Fidelio vorkommen, ausdrücklich: „Quartetto 1mo — Quartetto angefangen am 26. Mai 1806," nämlich Nr. I in F. — Man muß also annehmen, daß es die beiden in C-dur und E-moll waren, die als bereits fertig von Brunswick mitgenommen waren, und daß zu diesen eben das in F, zu dessen Scherzo die deutlichen Entwürfe nach solchen zu Op. 56 im Mendelssohn schen Leonoren-Skizzenbuch stehen, als Nr. 1 hinzu componirt wurde. Skizzen zum 1. Satz des E-moll-Quartetts stehen übrigens auf S. 39—45 der Landsberg'schen „Notirungen F" der Berliner Bibliothek nach solchen zur großen Leonoren-Ouvertüre und zwar auf gleichem Papier mit derselben, müssen also in den Winter 1805 auf 1806 fallen. So berichtigt sich die nicht ganz genaue Angabe in Beeth. Leben II. 242. Op. 59 ist ebenfalls unter den am 20. April 1807 an Clementi verkauften Werken, daher die Eile, sie von Brunswick zu erhalten.

* Da mit Baron Braun nichts anzufangen war, so hatte sich Beethoven vermuthlich an die Fürstin Lobkowitz, Esterhazy, Liechtenstein gewandt, mit denen Unterhandlungen wegen Uebernahme der kaiserlichen Theater schwebten, die denn auch am 1. Januar des nächsten Jahres wirklich erfolgte. Dieß wird sogar wahrscheinlich aus einer Correspondenz des Morgenblatts v. 23. Januar 1807, wo über die neue Hoftheatraldirection und ihre ersten Aufführungen referirt und dann gesagt wird: „Auch hofft man, daß nunmehr endlich Herr von [sic] Beethovens vortreffliche Oper Leonore oder der Triumph ehelicher Treue wieder auf die Bühne kommen werde; denn nach so vielen französischen Operchen sehnt man sich mit Recht nach gehaltvoller Musik."

** Schuppanzighs Frau war eine geborne Killitzky. Die jüngere Schwester, „die schöne Böhmin mit der schönen Stimme," ward später berühmt als Madame Schulz in Berlin. Vermuthlich bezieht sich Beethovens Ausruf auf die komische Wohlbeleibtheit seines „primo violino," in der die Böhmin „ihm sehr ähnlich" sein mochte.

werde groß, ohne daß ein Denkmal von ihr dazu beiträgt, werden müssen.*

Schicke morgen gleich die Quartetten — Quart — tetten — t — e — t — t — e — n.

Dein Freund Beethoven.

8.

An Herrn von Collin Hof-Secretär.**

Ich bitte sie lieber Freund, da sie sich wohl jenes Billets erinnern werden, welches sie mir geschrieben, als ihnen H. v. Hartl den Auftrag wegen der Academie für die Theater-Armen an mich gegeben, die Freude darüber als Sie mir deswegen geschrieben, machte, daß ich gleich mit diesem Schreiben zu meinem Freunde Breuning ging, um es ihm zu zeigen, dort ließ ich es liegen, und so ist es verkommen, der Inhalt davon war soviel ich mich errinnere: „daß Sie mir schrieben mit Hr. v. Hartl gesprochen zu haben, wegen einem Tag für eine Academie, und daß er ihnen darauf den Auftrag gegeben, mir zu schreiben, daß, wenn ich zu der diesjährigen Academie für die Theaterarmen wichtige Werke zur Aufführung gebe und selbst dirigire, ich mir gleich einen Tag für eine Academie im Theater an der Wien aussuchen könne, und so könnte ich alle Jahr auf diese Bedingungen einen Tag haben. Vive vale.“ Sicher bin ich daß das Billet so

* Die Neigung, berühmten Künstlern Denkmäler auf ihren Privatgütern zu setzen, war damals bei den österreichischen Großen besonders lebhaft. Joseph Haydn erhielt 1793 ein solches vom Grafen Harrach, auf dessen Gute er geboren war.

** So lautet die Adresse des auf der Wiener Hofbibliothek befindlichen Briefes. Heinrich von Collin, der Dichter von Regulus, Coriolan, Bianca della Porta 2c. hatte durch den Beifall, den diese Dramen fanden, einen gewissen Einfluß bei der Direction der k. k. Theater, deren Factotum bis 1807 der Regierungsrath von Hartl war. Collin hatte auch bei der Umarbeitung der Leonore im Winter 1805/6 mitgewirkt. Vgl. Br. Beeth. Nr. 46 und Lange, Selbstbiographie S. 228 f.

abgefaßt war, ich hoffe, Sie schlagen mir es nicht ab, dieses Billet mir jetzt noch einmal zu schreiben. Es braucht weder Tag noch Datum, mit diesem Billet will ich noch einmal zu H. v. Hartl, vielleicht daß dieses doch einigen Eindruck macht — und ich so das erhalte was er mir und Ihnen versprochen — noch einige Täge, dann sehe ich Sie — Es war mir vor Arbeit und Verdruß noch nicht möglich. Ganz Ihr

Beethoven.

9.*

Lieber, guter Gleichenstein.

Ich schicke dir hier 300 fl. mache mir nur zu wissen, ob du mehr brauchst und wie viel?? so schicke ich's gleich — — und bitte

* Die nachstehenden Briefe und Billets an den k. k. Hofconcipisten Baron Ignaz von Gleichenstein aus Freiburg i. B. sind bis auf drei näher bezeichnete zuerst von mir in Westermanns Illustr. deutschen Monatsheften Decbr. 1865 veröffentlicht worden. Den Beginn dieses so sehr intimen Freundschaftsverhältnisses habe ich Beeth. Leb. II. 251 ff. festgestellt, und es werden die dort gegebenen Beweisführungen auch durch den erst jetzt ans Licht gekommenen obigen Brief an Brunswick nicht alterirt. Denn Clementi war auch im Frühjahr 1807 wieder in Wien, und es wurde damals erst im Beisein Gleichensteins „comme temoin" der Verlagsvertrag (vom 20. April 1807) für London abgeschlossen, auf den denn auch wohl erst die wirkliche Auszahlung des Honorars erfolgte. — Die Familie Malfatti, deren in den Billets mit dem Anfangsbuchstaben M. so oft besondere Erwähnung geschieht, war eine wohlhabende Gutsbesitzerfamilie, die im vorigen Jahrhundert von Italien eingewandert war. Die beiden schönen Töchter waren in dem gleichen Jahre 1793 geboren, die schwarzbraune geistvolle Therese jedoch trotz ihres erst vierzehnjährigen Alters schon jetzt 1807 vollständig erwachsen. Beethoven musicirte häufig mit ihr, die damals freilich noch nicht viel verstand, später jedoch wenn auch ohne gerade hervorragende Fertigkeit, doch sehr ausdrucksvoll die leichtern Sachen des Meisters spielte. Seine Herzensneigung zu ihr entwickelte sich eben so rasch wie leidenschaftlich, ward jedoch von dem jugendlichen Mädchen weder jetzt noch später erwiedert. Dagegen war das Gefühl der innigen freundschaftlichen Verehrung für den Meister, dessen menschliches Wesen in diesem Kreise nicht ohne Verständniß blieb, zeitlebens in ihrem Herzen lebendig. Einzelnheiten, namentlich Berichtigungen und Ergänzungen des in der Biographie Gegebenen werden an geeigneter Stelle mitgetheilt werden. — Daß Beethoven in diesem Momente

Neue

Briefe Beethovens.

Nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen

und

Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre.

Herausgegeben

von

Ludwig Nohl.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1867.

Neue

Briefe Beethovens.

Nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen

und

Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre.

Herausgegeben

von

Ludwig Nohl.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1867.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort.

Die nachstehende neue Sammlung von Briefen und andern Schriftstücken Beethovens ist der Hauptsache nach Resultat früherer Forschungen am Nieder= und Oberrhein und einer kürzlich ausgeführten Rundreise über Wien, Prag, Dresden nach Berlin, Leipzig, Weimar, Cassel, Frankfurt a. M.

Daß dieselbe für sich selbständig der Oeffentlichkeit übergeben wird, anstatt wie sonst üblich der ersten vor zwei Jahren erschienenen Sammlung (Briefe Beethovens, Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag) bei Gelegenheit einer neuen Auflage einverleibt zu werden, geschieht zu dem rein praktischen Zwecke, damit die Besitzer jener Ausgabe in dem natürlichen Wunsche eine möglichst vollständige Sammlung dieser Briefe zu haben nicht genöthigt sind, die erste Sammlung noch einmal mitzuerwerben.

Daß aber auch diese neue Sammlung ein durchaus selbständiges Interesse in Anspruch nehmen darf und mit der ersten auf völlig gleicher Höhe des Werthes steht, darüber gibt schon ein kurzer Blick auf ihren Inhalt genügenden Aufschluß.

Zunächst von Einzelnem, mehr oder weniger bisher Unbekanntem, die kleinen Briefe an Friedrich von Drieberg, den Componisten einer 1812 aufgeführten Oper „Don Tacagno" (Nr. 61), an Nep. Hummel (Nr. 96 und 133), an Schnyder von Wartensee, den bekannten Theoretiker (Nr. 178), an Frau Marie Pachler=Koschak, die erste Beethoven=Interpretin in Gratz (Nr. 182), an Louis Schlösser, jetzt Hofkapellmeister in

Darmstadt (Nr. 257) u. a., wie bekunden sie aufs neue die hülfbereite Theilnahme, die der durch sein eigenes Schaffen so ganz und gar in Anspruch genommene Meister Zeit seines Lebens für jüngere Talente, seien es Künstler oder auch Dilettanten bewahrte, wenn sie nur irgend den Willen und die Fähigkeit zeigten „sich immer weiter in den Kunsthimmel hinauf zu versetzen" und dort „auch das Vollkommene zu erkennen, das selbst auf uns immer wieder zurückstrahlt" (Nr. 178 und Nr. 23). Das Billet an Theodor Körner (Nr. 72) gibt wenigstens einige directe Nachricht von dem persönlichen Verkehr des jungen Vaterlandsdichters mit dem großen Musiker, und die Briefe an den Maler Macco (Nr. 3), an den dichtenden Kunstfreund W. Gerhard in Leipzig (Nr. 170) und einzelne andere ergänzen in Verbindung mit zahlreichen Tagebuchsnotizen und Auszügen aus den Conversationsheften die mannigfach bemerkenswerthen Andeutungen, welche vor allem die Billets an den Erzherzog Rudolph in Bezug auf die Anschauung des Meisters von seiner Kunst enthalten, und weisen auf die Ausdehnung und Darstellungsfähigkeit hin, die er derselben im Vergleich mit den übrigen Künsten zutraute. Die in den Anmerkungen zu Nr. 91, 104, 120, 125, 127 gegebenen Auszüge aus seiner Lectüre ferner erinnern daran, wie er nach seinem eigenen Ausdrucke „stets sich viel neue Ideen durchs Lesen zu verschaffen suchte," und bestätigen seines Bremer Verehrers, des bekannten Dr. Chr. W. Müllers Mittheilung von seiner früherwachten Neigung, „sich den durch Dichter geweckten Gefühlen zu überlassen" und so im Gegensatz zu übrigen Musikern der Zeit die „poetische Idee" für sein Schaffen aus dem Born des allgemeinen geistigen Lebens zu schöpfen.

Der Brief an Frau van Beethoven (Nr. 167), die Wittwe seines Bruders Carl, der einzige der Art, der bisher ans Licht getreten, wie legt er Zeugniß für die milde Weise ab, womit der so sittenstrenge Mann diese „schamlose Königin der Nacht" trotz allem Leid und aller Schmach, die sie ihm anthat, persönlich

behandelte, und der an Schindler (Nr. 268), wie spricht er die innerlich unbehagliche Stimmung, die ihm dieser banausische Geist mit seiner doch wieder nicht ganz zu entbehrenden Dienstfertigkeit im Grunde stets bereitete, deutlich aus, ohne andrerseits die angeborne Neigung dem Hülfsbedürftigen zu helfen irgend zu verläugnen.

Ungleich mehr aber als all diese einzelnen Zettel und Ergüsse bedeuten die ganzen Brieffolgen, die auch hier wieder wie in der ersten Sammlung den eigentlichen Stock des Ganzen bilden und fast eine Art von biographischem Faden in dasselbe bringen. Denn wenn auch die Billets an Gleichenstein (Nr. 9 ff.), an die Gräfin Erdödy (Nr. 45, 113 ff.), an den Erzherzog Rudolph (Nr. 57 ff.), an Frau Streicher (Nr. 155 ff.) nicht bloß mehr oder minder vollständig bereits in Journalen, Broschüren und in der ersten Sammlung gedruckt, sondern zum Theil sogar in den beiden ersten Theilen meiner eigenen Biographie des Meisters (Beethovens Leben, Leipzig 1867) stofflich verarbeitet sind, so bieten dieselben doch einerseits als Abbild eines geschlossenen Lebensverhältnisses in ihrer besonderen Stimmung und Färbung für die Lectüre immer noch selbständigen Reiz genug, andrerseits entfalten sie in der sichern chronologischen Folge, die ihnen hier zum erstenmale gegeben ist, und in der biographischen Erläuterung, mit der sie hier zuerst genügend ausgestattet erscheinen, erst völlig jenen Werth, der in ihnen ruht und der in den bisherigen Veröffentlichungen zur bessern Hälfte vergraben bleiben mußte.

So ist es mit den Briefen an die Gräfin Erdödy, so noch mehr mit denen an den Erzherzog Rudolph, Beethovens Schüler und wahrhaft geliebten Freund, so mit denen an Frau Streicher, welch letztere freilich in ihrer ganzen Zahl und Ausdehnung, so viel davon überhaupt von Interesse erschien, hier zum erstenmal veröffentlicht werden.

Diese letzteren Briefe aber, so durchweg alltäglich ihr Inhalt sein mag, sind es die in Verbindung mit denen an den Pseudobruder

Johann, die sämmtlich bisher ungedruckt allerdings manchmal von weit peinlicheren Dingen handeln, und an die Musikverleger Breitkopf und Härtel und C. F. Peters in Leipzig und Schott in Mainz, ebenfalls meist bisher unveröffentlicht, vor allem sichern Aufschluß darüber geben, daß die Klagen und Entschuldigungen gegen den Erzherzog nicht bloß, wie sogar Dr. Ludwig Ritter von Köchel (83 Briefe Beethovens, Wien 1865) wähnt, „nicht stichhaltig und vom Widerwillen gegen bestimmte Thätigkeiten, besonders gegen den Unterricht in der Theorie des strengen Satzes" diktirt sind, sondern leider nur zu sehr in den thatsächlichen Verhältnissen des Meisters begründet waren. Ja sie gewähren einen Einblick in das wahrhaft trostlose äußere Dasein des großen Mannes, der jedes Wort des Vorwurfs oder auch nur des Argwohns verstummen macht und einzig das tiefste Mitgefühl mit dem schon durch seine Taubheit schwer genug getroffenen und in jeder Beziehung „unbehülflichen Sohne Apollos" erweckt.

Dies ist auch der Grund gewesen, warum ich zunächst selbst keine Mühe und Geduld gescheut habe, die fast wechsellose Alltagsmisere der Streicherbillets stets aufs neue durchzukosten, um vorerst nur, was hier ja von besonderer Bedeutung ist, eine chronologische Ordnung in dieselben zu bringen. Und wie stellt sich jetzt das Verhältniß jener beiden trefflichen Männer, des hohen Meisters und ältern Freundes zu dem fürstlichen Schüler und treuen Anhänger so ganz anders heraus, als bisherige Biographen, Chronisten oder Briefeditoren nach des Meisters Billets an ihn oder nach den in Aerger oder Bedrängniß rasch hingeworfenen Aeußerungen sich dasselbe geträumt haben!

Zunächst ist so viel klar, nicht der Erzherzog war es, auf dessen Seite, wie Köchel meint, „wenigstens in späterer Zeit der Ueberschuß des Gewährens lag," da im Gegentheil gerade von dieser späteren Zeit, d. h. von etwa 1817 an Beethoven fast einzig der wirklich Gewährende war und der Erzherzog der Empfangende.

Denn erwägt man, und es erhellt ja fast aus jedem Briefe,

wie er die Stunden, die er bei Hofe zuzubringen hat, sich gleichsam vom Munde abziehen muß — der Kampf um die tägliche Subsistenz oder doch um das gewöhnlichste Behagen des Daseins leuchtet zur vollen Genüge schon allein aus den Streicherbillets hervor, — wie er dennoch nicht bloß, falls er thatsächlich abgehalten, stets die liebenswürdigsten und aufrichtig verehrungsvollen Billets an den Schüler schreibt, der ihn doch, nach Beethovens eigenem allerdings aus momentaner Noth übertriebenen Ausdruck gegen Ries, „beinahe an den Bettelstab gebracht,“ sondern wie er seinem „Dienstgeschäft“ trotz allem in der Regel mit Eifer obliegt und großmüthig genug dem Prinzen sogar Ruhmesfrüchte der Kunst in die Hand wachsen läßt, die er selbst im eigenen Garten doch nur mit allem Aufwande der Kraft und mit der Aufopferung des eigenen Glückes zu zeitigen vermag (vgl. Nr. 215 ff.), dann muß man in der That staunen über den hohen Grad der hingebungsvollen Selbstverläugnung, dessen der Meister fähig war, muß erkennen, daß die Gefühle der Dankbarkeit und der hülfbereiten Anhänglichkeit an den Erzherzog aus einem tieferen Grunde stammen, als weil ihm derselbe so oder so viel zur Bestreitung seiner materiellen Existenz gab. Denn diese jährliche Summe — es waren 600 Gulden Conventionsmünze — war ja, zumal seit die österreichischen Finanzen schlechter und schlechter wurden, zu gering um den Meister irgendwie materiell zu sichern oder auch nur zu stützen, sie stand sogar in gar keinem Verhältniß zu der Zeit und der Kraft, die er jahraus jahrein dem Schüler zu opfern hatte. Er spricht das an verschiedenen Stellen seiner Briefe selbst deutlich genug aus. Bloß dem „Dekret“ (vgl. Nr. 39) zulieb würde er also das Verhältniß niemals soutenirt haben, er hätte vielleicht nicht einmal die zarte Rücksicht gegen den Prinzen geübt, die aus sämmtlichen Billets an ihn ohne Ausnahme spricht.

Allein „Liebe ist freiwillige Gabe!“ hat sich Beethoven einmal in Goethes Westöstlichem Divan angestrichen, und diese wirklich liebende Verehrung des Prinzen für den großen Künstler ist es,

was in Verbindung mit der unzweifelhaften Begabung für Musik, die auch dieser Sohn des Kaiserhauses wie so mancher vor ihm besaß, Beethoven an denselben fesselte. Er achtete das Talent und das Streben, er liebte das Herz des jüngern Mannes, und der Prinz wiederum, der dies durchfühlte, hatte jegliche Rücksicht mit den nicht eben gelenken und bequemen Lebenssitten seines Freundes, übte jede Nachsicht mit der stets sich wiederholenden Aussetzung des Unterrichts, obwohl er selbst schwerlich wußte wie es eigentlich um die ökonomische Lage Beethovens bestellt war oder gar (vgl. Nr. 245 Anm. und Br. Beeth. Nr. 84) durch seine Hofleute, die dem Meister das Gehalt, das er ja „für nichts hatte," neideten, darüber so getäuscht oder im Unklaren gehalten wurde, daß Beethoven sogar sich genöthigt sieht, den Entschuldigungen ärztliche Vorschriften beizugeben. Damit also die ganze Wirklichkeit dieser Verhältnisse ans Tageslicht trete und die Nachwelt nicht so wie der edle Prinz über Beethovens Umstände und Gesinnung getäuscht sei, habe ich nicht angestanden auch aus der Menge der nur von bloß alltäglichen Dingen handelnden Billets an Frau Streicher eine zusammenhängende Reihe mitzutheilen.

Aus ähnlichen Gründen ist in den Briefen an die Verleger Peters, Schott ꝛc. so manches stehen geblieben, was von kunsthistorischem Interesse nichts und von chronologischem Werthe wenig an sich hat, und man wird auch diese einmalige Veröffentlichung unwesentlicher Dinge begreiflich finden.

Geringerer Zustimmung oder Freisprechung von den verschiedensten Seiten her halte ich mich aber gewiß, daß in den Briefen an Bruder Johann so manches stehen gelassen worden, was zwar nicht die Langeweile, aber das Gefühl des Un- oder gar Widerwillens zu erregen vermag.

In der That ich habe mich eine Weile besonnen, ob ich so ganz nackt und unverkürzt alles geben sollte, wie es mir vorlag. Allein es siegte die Ueberzeugung, daß der ganze Werth und die Besonderheit eines Menschen nur dann deutlich hervortreten, wenn

man ihn in seinen wirklichen Verhältnissen enthüllt, daß also auch die wahre Größe eines Mannes sich erst dann darstellt, wenn man sieht was er zu überwinden hatte um groß zu sein, um groß zu werden. Zeigten also die Briefe an die Verleger bloß wie der Meister durch die Tagesnoth sich durchzudrücken, die an Zmeskall und an Frau Streicher, wie er mit häuslichem Unwesen zu kämpfen hat, so haben die Briefe an den schielenden „Pseudobruder Asinanios," die meist von denselben Dingen handeln, oft noch einen ganz besondern Beigeschmack: nicht bloß durch die gemeine Noth, die jeder theilt, durch die Noth des Gemeinen hatte der Meister gerade in der Zeit seines höchsten Kunstschaffens und seines größten Ruhmes sich durchzuwinden, um nur zeitenweise im reinen Aether des Schönen zu athmen und „die ungestörte, ungemischte, reine Freude zu genießen, die von daher entsteht" (Nr. 178). Und welche menschliche Größe zeigt er gerade hier! Wie sind die Ermahnungen an seine üblen Verwandten selbst im erregtesten, empörtesten Zustande liebreich, hülfreich, nie das Bessere im Menschen aufgebend, sondern im festen Glauben an das ewig Gute stets den Gefallenen zum Guten wieder aufrufend! „Denn ohne Versuchungen gibt es keine Tugend!" schreibt er am 18. Juni 1818 an Frau Streicher, als sein geliebter Neffe ihm den größten Schmerz bereitet und sich des edlen Oheims schämend, den Verführungen seiner „unmütterlichen Mutter" erlegen und heimlich zu ihr entwichen war.

So habe ich denn ohne jede fremde Rücksicht, ohne jeden falschen Anstand auch hier die Sache gegeben wie sie ist, im Bewußtsein daß nur der concreteste und selbst krasseste Realismus uns die wahre Idealität, die wahre sittliche Größe begreifen lehrt. Und wer nun, ohne stets am Einzelnen und Gemeinen sich zu stoßen, die ganze Sache ins Auge faßt und den Beethoven sucht, der aus den Tiefen seiner edlen Natur heraus über jede Unbill des Lebens, über Unart und Widerwärtigkeit seiner Umgebung Herr zu werden strebt, um sich zu den höchsten Höhen der Kunst, zu den edelsten Zielen unsers Geschlechtes aufzuschwingen, — wer

in diesem Sinne, in dieser Anschauung die bunt wechselnde und scheinbar unzusammenhängende Reihe der nachstehenden Briefe, unbeirrt auch von der oft wahrhaft komischen Unbehülflichkeit ihres Styles, nach ihrem eigentlichen Gehalt sich aneignet, der wird in lebhafter Erkenntniß der besonderen Größe dieses Mannes gern beistimmen, daß das herrliche Wort, das Goethe von Beethovens Geistesbruder Schiller sang:

> Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
> Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine!

in gleicher Weise von Beethoven und zwar obendrein in einem ganz besondern Sinne gilt.

Möge also auch dieser Sammlung von Briefen des Meisters, gleich der ersten, die Theilnahme seiner Freunde nicht versagt sein.

München, 31. August 1867.

Ludwig Nohl.

Inhaltsverzeichniß.

Briefe Beethovens.

1.

An Johann van Beethoven.*

Lieber Bruder! Um daß du doch wenigstens nur weißt, wo ich bin und was ich mache, muß ich dir doch schreiben. Fürs erste geht mir's gut, recht gut. Meine Kunst erwirbt mir Freunde und Achtung, was will ich mehr. Auch Geld werde ich diesmal ziemlich bekommen. Ich werde noch einige Wochen verweilen hier, und dann nach Dresden, Leipzig und Berlin reisen. Da werden wohl wenigstens 6 Wochen dran gehen, bis ich zurückkomme. Ich hoffe daß dir dein Aufenthalt in Wien immer besser gefallen wird. Nimm dich nur in Acht vor der ganzen Zunft der schlechten Weiber.** Bist du schon bey Vetter Elso [?] gewesen? Du kannst mir einmal hieher schreiben, wenn du Lust und Zeit hast.

F. Linovski [sic] wird wohl bald wieder nach Wien, er ist schon von hier weggereiset, wenn du allenfalls Geld brauchst, kannst du keck zu ihm gehn da er mir noch schuldig ist.*** Uebrigens

* Original im Besitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien. Jahreszahl 1796, wo Beethoven in Begleitung seines Gönners Fürst Carl Lichnowsky seine große Kunstreise nach Norddeutschland machte. Bruder Nicolaus Johann war erst kürzlich von Bonn nach Wien gekommen, und zwar zusammen mit dem ältern Carl, der hier noch Caspar genannt wird. Welche Sorgen Mühen und Verlegenheiten aller Art die Beiden dem Meister früher und später bereiteten, ist bekannt genug.

** Wie berechtigt diese Warnung dem um sechs Jahre jüngern Bruder gegenüber war und wie wenig der arme Schelm sie zeitlebens beherzigte, werden wir in der Folge noch oft genug erfahren.

*** Von 1799 an bezog Beethoven von Lichnowsky jährlich „eine sichere Summe von 600 fl." Jetzt werden es wohl von dem Fürsten angekaufte Compositionen sein, wofür derselbe Beethoven Geld schuldet. Vgl. Beeth. Leb. II. 59.

wünsche ich, daß du immer glücklicher leben mögest, und ich wünsche etwas dazu beitragen zu können. Leb wohl, lieber Bruder und denke zuweilen an deinen

wahren treuen Bruder
L. Beethoven.

Grüße auch Caspar [dick durchstrichen und nachher ~~ darunter gemacht].

Meine Adresse ist: im goldenen Einhorn auf der Kleinseite.

[Außen:] Prag den 19ten Februar. An meinen Bruder Nicolaus Beethoven. — abzugeben in der Apotheke beym Kärtner Thor. Herr von C. [?] hat nur die Güte diesen Brief dem Perrückenmacher zu übergeben, der ihn bestellen wird.

2.

An Christine Gerardi.*

Liebe Ch. Sie haben gestern etwas hören lassen wegen des Conterfei von mir. — ich wünschte daß Sie dabei doch etwas behutsam verführen, ich fürchte wenn wir das Zurückschicken von

* Im Besitz des Herrn Krankenhausdirectors Helm in Wien, dessen Gemalin Ziehtochter der Adressatin ist. Christine Gerardi, „Wiens größte Sängerin," für welche J. Haydn die Partie der Eva in der Schöpfung 1797 geschrieben und an die auch Br. Beeth. Nr. 62 gerichtet ist, heirathete um 1800 den später berühmten Arzt Joseph Frank, mit dem sie 1808 nach Rußland ging. Noch am 27. Mai 1808 heißt es in den „Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat" in einer „Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Tonkunst in Wien" bei Aufzählung der Dilettanten: „Hier muß vor allen Frau von Frank geb. Gerardi genannt werden, die an Schönheit der Stimme und an Geschmack im Vortrage manche Künstlerin übertrifft." (J. Mosel.) Von dem Billet selbst weiß ich nichts weiter anzugeben als was es selbst verräth, daß der Meister irgendwie und irgendwo einmal in Gedanken vertieft dasitzend von einem Maler portraitirt worden war und daß man ihm selbst das Bild zugeschickt hatte, um dessen Rücksendung in passender Weise es sich nun handelt. Der etwas burschikose Schluß des Billets läßt vermuthen, daß dasselbe in die Zeit vor Christinens Verheirathung fällt, denn in Br. Beeth. Nr. 17 an dieselbe Dame ist der Ton ein anderer, respectvollerer.

Seite der F. wählen, so möchte vielleicht der fatale B. oder der erzdumme Joseph sich hinein mischen, und dann möchte das Ding noch auf eine Schikane für mich gemünzt werden und das wär wirklich fatal, ich müßte mich wieder rächen und das verdient denn doch die ganze populasse nicht — suchen Sie das Ding zu erwischen so gut als sich's thuen läßt, ich versichere Sie, daß ich hernach alle Maler in der Zeitung bitten werde, mich nicht mehr ohne mein Bewußtsein zu malen, dachte ich doch nicht, daß ich durch mein eigenes Gesicht noch in Verlegenheit kommen könnte. Wegen der Sache [?] wegen des Hutabziehens, das ist gar zu dumm und zugleich zu unhöflich als daß ich so etwas rächen könnte, erklären Sie ihm [?] doch die Rechte des Spatzierengehns — adie, hol Sie der Teufel. —

3.

An den Maler Macco.*

Wien den 2ten November 1803.

Lieber Macco! Wenn ich ihnen sage, daß mir ihr Schreiben lieber ist als das jedes Königs oder Ministers, so ist's Wahrheit,

* Dieser Brief ist kürzlich in Macco's Nachlaß vom Rath Glück in München gefunden und der dortigen königl. Staatsbibliothek geschenkt worden. Macco, der seine Ausbildung in Rom genoß und dort unter anderm auch mit Goethe bekannt wurde, reiste nachher als Portraitmaler in halb Europa umher und lernte sehr viele Koryphäen seiner Zeit kennen. Er erzählt in seiner ungedruckten Selbstbiographie, wie er im Juni 1802 von Prag nach Wien gekommen, dort den Baron Wimmer in Lebensgröße und hier den Erzherzog Carl en miniature gemalt habe, dann aber einer Aufforderung des erstern folgend nach Prag zurückgekehrt sei. „Ich hatte in Wien manche interessante Bekanntschaft, ja Freunde gefunden, welche mir freilich die Abreise erschwerten. Allein die Hoffnung vielleicht nach Jahresfrist dahin zurückzukehren, erleichterte mir solche, und so verlebte ich noch die letzten Tage mit L. v. Beethoven in der schönen Umgebung Wiens auf dem Lande und wir schieden in der Hoffnung uns bald wiederzusehen." Von 1808 bis 1816 war er wieder in Wien, scheint aber nicht weiter mit Beethoven in persönliche Berührung gekommen zu sein; wenigstens findet sich sein Name nirgend mehr von demselben erwähnt. —

und dabei muß ich noch hintendrein gestehn, daß Sie mich durch ihre Großmuth wirklich etwas demüthigen, indem ich ihr Zuvorkommen bey meiner Zurückhaltung gegen Sie gar nicht verdiene, überhaupt hat mir's wehe gethan, daß ich in Wien nicht mehr mit ihnen seyn konnte, allein es giebt Perioden im menschlichen Leben, die wollen überstanden seyn, und oft von der unrechten Seite betrachtet werden, es scheint, daß Sie selbst als großer Künstler nicht ganz unbekannt mit dergleichen sind, und so — habe ich denn wie ich sehe ihre Zuneigung nicht verlohren, und das ist mir sehr lieb, weil ich Sie sehr schätze, und wünsche nur einen solchen Künstler in meinem Fach um mich haben zu können.

Der Antrag von Meißner ist mir sehr willkommen,* mir könnte nichts erwünschter seyn, als von ihm, der als Schriftsteller so sehr geehrt, und dabey die musikalische Poesie besser als einer unserer Schriftsteller Deutschlands versteht, ein solches Gedicht zu erhalten, nur ist es mir in diesem Augenblick ohnmöglich, dieses Oratorium gleich zu schreiben, weil ich jetzt erst an meiner Oper anfange, und das wohl immer mit der Aufführung bis Ostern dauern kann. — Wenn also Meißner mit der Herausgabe des Gedichts übrigens nicht so sehr eilte, so würde mir's lieb seyn, wenn er mir die Komposition davon überlassen wollte, und wenn das Gedicht noch nicht ganz fertig, so wünschte ich selbst, daß M. damit nicht zu sehr eilte, indem ich gleich vor oder nach Ostern nach Prag kommen würde, wo ich sodann einige von mir neuere Kompositionen ihm würde hören machen, die ihn mit meiner Schreibart bekannter machen würden, und entweder — weiter

Der vorliegende Brief ist von besonderem Interesse, einmal weil er einen deutlichen Widerhall von Beethovens trüber Seelenstimmung im Frühling und Sommer 1802 gibt und so den Zeitpunkt des Bruchs seines Liebesverhältnisses zur Gräfin Giulietta Guicciardi constatiren hilft, andererseits weil er genau den Beginn der Fidelioarbeit feststellt, der also ebenfalls noch unter den Nachwirkungen jenes für Beethovens ganzes innere Dasein so hochwichtigen Lebensereignisses geschah. Denn am 3. Novbr. 1803, also einen Tag nach Abfassung dieses Briefes heirathete Giulietta ihren „Amant", den Grafen Gallenberg. Vgl. Beeth. Leb. II. 163 f.

* A. G. Meißner, Professor der Aesthetik in Prag, besonders durch seine „Skizzen" berühmt, hatte auch viel franz. Operetten bearbeitet.

begeistern — oder gar machen würden, daß er aufhöre ꝛc. — Mahlen Sie das dem Meißner aus lieber Macco — hier schweigen wir — eine Antwort von ihnen hierüber wird mir immer sehr lieb seyn. An Meißner bitte ich Sie meine Ergebenheit und Hochachtung zu melden — noch einmal herzlichen Dank lieber Macco für ihr Andenken an mich. — Mahlen Sie — und ich mache Noten und so werden wir — — ewig? — ja vielleicht ewig fortleben.

Ihr innigster
Beethoven.

An Herrn Herrn Macco
Sehr berühmten Mahler
in Prag.
Abzugeben im Baron
v. Wimmerischen Haus.

4.

An Sebastian Meier. *

Lieber Mayer! das Quartett vom 3. Akt ist nun ganz richtig; was mit rothem Bleistift gemacht ist, muß der Copist gleich mit Dinte ausmalen, sonst verlöscht es!

Heute Nachmittag schicke ich wieder um den 1. und 2. Akt, weil ich den auch selbst durchsehen will.

Ich kann nicht kommen, indem ich seit gestern Kolikschmerzen — meine gewöhnliche Krankheit habe. Wegen der Ouverture und den Anderen sorg dich nicht; müßte es seyn, so könnte morgen schon Alles fertig seyn. Durch die jetzige fatale Crisis habe ich

* Dies wie die folgenden 2 Billets von O. Jahn veröffentlicht Leipz. A. M. Z. 1863. S. 400. — Friedrich Sebastian Meier (geb. 1773, gest. 1835), Mann von Mozarts Schwägerin Josepha Hofer in zweiter Ehe, war der erste Sänger des Pizarro und auch 1806 fleißig bei der Regie des Theaters an der Wien und beim Einstudiren des Fidelio mitbeschäftigt. Vgl. Castelli Mem. I. 239.

so viele andere Sachen noch zu thun, daß ich Alles was nicht höchst nöthig ist, aufschieben muß.*

Dein Freund
Beethoven.

5.

An denselben.

Sei so gut! lieber Mayer und schicke mir die blasenden Instrumente von allen 3 Akten und die Violin primo und 2do sammt Violonzell von 1 und 2 Akten; auch kannst du mir die Partitur schicken worin ich selbst Einiges corrigirt, weil die am wichtigsten. Der Gebauer** soll mir diesen Abend gegen 6 Uhr seinen geheimen Secretär schicken wegen dem Duett u. a. m.

Ganz dein
Beethoven.

6.***

Lieber Mayer.

Baron Braun läßt mir sagen, daß meine Oper Donnerstags soll gegeben werden; die Ursache warum werde ich dir mündlich sagen — ich bitte dich nun recht sehr, Sorge zu tragen, daß die Chöre noch besser probirt werden, denn es ist das letztemal tüchtig gefehlt worden, auch müssen wir Donnerstags noch eine Probe mit dem ganzen Orchester auf dem Theater haben, es war zwar

* Die „fatale Krisis" ist das Einrücken der Franzosen im November 1805 in Wien.

** Ob dies Franz Xaver Gebauer ist, geb. 1784, Begründer der Concerts spirituels in Wien (1819), ist nicht genau zu bestimmen, da es verschiedene Musiker dieses Namens gegeben hat. Daß das Billet jedoch in die Zeit der ersten Bearbeitung der Oper gehört, beweisen die drei Acte.

*** Die Wiederaufführungen des umgearbeiteten Fidelio im Jahre 1806 fanden am Samstag den 29. März und Donnerstag den 10. April Statt. Der k. k. Hofbanquier Baron Braun war damals Director der k. k. Theater.

vom Orchester nicht gefehlt worden, aber auf dem Theater mehrmal; doch das war nicht zu fordern, da die Zeit zu kurz war. Ich mußte es aber darauf ankommen lassen, denn Baron Braun hatte mir gedroht, wenn die Oper Sonnabends nicht gegeben würde, sie gar nicht mehr zu geben. Ich erwarte von deiner Anhänglichkeit und Freundschaft, die du mir wenigstens sonst bewiesen, daß du auch jetzt für diese Oper sorgen wirst; nach dem braucht die Oper dann auch keine solche Proben mehr und ihr könnt sie aufführen, wann ihr wollt. Hier zwei Bücher, ich bitte dich Eines davon *** zu geben. Leb wohl, lieber Mayer und laß dir meine Sache angelegen sein.

Dein Freund
Beethoven.

7.

An den Grafen Brunswick in Ungarn.*

Am 11. May 1806. Wien an einem Maytage.

Lieber, lieber B.! Ich sage dir nur, daß ich mit Clementi recht gut zurecht gekommen bin — 200 Pf. Sterling erhalte ich, und noch oben darein kann ich dieselben Werke in Deutschland und Frankreich verkaufen — er hat mir noch oben darein andere Bestellungen gemacht — so, daß ich dadurch hoffen kann, die Würde eines wahren Künstlers noch in frühern Jahren zu erhalten. —**

* Im Besitz des Grafen Geyza Brunswick, Sohn des Adressaten. Zuerst veröffentlicht in Zellners Blättern für Theater, Musik &c. 1867 Nr. 34. — Muzio Clementi, der berühmte Componist und Klavierspieler, hatte in London eine Musikhandlung errichtet.

** Beethoven hatte von der Composition des Fidelio auch für sich selbst bedeutende materielle Erfolge erwartet und sie deßhalb nur auf Tantieme überlassen. Als nun auch die Wiederaufführungen nach der Umarbeitung kein volles Haus machten, besprach sich eines Tages, so erzählt mir der 84jährige Florestan-Röckel, der Meister mit dem Baron Braun, dem er einige Schuld an diesen Mißerfolgen geben zu können wähnte, weil derselbe sich nicht genug für das Werk interessire und jedenfalls Cherubini und seine Faniska bevorzuge. Als nun Braun meinte, das Werk sei eben kein Zugstück, es enthalte nicht wie

Ich brauche, lieber B. die Quartetten, ich habe schon deine Schwester deswegen gebethen, dir deßhalb zu schreiben. Es dauert zu lang, bis sie aus meiner Partitur copirt — eile daher und schicke sie mir nur gerade mit der Briefpost — du erhältst sie in höchstens 4 oder 5 Tagen zurück — Ich bitte dich dringend darum, weil ich sonst sehr viel dadurch verlieren kann.*

z. B. die Zauberflöte zugleich auch Sachen für den großen Haufen, ward Beethoven nach seiner leichtgereizten Art heftig und forderte sein Werk zurück, weil er diese Aeußerung für eine Beleidigung nahm. Braun, der nur darauf hatte aufmerksam machen wollen, daß dergleichen allerdings nicht in diese Oper gehöre, daß man darum aber auch den Erfolg abwarten müsse, wurde nun auch seinerseis gereizt, daß der kleine Musiker ihm, dem großen Hofbanquier gegenüber, so aufzutreten wagte, ließ ihm ohne weiteres die Partitur übergeben und so war Beethoven denn wirklich zunächst auch um jede Aussicht auf pecuniären Gewinn betrogen, was ihm um so empfindlicher war, als er bereits vom Bruder Johann hatte Geld borgen müssen. So dachte er damals besonders lebhaft an die Verwerthung älterer wie neuerer Geistesproducte und sogar der Oper, und ließ deßhalb den Bruder Carl an das Bureau de Musique folgenden Brief schreiben, den ich kürzlich dort fand:

„Wien, am 27. März 1806.

Herrn Kühnel in Leipzig.

Euer Wohlgebohrnen

haben vor einiger Zeit meinen Bruder wegen einigen Musikalien von seiner Composition ersucht, damals war er aber nicht im Stande, Ihren Wunsch zu befriedigen. Jetzt bietet er Ihnen ein neues Klavierconcert und das Oratorium Christus am Oelberg in Partitur an. Er glaubt beyde Werke um 600 fl. in Konventzionsgeld wiener Cour. hier zu empfangen, nicht zu hoch angeschlagen zu haben, indem Sie von dem Oratorium eine dreyfache Auflage machen können, nehmlich Klavierauszug, im Quartett und in Partitur.

Im Falle Ihnen diese Stücke anstehn, bitte ich Sie mir auch die Zeit zu bestimmen, wann sie im Druck erscheinen können.

Ihr ergebener K. v. Beethoven.

NB. Sollten Sie Lust zu der neuen Oper haben, welche jetzt wiederaufgeführt ist worden, so haben Sie die Güte mir etwas darüber zu schreiben."

Die Verhandlungen hatten jedoch keinen Erfolg. Um so lieber mußte es Beethoven also sein, als Clementi erschien und damit die Aussicht, dem für einen Künstler doppelt drückenden Gefühle materieller Bedrängniß wenigstens momentan entrissen zu werden.

* Die Quartetten sind offenbar Op. 59, wovon also damals bereits mindestens zwei ganz fertig sein mußten. Nun steht aber auf dem im Besitz des Herrn P. Mendelssohn befindlichen Originalmanuscripte gerade desjenigen

Wenn du machen kannst, daß mich die Ungarn kommen lassen, um ein paar Concerte zu geben, so thue es — für 200 # in Gold könnt ihr mich haben. — Ich bringe meine Oper alsdann auch mit. — Mit dem fürstlichen Theatergesindel werde ich nicht zurechtkommen. — *

So oft wir (mehrere amici) deinen Wein trinken, betrinken wir dich d. h. wir trinken deine Gesundheit. — —

Leb wohl, eile — eile — eile mir die Quartetten zu schicken — sonst kannst du mich damit in die größte Verlegenheit bringen. —

Schuppanzigh hat geheurathet — man sagt mit einer ihm sehr ähnlichen — welche Familie?? **

Küsse deine Schwester Therese, sage ihr, ich fürchte, ich

Quartetts, dessen Skizzen unter den allerersten Entwürfen zu Fidelio vorkommen, ausdrücklich: „Quartetto Imo — Quartetto angefangen am 26. Mai 1806," nämlich Nr. I in F. — Man muß also annehmen, daß es die beiden in C-dur und E-moll waren, die als bereits fertig von Brunswick mitgenommen waren, und daß zu diesen eben das in F. zu dessen Scherzo die deutlichen Entwürfe nach solchen zu Op. 56 im Mendelssohn'schen Leonoren-Skizzenbuch stehen, als Nr. 1 hinzu componirt wurde. Skizzen zum 1. Satz des E-moll-Quartetts stehen übrigens auf S. 39—45 der Landsberg'schen „Notirungen F" der Berliner Bibliothek nach solchen zur großen Leonoren-Ouvertüre und zwar auf gleichem Papier mit derselben, müssen also in den Winter 1805 auf 1806 fallen. So berichtigt sich die nicht ganz genaue Angabe in Beeth. Leben II. 242. Op. 59 ist ebenfalls unter den am 20. April 1807 an Clementi verkauften Werken, daher die Eile, sie von Brunswick zu erhalten.

* Da mit Baron Braun nichts anzufangen war, so hatte sich Beethoven vermuthlich an die Fürstin Lobkowitz, Esterhazy, Liechtenstein gewandt, mit denen Unterhandlungen wegen Uebernahme der kaiserlichen Theater schwebten, die denn auch am 1. Januar des nächsten Jahres wirklich erfolgte. Dieß wird sogar wahrscheinlich aus einer Correspondenz des Morgenblatts v. 23. Januar 1807, wo über die neue Hoftheatraldirection und ihre ersten Aufführungen referirt und dann gesagt wird: „Auch hofft man, daß nunmehr endlich Herr von [sic] Beethovens vortreffliche Oper Leonore oder der Triumph ehelicher Treue wieder auf die Bühne kommen werde; denn nach so vielen französischen Operchen sehnt man sich mit Recht nach gehaltvoller Musik."

** Schuppanzighs Frau war eine geborne Killitzky. Die jüngere Schwester, „die schöne Böhmin mit der schönen Stimme," ward später berühmt als Madame Schulz in Berlin. Vermuthlich bezieht sich Beethovens Ausruf auf die komische Wohlbeleibtheit seines „primo violino," in der die Böhmin „ihm sehr ähnlich" sein mochte.

werde groß, ohne daß ein Denkmal von ihr dazu beiträgt, werden müssen. *

Schicke morgen gleich die Quartetten — Quart — tetten — t — e — t — t — e — n.

Dein Freund Beethoven.

8.

An Herrn von Collin Hof-Secretär. **

Ich bitte sie lieber Freund, da sie sich wohl jenes Billets erinnern werden, welches sie mir geschrieben, als ihnen H. v. Hartl den Auftrag wegen der Academie für die Theater-Armen an mich gegeben, die Freude darüber als Sie mir deswegen geschrieben, machte, daß ich gleich mit diesem Schreiben zu meinem Freunde Breuning ging, um es ihm zu zeigen, dort ließ ich es liegen, und so ist es verkommen, der Inhalt davon war soviel ich mich errinnere: „daß Sie mir schrieben mit Hr. v. Hartl gesprochen zu haben, wegen einem Tag für eine Academie, und daß er ihnen darauf den Auftrag gegeben, mir zu schreiben, daß, wenn ich zu der diesjährigen Academie für die Theaterarmen wichtige Werke zur Aufführung gebe und selbst dirigire, ich mir gleich einen Tag für eine Academie im Theater an der Wien aussuchen könne, und so könnte ich alle Jahr auf diese Bedingungen einen Tag haben. Vive vale." Sicher bin ich daß das Billet so

* Die Neigung, berühmten Künstlern Denkmäler auf ihren Privatgütern zu setzen, war damals bei den österreichischen Großen besonders lebhaft. Joseph Haydn erhielt 1793 ein solches vom Grafen Harrach, auf dessen Gute er geboren war.

** So lautet die Adresse des auf der Wiener Hofbibliothek befindlichen Briefes. Heinrich von Collin, der Dichter von Regulus, Coriolan, Bianca della Porta ꝛc. hatte durch den Beifall, den diese Dramen fanden, einen gewissen Einfluß bei der Direction der k. k. Theater, deren Factotum bis 1807 der Regierungsrath von Hartl war. Collin hatte auch bei der Umarbeitung der Leonore im Winter 1805/6 mitgewirkt. Vgl. Br. Beeth. Nr. 46 und Lange, Selbstbiographie S. 228 f.

abgefaßt war, ich hoffe, Sie schlagen mir es nicht ab, dieses Billet mir jetzt noch einmal zu schreiben. Es braucht weder Tag noch Datum, mit diesem Billet will ich noch einmal zu H. v. Hartl, vielleicht daß dieses doch einigen Eindruck macht — und ich so das erhalte was er mir und Ihnen versprochen — noch einige Täge, dann sehe ich Sie — Es war mir vor Arbeit und Verdruß noch nicht möglich.

Ganz Ihr

Beethoven.

9.*

Lieber, guter Gleichenstein.

Ich schicke dir hier 300 fl. mache mir nur zu wissen, ob du mehr brauchst und wie viel?? so schicke ich's gleich — — und bitte

* Die nachstehenden Briefe und Billets an den k. k. Hofconcipisten Baron Ignaz von Gleichenstein aus Freiburg i. B. sind bis auf drei näher bezeichnete zuerst von mir in Westermanns Illustr. deutschen Monatsheften Decbr. 1865 veröffentlicht worden. Den Beginn dieses so sehr intimen Freundschaftsverhältnisses habe ich Beeth. Leb. II. 251 ff. festgestellt, und es werden die dort gegebenen Beweisführungen auch durch den erst jetzt ans Licht gekommenen obigen Brief an Brunswick nicht alterirt. Denn Clementi war auch im Frühjahr 1807 wieder in Wien, und es wurde damals erst im Beisein Gleichensteins „comme temoin" der Verlagsvertrag (vom 20. April 1807) für London abgeschlossen, auf den denn auch wohl erst die wirkliche Auszahlung des Honorars erfolgte. — Die Familie Malfatti, deren in den Billets mit dem Anfangsbuchstaben M. so oft besondere Erwähnung geschieht, war eine wohlhabende Gutsbesitzerfamilie, die im vorigen Jahrhundert von Italien eingewandert war. Die beiden schönen Töchter waren in dem gleichen Jahre 1793 geboren, die schwarzbraune geistvolle Therese jedoch trotz ihres erst vierzehnjährigen Alters schon jetzt 1807 vollständig erwachsen. Beethoven musicirte häufig mit ihr, die damals freilich noch nicht viel verstand, später jedoch wenn auch ohne gerade hervorragende Fertigkeit, doch sehr ausdrucksvoll die leichtern Sachen des Meisters spielte. Seine Herzensneigung zu ihr entwickelte sich eben so rasch wie leidenschaftlich, ward jedoch von dem jugendlichen Mädchen weder jetzt noch später erwiedert. Dagegen war das Gefühl der innigen freundschaftlichen Verehrung für den Meister, dessen menschliches Wesen in diesem Kreise nicht ohne Verständniß blieb, zeitlebens in ihrem Herzen lebendig. Einzelnheiten, namentlich Berichtigungen und Ergänzungen des in der Biographie Gegebenen werden an geeigneter Stelle mitgetheilt werden. — Daß Beethoven in diesem Momente

dich mir, da ich eben so wenig davon verstehe als sehr zuwider mir alles d. g. ist, Leinwand oder Bengalen für Hembden auch wenigstens ein halb Dutzend Halstücher zu kaufen — handle nach deinem Gutdünken hierin, nur laß es nicht anstehen, du weist ich brauchs. — Dem Lind habe ich 300 fl. heute voraus gegeben und habe hierin ganz nach deiner Maxime gehandelt — *

Joseph Henickstein ** hat mir heute das Pfund Sterling zu 27 fl. und einen halben ausgezahlt, und ladet dich und mich sammt Clementi auf Morgen zu Mittage ein, schlag es ja nicht ab, du weist, wie gern ich mit dir bin, laß mir jedoch sagen, ob ich dem Henickstein darf ankündigen, daß man sicher auf dich rechnet — nicht wahr du schlägst nicht aus. — Grüße mir alles was dir und mir lieb ist, wie gerne würde ich noch hinzusetzen und wem wir lieb sind???? wenigstens gebührt mir dieses ? zeichen — ich habe heute und morgen soviel zu thun, daß ich nicht, wie ich wünschte zu dir kommen kann; — leb wohl, sey glücklich ich bin's nicht —

Dein

[Außen:] Beethoven.

Für Freund Gleichenstein.

10.

Der Erzherzog läßt mich noch gestern Abends ersuchen, heute gegen halb 2 Uhr zu ihm zu kommen, wahrscheinlich komme ich

besonderen Werth darauf legt, sich hübsch zu „adjustiren", ist aus dem Verkehr in diesem Hause, in das ihn Gleichenstein gebracht, wohl begreiflich, und seine Mittel erlaubten ihm dies ja in diesem Augenblick mehr als je. Denn außer mit Clementi, der den Verlag für London übernahm, unterhandelte man mit Simrock in Bonn für den Debit in Frankreich, und das von Schreyvogel (genannte West) 1804 gegründete Kunst- und Industriecomptoir in Wien hatte den Verlag der gleichen Werke für Deutschland.

* Lind [nicht Kind] war bis in die letzten Jahre des Meisters Schneidermeister. Br. Beeth. Nr. 249.

** Der Bankier Henickstein führte ein musikalisches Haus, jedoch wie es scheint in jener Weise, die eigentlich künstlerischen Naturen zuwider ist. Wenigstens hat ihn Beethoven zeitlebens nicht recht leiden können.

vor 3 Uhr nicht fort, ich habe daher gestern gleich für uns beide absagen lassen* — begegnest du dem Henickstein, so sag ihm daß ich dir seine Einladung gleich zu wissen gemacht, indem er eben keinen zu starken Glauben auf mich hat, worin er auch in Betrachtung seiner nicht ganz Unrecht hat — ich habe geschrieben daß wir uns selbst auf ein andermal einladen wollen — ich danke sehr für deine Bemühungen** — es war mir leid dich verfehlt zu haben, aber — ich erwarte dich so selten bei mir, daß es mir zu verzeihen, wenn ich hierin nie auf dich rechne — ob du mit Dorner zum Erzherzog heute Abend kommen kannst, erhältst du von mir noch zeitig genug Nachricht —

Dein Beethoven.

11.

Den Einschluß sandt ich dir gleich gestern Nachmittags nach deiner ersten abschläglichen Antwort.*** Man sagte, du seist im Theater und doch wars kaum halb 5 Uhr. — Aus dem Beigeschlossenen von Schweiger siehst du, daß ich darauf rechnete, daß Dorner schon wisse, daß er kommen könnte, und so sagte ich dir weder Stunde noch sonst was — ich selbst kündigte dich vor

* Erzherzog Rudolph war bereits damals, höchst wahrscheinlich durch den Fürsten Lobkowitz, mit Beethoven in musikalischen Verkehr gekommen, an dem noch einige Männer wie der Leibarzt des Grafen Cobenzl, Dr. Dorner, ein besonderer Freund Gleichensteins, und der Kammerherr von Schweiger theilnahmen.

** „Sey so gut und sieh, daß Du das Original zu dem aufgesetzten Contract findest — ich brauche es — was willst Du denn mit einer Abreise ohne mich?" — lautet einer der kleinen Zettel an ihn, der alle möglichen Geschäfte für Beethoven zu besorgen übernahm und also auch wohl den Vertrag mit Clementi aufgesetzt hatte.

*** Der Einschluß des erzherzoglichen Kammerherrn lautet:

„Dorner habe ich bereits mit Erlaubniß des Erzherzogs schon avertirt, er ist auch schon bestimmt dem Herrn umzublättern. Ihr Freund Gleichenstein wird wohl auch ein Plätzchen finden, das er mit uns theilen wird. Der Erzherzog befindet sich wie gestern, und freut sich auf diesen Abend wie Ihr Freund

Pour Monsieur Louis van Beethoven. Schweiger."

dem Anfang der Probe beim Erzherzog an und er nahm es sehr gütig auf — du hast viel verlohren nicht wegen Nichtanhörens meiner Musik, aber du hättest einen liebenswürdigen talentvollen Prinzen gesehen, und du würdest als der Freund deines Freundes gewiß nicht die Höhe des Rangs gefühlt haben — verzeih mir diese kleine stolze Aeußerung, sie gründet sich nur auf das Vergnügen auch diejenigen die ich liebe, gleich hervorgezogen zu wissen, als auf eine kleinliche Eitelkeit — so hab ich doch mir immer nur Empfindlichkeit und Wehe von Deiner Freundschaft — leb wohl — diesen Abend komme ich zu den lieben M. —

12.

Hier sehe den Kaiserlichen Geschmack — die Musik hat sich der Poesie so herrlich angeschmiegt, daß wirklich man sagen kann, daß sie beide ein paar langweilige Schwestern sind — * mach mir zu wissen ob ihr zu Hause bleibt — aber bei Zeiten — Kalter Freund leb wohl — was es auch mit dir sein mag, du bist's einmal nicht recht — auch nicht im entferntesten Grade, wie ich der deine

Beethoven.

13.

Lieber G. ich bitte dich mir so geschwind als möglich — diesen Wechsel auswechseln zu lassen, mein Bruder weiß nicht wohin damit — sonst würde ich dich nicht bemühen — sollte es nöthig seyn, daß ich eiligst [?] mit dir zu demjenigen gehen sollte, der den vorigen ausgewechselt, so bin ich bereit —

leb wohl —

übermorgen früh schicke ich zu dir — ich kann nicht, sonst käme ich zu dir.

Beethoven.

* Es scheint, daß Beethoven damals auch bereits die Compositionsversuche des Erzherzogs zu überwachen begann.

14.

Edler Freund! *

Wär es nicht möglich, mich heute mit Deinem Besuch nur auf einige Minuten zu erfreuen, alles gieng erträglich, nur kann ich kaum die Latwerge überwinden —

Hochachtungsvoll
Dein Verehrer
Beethoven.

15.

Laß mich es wissen, wenn du vielleicht den Wechsel nur mit viel Schwierigkeiten anbringen kannst — ich werde sodann selbst sehen, wie ich mich bey einem Wechselgeschäft benehmen kann —

in Eile
Dein Freund
Beethoven.

16.

Sey so gut lieber Freund, und schreib mir in ein paar Zeilen im Französischen auf, wie ich an den Grafen Würm ein Billet — zu der Redoute — schreiben muß dir ist's leicht, mir nicht — morgen früh schicke ich drum — auf der Redoute sah ich dich nicht. —

17. **

P. S.

Ich verlange keine Besuche von Ihnen Hochgeehrtester, kein stell dich ein, damit Sie nicht in Verlegenheit gesetzt werden, solches

* Ohne Adresse, jedoch höchst wahrscheinlich ebenfalls an Gleichenstein, da es Therese Malfatti der jetzigen Besitzerin Frl. Bredl in München geschenkt hat. Zu bemerken ist, daß die Ordnung der Billets, wenigstens der kleinen, durchaus nicht chronologisch ist, da eine genaue Bestimmung der Zeit bei denselben ganz unmöglich war.

** Das „Sie" dieses Billets anstatt des gewohnten „Du" ist offenbar nur Ironie.

nicht halten zu können oder zu wollen — kurzum gar nichts — als daß Sie die Gefälligkeit haben erstens nach London zu schreiben, zweitens: mir einige tüchtige gesunde starke Feder-Kiele zu besorgen. Das Geld, das solche kosten bitte ich Sie der Rechnung einzuverleiben, die, wie Sie wissen, ich schon längstens von Ihnen wünschte — und jetzt wirklich dringend von Ihnen fordere — Mein Bedienter wird sich morgen früh deßhalb bei Ihnen erkundigen, kann es denn noch nicht seyn, übermorgen — oder auch noch später — meine Freundschaft soll Ihrer Gemächlichkeit keine Schranken setzen.

Ihr Verehrer

Pour Mr. de Gleichenstein. L. v. Bthv.

18.

Ich bitte dich mir heute sagen zu lassen wenn die M. zu Hause Abends bleiben. — Du wirst sicher einen angenehmen Schlaf gehabt haben — ich habe zwar wenig geschlafen, aber ein solches Erwachen ziehe ich allem Schlaf vor. — Leb wohl.

Dein treuer

Beethoven.

19.

Da ich mit meiner Zeit nicht auslange diesen Morgen, so komme ich gegen Mittag zum Wilden Mann im Prater,* ich vermuthe daß ich dort keine wilden Männer sondern schöne Grazien finden werde, und dafür muß ich mich auch noch erst harnischen — daß du mich, weil ich grade nur zum Mittage kommen kann, für keinen Schmaruzer hältst, weiß ich, und so komme ich gerade, find ich euch noch zu Hause, so ists gut, wo nicht, so eile ich zum Prater, um euch zu umarmen.

Freund

Beethoven.

---

* Das bekannte Gasthaus. Vgl. unten Nr. 268 Anm.

20.

Da mir die Frau von M. gestern sagte, daß sie heute doch ein anderes Piano bei Schanz* aussuchen wollte, so wünschte ich daß sie mir hierin völlige Freiheit ließ, eins auszusuchen, über 500 fl. soll's nicht kosten, soll aber weit mehr werth seyn, du weist daß mir diese Herren immer eine gewisse Summe anbieten, wovon ich nie Gebrauch mache, dieses macht aber wohl, daß ich einmal ein theures Instrument sehr wohlfeil bezahlen kann, und gerne würde ich hier die erste Ausnahme von meinem festgesetzten Betragen in diesem Stücke machen, sobald du mir nur zu wissen machen wirst, ob man meinen Vorschlag annehme. — Leb wohl lieber guter Gl. Heute sehn wir uns, wo du mir zugleich die Antwort geben kannst —

Dein treuer
Beethoven.

[Außen von fremder Hand:]
Nettig Halsband vom Gigaud [?]
Secretaire Schlüssel der F. v. Malfatti.
4t. Gigaud von uns allen grüßen; B. nicht
5t. zu vergessen; um dies bitte ich Sie inständigst. **

21.***

Hier die S. die ich der Therese versprochen. — Da ich sie heute nicht sehen kann, so übergib sie ihr**** — empfehl mich

* Schanz war jener Zeit einer der renommirtesten Klavierbauer Wiens.

** Vermuthlich hatte Gleichenstein das Billet Beethovens der Frau von Malfatti zugesandt, die dann ihre Notizen auf dasselbe schrieb. Das „B" ist wohl Beethoven. Wer Gigaud oder wie es im nächsten Billet heißt „Gigons" ist, war nicht zu ermitteln.

*** Nach dem im Besitz von Prof. Schnellers Schwiegersohn Hrn. Dr. A. Werle in Gratz befindlichen Original copirt von Herrn Dr. Faust Pachler in Wien.

**** Welche Sonate er hier geschickt, wird schwerlich festzustellen sein. Eine neue kann es nicht wohl sein, da bis Op. 52 damals alles derartige bereits geschrieben war und die nächste, Op. 78, erst 1809 entstand. Vielleicht aber sandte er ein Exemplar von der „Appassionata," die eben in diesem Winter

ihnen allen, mir ist so wohl bei ihnen allen, es ist, als könnten die Wunden, wodurch mir böse Menschen die Seele zerrissen haben, wieder durch sie könnten [sic] geheilt werden, ich danke dir, guter G. daß du mich dorthin gebracht hast — hier noch 50 fl. für die Halstücher, brauchst du mehr, laß mich's wissen. Du irrst, wenn du glaubst, daß Gigons [?] dich allein nur suche, nein auch ich habe das Glück gehabt ihn gar nicht von meiner Seite kommen zu sehen, er speiste an meiner Seite zu Nacht, er begleitete mich noch nach Hause, kurzum er verschaffte mir eine sehr gute **Unter**haltung, wenigstens konnte ich niemals oben seyn, aber ziemlich tief unten — leb wohl, lieb mich.

Dein Beethoven.

22.

Die Gräfin ladet dich heute zum Speisen ein * — schreib nach Fezburg [?], ** wie hoch man sich einlassen wolle, um ein Piano zu kaufen — vergiß nicht wegen den Hamburger Federn. ***

23.

An Therese von Malfatti. ****

Sie erhalten hier, verehrte Therese, das Versprochene, und wären nicht die triftigsten Hindernisse gewesen, so erhielten Sie

1807 (21. Febr.) erschienen war. Und dies ist um so wahrscheinlicher als nach dem folgenden Billet Therese über Schwierigkeiten seiner Compositionen sich beklagt.

* Ohne Zweifel Gräfin Marie Erdödy, jene treueste der Freundinnen des Meisters, in deren Hause er vielleicht schon damals wohnte.

** Dieses Wort war nicht mit Sicherheit zu entziffern und Frau von Gleichenstein wußte mir ebenfalls keine Aufklärung darüber zu geben. Die Familie Malfatti besaß ein Gut Walkersdorf bei der Abtei Göttweih an der Donau, wohin sie den Sommer über zu gehen pflegte.

*** Vgl. oben Nr. 17.

**** Zum bessern Genuß und Verständniß der Briefe an Gleichenstein ist es gerathen, auch diesen Brief hier wieder abzudrucken.

noch mehr, um Ihnen zu zeigen, daß ich immer mehr meinen Freunden leiste als ich verspreche. Ich hoffe und zweifle nicht daran, daß Sie sich ebenso schön beschäftigen als angenehm unterhalten, — letzteres doch nicht zu sehr, damit man auch noch unser gedenke. Es wäre wohl zuviel gebaut auf Sie oder meinen Werth zu hoch angesetzt, wenn ich Ihnen zuschriebe, „die Menschen sind nicht nur zusammen wenn sie beysammen sind, auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt bei uns." Wer wollte der flüchtigen Alles im Leben leicht behandelnden T. so etwas zuschreiben?

Vergessen Sie doch ja nicht in Ansehung Ihrer Beschäftigung das Klavier oder überhaupt die Musik im Ganzen genommen. Sie haben so schönes Talent dazu, warum es nicht ganz kultiviren? Sie die für Alles Schöne und Gute soviel Gefühl haben, warum wollen Sie dieses nicht anwenden, um in einer so schönen Kunst auch das Vollkommnere zu erkennen, das selbst auf uns immer wieder zurückstrahlt?

Ich lebe sehr einsam und still. Obschon hier und da mich Dichter aufwecken möchten, so ist doch eine unausfüllbare Lücke, seit Sie alle von hier fort sind, in mir entstanden, worüber selbst meine Kunst, die mir sonst so getreu ist, noch keinen Triumph hat erhalten können. Ihr Clavier ist bestellt und Sie werden es bald haben. Welchen Unterschied werden Sie gefunden haben in der Behandlung des an jenem Abend erfundenen Themas und so wie ich es Ihnen letztlich niedergeschrieben habe! Erklären Sie sich das selbst, doch nehmen Sie ja den Punsch nicht zu Hülfe. Wie glücklich sind Sie, daß Sie schon so früh aufs Land konnten! Erst am 8ten kann ich diese Glückseligkeit genießen. Kindlich freue ich mich darauf, wie froh bin ich einmal in Gebüschen, Wäldern, unter Bäumen, Kräutern, Felsen wandeln zu können, kein Mensch kann das Land so lieben wie ich. Geben doch Wälder, Bäume, Felsen den Wiederhall, den der Mensch wünscht!

Bald erhalten Sie einige andere Compositionen von mir, wobei Sie sich nicht zu sehr über Schwierigkeiten klagen sollen. Haben Sie Göthes Wilhelm Meister gelesen, den von Schlegel übersetzten Shakespeare? Auf dem Lande hat man so viele Muße, es wird Ihnen vielleicht angenehm seyn, wenn

ich Ihnen diese Werke schicke. Der Zufall fügt es, daß ich einen Bekannten in Ihrer Gegend habe, vielleicht sehen Sie mich an einem frühen Morgen auf eine halbe Stunde bey Ihnen, und wieder fort. Sie sehen daß ich Ihnen die kürzeste Langeweile bereiten will.*

Empfehlen Sie mich dem Wohlwollen Ihres Vaters, Ihrer Mutter, obschon ich mit Recht noch keinen Anspruch darauf machen kann, — ebenfalls dem der Base M.** Leben Sie nun wohl, verehrte T., ich wünsche Ihnen Alles was im Leben gut und schön ist, erinnern Sie sich meiner und gern — vergessen Sie das Tolle — seyn Sie überzeugt, Niemand kann Ihr Leben froher, glücklicher wissen wollen als ich und selbst dann, wenn Sie gar keinen Antheil nehmen

an Ihrem ergebensten Diener

und Freund

Beethoven.

NB. Es wäre wohl sehr hübsch von Ihnen, in einigen Zeilen mir zu sagen, womit ich Ihnen hier dienen kann?

24.

Lieber Gleichenstein*** — die vorgestrige Nacht hatte ich einen Traum, worin mir vorkam, als sey's du in einem Stall, worin du von ein paar prächtigen Pferden ganz bezaubert und hingerissen warst, sodaß du Alles rund um dich her vergaßest.

Dein Hut-Kauf ist schlecht ausgefallen, er hat schon gestern morgen in aller Früh einen Riß gehabt, wie ich hieher bin; da er zu viel Geld kostet, um gar so erschrecklich angeschmiert zu werden, so mußt du trachten, daß sie ihn zurücknehmen und dir einen andern geben, du kannst das diesen schlechten Kaufleuten derweil ankündigen, ich schicke dir ihn wieder zurück — das ist gar zu arg —

Mir geht es heut und gestern sehr schlecht, ich habe erschreckliches

* Hier sei berichtigend bemerkt, daß der Br. Beeth. Nr. 61 und Beeth. Leben II. Anm. 150 erzählte Besuch Beethovens in Mödling bei der Frau von Droßdick geschah, also nach dem Jahre 1817, wo Therese erst in die Ehe trat.

** Mathilde Schultz, jetzt Frau Baronin Gudenus in Wien.

*** „Antwort den 16. Juni" steht von Gleichensteins Hand auf dem Billet.

Kopfweh, — der Himmel helfe mir nur hiervon — ich habe ja genug mit einem Uebel — — wenn du kannst, schicke mir Baahrd Uebersetzung des Tacitus — auf ein andermal mehr, ich bin so übel, daß ich nur wenig schreiben kann — leb wohl und — denke an meinen Traum und mich —

Baaden, am 13. Juni. Dein treuer

Beethoven.

Aus dem Briefe von Simrock erhellt daß wir wohl von Paris — noch eine günstige Antwort erwarten dürfen, sage meinem Bruder eine Antwort hierüber ob du's glaubst, so daß alles noch einmal geschwind abgeschrieben wird — Schick mir deine Nummer von Deinem Hause. — —

Pour Mr. de Gleichenstein.

Antworte mir wegen dem Hut. —

25.

Ich hoffe von dir eine Antwort — was den Brief von Simrock anbelangt, so glaube ich, daß man diesem mit Modificationen doch die Sachen geben könnte, da es doch immer eine gewisse Summe wäre, man könnte mit ihm den Contract auf nur Paris machen — Er kann doch nachher thun, was er will — so könnte das Industrie-Komtor nichts dagegen einwenden — was glaubst du? — mir geht noch nicht sehr gut, ich hoffe es wird besser werden — komm bald zu mir — ich umarme dich von Herzen — viele Empfehlungen an einen sehr gewissen Ort.

Dein

[Außen] Baaden am 16. Juni. Beethoven.

Meinem Freunde Gleichen Stein ohne Gleichen im Guten und Bösen.

Das Numero von Gleichensteins Wohnung.

26.

Lieber guter G.! — Du kamst nicht gestern — ohnehin müste ich dir heute schreiben — nach Schmidts Resultat darf ich nicht

länger hierbleiben* — daher bitte ich dich die Sache mit dem Industrie-Komtoir sogleich vorzunehmen, was das Schachern betrifft, solches kannst du meinem Bruder Apotheker — übertragen, — da die Sache selbst aber von einiger Wichtigkeit ist, und du bisher immer mit dem Industrie-Komtoir für mich dich abgabst, so kann man dazu aus mehreren Ursachen meinen Bruder nicht gebrauchen. Hier einige Zeiten wegen der Sache an das J.-K. ** wenn du morgen kömmst, so richte es so ein, daß ich mit dir wieder hereinfahren kann — leb wohl.

Ich habe dich lieb und magst du auch alle meine Handlungen tadeln, — die du aus einem falschen Gesichtspuncte ansiehst, so sollst du mich darin doch nicht übertreffen — vielleicht kann West mit dir kommen — —

Dein

Beethoven.

27.

Lieber guter Gleichenstein — dieses sei so gut dem Kopisten morgen zu übergeben — Es ist wie du siehst wegen der Sinfonie — übrigens falls er nicht fertig ist, morgen mit dem Quartett, so nimmst du's weg und gibst es sodann in's Industrie-Komtoir *** — Meinem Bruder kannst du sagen, daß ich ihm gewiß nicht mehr schreiben werde — die Ursache warum, weiß ich schon, sie ist diese, weil er mir Geld geliehen hat, und sonst einiges ausgelegt, so ist er, ich kenne meine Brüder, jetzt schon besorgt, da ich's

* Professor Schmidt war seit 1801 Beethovens Arzt.

** Die Zeilen an das Industriecomtoir, resp. Schreyvogel-West lauten:

„P. T.

Herr von Gleichenstein mein Freund — hat Ihnen in Rücksicht meiner einen Vorschlag zu machen, wodurch Sie mich Ihnen sehr verbindlich machen würden, wenn Sie ihn annähmen — nicht Mißtrauen in Sie führt diesen Vorschlag herbei, nur meine jetzigen starken Ausgaben in Rücksicht meiner Gesundheit, und eben in diesem Augenblick unüberwindliche Schwierigkeiten da, wo man mir schuldig ist, Geld zu erhalten — Ihr

Baden am 23. Juni. ergebenster Beethoven."

*** Die vierte Symphonie erschien im Jahre 1808 im Verlage des Kunst- und Industriecomtoirs und die Quartetten Op. 59 wurden in der Wiener Zeitung vom 9. Januar 1808 von derselben Handlung als „neu erschienen" angezeigt.

noch nicht wiedergeben kann, und wahrscheinlich jetzt der andere, den der Rache=Geist gegen mich beseelt, auch an ihm. — Das Beste aber ist, daß ich die ganze 15 hundert Gulden aufnehme (vom Industrie=Komtoir) und damit ihn bezahle, dann ist die Geschichte am Ende — der Himmel bewahre mich, Wohlthaten von meinen Brüdern empfangen zu müssen* — Gehab dich wohl — grüße West ** —

Dein

Beethoven.

NB. Die Sinfonie schickte ich von hier an's Industrie=Komtoir sie werden sie wohl erhalten haben — Wenn du wieder herkömst, bring etwas von gutem Siegellack mit.

[Außen] An Seine Hochwohlgebohren den Hr. von Gleichenstein
Abzugeben auf der in
hohen Brücke Nr. 155 Wien.
2ten oder 3ten Stock.

28.

Ich denke — du läßt dir wenigstens 60 fl. über die 15 hundert bezahlen, oder wenn du glaubst, daß es mit meiner Rechtschaffenheit bestehen kann — die Summe von 16 hundert — ich überlasse dir's jedoch ganz, nur muß Rechtschaffenheit und Billigkeit dein Pol seyn, wonach du dich richtest.

* Bruder Johann hatte nach den Erzählungen der Frau Carl van Beethoven in Wien von den Mitteln Beethovens in Linz eine Apotheke gekauft und war dann durch mancherlei Lieferungen für die Armee, die ihm auch wohl der Einfluß des Meisters bei den Großen verschafft hatte, in den Kriegsjahren 1800 — 1805 rasch zu Wohlhabenheit gelangt. Bruder Carl, damals noch unbesoldeter Adjunct bei der k. k. Landeskasse, hatte im Mai 1806 gegen Beethovens ausdrücklichen Willen eine reiche Tapezirerstochter geheirathet, daher der „Rache=Geist". Auch dieser arme Schelm sollte noch zur Genüge erfahren, warum ihn der Bruder so dringend vor der „ganzen Zunft der schlechten Weiber" gewarnt und „alles gethan hatte, ihn von dieser schandvollen Verbindung zurückzuhalten."

** So heißt es und nicht wie Beeth. Leben II. 261 steht „bestens."

29.

Ich bin nicht wohl, und kann daher nicht zu dir kommen — Nimm die paar Flaschen Wein, bei dir werden sie doch eher angebracht * — ich kann wohl denken, daß die Ankunft M. dich ganz fodert, ** und kann dich daher nicht einmal bitten, mich zu besuchen, kannst du jedoch so komme allein — leb wohl. Hab mich lieb.

Dein

Beethoven.

30.

Pour mon ami Baron de Gleichenstein. ***

Du lebst auf stiller ruhiger See oder schon im sichern Hafen **** — des Freundes Noth, der sich im Sturm befindet, fühlst du

* Vgl. oben Nr. 7.

** Malfatti's waren wohl vom Lande zurückgekehrt, daher dies Billet in den Herbst 1807 zu setzen ist.

*** Nach dem im Besitz des Hrn. Dr. Werle in Gratz (Professor Schnellers Schwiegersohn) befindlichen Original copirt von Hrn. Dr. Faust Pachler in Wien. — Was für ein Anlaß zu den folgenden erregten Billets vorliegt, wußte mir Frau von Gleichenstein nicht mitzutheilen. Es scheint der gewohnte Ungestüm des Meisters irgend eine Scene herbeigeführt zu haben, wodurch denn überhaupt auch das ganze Verhältniß zur Sprache kam, das offenbar für die Familie etwas drückend war. Denn des halbtauben, über 36jährigen, höchst eigenartigen Mannes leidenschaftliche Neigung zu dem 14jährigen Mädchen konnte nicht anders als auf die Dauer mißlich empfunden werden, daher denn vielleicht das Benehmen und Handeln der Familie in diesem Momente etwas schroffer war als es unter andern Verhältnissen gewesen sein würde, und offenbar war es Gleichenstein, der den beiden Parteien so nöthigen Freundschaftsdienst der Erörterungen übernehmen mußte. So ist denn auch in den spätern Billets an Gleichenstein in keiner Weise mehr eine Andeutung von jener Leidenschaft. Daß dieselbe jedoch durchaus nicht erstorben war, glaubten wir annehmen zu müssen und verweisen deßhalb hier auf die Darlegungen in Beeth. Leb. II. 325 ff.

**** Gleichenstein ward später, freilich erst 1811, Gemal der jüngern Schwester Thereses. Doch schwerlich fällt dieses wie die beiden folgenden Billets später als in das Frühjahr 1808.

nicht — oder darfst du nicht fühlen — was wird man im Stern der Venus Urania von mir denken, wie wird man mich beurtheilen, ohne mich zu sehen — mein Stolz ist so gebeugt, auch unaufgefordert würde ich mit dir reisen dahin, — laß mich dich sehen morgen früh bei mir, ich erwarte dich gegen 9 Uhr zum Frühstücken — Dorner kann auch ein andermal mit dir kommen — wenn du nur aufrichtiger seyn wolltest, du verhehlst mir gewiß etwas, du willst mich schonen, und erregst mir mehr Wehe in dieser Ungewißheit, als in der noch so fatalen Gewißheit — Leb wohl, kannst du nicht kommen, so laß mich es vorher wissen — denk und handle für mich — dem Papier läßt sich nichts weiter von dem, was in mir vorgeht, anvertrauen. —

31.

Deine Nachricht stürzte mich aus den Regionen des höchsten Entzückens wieder tief herab. Wozu denn der Zusatz, du wolltest mir es sagen lassen, wenn wieder Musik sey? Bin ich denn gar nichts als dein Musikus oder der andern? — so ist es wenigstens auszulegen. Ich kann also nur wieder in meinem eigenen Busen einen Anlehnungspunct suchen, von außen gibt es also gar keinen für mich. — Nein nichts als Wunden hat die Freundschaft und ihr ähnliche Gefühle für mich. — So sey es denn, für dich armer B. gibt es kein Glück von außen, du must dir Alles in dir selbst erschaffen, nur in der idealen Welt findest du Freunde. — Ich bitte dich mich zu beruhigen, ob ich selbst den gestrigen Tag verschuldet, oder wenn du das nicht kannst, so sage mir die Wahrheit, ich höre sie eben so gerne als ich sie sage — jetzt ist es noch Zeit, noch können mir Wahrheiten nützen — leb wohl — laß deinen einzigen Freund Dorner nichts von alle dem wissen.
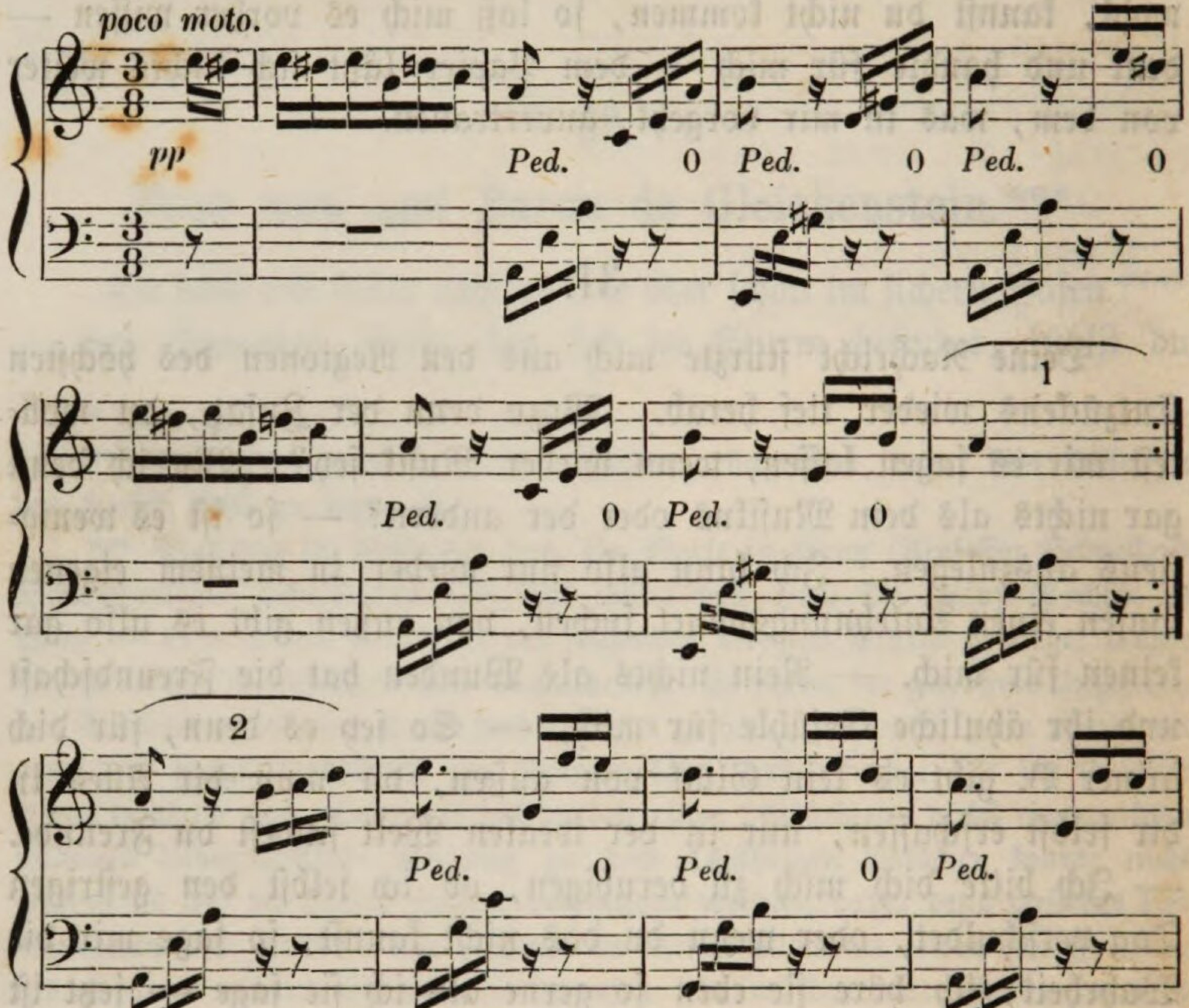
32.

Lieber Freund so verflucht spät — drücke alle warm ans Herz — warum kann meines nicht dabey seyn? — leb wohl
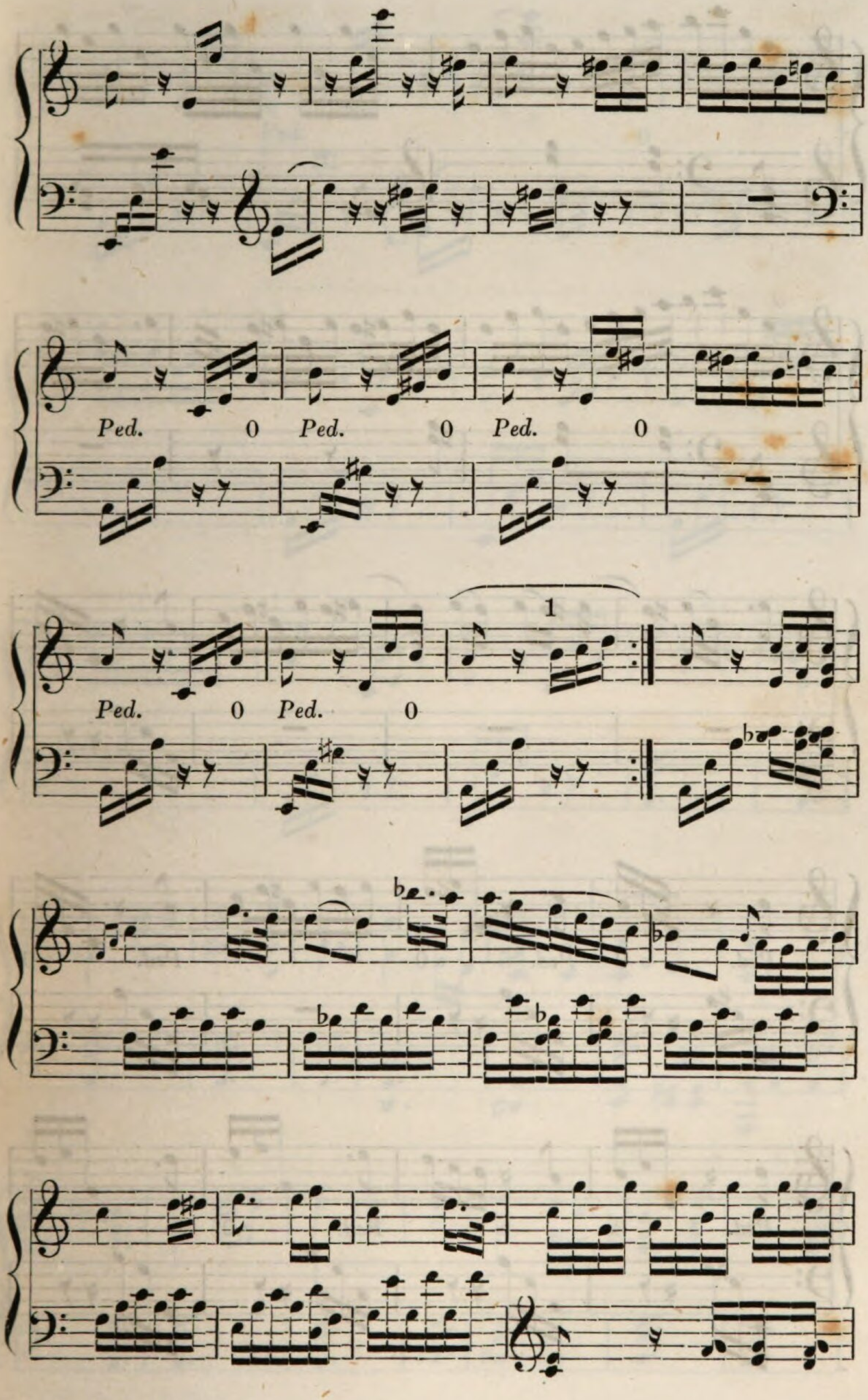
Mittewochs Früh bin ich bey dir — der Brief ist so geschrieben, daß ihn die ganze Welt lesen kann — findest du das Papier von dem Umschlag nicht rein genug, so mach ein anderes drum, bey der Nacht kann ich nicht ausnehmen, ob's rein ist — leb wohl lieber Freund denk und handle auch für

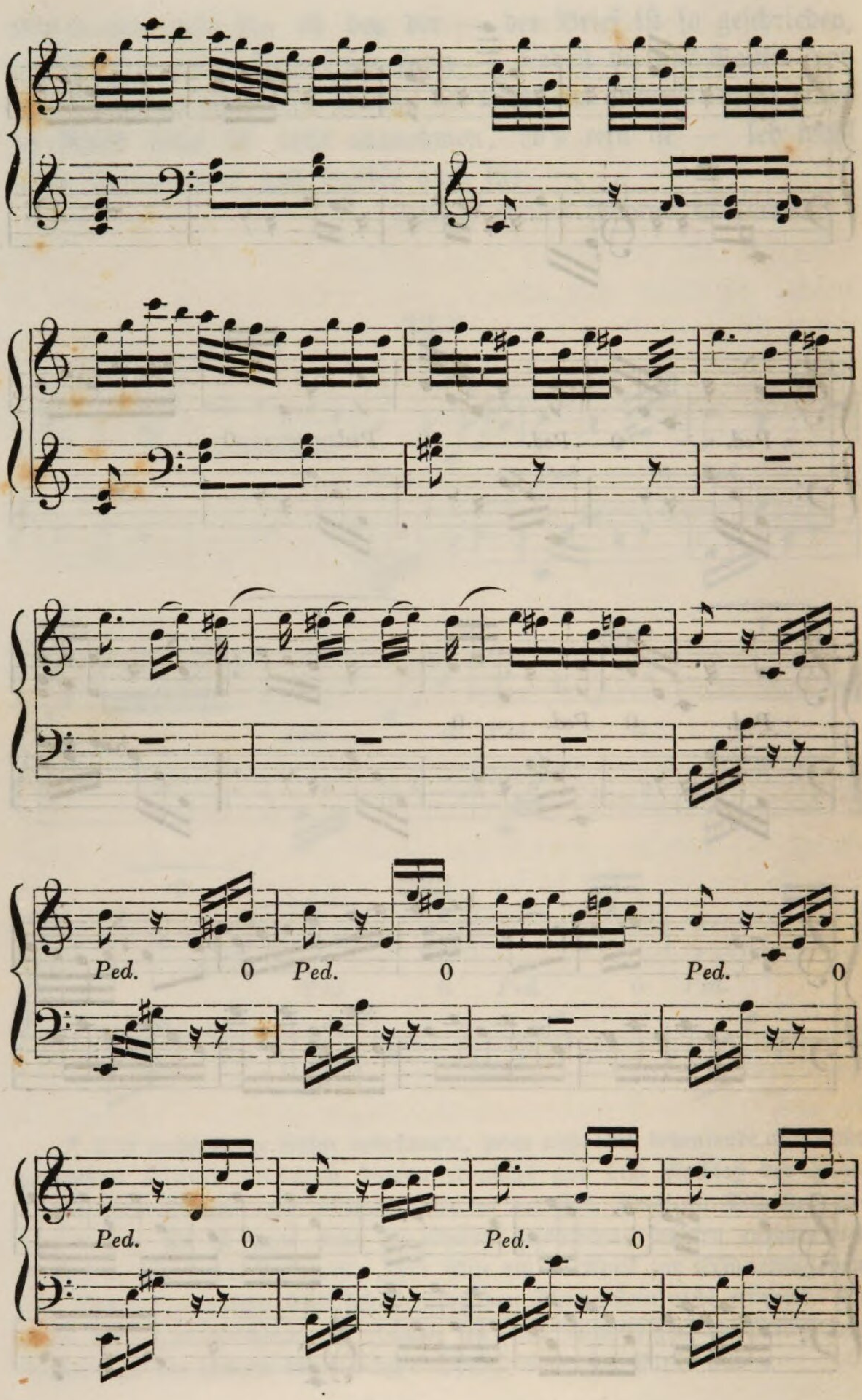
Deinen treuen Freund Beethoven.

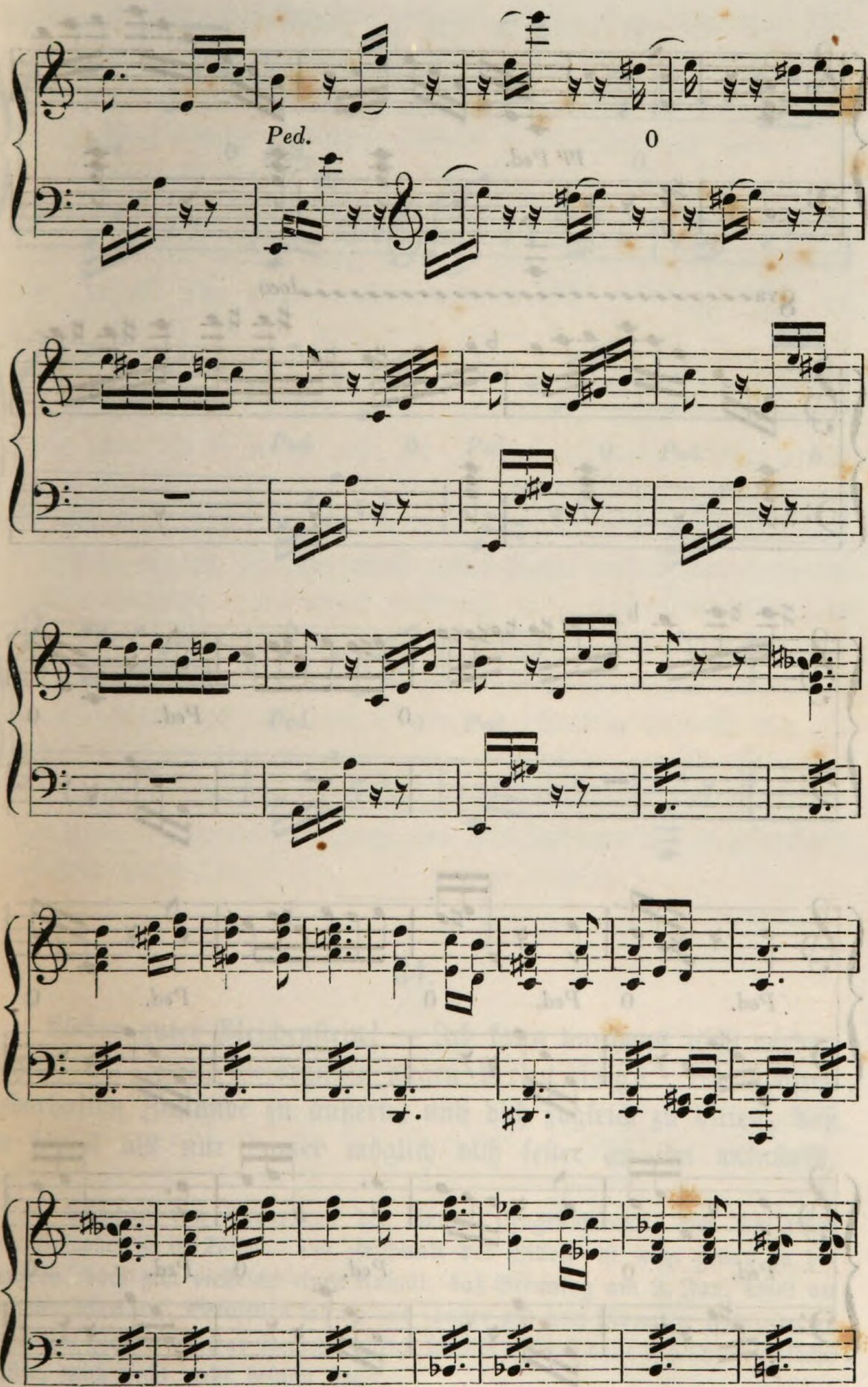
33.*
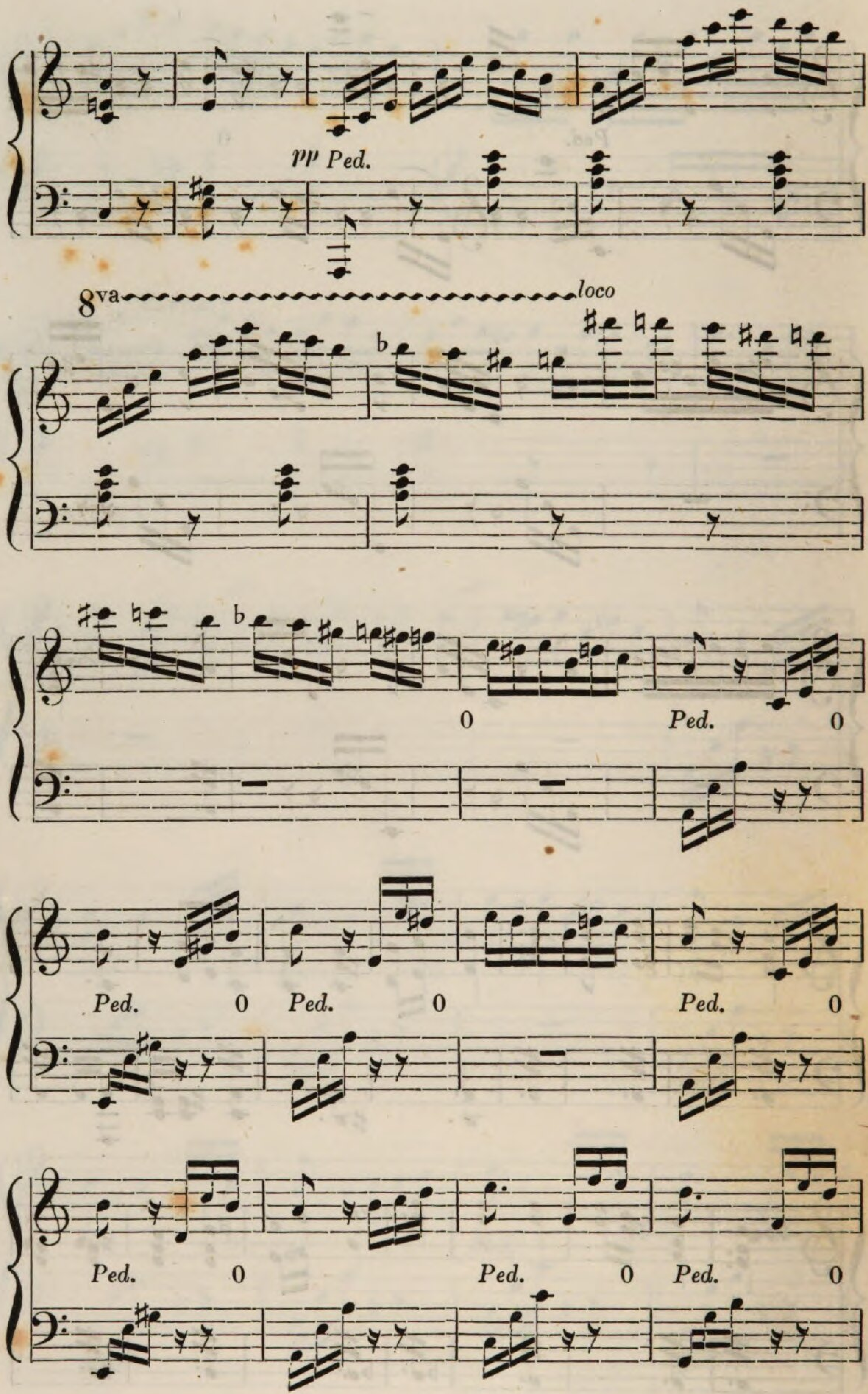


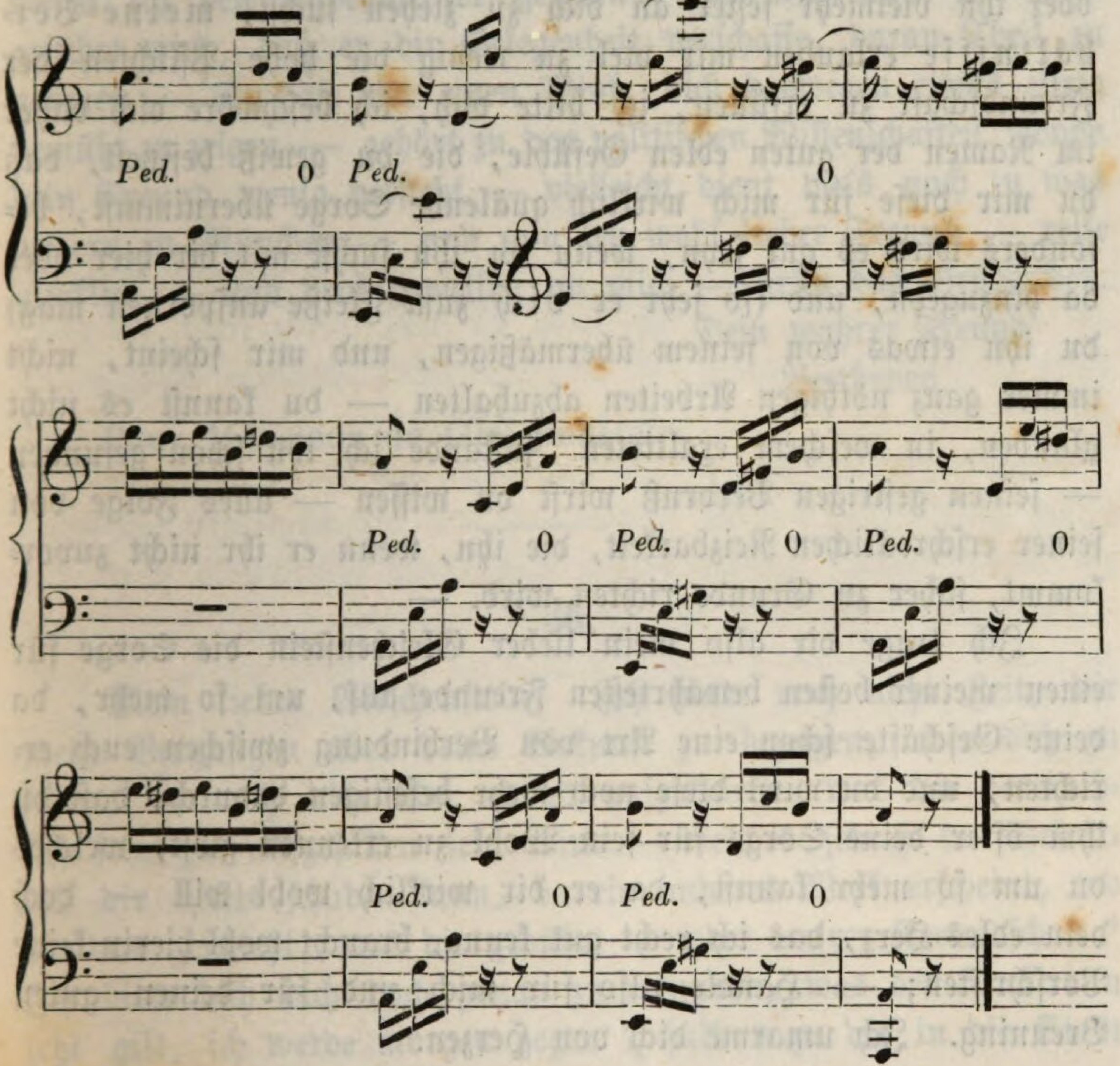
* Das nachstehende bisher unbekannte, zwar nicht eben bedeutende aber recht anmuthige Klavierstückchen stammt ebenfalls aus dem Nachlaß der Frau Therese von Droßdick geb. Malfatti, die es der Frl. Bredl in München geschenkt hat. Es ist zwar nicht für Therese geschrieben, sondern enthält von Beethovens Hand die Aufschrift: „Für Elise am 27 April zur Erinnerung von L. v. Bthvn," — welcher Elise sich Freifrau von Gleichenstein nicht erinnert. Es möge aber hier gleichsam als Zugabe zu dem anmuthigen Verhältniß des Meisters zu der schönen braunlockigen Therese auch eine Stelle finden.


Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0
1
Ped.
0
Ped.
0


Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0


Ped.
0


pp Ped.
8va
loco
0
Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0
Ped.
0



34.

Lieber guter Gleichenstein! — Ich kann durchaus nicht wiederstehen, dir meine Besorgnisse wegen **Breunings*** kramphaften fieberhaften Zustande zu äußern, und dich zugleich zu bitten, daß du soviel als nur immer möglich dich fester an ihn anknüpfst,

* Stephan von Breuning, der Bonner Jugendfreund, war seit 1800 k. k. Hofconcipist in Wien. Der Zeitpunkt des Billets ist nicht genau zu bestimmen, doch gibt vielleicht einen Anhalt, daß Breuning am 9. Jan. 1809 an Wegeler schreibt: „Beethoven sah ich seit länger als drei Monaten nicht, da er seit dieser Zeit mir zwar freundschaftlich schreibt, jedoch ohne daß ich die Ursache wüßte, mich nicht mehr besucht hat."

oder ihn vielmehr fester an dich zu ziehen suchst, meine Verhältnisse erlauben mir viel zu wenig die hohe Pflichten der Freundschaft zu erfüllen, ich bitte dich, ich beschwöre dich daher im Namen der guten edlen Gefühle, die du gewiß besitzest, daß du mir diese für mich wirklich quälende Sorge übernimmst, besonders wird es gut seyn, wenn du ihn suchst mit dir hier oder da hinzugehn, und (so sehr er dich zum Fleiße anspornen mag) du ihn etwas von seinem übermäßigen, und mir scheint, nicht immer ganz nöthigen Arbeiten abzuhalten — du kannst es nicht glauben, in welchem exaltirten Zustande ich ihn schon gefunden — seinen gestrigen Verdruß wirst du wissen — alles Folge von seiner erschrecklichen Reizbarkeit, die ihn, wenn er ihr nicht zuvorkommt, sicher zu Grunde richten wird. —

Ich trage dir also mein lieber Gleichenstein die Sorge für einen meiner besten bewährtesten Freunde auf, um so mehr, da deine Geschäfte schon eine Art von Verbindung zwischen euch errichten, und du wirst diese noch mehr befestigen dadurch, daß du ihm öfter deine Sorge für sein Wohl zu erkennen gibst, welches du um so mehr kannst, da er dir wirklich wohl will — doch dein edles Herz, das ich recht gut kenne, braucht wohl hierin keine Vorschriften; — Handle also für mich und für deinen guten Breuning. Ich umarme dich von Herzen.

Beethoven.

35.

Hier mein Lieber den Brief an Winter* — Erstens steht drin, daß du mein Freund bist — zweitens, was du bist, nämlich k. k. Hofconcipist — drittens, daß du kein Kenner von Musik aber doch ein Freund alles Schönen und Guten — in Rücksicht

* Hofkapellmeister Peter Winter in München, Componist des „Unterbrochenen Opferfestes," war sehr häufig in Wien gewesen und dort mit Beethoven bekannt geworden. Nach Beethovens Brief an ihn habe ich vergebens geforscht. — Das Datum dieses Billets ergibt sich aus den nachfolgenden als wahrscheinlich Sommer 1808.

dessen ich den Kapellmeister gebeten, falls was von ihm aufgeführt wird, daß er dir Gelegenheit verschaffe, daran Theil zu nehmen — Du hast hier einen Wink, dich deswegen etwas eifrig bemüht zu zeigen — gehört zu den politischen Wissenschaften, wovon dein Freund wenig versteht — vielleicht dient dir's noch zu was andern in München — und nun leb wohl lieber Freund — reise glücklich — und denk zuweilen an mich — grüß das Brüderchen.

Dein wahrer Freund
Beethoven.

Pour Monsieur de Gleichenstein.

36.

Mein lieber Gleichenstein! Ich hatte noch nicht Zeit, dir mein Vergnügen über deine Ankunft zu bezeigen, oder dich zu sehen, — auch dich über etwas aufzuklären, was dir vermuthlich sehr gut aufgefallen sein wird — welches jedoch im Wesentlich dir nichts schaden kann, da ein anderes Werk erscheint, wo dir das geschieht, was dir gebührt — oder unsrer Freundschaft.* Ich bitte dich dich doch genau zu erkunden, was der Dukaten jetzt gilt, ich werde morgen gegen 7 halb 8 zu dir in die Stadt kommen — Leb wohl. Wie immer

Dein Freund
Beethoven.

37.

Mein Lieber, dein Freund Frech hat voriges Jahr an Breuning Holz gelassen, welches wohlfeiler ist, erzeige mir den Gefallen und spreche seine Frechheit in meinem Namen an,

* Ursprünglich sollte das vierte Concert Op. 58 Gleichenstein gewidmet werden, es erschien aber im August 1808 als dem Erzherzog Rudolph gewidmet und Gleichenstein erhielt dann im nächsten Frühjahr die Violoncellsonate Op. 69, die Herbst 1808 an Breitkopf und Härtel zum Stich übergeben war.

mir freundschaftlichst auch ein paar Klafter zu lassen. Die Gräfin E. ist sehr krank, sonst hätte ich dich eingeladen.

38.

Liederlicher Baron — ich hab dich gestern umsonst erwartet — mach nur doch, daß ich weiß ob mir durch seine Frechheit Holz zukommt oder nicht — ich habe einen schönen Antrag als Kapellmeister zum König von Westphalen erhalten * — man will mich gut bezahlen — ich soll sagen wie viel Dukaten ich haben will — 2c. — ich möchte das mit dir überlegen — wenn du daher kannst, komme diesen Nachmittag gegen halb 4 zu mir — diesen Morgen muß ich ausgehen.

39.

Die Gräfin Erdödy glaubt, du solltest doch mit ihr einen Plan entwerfen, nach welchem sie, wenn man sie, wie sie gewiß glaubt, angeht, traktiren könne ** —

Dein Freund

Lud. Beethoven.

Wenn du diesen Nachmittag-Zeit hättest, würde es die Gräfin freuen dich zu sehen.

40.

Wenn die Herren sich als die Miturheber jedes neuen größern Werks betrachteten, so wäre es der Gesichtspunct, woraus ich am

* Siehe Beeth. Leb. II. 277 ff.

** Die Freunde sorgten, daß die Berufung Beethovens in Wien bekannt wurde und man sich regte ihn an Oesterreich zu fesseln. Es kam denn auch nach mannigfachen Verhandlungen am 1. März 1809 wirklich jenes „Dekret" der Fürsten Lobkowitz und Kinsky und des Erzherzogs Rudolph zu Stande, das durch die Mischung von Wohlthat und Aerger, die davon ausging, ein fast gefährliches Geschenk für den Meister wurde. Vgl. unten Nr. 48.

ersten wünschte betrachtet zu werden, und so wäre der Schein, als wenn ich einen Gehalt für nichts besäße, verschwunden.

41.

Entwurf einer musikalischen Konstitution.*

Zuerst wird der Antrag vom König von Westphalen ausgesetzt. —

B. kann zu keinen Verbindlichkeiten wegen diesem Gehalt angehalten werden, indem der Hauptzweck seiner Kunst, nämlich die Erfindung neuer Werke darunter leiden würde. Diese Besoldung muß B. so lange versichert bleiben, als derselbe nicht freiwillig Verzicht darauf leistet. Den Kaiserlichen Titel auch, wenn es möglich — abzuwechseln mit Salieri und Eibeler** — das Versprechen vom Hof ehestens in wirkliche Dienste des-Hofes treten zu können — oder Adjunction wenn es der Mühe werth ist. — Kontrakt mit den Theatern mit ebenfalls dem Titel als Mitglied eines Ausschusses der Theatral-Direkzion — festgesetzter Tag für eine Akademie für immer, auch wenn diese Direkzion sich verändert, im Theater, wogegen sich Beethoven verbindet für eine der Armenakademien, wo man es am nützlichsten finden wird, jährlich ein neues Werk zu schreiben — oder zwei derselben zu dirigiren — einen Ort bei einem Wechsler oder dergleichen wo Beethoven den angewiesenen Gehalt empfängt — Der Gehalt muß auch von den Erben ausbezahlt werden.

42.

An Dr. Dorner.

Haben Sie die Gefälligkeit lieber D. und theilen Sie den Inhalt des Dekrets Gleichenstein ganz kurz mit — wenn Sie Zeit

* Steht außen auf dem Blatt.

** Joseph Eybler war seit 1804 k. k. Vicehofkapellmeister.

haben, besuchen Sie mich einmal — Es wird mir lieb seyn wenn wir uns zuweilen sehen.

Ganz Ihr

Beethoven.

43.

Du siehst mein lieber guter Gleichenstein aus Beigefügtem * wie ehrenvoll nun mein Hierbleiben für mich geworden — der Titel als Kaiserl. Kapellmeister kömmt auch nach — etc. — Schreibe mir nun sobald als möglich ob du glaubst, daß ich bey den jetzigen kriegerischen Umständen reisen soll, ** und ob du noch fest gesonnen bist mitzureisen. Mehrere rathen mir davon ab, doch werde ich dir hierin ganz folgen; da du schon einen Wagen hast, müßte die Reise so eingerichtet werden, daß du mir und ich dir eine Strecke entgegen reise — schreibe geschwind. — Nun kannst du mir helfen eine Frau suchen; wenn du dort in F. eine schöne findest, die vielleicht meinen Harmonien einen Seufzer schenkt, doch müßte es keine Elise Bürger seyn, *** so knüpf im Voraus an. — Schön muß sie aber seyn, nichts nicht Schönes kann ich nicht lieben — sonst müßte ich mich selbst lieben. Leb wohl und schreibe bald. Empfehle mich deinen Eltern, deinem Bruder. —

Ich umarme dich von Herzen und bin

dein treuer Freund

Beethoven.

---

* Offenbar die „ganz kurze Mittheilung" des Dekrets durch Dr. Dorner. Gleichenstein weilte in seiner Heimath Freiburg i. Br. Auf dem Billet steht: „erhalten den 18 März, beantwortet den 20. März."

** Napoleon rückte von neuem gegen Wien vor.

*** Elise Hahn hatte sich Bürger in einem Gedichte als Gattin angeboten, die Ehe ward aber unglücklich und bald getrennt, und Elise Bürger zog nun als Declamatrice in der Welt umher.

44.

An Breitkopf und Härtel.*

Wien am 4ten März 1809.

Mein Hochgeehrter.

Aus dem Hierbeygefügten sehen Sie wie die Sachen sich verändert haben, und ich bleibe** — obschon ich vielleicht doch noch eine kleine Reise zu machen gesonnen bin, wenn sich nicht die jezigen drohenden Gewitterwolken zusammenziehn; — Sie erhalten aber gewiß zeitig genug Auskunft — hier das Opus ꝛc. von den 3 Werken — Sonate für Klavier und Violonzell dem Herrn Baron von Gleichenstein Op. 59. Bey den Sinfonien den beyden Herrn zugleich nämlich: S. Excellenz dem Grafen Rasoumowsky und Seiner Durchlaucht dem Fürsten Lobkowitz gewidmet — Sinfonie in C moll op. 60, Sinfonie in F op. 61. — Sie erhalten morgen eine Anzeige von kleinen Verbesserungen, welche ich während der Aufführung der Sinfonien machte;*** — als ich sie Ihnen gab, hatte ich noch keine davon gehört — und man muß nicht so göttlich seyn wollen, etwas hier oder da in seinen Schöpfungen zu

* Im Besitz des Herrn Senators Dr. Gwinner in Frankfurt a/M. Leider kann in Betreff der Briefe Beethovens an diejenige Verlagsbuchhandlung, die sich um die Herausgabe seiner Werke das hervorragendste Verdienst erworben hat, indem sie mit ungewöhnlichen Mühen Kosten und Aufopferungen aller Art eine Gesammtausgabe derselben herstellte, die in der That der Stolz unserer Nation sein kann, — leider kann die Gesammtausgabe der Briefe des Meisters nur diejenigen davon aufweisen, deren Originale nicht mehr im Besitz des Geschäftes sind. Sowohl mein persönlicher Besuch in Leipzig wie nachheriges wiederholtes schriftliches Anliegen haben mir nicht dazu verhelfen können, Einsicht und Copiatur von dem zu nehmen was dort noch sich befindet. Denn die Menge der Arbeiten, welche eine Verlegung des Geschäftslokales verursacht, hat es den jetzigen Besitzern der Firma unmöglich gemacht zunächst nur überhaupt jene Correspondenz hervorzusuchen und dann, was sie durchaus für nöthig erachteten, dieselbe zum Zweck der Herausgabe vorerst selbst durchzugehen. So muß es späterer Zeit überlassen bleiben das Ganze zu geben. Das hier Mitgetheilte aber beweist, daß dorther noch manches von Werth zu erwarten ist.

** Die A. M. Z. vom 22. März 1809 brachte sogleich auszügliche Mittheilung von dem „Hierbeygefügten“ d. h. dem Inhalt des Dekrets.

*** In dem großen Concert vom 22. Decbr. 1808 im Theater an der Wien.

verbessern — Hr. Stein trägt Ihnen an die Sinfonien zu 2 Klavieren zu übersetzen, schreiben Sie mir ob Sie das wollen, oder sie wollen und honoriren wollen? — —*

Ich empfehle mich Ihnen bestens und bin in Eile

Ihr ergebenster Freund
L. v. Beethoven.

Die Trios werden gewidmet:
[von fremder Hand] A Madame la Comtesse Marie d'Erdödy née Comtesse Niczky Dame de la Croix [von Beethovens Hand] Op. 62.**

45.

An die Gräfin Erdödy.***

Meine liebe Gräfin, ich habe gefehlt, das ist wahr, verzeihen Sie mir, es ist gewiß nicht vorsätzliche Bosheit von mir, wenn

* Friedrich Stein, der jüngste Bruder von Nanette Streicher, ein tüchtiger Clavierspieler, starb schon bald darauf, am 5. Mai 1809.

** Die sämmtlichen hier angegebenen Opuszahlen weichen von den jenen Werken später wirklich gegebenen wesentlich ab.

*** Die Gräfin Marie Erdödy, wie bereits erwähnt eine der intimsten Freundinnen des Meisters, starb im Jahre 1837 in München und hinterließ der noch dort lebenden Wittwe ihres einstmaligen „Magisters" Brauchle, des Erziehers und Musiklehrers ihrer Kinder, eine ganze Anzahl von Briefen Beethovens an sie. Als ich Mad. Brauchle persönlich aufsuchte, erklärte sie diese Briefe sämmtlich verbrannt zu haben. Zum Glück aber hatte Herr Professor Jahn in Bonn bereits vor Jahren Copie davon genommen und hat dieselben jetzt bis auf einen, welchen Frau Brauchle dem Capellmeister Ignaz Lachner in Frankfurt a. M. geschenkt, dem Hrn. Dr. Alfred Schöne in Leipzig überlassen, der davon zur Feier der silbernen Hochzeit von Moritz Hauptmann bei Breitkopf und Härtel eine Veröffentlichung gemacht hat. Die Briefe sind mit Erlaubniß des Herausgebers meiner Sammlung einverleibt und zwar in erst von mir festgestellter chronologischer Ordnung. Der hier folgende erste fällt allerdings höchst wahrscheinlich in das Frühjahr 1809, wo eben Beethoven einen heftigen Bedientenstreit hatte, an dem auch die Gräfin betheiligt ward, weil sie es gar zu gut mit unserm Meister gemeint und den Bedienten durch Geschenke verwöhnt hatte (vgl. Br. Beeth. 52—54). Und möglicherweise bezieht

ich Ihnen weh gethan habe — erst seit gestern Abend weiß ich recht wie alles ist, und es thut mir sehr leid, daß ich so handelte, — lesen Sie Ihr Billet kaltblütig und urtheilen Sie selbst, ob ich das verdient habe, und ob Sie damit nicht alles sechsfach mir wiedergegeben haben, indem ich Sie beleidigte ohne es zu wollen. Schicken Sie noch heute mir mein Billet zurück, und schreiben mir nur mit einem Worte, daß Sie wieder gut sind, ich leide unendlich dadurch, wenn Sie dieses nicht thun, ich kann nichts thun, wenn das so fortdauern soll — ich erwarte Ihre Vergebung.*

46.

An Herrn Johann van Beethoven in Linz.**

Lieber Bruder — der Brief liegt schon lange bereit für dich — Gott gebe nur dem andern Herrn Bruder einmal statt seiner Gefühllosigkeit — Gefühl —*** ich leide unendlich durch ihn, mit meinem schlechten Gehör brauche ich doch immer Jemanden, und wem soll ich mich vertrauen?

Wien am 28ten März 1089 [sic!].

sich auf diese Dinge auch folgendes Wort im Notirungsbuch B auf der Berliner Bibliothek: „Beethoven ist kein Bedienter — Sie wollten einen Bedienten, den haben Sie nun"; — es steht auf derselben Seite, wo auch der Anfang von einem der Collin'schen Wehrmannslieder steht, und zwar jenes „Oesterreich über alles, wenn es nur will," das mit der Weigl'schen Composition in jenem Frühjahr 1809 die Kriegslust in Oesterreich entflammen half.

* Die Gräfin wurde leider diesmal nicht „wieder gut," sondern brach das Freundschaftsverhältniß vollständig ab, welches sie dann jedoch wie wir sehen werden, freilich erst im Frühjahr 1815, also sechs Jahre später selbst wieder erneuerte.

** „Abzugeben in der Apotheke zur goldnen Krone." Bloßes Couvert, in dem innen die obigen Worte stehen. Im Besitz des Herrn Musikdirector F. W. Jähns in Berlin.

*** Vgl. oben Nr. 27 Anm. *

47.

An Breitkopf und Härtel in Leipzig.*

— — einem Dilettanten wie Sie ohnedem werden gemerkt haben, welcher mich dringend ersuchte, ihm Musik dazu zu setzen, nimmt sich aber auch die Freiheit die A. stechen zu lassen, ich habe daher gedacht, sogleich Ihnen einen Beweis meiner freundschaftlichen Gesinnung zu geben, indem ich es Ihnen mittheile, ich hoffe, Sie werden es gleich bey Erhaltung zum Stechen geben, Sie können es dann hieher und wo immer schicken, wenn Sie recht eilen, ist die A. eher hier als sie hier herauskommen kann, bey Artaria weiß ich sicher daß sie herauskommen wird — ich habe die A. bloß aus Gefälligkeit geschrieben, und so übergebe ich sie auch Ihnen — doch bitte ich mir etwas aus, nämlich folgendes Buch „Bechsteins Naturgeschichte der Vögel in zwei großen Bänden mit farbigen Kupfern,“ womit ich einem guten Freunde von mir ein großes Vergnügen machen will — ** Von den mir bewilligten Partituren, die Sie bey Träg und Industrie haben, habe ich noch keinen Gebrauch gemacht, ich bitte Sie ihnen darüber oder mir etwas Schriftliches zu schicken, damit man dieses ihnen zeigen könne. — Ihren Wechsel habe ich empfangen und auch schon auswechseln lassen, mir ist leid, wenn ich vielleicht einen Verstoß gemacht, aber ich verstehe mich auf nichts d. g. — Mit meiner Gesundheit gehts noch nicht fest —, wir werden mit schlechten Lebensmitteln versehen und

* Im Besitz des Hrn. Legationsraths Keil in Leipzig. Das erste Blatt ist abgerissen, auch fehlt die Adresse; doch ist ohne Zweifel Härtel der Adressat. Und daß das Schreiben in den April oder Mai des Jahres 1809 fällt, geht aus der Klage über schlechte und theure Lebensmittel, Folge der französischen Occupation, wie aus der Erwähnung der Kinsky-Lobkowitz-Rudolph'schen Dotation hervor. Vgl. oben Nr. 39 ff. Die Arie könnte das „Lied aus der Ferne“ sein, das mit einigen andern Beethoven'schen Liedern in einer Sammlung „Achtzehn deutsche Gedichte . . . von verschiedenen Meistern . . . . . von C. L. Reissig, k. k. österr. Rittmeister“ bei Artaria erschienen ist und im Frühjahr 1809 einzeln bei Breitkopf und Härtel herauskam.

** Wenn man Br. Beeth. Nr. 149 bedenkt, wird dieser Naturliebhaber wohl Freund Zmeskall sein.

müssen unglaublich zahlen — mit meiner Anstellung gehts noch nicht ganz ordentlich, von Kinsky habe ich noch keinen Heller erhalten — ich fürchte oder ich hoffe beinahe, ich werde das Weite suchen müssen, selbst vielleicht meiner Gesundheit selbst [sic] wegen, lange dürfte es dauren, bis nur auch ein besserer Zustand als der jetzige, an den vorigen ist nie mehr zu denken, entstehen wird. —

Ganz Ihr

ergebenster Freund

Beethoven.

48.

An Graf Brunswick. *

Frühling [1809.]

Lieber Freund, Bruder!

Eher hätte ich dir schreiben sollen, in meinem Herzen geschah's tausendmal. — Weit früher hättest du das T. und die S. erhalten müssen, ich begreife nicht die M. — die diese so lange vorenthalten hat. ** — So viel ich mich erinnere, habe ich dir ja gesagt, daß ich dir beydes, Sonate und Trio schicken werde, mache es nach deinem Belieben, behalte die Sonate oder schicke sie Forray, wie du willst. *** Das Quartett war dir ja so früher zugedacht, bloß meine Unordnung war schuld daran, daß du es eben erst bey diesem Ereignisse erhalten **** — und wenn von

* Nach dem Original im Besitz des Grafen Geyza Brunswick veröffentlicht von Dr. Ludwig Ritter von Köchel in Zellners Blättern für Theater 2c. 1867 Nr. 34. Das erste der Trios Op. 70 und die Cellosonate Op. 69 erschienen im April 1809. Brunswick war ein vorzüglicher Cellospieler.

** Wie Köchel a. a. O. hier auf Therese Malfatti kommt, ist mir nicht begreiflich. Wenigstens ist mir nirgends etwas von einer Bekanntschaft der beiden Familien mit einander vorgekommen.

*** „Andreas Freiherr von Forray, Gemahl der Gräfin Julie Brunswick, einer Cousine des Grafen Franz, war ein guter Clavierspieler und großer Musikfreund". Köchel l c.

**** Das Quartett wird Op. 74 sein, das in diesem Frühjahr geschrieben ward. Brunswick erhielt alle dergleichen Sachen möglichst bald von Beethoven

Unordnung die Rede ist, so muß ich dir leider sagen, daß sie noch überall mich heimsucht. Noch nichts entschiedenes in meinen Sachen, der unglückselige Krieg dürfte das endliche Ende noch verzögern, oder meine Sache noch verschlimmern. — Bald fasse ich diesen bald jenen Entschluß, leider muß ich doch nahe herum bleiben, bis diese Sache entschieden ist. — O unseliges Dekret, verführerisch wie eine Sirene, wofür ich mir hätte die Ohren mit Wachs verstopfen sollen lassen und mich festbinden, um nicht zu unterschreiben, wie Ulysses. — *

Wälzen sich die Wolken des Krieges näher hierher, so komme ich nach Ungarn, vielleicht auch so. Habe ich doch für nichts als mein elendes Individuum zu sorgen, so werde ich mich wohl durchschlagen. Fort edle sichere [alle höhere?] Plane — unendlich unser Streben, endlich macht die Gemeinheit alles! —

Leb wohl, theurer Bruder, sey es mir; ich habe keinen, den ich so nennen könnte, schaffe so viel Gutes um dich herum, als die böse Zeit dir's zuläßt. — Fürs Künftige machst du folgende Ueberschrift über den Umschlag der Briefe an mich: „An H. B. von Pasqualati."

Der Lumpenkerl Oliva (jedoch kein edler L—K—l) kommt nach Ungarn, gib dich nicht viel mit ihm ab, ich bin froh, daß dieses Verhältniß, welches bloß die Noth herbeyführte, hierdurch gänzlich abgeschnitten wird. ** Mündlich mehr. Ich bin bald in Baden, bald hier — in Baden im Sauerhofe zu erfragen. Leb wohl, laß mich bald etwas von dir hören.

Dein Freund

Beethoven.

---

selbst. Doch mag hier wohl der letzte Satz noch gefehlt haben, von dem Skizzen im Notirungsbuch B im Spätherbst 1809 stehen.

* Was noch zu „entscheiden" war, ist die Anstellung als k. k. Hofcapellmeister (s. oben Nr. 43), aus der jedoch nichts wurde.

** „Seinem Freunde Oliva gewidmet," steht auf den Oct. 1810 erschienenen Variationen für Clavier Op. 76, deren Thema auf die Skizzen zum letzten Satz von Op. 81ª im Notirungsbuch B der Berliner Bibliothek folgt, also etwa Decbr. 1809. Demnach ward das Verhältniß mit dem „Lumpenkerl" aus „Noth" doch bald wieder angeknüpft.

49.

An Zmeskall.*

Hier kommt der Herzog mit seiner Frau — hören Sie einmal wie sich die Menschen herbeylassen wollen — Sie müßte kochen wann ich's haben wollte, auch flicken ꝛc. — denn dieses ist eine höchst nöthige Sache — ich komme hernach auch zu Ihnen, um das Resultat zu hören — das Beste ist wohl, daß man frägt, was sie mir leisten wollen? — —

50.

An denselben.

In Eil. Ich komme zum Schwan, von da können wir uns dann auch von dieser weiblichen Plage heimsuchen lassen.

Beethoven.

51.

An denselben.

Hier die Antwort von S. — Es ist mir leid um Kraft — ich schlage vor daß die Ertmann mit ihm die Violonschell Sonate aus A spiele, welche ohnedem vor einem großen Publikum noch nicht gut gehört worden — übrigens wird um dem bösen

* Wiener Hofbibliothek. Vgl. Br. Beeth. Nr. 98, wo der Bediente Herzog ebenfalls genannt wird, das jedoch irrig ins Jahr 1813 gesetzt ist. Denn wegen Erwähnung der „schlechten Lebensmittel" und der Probe des Quartetts bei Lobkowitz, das wohl Op. 74 ist, gehören beide Billets ins Frühjahr 1809. Die nachfolgenden jedoch sind hier nur der Gelegenheit halber angereiht und könnte nur Nr. 51 wegen Erwähnung der Frau von Ertmann und der Cellosonate ebenfalls mit einiger Bestimmtheit in dieselbe Zeit gesetzt werden. Denn mit jener „Dorothea-Cäcilia" ward damals viel musizirt (Beeth. Leb. II. 296) und die Cellosonate Op. 69 war so eben erschienen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 55. 58.

Leumund meiner Freunde zu steuern, das Terzett noch vor Krafts Academie gemacht werden.

Ganz Ihr Beethoven.

52.

An denselben.

Ich habe Sie besuchen wollen, aber habe ich leider nicht getroffen. Die Lage von Ihrer Wohnung gefällt mir so sehr, daß ich mich entschließen könnte, auf 8 Täge ein Einsiedler zu werden, in Ernst, wenn Sie mir den Betrag der Kosten überhaupt melden wollen, und sichs nicht zu sehr wieder meinen Beutel verstiege, so wollte ich den von Ihnen verlassenen Platz einnehmen, besonders rechnete ich darauf, daß Sie mir Ihr Klavier auf 8 Täge da ließen, welches ich Ihnen hernach hinein schafte.* Leben Sie wohl und denken Sie an Ihren Sie liebenden

Beethoven.

53.

An Breitkopf und Härtel.**

Wien am 8ten August 1809.

Ich habe bey Hr. Kunz und Compagnie ein Sextett für 2 Clarinetti 2 Fagotti 2 Horn, 2 deutsche Lieder oder Gesänge abgegeben, damit man ihnen diese bald möglichst übermache — sie bleiben ihnen als Gegengeschenke für alle diese Sachen, die ich mir als Geschenke von ihnen ausgebeten — die Musik. Zeitung hatte ich auch vergessen, ich errinnere sie daher freundschaftlich daran — vielleicht könnten sie mir eine Ausgabe von Göthe's und Schiller's vollständigen Werken zukommen lassen —

* Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß es sich um einen Sommeraufenthalt handelt, der nach Nr. 48 in diesem Jahre wieder wechselnd genug war.

** Im Besitz des Hrn. Rector Klee in Dresden. Das Sextett ist Op. 71, es erschien jedoch erst im April 1813.

von Ihrem litterarischen Reichthum geht so was bei ihnen ein, und ich schicke ihnen denn für mancherley d. g. etwas, was ausgeht in alle Welt — die zwei Dichter sind meine Lieblingsdichter so wie Ossian, Homer, welchen letztern ich leider nur in Uebersetzungen lesen kann, — da sie dieselben — Göthe und Schiller — so bloß nur aus ihrer litterarischen Schatzkammer ausschütten zu brauchen, so machen Sie mir die größte Freude — nb. wenn Sie mir sie bald schicken — damit, um so mehr, da ich hoffe den Rest des Sommers noch in irgend einem glücklichen Landwinkel zubringen zu können. —*

Das Sextett ist von meinen frühern Sachen und noch dazu in einer Nacht geschrieben — man kann wirklich nichts anderes dazu sagen, daß es von einem Autor geschrieben ist, der wenigstens einige bessere Werke hervorgebracht — doch für manche Menschen sind d. g. Werke die besten. —

Leben Sie wohl und lassen Sie mich recht bald etwas wissen von Ihnen an Ihren

Ergebensten

Beethoven.

Von der Violonschell Sonate wünschte ich noch einige Exemplare zu haben, überhaupt bitte ich Sie mir immer doch ein halb Dutzend Exemplare zu schicken — ich verkaufe nie welche — Es gibt unterdessen hier und da arme Musici denen man so was nicht abschlagen kann.

54.

An dieselben.**

[1809.]

Das Buch der Oper und des Oratoriums wird den kommenden Dienstag auf den Postwagen gegeben. Von der Musikzeitung habe

* Er ging zu Brunswick nach Ungarn.

** Im Besitz von W. Künzel in Leipzig. Ohne Adresse, doch im Hinblick auf das Schreiben von 8. Aug. 1809 wohl an die genannte Handlung gerichtet. Das Datum ergibt sich aus dem „gesunkenen noch einzigen deutschen Lande" d. h. Oesterreich nach dem Frieden von Wien Oct. 1809 und „Reichardts Briefen" als Spätherbst 1809 oder Anfang 1810.

ich noch nichts erhalten — man hat mir neulich ein Gedicht „die Höllenfahrt des Erlösers“ welches als Folge des Christus am Oelberg dienen könnte, von Leipzig zugeschickt, wie es scheint muß der Verfasser etwas von dem Oratorium vielleicht gesehen oder gehört haben — es ist mit Geist geschrieben. —*

Nächstens wegen Dr. Appel —** ich wünsche nur den Winter mit seinem schweren Druck überstanden zu haben, damit ich wieder auflebe, der fatal durchlebte Sommer, und ein gewisser trauriger Nachhall des gesunkenen noch einzigen deutschen Landes zwar nicht ohne Schuld verfolgt mich immer — was sagen Sie zu dem Geschmier von Reichardts Briefen? wovon ich zwar nur noch einzelne Bruchstücke gesehn. —

55.

Für den Hr. Professor von Loëb.***

P. S.

Da mir der Herr Baron Pascolati gesagt, daß ich die Wohnung in seinem Hause im 4ten Stock, welche ich vor zwei Jahren bewohnt habe, wider besitzen könne, so bitte ich Euer Hochwg. mich deswegen als ihr Miethsh [?] zu betrachten — d. h. von künftigen Georgi an für jährliche 500 fl. — die Zeit ist heute zu kurz, sonst würde ich auch das Drangeld gerne errichtet haben, welches ich mir dieser Täge vorbehalte. —

Ihr ergebenster Diener

Wien am 8ten Februar 1810. Ludwig van Beethoven.

* Im „Notirungsbuch B“ aus diesem Jahre 1809 steht S. 47: „Gleich nach der Einl. im Oratorium von Jesus muß ein neues Chor einfallen — Treitschke — kann Bernhard Musik —.“

** Dieser Namen findet sich sonst nirgend von Beethoven genannt. Es mag wohl der durch seine „Metrik“ bekannte Philologe und Dichter Johann August Apel (1771—1816) sein, der damals in Leipzig lebte. Vielleicht handelt es sich um die neue Tacttheorie die derselbe gegen Gottfried Hermann aufgestellt hat, vielleicht auch um ein zu componirendes Gedicht.

*** Im Besitz der Frau Antonie von Arneth geb. Adamberger in Wien. Wer Professor Loëb ist, weiß ich nicht.

56.

An Baumeister.*

Montags an 3. Dez. 1810.

Ich bitte Sie mein Hr. von Baumeister mich zu entschuldigen bey Sr. Kaiserl. Hoheit, wenn ich heute nicht komme, ich habe schon seit einigen Tägen Kopfweh, doch heute im höchsten Grade, ich hoffe es wird jedoch sich bis morgen bessern, und dann werde ich sicher Sr. Kaiserl. Hoheit abends aufwarten.

Mit Achtung Ihr ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

57.

An den Erzherzog Rudolph.**

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Schon über 14 Täge bin ich wieder mit meinem mich plagenden Kopfweh behaftet, immer habe ich gehofft es wird besser werden, aber vergebens. Doch nun mit dem bessern Wetter, verspricht mir mein Arzt baldige Besserung. Da ich mit jedem Tage glaubte, es sei der letzte meines Uebels, so habe ich nichts deswegen zu wissen gemacht, auch selbst, weil ich glaubte, daß da Ihro Kais. Hoheit so lange nicht um mich geschickt hatten, Sie mich selbst nicht brauchten. Während der Festlichkeiten der Prinzessin von Baden und wegen dem wehen Finger von Ihro Kais. Hoheit

* Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Baumeister war Privatsecretair des Erzherzog Rudolph.

** Die Briefe und Billets an den Erzherzog Rudolph, die durch den Hrn. Ritter von Köchel (Wien 1865) herausgegeben sind und deren Autographe sich jetzt im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde befinden, erscheinen hier, NB. mit Auslassung der völlig unbedeutenden und nicht zu datirenden, mit genauer Feststellung sowohl des Textes, von dem allerdings nur einiges „Zweifelhafte übriggelassen war," wie der Zeitfolge, die dagegen dort mannigfach unrichtig ist. So gehört dieses Billet nicht in das Jahr 1814, sondern in den März 1811, wo die Prinzessin von Baden in Wien war und das Trio Op. 97 geschrieben ward. Und wegen der „musikalischen Pausen" die der „wehe Finger" verursacht, wird das folgende Billet ebenfalls hieher gehören.

fing ich an etwas fleißig zu arbeiten, wovon unter andern auch ein neues Trio die Frucht ist für's Piano. Sehr beschäftigt mit mir selbst, glaubte ich nicht, daß Ihro Kais. Hoheit auf mich ungehalten sein, wie ich nun doch beinahe glauben muß. — Unterdessen hoffe ich mich bald selbst vor Ihr Tribunal verfügen zu können.

Ihro Kaiserl. Hoheit
treu ergebenster Diener
Ludwig van Beethoven.

58.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte, daß Sie die Gnade haben mir das Trio aus B mit den Stimmen, wie auch von der Violin Sonate in G beide Stimmen zustellen zu lassen, indem ich sie nur geschwind für mich abschreiben lasse, da ich meine Partituren unter vielen andern nicht gleich herausfinden kann. Ich hoffe, daß das schlimme Wetter keinen bösen Einfluß auf die Gesundheit J. K. H. haben werde; mich bringt es aber immer ein wenig aus dem Tact. — In 3—4 Tagen werde ich die Ehre haben beide Werke wieder an Ihren gehörigen Platz zu besorgen.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

Dauern die musikalischen Pausen noch immer fort? —

59.

P. P.*

[18. May 1811.]

Ich bitte Sie recht sehr mein Herr von Baumeister mir die Sonate betitelt „das Lebewohl, Abwesenheit, das Widersehn" von

* Original dieses wie des folgendes Billets im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde. Die Sonate Op. 81 [a] erschien im Juli 1811 bei Breitkopf und Härtel.

meiner Composition auf heute mir zukommen zu lassen, da ich sie selbst nicht habe und die Correctur davon befördern muß.

Ihr ergebenster Diener
Ludwig van Beethoven.

60.

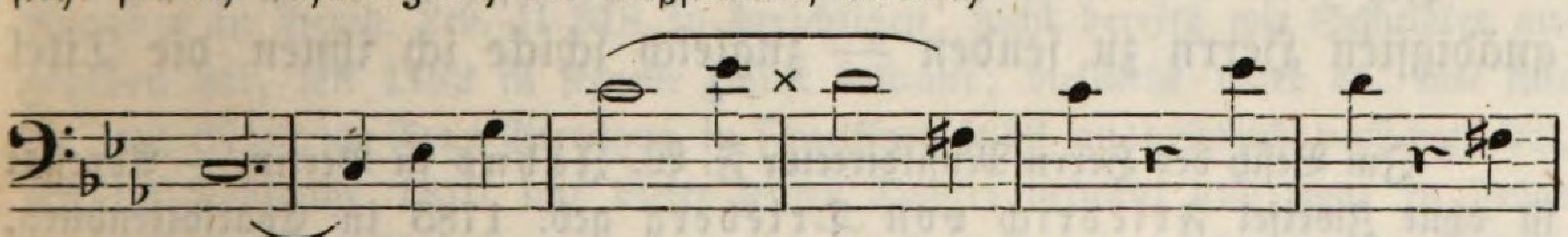
An Breitkopf und Härtel.*

P. P.

Daß Sie das Konzert schon an das Industrie-Komtoir, und wer weiß wo sonst noch überall hinschicken ist mir gar nicht recht, ehe Sie die Correctur erhalten haben, warum wollen Sie denn kein Werk von mir ohne Fehler herausgeben, schon vorgestern ist die Correctur des Conzerts von hier fort (wenn nun das Industrie-Contoir das Conzert erhält, muß ich die Fehler . . . .**

* Im Besitz des Hrn. Hofcapellmeister W. Taubert in Berlin. Das Concert Op. 73 und die Chorfantasie erschienen im Juli 1811.

** Das 2. Blatt ist abgerissen. Beethovens Aerger schrieb sich hauptsächlich von den bekannten Druckfehlern im Scherzo der C-moll-Symphonie her, worüber er am 21. Aug. 1810 an die Verleger einen Brief schrieb, aus dem auf Mendelssohns Veranlassung folgendes Stück in der A. M. Z. 1846 mitgetheilt wurde: „Folgenden Fehler habe ich noch in der Sinfonie aus C-moll gefunden nämlich im 3ten Stück im 3/4 Tact wo nach dem dur ♮♮♮ wieder das moll eintritt, steht so: ich nehme gleich die Baßstimme, nemlich



die zwei Tacte, worüber das × ist, sind zuviel und müssen ausgestrichen werden, versteht sich auch in allen übrigen Stimmen, die pausiren." Der Irrthum, der dadurch entstanden war, daß in der zum Stich eingesandten Abschrift Beethoven durch Ueberschrift von 1 und 2 hatte bezeichnen wollen, in welcher Weise die ursprünglich beabsichtigte Wiederholung des ganzen Scherzos nebst Trio in die Coda überzuleiten sei, was der Stecher nicht begriffen hatte, — der Irrthum ist natürlich in der Gesammtausgabe wieder gutgemacht; wie denn überhaupt die kleine Scharte, die Beethovens genereller Vorwurf der Firma hier zufügt, durch dieselbe in Herstellung der Gesammtausgabe auf das Glänzendste wieder ausgewetzt ist.

Künftigen Sonnabend wird die Fantasie=Correctur ebenfalls sammt meiner Partitur abgeschickt, welche letztere ich mir aber gleich wieder erbitte. —

[Am Rande] nb. Fehler gibts im Concert genug.

61.

Für Herrn Baron Drieberg.*

Mit Vergnügen werde ich ihre Kompositionen mein lieber D. durchsehen, und glauben Sie mich im Stande ihnen etwas darüber sagen zu können, so bin ich von Hertzen dazu bereit.

Ihr ergebenster Diener
Beethoven.

Ihre französischen Bücher bringe ich ihnen in einigen Tagen — Treitschke hat schon les ruines.**

62.

An Baumeister.

[Wien Mittwoch den 3ten Julius 1811].

P. P.

Ich bitte Sie recht sehr mir die hinterlassenen Musikalien vom gnädigsten Herrn zu senden — zugleich schicke ich ihnen die Titel

* Im Besitz des Herrn Musikdirector F. W. Jähns in Berlin. — Adressat ist ohne Zweifel Friedrich von Drieberg geb. 1785 in Charlottenburg, bekannt durch seine Studien über die griechische Musik und sein 1858 in Berlin erschienenes Buch „die Kunst der musikalischen Composition — nach griechischen Grundsätzen bearbeitet.“ Von einem weitern Verhältniß desselben zu Beethoven ist nirgend eine Spur.

** Treitschke hat im Jahre 1811 für Beethoven einen Operntext „die Ruinen von Babylon“ bearbeitet. Vielleicht hängt das mit dem von Drieberg geliehenen Buche zusammen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 72, 6. Juni 1811. „Les Ruines“ von Volney ist eines der materialistischen Werke, womit die französischen Philosophen vom Ende des vorigen Jahrhunderts die Geister in Bewegung setzten. Ob von diesem hier Rede ist, wird schwer zu entscheiden sein.

zweier alten Werke, welche sich für die Bibliothek des Erzherzogs schickten, obschon die Verauctionirung der Birkenstockischen Bibliothek und Gemälde noch nicht stattgefunden, so würden doch Hr. und Frau von Brentano (gebohrne Birkenstock) auf der Landstraße in der Erdbeergasse wohnhaft dem Erzherzog diese Werke überlassen, dem Erzherzog hatte ich schon bey seinem Hierseyn davon gesagt, Sie können also jetzt, wenn Sie es für gut halten, selbst mit den Eigenthümern reden, da ich nicht [weiß], wie solche alte Werke verkauft werden. —

Ihr ergebenster Diener
Beethoven.*

63.

Ihro Kaiserliche Hoheit! **

Ich sehe, daß Baron Schweiger Sie noch nicht von meinem gestrigen Ueberfalle benachrichtigt hat, J. K. H. Ich wurde gestern plötzlich von einem solchen Fieber überfallen, daß ich gänzlich ohne Bewußtsein war; ein verwundeter Fuß mag dazu beigetragen haben. Heute ist es unterdessen unmöglich auszugehen; morgen bin ich aber sicher hergestellt und bitte also Ihro Kaiserl.

* Der berühmte Gelehrte Hofrath von Birckenstock, der praeceptor Austriae war kurz vorher gestorben. Beethoven war, um hier zugleich die Angaben in Beeth. Leb. II 318 zu berichtigen, nicht bereits wie Schindler angegeben hat, seit 1792 in seinem Hause bekannt; vielmehr ward er, wie mir die jetzt 87jährige Frau Brentano in Frankfurt selbst ausdrücklich versichert hat, erst im Frühjahr 1810 mit dieser seiner Tochter bekannt und zwar in Folge des Besuches von Bettina, die eben nicht nachgelassen hatte als bis ihre Schwägerin sie dorthin begleitet hatte. Ihrer Aufforderung folgend war dann Beethoven häufig ungenirter Gast bei Brentanos, die für gewöhnlich in Frankfurt lebend, eben jetzt wegen Regulirung der Birckenstock'schen Erbschaft für einige Jahre in Wien anwesend waren.

** Köchel l. c. Nr. 46 setzt dies Billet ins Jahr 1819. Jedoch in Br. Beeth. Nr. 74 vom 26. Oct. 1811 heißt es „uns gehts mit den Füßen besser," und dies in Verbindung mit der Erwähnung der „2 Ouverturen," zu denen 4 Hörner gehören, also der beiden im Jahre 1811 für Pesth geschriebenen, stellt das Datum dieses und der beiden folgenden Billets mit ziemlicher Gewißheit als Herbst 1811 fest.

Hoheit auf morgen Nachmittag das Orchester um dreiviertel auf 3 Uhr bestellen zu lassen, damit die Herren M. desto zeitiger kommen, und Zeit genug wird, auch die 2 Ouvertüren zu probiren. Sollten das letztere J. K. H. wünschen, so brauchte ich 4 Hörner, bei den Sinfonien sind jedoch nur 2 dergleichen. Zu der Besetzung der Sinfonien wünschte ich wenigstens 4 Violinen, 4 Secund, 4 Prim, 2 Contrabässe, 2 Violonschell. — Ich bitte nur mich gnädigst heute wissen zu lassen, was Sie beschließen werden. Kein größeres Vergnügen kann mir werden, als meinem Erhabenen Schüler meine Werke hören zu machen. Gott gebe Ihnen nur bald Ihre Gesundheit wieder, indem ich mich oft deshalb ängstige.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

64.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte Sie die Gnade zu haben noch heute dem Hr. von Wranitzky* wegen der Musik Ihre Befehle wissen zu lassen und ob 2 oder 4 Hörner? Ich habe schon mit ihm gesprochen und ihm anempfohlen nur solche Musici zu wählen, durch die wir eher oder mehr eine Production als Probe zu Stande bringen können.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

65.

An Zmeskall. **

Ich danke Ihnen derweil lieber Z. und melde Ihnen nur, daß morgen Nachmittag um 3 Uhr die Probe von den Sinfonien

* Anton Wranitzky (1760—1819) war damals Capellmeister beim Fürsten Lobkowitz.

** Wiener Hofbibliothek. Die Symphonien werden die C-moll und die Pastorale sein; die A-dur ward erst Mai 1812 fertig.

und Overture beym Erzherzog seyn wird — doch werde ich Sie morgen Vormittag noch genauer davon unterrichten, vor der Hand habe ich Sie schon angesagt.

Ihr Beethoven.

66.

An Varenna.*

Wenn schon nicht alles auf einmal sollte geschickt werden können, so müssen jedoch vor allem die Chöre in Partitur sogleich nach Gratz abgehen, indem sie erst ausgeschrieben werden müssen — kann alles auf einmal nur mit geringen Kosten mit einer außerordentlichen Gelegenheit nach G. geschickt werden, so wäre dieses das Beste, damit Sie dort mehr Muße hätten, zu wählen, wie auch zu probiren.

67.**

Ihro Kaiserl. Hoheit!

Mein Zustand hat sich wieder verschlimmert, und so wird es wohl noch einige Tage anstehen, bis ich genesen bin. Ich bin wahrhaft untröstlich J. K. H. nicht aufwarten zu können; die Witterung scheint, obschon ich mich schon selbst angeklagt, doch Schuld an meinem Leiden zu sein. Ich hoffe und wünsche nur, daß J. K. H. nicht auch davon hingerissen werden. Ich aber hoffe bald mich meinem verehrtesten erhabenen Schüler nahen zu können,

* Im Besitz des Herrn Dr. Lutze in Cöthen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 85. Die Wiener Zeit. vom 11. April 1812 meldet Herr van Beethoven habe seine neuesten Werke zu der Wohlthätigkeitsacademie in Gratz mit Staffette eingesendet.

** Mit Hinsicht auf die „für mich seit einiger Zeit schmerzhaften Ereignisse," worunter wohl das berüchtigte Finanzpatent zu verstehen (vgl. Br. Beeth. Nr. 84 vom 19. Febr. 1812) und auf das dauernde Unwohlsein des Meisters (Br. Beeth. Nr. 86. 87) ist hier wohl ebenfalls das Jahr 1812 als Datum anzunehmen.

durch dessen Gnädige Theilnahme ich mich in manchen Leiden und für mich seit einiger Zeit schmerzhaften Ereignissen gelindert fühle.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
am 4. April Ludwig van Beethoven.

68.

Ihro Kaiserliche Hoheit! *

Ich war schon öfter, wie gewöhnlich, um in der Abendstunde aufzuwarten, aber Niemand war zu finden — ich habe dieses dem gar zu schönen Wetter zugeschrieben, da dieses aber jetzt nicht der Fall, frage ich mich an, wann Sie befehlen, daß ich Ihnen aufwarten soll. —

Ihro Kaiserlichen Hoheit
Unterthänigster
Ludwig van Beethoven.

69.

Ihro Kaiserliche Hoheit! **

Es ist nicht möglich bis Morgen um eilf Uhr die Stimmen verdoppelt zu haben; die Kopisten haben für diese Woche meistens viel zu schreiben. Ich glaube daher, daß Sie Gnädigst den Auferstehungs-Tag künftigen Sonnabend nehmen, bis dahin bin ich auch gewiß wieder hergestellt, und kann besser dirigiren, welches mir morgen etwas schwer geworden wäre trotz meinem guten Willen. Freitags hoffe ich sicher auszugehen und mich anfragen zu können.

Ihr Kaiserlichen Hoheit
treuer gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

* Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. „Wien 1812" steht von fremder Hand darauf geschrieben und das „gar zu schöne Wetter" läßt auf das Frühjahr schließen.

** Datum hier wie bei Nr. 70. 71 unbekannt. Kann ebenfalls das Jahr 1812 sein, wo eben viel beim Erzherzog musicirt ward. Beethovens Copisten hatten in der Charwoche 1812 besonders viel für Varenna in Gratz zu schreiben (Br. Beeth. Nr. 85).

70.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bin schon seit Sonntag nicht wohl, zwar mehr körperlich. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich mich nicht früher entschuldigt, doch hatte ich jeden Tag den besten Willen aufzuwarten, aber der Himmel weiß es, troß dem besten Willen, den ich für den besten Herrn habe, hat es mir nicht gelingen wollen — so weh es mir auch thut, dem nicht alles aufopfern zu können, für den ich das höchste Gefühl der Hochachtung und Liebe und Verehrung habe. * Seine Kaiserl. Hoheit würden vielleicht selbst nicht Unrecht handeln, wenn Sie diesesmal in Rücksicht der Lobkowitzischen Concerten eine Pause machten: auch das glänzendste Talent kann durch Gewohnheit verlieren.

Mit der tiefsten Verehrung

Ihro Kaiserl. Hoheit

treu-ergebenster Diener

Ludwig van Beethoven.

71.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Da ich sehe, daß Sie nicht bei Fürst Lobkowitz spielen, wohl aber doch Ihren Abend dort zubringen, so werde ich morgen um 5 Uhr Abends die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten.

Ihre Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster

Ludwig van Beethoven.

* Die Art wie sich hier die liebende Verehrung gegen den Erzherzog ausspricht, läßt ebenfalls an den großmüthig liberalen Act denken, wie derselbe nach Erlassung des Finanzpatentes ohne irgendwelches Zaudern seinen Gehaltsantheil in Einlösungsscheinen auszuzahlen befahl.

72.

Für Herrn Theodor von Körner.*

Am 21ten April 1812.

P. P.

Beständig seit einiger Zeit kränklich, anhaltend beschäftigt** konnte ich mich nicht über ihre Oper erklären — mit Vergnügen ergreife ich daher die Veranlassung, ihnen meinen Wunsch erkennen zu geben, Sie zu sprechen — Wollen Sie mir daher übermorgen Vormittags das Vergnügen machen mich zu besuchen, so soll es mich ungemein freuen, und wir werden uns zusammen über ihre Oper bereden, und auch über eine andere, die ich wünschte, daß Sie für mich schrieben — mündlich werden Sie erfahren, daß nicht Geringschätzung ihrer Talente die Ursache meines Stillschweigens war.

Ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven.

---

* Dieser Brief stak in der ledernen Brieftasche, die Dr. Friedrich Förster in Berlin bei Körners Tode am 26. Aug. 1813 ihm aus der Brusttasche zog. Körner, der im Sommer 1811 nach Wien gekommen und dort rasch zu dichterischem Erfolg gelangt war, erbittet am 6. Juni 1812 von seinem Vater seinen Operntext „Alfred", den Weinlig habe; er wolle ihn kürzen und ihn am Kärnthnerischen Theater geben, da er von Beethoven, Weigel, Gyrowetz &c. unendlich um Texte geplagt werde; Gyrowetz componire augenblicklich seinen „Kampf mit dem Drachen." Und am 10. Febr. 1813: „Für Beethoven bin ich um Ulysses Wiederkehr angesprochen worden. Lebte Gluck noch, so wäre das ein Stoff für ihn." Ohne Zweifel hatte Beethoven, dessen Vorliebe für die Odyssee bekannt ist, dieses Sujet vorgeschlagen und Körner hatte auch dasselbe wirklich bereits auszuarbeiten begonnen, als der Tod ihn überraschte. Welchen Text dagegen Beethoven jetzt in Händen hatte, dürfte kaum zu ermitteln sein.

** Es ward die letzte Hand an die siebente Symphonie gelegt, die am 13. May 1812 fertig wurde. Vgl. auch Br. Beeth. Nr. 86, wobei zugleich berichtigt werden mag, daß es dort zu heißen hat „und abends war ich in der Wanda," nicht Banda. Dieses Drama des mit Beethoven befreundeten Zacharias Werner ward am 16. März 1812 mit Musik von Riotte auf der Wieden aufgeführt (Sammler 1812 S. 114).

73.

An Zmeskall.

[26. April 1812.]

Für heute ist es nicht möglich, doch werde ich mich nächstens bey Ihnen anfragen —

Wir sind Euch teuflichst zugethan, wem's juckt der kratzt sich.

Ihr L. v. Bthven.

74.

An den erzherzogl. Kammerherrn Josef Freih. v. Schweiger.

Der Kleinste aller Kleinen war eben beim Gnädigsten Herrn, wo alles zugesperrt war, dann hier, wo alles offen aber Niemand als der treue Diener war. Ich hatte einen dicken Pack Musikalien bei mir, um noch zu guter Letzt einen guten musikalischen Abend zu prokuriren, — nichts. — Malfatti will durchaus, daß ich nach Töplitz soll, das mir nun gar nicht lieb. Ich hoffe wenigstens, ich kann mir nicht helfen, daß sich der Gnädigste Herr nicht so ganz gut unterhalten soll ohne mich. — o Vanitas — es ist nicht anders. — Ehe ich nach Töplitz reise, besuche ich Sie in Baden oder schreibe. Leben Sie wohl, alles Schöne dem Gnädigsten, halten Sie lieb

Ihren Freund Beethoven.

75.

An Brunswick.*

Wien am 16. Juni.

Tausend Dank, Freundchen für deinen Nektar. — Und wie soll ich dir genug dafür danken, daß du mit mir die Reise machen

* Dieser Brief ward zuerst Grenzboten 1859 veröffentlicht und dann nach dem Original in Zellners Blättern für Theater 1867 Nr. 34, wo das Datum des 16. Juni gegeben wird, während in den Grenzboten der 18. steht. Die Reise nach Teplitz, bei der Brunswick den Meister begleiten soll, läßt auf das Jahr 1812 schließen. Freilich war dieser auch im Sommer 1811 dort und

willst? Es wird sich schon in meinem tönenden Herzen finden. Da ich nicht wünschte, daß dir irgend etwas nicht nach deinem Sinne wäre, so muß ich dir sagen, daß ich auf Verordnung meines Arztes volle 2 Monate in T. zubringen muß, bis halben August könnte ich also nicht mit dir gehen, du müßtest denn die Reise allein oder, was du auch leicht finden wirst, wenn's dir gefällt, mit Jemandem Andern machen — ich erwarte hierüber deinen freundschaftlichen Beschluß. Glaubst du, daß dir das alleine Zurückreisen nicht anstehe, so handle ganz nach deiner Gemächlichkeit; ich will nicht, so sehr lieb du mir auch bist, und so sehr viel Angenehmes auch aus dem Zusammensein mit dir für mich entspringt, daß dir daraus unangenehmes entstehe. Da du ohne dem, wenn du auch mitgehst, doch den halben August zurückmußt, so werde ich meinen Bedienten mitnehmen, der wirklich ein sehr ordentlicher braver Kerl ist. — Da es aber sein könnte, daß wir nicht in einem Hause zusammen sein könnten, so wirst du wohl thun, den deinigen mitzunehmen, wenn du ihn brauchst; ich für meine Person, wenn ich nicht ein so unbehülflicher Sohn des Apollo wäre, möchte auf Reisen gar keinen mitnehmen. Ich bitte dich, nur zu machen, daß du spätestens den ersten, zweiten Juli hier bist, weils sonst zu spät für mich wird, und der Arzt jetzt schon grollt, daß ich es so lange anstehen lasse, obschon er es selbst findet, daß die Gesellschaft eines so guten, lieben Freundes auf mich wohl wirken würde. — Hast du einen Wagen? — Jetzt schreib mir aber blitzschnell die Antwort, weil ich sobald ich weiß, ob du noch mitgehn willst, um Wohnungen für uns schreibe, indem es sich dort sehr füllen soll — leb wohl mein guter, lieber Freund, schreibe ja gleich Antwort und liebe

deinen wahren Freund

Beethoven.

Meine Wohnung ist im Pasqualatischen Hause auf der Mölkerbastei 1239 im 4ten Stock.*

---

zwar mit Oliva, allein verschiedene Umstände machen es unwahrscheinlich, daß hier von dieser erstern Reise Rede ist. Vgl. Br. Beeth. Nr. 77.

* Vgl. ob. Nr. 55. Im Jahr 1812 besuchte Friedrich Starke, wie er selbst erzählt, den Meister oftmals auf der Mölkerbastei und spielte mit ihm

76.*

[Sonntag 28. Juni 1812.]

P. P.

Ich ersuche höflichst mir die 2 Trios für das Klavier mit Violin und Violonschell von meiner Composition nur auf heute zu leihen, das erste geht aus D-dur, das 2te aus Es-dur, wenn mir recht ist, haben S. Kaiserl. Hoheit solche geschrieben in ihrer Bibliothek — sodann die Sonate in A-minor mit Klavier und Violin ist auch blos einzeln gestochen — morgen früh werden Sie alles zurückerhalten —

Ihr ergebener Diener
Ludwig van Beethoven.

77.

An Graf Brunswick.**

Freund deine Absagung kann ich nicht annehmen, ich habe Oliva fortreisen lassen allein und zwar wegen dir, ich muß Jemand Vertrauten an meiner Seite haben, soll mir das gemeine Leben nicht zur Last werden, ich erwarte dich spätestens bis 12ten dieses Monaths auch meinetwegen bis 15ten dieses Monaths, doch ohne Widerrede. Es ist allerhöchster Befehl. Dieses kann nicht ohne schwere Ahndung und Strafe verstattet werden, sondern es heißt ihm ohne alle Bedingung Folge leisten — Hiermit gehabt euch wohl lieber Getreuer, den wir Gott bitten in seinen gnädigen Schutz zu nehmen. Gegeben morgens gleich nach Aufstehen vom Kaffeetisch.

Wien am 4ten Juli. Beethoven.

zusammen, mußte ihm auch „die Gänge aller Blasinstrumente und zugleich den Effect von jedem Instrumente aufsetzen" u. s. w.

* An Baumeister. Archiv der Gesellsch. der Musikfreunde.

** Aus dem Autographenalbum der Gräfin Marie Brunswick in Marton-Vasar, die mir damals ausdrücklich schrieb, dies sei der einzige Brief Beethovens, der sich im Nachlaß ihres Vaters gefunden habe! Ebenfalls bereits Grenzboten a. a. O. veröffentlicht, jedoch nach einer durchaus ungenauen Abschrift.

Da ich nicht weiß auf welche Art du zu dem Portrait gekommen, so thust du am besten, es mitzubringen, für die Freundschaft findet sich schon ein empfänglicher Künstler dasselbe zu verdoppeln. *

Das Uebrige wegen der Zurückreise macht sich bald.

Wir erwarten sechsfach-blitzschnell keine andre Antwort auf unsern allerhöchsten Befehl als — ja ja ja geschwinde ÷ sonst kommt der Zorn bis nach Ofen. **

78.

Franzensbrunn am 12. August 1812.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Schon lange wäre es meine Pflicht gewesen, mich in Ihr Gedächtniß zurückzurufen, allein theils meine Beschäftigung meiner Gesundheit halber, theils meine Unbedeutenheit ließ mich hierin zaudern. — In Prag verfehlte ich J. K. H. gerade um eine Nacht; denn indem ich mich Morgens zu Ihnen verfügte, um Ihnen aufzuwarten, waren Sie eben die Nacht vorher abgereist. In Teplitz hörte ich alle Tage 4 Mal türkische Musik, den einzigen musikalischen Bericht, den ich abstatten kann. Mit Göthe war ich viel zusammen. Von T. aber beredete mich mein Arzt Staudenheim nach Karlsbad, von da hierhin, und vermuthlich dürfte ich von hier noch einmal nach Töplitz zurück — welche Ausflüge! und doch noch wenig Gewißheit über die Verbesserung meines Zustandes! Von J. K. H. Gesundheit-Umständen habe ich bisher noch immer die beste Nachricht erhalten, auch von der fortdauernden Gewogenheit und Ergebenheit, welche Sie der musikalischen Muse bezeigen. Von einer Akademie, welche ich zum Besten der abgebrannten Stadt Baden gegeben, mit Hülfe des Herrn Pollebro, werden J. K. H. gehört haben. *** Die Einnahme war beinahe 1000 Gl. W. W. und wäre ich nicht genirt gewesen in der bessern Anordnung, so dürften leichtlich 2000 Gl. eingenommen worden sein. Es war

* Von welchem Portrait hier Rede ist, weiß ich nicht.

** Brunswick kam allerdings nach Wien, reiste aber nicht mit nach Teplitz.

*** Es kam auch ein Bericht darüber in der Wiener Zeitung vom 29. Aug. 1812.

eigentlich ein armes Concert für die Armen. Ich fand beim Verleger hier nur von meinen früheren Sonaten mit Violine. Da dieses Polledro durchaus wünschte, mußte ich mich eben bequemen, eine alte Sonate zu spielen. Das ganze Concert bestand aus einem Trio von Polledro gespielt, der Violin-Sonate von mir, wieder etwas von Polledro gespielt und dann fantasirt von mir. — Unterdessen freue ich mich wahrhaft, daß den armen Badnern etwas dadurch zu Theil geworden. — Geruhen Sie meine Wünsche für Ihr höchstes Wohl und die Bitte, zuweilen meiner zu gedenken, anzunehmen.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
unterthänigster
Ludwig van Beethoven.

79.

An Amalie Sebald.*

16. September 1812.

Tyrann ich?! Ihr Tyrann! Nur Mißdeutung kann Sie dies sagen lassen, wie wenn eben dieses Ihr Urtheil keine Uebereinstimmung mit mir andeuten. Nicht Tadel deswegen; es wäre eher Glück für Sie. — Ich befand mich seit gestern schon nicht ganz wohl, seit diesem Morgen äußerte sich's stärker; etwas Unverdauliches für mich genossen ist die Ursache davon, und die reizbare Natur in mir ergreift ebenso das schlechte als gute, wie es

* Die Billets an Amalie Sebald, später Frau Justizrath Krause aus Berlin sind zuerst veröffentlicht in den Grenzboten 1859. Den Originalen habe ich freilich vergebens nachgespürt. Jedoch besitzt der Brudersssohn der Dame, Hr. Polizeidirector Sebald, aus dem Nachlaß der Tante eine Locke Beethovens, zu der sie selbst geschrieben hat: „Eine Haarlocke von Ludwig van Beethoven. Ich schnitt sie ihm ab Ende September 1812 in Teplitz.“ Sie selbst hat übrigens später niemals etwas von einer Leidenschaft des Meisters für sie geäußert, doch ist bei näherer Betrachtung der Billets in Verbindung mit der Aeußerung Beethovens gegen Frl. del Rio im September 1816 (Grenzboten 1857, I. 33) kaum daran zu zweifeln, daß wenigstens von seiner Seite der Wunsch sich mit dieser an Gemüth wie an Geist ausgezeichneten Dame fürs Leben zu verbinden sehr lebhaft bestanden hat.

scheint; wenden Sie dies jedoch nicht auf meine moralische Natur an. Die Leute sagen nichts, es sind nur Leute; sie sehen sich meistens in Andern nur selbst und das ist eben nichts; fort damit, das Gute Schöne braucht keine Leute. Es ist ohne alle andere Beihülfe da und das scheint denn doch der Grund unseres Zusammenhaltens zu sein. — Leben Sie wohl liebe Amalie. Scheint mir der Mond heute Abend heiterer als den Tag durch die Sonne, so sehen Sie den kleinsten kleinsten aller Menschen bei sich.

Ihr Freund

Beethoven.

80.

Liebe gute Amalie. Seit ich gestern von Ihnen ging, verschlimmerte sich mein Zustand und seit gestern Abend bis jetzt verließ ich noch nicht das Bette, ich wollte Ihnen heute Nachricht geben und glaubte dann wieder mich dadurch Ihnen so wichtig scheinen machen zu wollen, so ließ ich es sein. — Was träumen Sie, daß Sie mir nichts sein können? mündlich wollen wir darüber, liebe Amalie, reden; immer wünschte ich nur, daß Ihnen meine Gegenwart Ruhe und Frieden einflößte, und daß Sie zutraulich gegen mich wären. Ich hoffe mich morgen besser zu befinden und einige Stunden werden uns noch da während Ihrer Anwesenheit übrig bleiben, in der Natur uns beide wechselseitig zu erheben und zu erheitern. — Gute Nacht, liebe Amalie, recht viel Dank für die Beweise Ihrer Gesinnungen für Ihren Freund

Beethoven.

In Tiegde will ich blättern. *

81.

Ich melde Ihnen nur, daß der Tyrann ganz sklavisch an das Bett gefesselt ist — so ist es! Ich werde froh sein, wenn

* Mit Tiedge, der fast alljährlich in Gesellschaft von Elise von der Recke Teplitz besuchte, war Beethoven bereits im vorigen Sommer persönlich befreundet geworden und schätzte ihn als Menschen wie als Dichter besonders hoch.

ich nur noch mit dem Verlust des heutigen Tages durchkomme. Mein gestriger Spaziergang bei Anbruch des Tages in den Wäldern, wo es sehr neblicht war, hat meine Unpäßlichkeit vergrößert und vielleicht meine Besserung erschwert. Tummeln Sie sich derweil mit Russen, Lapländern, Samojeden &c. herum * und singen Sie nicht zu sehr das Lied: „Es lebe hoch.“

Ihr Freund

Beethoven.

82.

Es geht schon besser. Wenn Sie es anständig heißen allein zu mir zu kommen, so könnten Sie mir eine große Freude machen; ist aber daß Sie dieses unanständig finden, so wissen Sie, wie ich die Freiheit aller Menschen ehre, und wie Sie auch immer hierin und in andern Fällen handeln mögen, nach Ihren Grundsätzen oder nach Willkühr, mich finden Sie immer gut und als

Ihren Freund

Beethoven.

83.

Die Krankheit scheint nicht weiter voranzugehn, wohl aber noch zu kriechen, also noch kein Stillstand! dies alles was ich Ihnen darüber sagen kann. — Sie bei sich zu sehen, darauf muß ich Verzicht thun, vielleicht erlassen Ihnen Ihre Samojeden heute Ihre Reise zu den Polarländern, so kommen Sie zu

Beethoven.

84.

Dank für alles was Sie für meinen Körper für gut finden, für das Nothwendigste ist schon gesorgt — auch scheint die Hartnäckigkeit der Krankheit nachzulassen. — Herzlichen Antheil nehme ich an Ihrem Leid, welches auf Sie durch die Krankheit Ihrer

* Sie war in Gesellschaft einer russischen Familie in Teplitz.

Mutter kommen muß. — Daß Sie gewiß gern von mir gesehen werden, wissen Sie, nur kann ich Sie nicht anders als zu Bette liegend empfangen. — Vielleicht bin ich Morgen im Stande aufzustehen. — Leben Sie wohl liebe gute Amalie. —

Ihr etwas schwach sich befindender
Beethoven. *

85.

Ich kann Ihnen noch nichts bestimmtes über mich sagen, bald scheint es mir besser geworden, bald wieder im alten Geleise fortzugehen, oder mich in einen längern Krankheitszustand versetzen zu können. Könnte ich meine Gedanken über meine Krankheit durch eben so bestimmte Zeichen als meine Gedanken in der Musik ausdrücken, so wollte ich mir bald selbst helfen — auch heute muß ich das Bett noch immer hüten. Leben Sie wohl und freuen Sie sich Ihrer Gesundheit, liebe Amalie.

Ihr Freund
Beethoven.

86.

Ihro Kaiserlich Hoheit!

Morgen in der früheſten Frühe wird der Copist an dem letzten Stücke anfangen können, da ich selbst unterdessen noch an mehreren andern Werken schreibe, so habe ich um der bloßen Pünktlichkeit willen mich nicht so sehr mit dem letzten Stücke beeilt, um so mehr, da ich dieses mit mehr Ueberlegung in Hinsicht des Spiels

* Auf einem andern Blatt ist von Am. Sebald geschrieben:
„Mein Tyrann befiehlt eine Rechnung. Da ist sie.
Ein Huhn 1 fl. W. W.
Die Suppe 9 kr.
Von Herzen wünsche ich, daß Sie Ihnen bekommen möge.“

Beethoven hat darunter geschrieben:

„Tyrannen bezahlen nicht, die Rechnung muß aber noch quittirt werden, und das könnten Sie am besten, wenn Sie selbst kommen wollen N.B. mit der Rechnung zu Ihrem gedemüthigten Tyrannen.“

von Rode* schreiben muß; wir haben in unsern Finales gern rauschendere Passagen, doch sagt dieses R. nicht zu und — schenirte mich doch etwas. — Uebrigens wird Dienstags alles gut gehen können. Ob ich diesen Abend bei Ihro Kaiserl. Hoheit erscheinen kann, nehme ich mir die Freiheit zu zweifeln, trotz meinem Diensteifer; aber dafür komme ich morgen Vormittag, morgen Nachmittag, um ganz die Wünsche meines erhabenen Schülers zu erfüllen.

Ihro Kaiserliche Hoheit
unterthänigster
Ludwig van Beethoven.

87.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich war eben gestern ausgegangen, als Ihr gnädiges Schreiben bei mir anlangte. — Was meine Gesundheit anbelangt, so ist's wohl dasselbe, um so mehr da hierauf moralische Ursachen wirken, die sich so bald nicht scheinen heben zu wollen; um so mehr, da ich nur alle Hülfe bei mir selbst suchen und nur in meinem Kopf die Mittel dazu finden muß; um so mehr, da in der jetzigen Zeit weder Wort, weder Ehre, weder Schrift jemanden scheint binden zu müssen.** — Was meine Beschäftigungen anbelangt, so bin ich mit einem Theile derselben am Ende und würde auch ohne Ihre gnädige Einladung schon heute mich um die gewohnte Stunde eingefunden haben. — Roden anbelangend haben J. Kais. H. die

* Pierre Rode, der berühmte Violinspieler, kam im Januar 1813 nach Wien.

** Bezieht sich auf den Proceß mit Kinskys Erben. Der Fürst war plötzlich gestorben, ehe er sein Wort, der Cassa Anweisung zur Zahlung des Gehalts in Einlösungsscheinen zu geben, hatte lösen können, und die Vormundschaft der Kinder wollte dasselbe jetzt nicht anerkennen, obwohl Beethoven zwei Zeugen hatte, nämlich Varnhagen von Ense und Oliva. Auf das Ausbleiben eines Gehalttheiles scheint sich auch das nachstehende Brieffragment zu beziehen, dessen Original Hr. Maler Amerling in Wien besitzt: „Ihre Durchlaucht! Verzeihen Sie die Freyheit Sie an mich zu erinnern, an denjenigen, der so arm ist, daß er selbst weder seine Kunst ferner für die Reichen noch für die Armen ausüben könne." Der Rest ist abgeschnitten. Beethoven war damals in der That in der drückendsten Lage; ein nachfolgendes Billet an den Erzherzog spricht sich darüber ebenfalls aus.

Gnade mir die Stimme durch Ueberbringer dieses übermachen zu lassen, wo ich sie ihm sodann mit einem billet doux von mir schicken werde. Er wird das die Stimme schicken gewiß nicht übel aufnehmen, ach gewiß nicht! Wollte Gott, man müßte ihn deshalb um Verzeihung bitten, wahrlich die Sachen ständen besser.* — Gefällt es Ihnen, daß ich diesen Abend um 5 Uhr, wie gewöhnlich komme, oder befehlen J. K. H. eine andere Stunde, so werde ich, wie immer darnach trachten, auf's pünktlichste Ihre Wünsche zu erfüllen. —

Ihre Kaiserliche Hoheit
gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

88.

An Zmeskall.**

Wohlgebohrenster! Carissime amice! mein ehemaliger Federschneider betet wahrscheinlich dort oben für mich, daß ich bald ohne Federn schreibe. — Lesen Sie dieses über die chronometrische Tempobezeichnung — mir scheint es noch das Beste hierüber erfundene

* Auf diese Productionen bezieht sich auch das nachstehende Billet des Erzherzogs, das ebenfalls Hr. Maler Amerling in Wien besitzt:

„Lieber Beethoven.

Uebermorgen Donnerstags ist um 1/26 Uhr abends wieder Musik bey dem Fürsten Lobkowitz, und ich soll daselbst die Sonate mit dem Rhode wiederhohlen, wenn es Ihre Gesundheit und Geschäfte erlauben so wünschte ich Sie morgen bey mir zu sehen um die Sonate zu überspielen. Will der Rhode vieleicht die Violinstimme zum überspielen haben, so machen Sie mir es zu wissen, damit ich dieselbe schikken könne; wie auch, ob und wann Sie morgen zu mir kommen können. Ihr Freund

Rudolph.“

** Wiener Hofbibliothek. Im Jahr 1813 waren die öffentlichen Verhandlungen über den Metronom besonders lebhaft. Mälzel hatte seine Arbeit ebenfalls vollendet und wollte damit nach England. Besonders Gottfried Weber in Mannheim ließ sich viel über diese Dinge vernehmen, aber auch Freund Zmeskall war eifrig nicht bloß mit Verbesserung des Metronoms beschäftigt, sondern schrieb auch viel darüber. Vgl. Br. Beeth. Nr. 99, sowie Nr. 73, der übrigens nicht ins Jahr 1811, sondern 1817 gehört.

— nächstens besprechen wir uns darüber — verlieren Sie dieses ja nicht. — In Eil

Ihr Beethoven.

89.

Lieber Z! sollte ich Sie noch heute gegen Abend sprechen können, so wär mir's sehr lieb, mir scheint nicht, daß man auf solche Aeußerungen etwas unternehmen könne, der Erzherzog sagte: wenn ich den Lobkowitz sehe, werde ich mit ihm sprechen, zuvor sagte er, er glaube daß es zu spät sey.* — Leben Sie wohl, werden Sie nicht unwillig

Ihr Beethoven.

90.

[10. May 1813.]

Ich bitte lieber Z. von dem was ich Ihnen wegen Fürst L. gesagt, ja nichts laut werden zu lassen, da die Sache nun wirklich für sich geht, und es auch ohne diesen Schritt hierin nie zur völligen Gewißheit und Richtigkeit kommen würde** — Ich habe Sie alle Tage im S. [Schwanen] gesucht, jedoch vergebens. —

Ihr Beethoven.

91.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich habe die Ehre Ihnen meine Ankunft in Baden zu melden, wo es zwar noch sehr leer an Menschen, aber desto völler angefüllter und in Ueberfluß und hinreißender Schönheit pranget die Natur. — Wenn ich irgendwo fehle, gefehlt habe, so haben

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 102 ff. Beethoven wollte um seinen Finanzen wieder etwas aufzuhelfen im April 1813 ein Concert geben und dazu von Lobkowitz einen Tag im Theater haben.

** Auch mit Lobkowitz traten Schwierigkeiten wegen der Gehaltszahlung ein, da der gar zu großmüthige Mäcen seine Vermögensverhältnisse gründlich erschüttert hatte. Vielleicht bezieht sich das Billet auf einen Versuch möglichster Sicherstellung der Beethovenschen Forderungen.

Sie gnädigst Nachsicht mit mir, indem so viele auf einander gefolgte fatale Begebenheiten mich wirklich in einen beinahe verwirrten Zustand versetzt; doch bin ich überzeugt, daß die herrlichen Naturschönheiten, die schönen Umgebungen von hier mich wieder ins Geleise bringen werden, und eine doppelte Beruhigung wird sich meiner bemeistern, da ich mit meinem hiesigen Aufenthalte den Wünschen J. K. H. zugleich entspreche.* Würde mir auch mein Wunsch, Sie bald in vollkommenem Gesundheits-Zustande zu wissen, erfüllt! Es ist in der That mein heißester Wunsch, und wie sehr betrübt es mich, daß ich eben jetzt nichts zu Ihrer Besserung zu Ihrem Wohlbefinden mittelst meiner Kunst beitragen darf und kann; nur der Göttin Higea ist dieses vorbehalten, bin ich doch nichts als ein armer Sterblicher, der sich J. K. H. empfiehlt und sehr wünscht sich Ihnen bald hier nahen zu dürfen. —

Wien am 27. May 1813.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster treuster Diener
Ludwig van Beethoven.**

* Der Erzherzog hatte sogar selbst ein Quartier in Baden für seinen verehrten Freund und Meister besorgen lassen.

** Des Meisters besondere Lectüre während dieser Villegiatur scheinen Herders „Zerstreute Blätter" von 1793, namentlich die „Blumenlese aus morgenländischen Dichtern" gewesen zu sein. Denn unmittelbar nach jenem schmerzlichen Ausruf über seine verwirrten häuslichen Verhältnisse im Tagebuch vom May 1813 mit dem Schluß: „O Gott Gott sieh auf den unglücklichen B. herab, laß es nicht länger so dauern," steht zuerst das Distichon aus „Saadis Rosenthal": „das Schweigen," das der Meister mehrmals in Canon gebracht, und dann ebendaher das Gedicht „Verschwendete Mühe" eigenhändig ausgeschrieben:

„Und regneten die Wolken Lebensbäche,-
Nie wird der Weidenbaum dir Datteln tragen.
Verschwende nicht die Zeit mit schlechten Menschen:
Gemeines Rohr wird nie dir Zucker geben.
Kannst du ein gutes Schwert aus weichem Thon dir schmieden?
Aendert von Menschen gepflegt sich je des Wolfes Natur?
Ists nicht einerlei Regen, der hier auf salzigem Boden
Distel und Dornen erzieht, Blumen den Gärten verleiht?
Also verschwende du dir nicht Samen und köstliche Wartung:
Böses dem Guten und Gutes dem Bösen erzeigen ist eins."

92.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Von Tag zu Tag glaubte ich wieder nach Baden zurückkehren zu können, unterdessen kann es sich wohl noch mit diesen mich hier aufhaltenden Dissonanzen verziehen bis Ende künftiger Woche. — Für mich ist der Aufenthalt in Sommerzeit in der Stadt Qual und wenn ich bedenke, daß ich noch dazu verhindert bin J. K. H. aufwarten zu können, so quält er und ist mir noch mehr zuwider. Unterdessen sind es eigentlich die Lobkowitzischen und Kinsky'schen Sachen, die mich hier halten; statt über eine Anzahl Täkte nachzudenken, muß ich mir immer eine Anzahl Gänge, die ich zu machen habe, vormerken; ohne dieses würde ich das Ende dorten kaum erleben. — Lobkowitzens Unfälle werden J. K. H. vernommen haben. Es ist zu bedauern, aber so reich zu sein, ist wohl kein Glück! Graf Fries soll allein 1900 # in Gold an Duport* bezahlt haben, wobei ihm das alte Lobkowitzische Haus zum Pfand dienen mußte. Die Details sind über allen Glauben. Graf Rasumowsky höre ich, wird nach Baden kommen und sein Quartett mitbringen, welches ganz hübsch wäre, indem J. K. H. dabei gewiß eine schöne Unterhaltung finden werden. Auf dem Lande weiß ich keinen schöneren Genuß als Quartett-Musik.**

Nehmen J. K. H. meine innigsten Wünsche für Ihre Gesundheit gnädig auf und bedauern Sie mich in so widerwärtigen Verhältnissen hier zubringen zu müssen. Unterdessen werde ich alles, was Sie allenfalls dabei verlieren, in Baden doppelt einzuholen mich bestreben. —

Wien am 24ten Juli 1813.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster treuster Diener
Ludwig van Beethoven.

---

* Den berühmten Tänzer und Balletmeister.

** Des Grafen Rasumowsky weltberühmtes Quartett waren bekanntlich Schuppanzigh, Sina, Weiß und Linke, die vor allem Beethovens Sachen in die Welt eingeführt haben. Nach dem Wiener „Sammler“ 1813 S. 776 jedoch war Sina im November dieses Jahrs nicht mehr Mitglied desselben, und 1816 ward es ganz entlassen.

93.

An Zmeskall.

[30. Sept. 1813.]

Wenn vom Speisen die Rede ist, ist es auch wohl heute nicht ganz sicher, da ich einen Gang habe, der mich um die Zeit von der Stadt entfernt — lassen Sie mich morgen wissen, wo Sie mich sprechen wollen, entweder Tischend oder Spatzierend oder Sthulend, da ich mit Ihnen wegen meinem Hauswesen zu reden habe —

Ich umarme Sie herzlich
Ihr Beethoven.

94.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich frage mich an, ob ich, nun ziemlich wieder hergestellt, Ihnen diesen Abend aufwarten soll? — Zugleich nehme ich mir die Freiheit, Ihnen eine gehorsamste Bitte vorzulegen. Ich hoffte, daß wenigstens bis jetzt meine trüben Umstände sich würden erheitert haben, allein — es ist noch alles im alten Zustande, daher mußte ich den Entschluß fassen, 2 Academien zu geben. Meine frühern Entschlüsse dergleichen bloß zu einem wohlthätigen Zweck zu geben, mußte ich aufgeben, denn die Selbsterhaltung heischt es nun anders. — Der Universitätssaal wäre am Vortheilhaftesten und Ehrenvollsten für mein jetziges Vorhaben* und meine gehorsamste Bitte besteht darin, daß J. K. H. die Gnade hätten, nur ein Wort an den dermaligen rector magnificus der Universität durch den Baron Schweiger gelangen zu lassen, wo ich dann gewiß diesen Saal erhalten würde. In der Erwartung einer gnädigen Bewilligung meiner Bitte verharre ich

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

* Es handelt sich um die Concerte vom 8. und 12. Dec. 1813, die so epochemachend für Beethovens Leben wie für sein Schaffen werden sollten.

95.

An den Freiherrn Josef von Schweiger.

Lieber Freund! ich habe heute den Gnädigsten Herrn und zwar schriftlich gebeten, sich für mich zu verwenden, daß ich den Universitätssaal für zwei Akademien, welche ich gedenke zu geben und geben muß, da alles noch im alten, erhalte. — Da ich Sie, sei es auch, was das Glück oder Unglück herbeigeführt, noch immer für meinen besten Freund halte, so habe ich den Erzherzog gebeten, daß Sie sich in seinem Namen deshalb bei dem jetzigen Rector der U. für mich verwenden möchten. — Wie auch dieses ausfalle, so bitte ich Sie mir baldmöglichst den Entschluß unseres gnädigsten Herrn bekannt zu machen, damit ich ferner suche, wie ich mich aus dieser fatalen Lage für mich und meine Kunst herauswinde. Diesen Abend komme ich zum Erzherzog.

Ihr Freund

Beethoven.

96.

An Hummel.*

Allerliebster Hummel! Ich bitte dich; dirigire auch diesesmal die Trommelfell und Kannonaden mit deinem trefflichen Kapell-

* Dieses kleine Billet, dessen Original die Wittwe Hummels geb. Röckel in Weimar als theures Andenken aufbewahrt, ist von besonderem Interesse, weil es das durchaus gute Einvernehmen der beiden Künstler beweist, deren Verhältniß namentlich Schindler als nicht freundschaftlich darstellt, indem er sich vor allem auf eine angebliche Eifersucht Beethovens beruft, der Hummels Gattin als Mädchen ebenfalls geliebt habe. Nun erzählt mir aber Frau Hummel selbst ausdrücklich, daß Beethoven ihr allerdings damals, wo sie eine sehr beliebte junge hübsche Sängerin war, wenn sie und ihr Bruder, der Florestan von 1806, zusammen mit dem Meister speisten, allerhand Schönes gesagt habe, wie man eben jungen Mädchen thue; allein eine ernste Neigung zu ihr habe er niemals ausgesprochen und noch viel weniger habe er ihr je einen Heirathsantrag gemacht. Auch sei es ganz unrichtig, daß nach ihrer Verheirathung die im Frühjahr 1813 geschehen, das Verhältniß der beiden Männer sich geändert habe. Vielmehr erinnere sie sich ausdrücklich aus der ersten Zeit ihrer

meister und Feldzeugherrnstab — thue es ich bitte dich, falls ich dich einmal kanoniren soll, stehe ich dir mit Leib und Seel zu Dienst — Dein Freund

Beethoven.

97.*

Baumann der Schauspieler der heute mit mir zu reden hatte, glaubt, daß man die Preise auf 1 und 2 fl. setzen solle, nemlich unten ein fl. oben 2 fl., indem die Sachen denn doch schon 2 mal gegeben worden.

98.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten wegen meinem Ausbleiben. Ihre Ungnade würde mich unschuldig treffen; in einigen Tagen werde ich alles wieder einholen. Man will meine Oper Fidelio wieder geben. Dieses macht mir viel zu schaffen, dabei bin ich troz mein guten Aussehen nicht wohl. — Zu meiner 2. Academie sind auch schon zum Theil die Anstalten getroffen, ich muß für die Milder etwas Neues hierzu schreiben.** Ich höre unterdessen,

Ehe, wie sie einmal alle drei zusammen bei dem berühmten Guittarrspieler Giuliani zu Tisch gewesen seien und Beethoven in der Ausgelassenheit seines rheinischen Naturells nicht nachgelassen habe sie zu stupfen und zu necken, so daß sie sich schließlich gar nicht vor ihm zu retten gewußt habe; er habe sie nämlich aus lauter Zuneigung immer in den Arm gekniffen. Möglicherweise war dieses Diner bei Giuliani in der Zeit jener Universitätsconcerte, bei denen die hervorragendsten Künstler der Kaiserstadt fast ohne Ausnahme mitwirkten, Hummel die große Trommel schlug und den Kannonaden tactirte und Giuliani ebenfalls „an einem untergeordneten Platze stand." Vgl. Br. Beeth. Nr. 107.

* Im Besitz des Hrn. Maler Amerling in Wien. Adressat unbekannt. Die Zeit vermuthlich ebenfalls 1813 auf 14 zwischen den zwei Universitätsconcerten und dem vom 2. Jan. 1814, für welches die Preise erniedrigt werden sollten.

** In dieser Akademie, die am 27. Februar 1814 stattfand, wurden auch die „neue noch nie gehörte" achte Symphonie sowie das „ganz neue, noch nicht gehörte" Terzett „Tremate empi tremate" aufgeführt. Vielleicht ist

welches mein Trost ist, daß sich J. K. H. wieder besser befinden; ich hoffe bald wieder, wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, dazu beitragen zu können. Unterdessen habe ich mir die Freiheit genommen, dem Mylord Falstaff anzukündigen, daß er bald die Gnade haben werde, vor J. K. H. zu erscheinen.* —

Ihro Kaiserl. Hoheit
treu gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

99.

An den Grafen Brunswick.**

Wien am 13. Februar 1814.

Lieber Freund und Bruder!

Du hast mir kürzlich geschrieben, ich schreibe dir jetzt — du freust dich wohl über alle Siege — auch über den meinen*** —

das letztere das Neue, das Beethoven für die Milder schreiben muß, d. h. ausarbeiten oder auch vielleicht nur in Einzelnheiten umschreiben; denn die Entwürfe dazu stammen bereits aus dem Jahre 1801. Vgl. Nottebohm „Ein Skizzenbuch Beethovens."

* Mylord Falstaff ist der wohlbeleibte Schuppanzigh.

** Nach dem Original im Besitz des Grafen Geyza Brunswick veröffentlicht in Zellners Blättern für Theater ꝛc. 1867 Nr. 34.

*** Nämlich die glänzende Aufnahme der Schlacht von Vittoria, der 7. Symphonie ꝛc. in jenen Concerten im Universitätssaale, über die alle Blätter des Lobes voll waren und die mit einem Schlage dem Meister nicht bloß zum vollständigen Siege über alle Gegner und Neider, sondern sogar zur wirklichen Popularität verhalfen. Ich theile hier noch einen bisher unbekannten Bericht über das darauf folgende Concert vom 2. Jan. mit, der in mancher Beziehung von Interesse ist. Nämlich Beethovens Freund, der junge Philologe und Dichter Carl Bernard gab vom 15. Sept. 1813 an in Wien einen „dramaturgischen Beobachter" heraus, der jedoch im nächsten März wieder aufhörte. Da heißt es denn ohne Zweifel vom Herausgeber selbst:

„7. Jan. 1814: Musik. Ludwigs van Beethovens Academie. Die Aufführung der Beethovenschen Musiken im Universitätssaale hatte zu lebhaften Eindruck auf das Publikum gemacht, als daß man nicht noch eine Wiederholung derselben hätte erwarten dürfen.

Sie fand am 2. Jan. im großen Redoutensaale und zwar zum Vortheile

Den 27ten dieses Monaths gebe ich eine 2te Academie im großen Redoutensaale — komm herauf — du weißts jetzt — So rette ich mich nach und nach aus meinem Elend, denn von meinen Gehalten

des Tonkünstlers Statt Die Schönheit und Präcision des Vortrags bey der ersten Sinfonie sowie die Originalität der Composition erfreute und ergötzte alle Gemüther. Das heroische große Allegro, das bezaubernde Andante, das scherzende Presto und das schöne Finale, jedes trug das Gepräge des originellen Tonsetzers an sich, aber an Schönheit und reizender Erfindung übertraf das Andante alles und erweckte so lauten Beifall daß es wiederholt werden mußte. Der neue Einzugsmarsch mit Chören war in einem großen Style gedacht und ausgeführt, und sehr imposant wirkten die eintretenden Stimmen des über das Orchester erhöhten Chores. Die Arie, aus den Ruinen von Athen, gesungen von Herrn Weinmüller, ebenfalls neu von Beethoven, bezeichnete ganz den tiefen Geist des Tonsetzers, wenn gleich dabei zu wünschen blieb, daß die vier obligaten Hörner die Stimme nicht so oft gedeckt hätten.

Das Herabrollen eines Vorhang enthüllte plötzlich das Bildniß unsers angebeteten Monarchen und laut ertönte der Freudenruf aller Anwesenden. [Vgl. Br. Beeth. Nr. 50, der also höchst wahrscheinlich ins Jahr 1814 gehört.] Sehr sinnreich war die dabey angebrachte Allegorie der Figuren. Die Erfindung und Ausführung dieser Idee verdanken wir ohne Zweifel unserm berühmten Hofmechaniker Herrn Mälzl.

Während der Aufführung der ersten Theile der Sinfonie hatte die freudige Sehnsucht die Beethovensche Schlacht zu hören schon die Geduld so Manches im Publikum, besonders vom schönen Geschlecht aufs Höchste gespannt, bis dann nun dieses originelle Tonstück mit seiner ergreifenden Macht sich ankündigte. Wir müssen es wiederholen, daß nur auf eine solche Art eine Schlacht in der Tonkunst wiedergegeben werden kann, denn die musikalische Malerey ist treffend und doch würdig. Die Aufführung, welche wohl mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden war, konnte unter der Leitung eines Schuppanzig und bey der Mitwirkung so ausgezeichneter Künstler nicht anders als vortreflich gelingen; weshalb ihr auch der lauteste Beifall zu Theil ward und das Händeklatschen kein Ende nahm bis sie wiederholt wurde.

Die Siegessinfonie als zweiter Theil krönte das Ganze durch ihre Macht und Schönheit.

Die außerordentliche Menge der herbeygeströmten Zuhörer war ein freudiger Anblick für den welcher die großen Opfer, die ein Tonkünstler oft lange erst dem Leben bringen muß zu schätzen weiß; denn er sahe, daß die Einwohner Wiens ohne Unterschied ihre große Hinneigung und den Sinn für die höhere Musik nie verläugnen, und am allerwenigsten wenn es darauf ankömmt die Anstrengungen eines Künstlers zum Theil zu belohnen."

Folgen: „Nachklänge Beethovenscher Musik," Gedichte von C. B. betitelt „Einsamkeit, Memnons Bild" ꝛc.

habe ich noch keinen Kreutzer erhalten — Schuppanzigh [Lücke durch Ausschnitt] dem Michalcovics geschrieben, ob's wohl der Mühe werth wäre, nach Ofen zu kommen, was glaubst du? Freilich müßte so was im Theater vor sich gehen. — Meine Oper wird auch auf die Bühne gebracht, doch mache ich vieles wieder neu. — Ich hoffe du lebst zufrieden, das ist wohl nicht wenig. Was mich angeht, ja du lieber Himmel, mein Reich ist in der Luft, wie der Wind oft, so wirbeln die Töne, so oft wirbelts auch in meiner Seele — ich umarme dich —

[Unterschrift ausgeschnitten].

[Außen] A Monsieur le Comte François Brunswick a Bude en Hongrie.

[Von fremder Hand:] Herr von Beethofen auf der Mölkerbastey Bartensteinisches Haus N° 94 im 1. Stock.

100.*

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Da ich eben erst die Partitur von dem Schlußchor erhalte, so bitte ich deswegen um Verzeihung, daß Sie ihn so spät erhalten — J. K. H. thun wohl am besten ihn abschreiben zu lassen, da die Partitur wohl so wegen dem Format nicht brauchbar ist. Ich wollte selbst der Ueberbringer sein, allein seit Sonntag bin ich wieder mit einem Katarrh behaftet, der mich recht hernimmt, und wobei ich mich nun ganz leidend verhalten muß. Kein größeres Vergnügen ist für mich, als wenn J. K. H. an etwas Freude von mir finden. — Ich hoffe nächstens Ihnen selbst aufwarten zu können und bitte bis dahin mich in Ihrem gnädigen Andenken zu behalten.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treuster gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

---

* Die nachstehenden drei Billets gehören ins Frühjahr 1814, wo Beethoven zu dem Treitschke'schen Singspiel „Gute Nachricht", das am 11. April 1814 zur Feier der Einnahme von Paris gegeben ward, den Schlußchor „Germania! Germania, wie stehst du jetzt im Glanze da!" geschrieben hat.

101.

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Das Lied Germania gehört der ganzen Welt, die Theil daran nimmt — und Ihnen — vor allen andern, wie auch ich. — Glückliche Reise nach Palermo.

Ihro Kaiserliche Hoheit
treu gehorsamster
Beethoven.

102.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte dem Ueberbringer dieses nur auf einen halben Tag die Partitur des Schlußchors zukommen zu lassen — da die Partitur des Theaters so schlecht geschrieben.*

Ihro Kaiserliche Hoheit
treuster gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

103.**

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Für heute ist es mir nicht möglich, Ihnen meinem Wunsche gemäß aufzuwarten; ich besorge das Werk auf Wellingtons

* Das Stück wurde am 12., 14., 17., 24. April und 3. Mai wiederholt. Ein Brief Beethovens an Treitschke aus jener Zeit, der mir nicht zu Gesichte gekommen, weil die sämmtlichen Briefe des Meisters an Treitschke bei dessen Tode verkauft sind, fängt so an: „Werther T. Mich freuet unendlich Ihre Zufriedenheit mit dem Chor — ich habe geglaubt, Sie hätten alle Stücke zu ihrem Vortheile verwenden sollen, also auch das Meinige. Wollen Sie dieses aber nicht, so möchte ich, daß es irgend zum Vortheile der Armen gänzlich verkauft würde" (Thayer Chron. Verz. Nr. 182). Letzteres ist aber nicht geschehen und der Chor erst jetzt in der Gesammtausgabe Nr. 207 [d] gedruckt worden.

** In der „Erklärung und Aufforderung an die Tonkünstler zu London" vom 25. Juli 1814 sagt Beethoven, daß er die einzige Abschrift des Werks an den Prinz-Regenten von England gesendet habe.

Sieg nach London, d. g. haben immer nur festgesetzte Zeittermine, die man nicht versäumen darf ohne alles versäumt zu haben. Morgen hoffe ich E. K. H. aufwarten zu dürfen.

Jhro Kaiserliche Hoheit
treuster gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

104.

Jhro Kaiserliche Hoheit!

Ich höre, so oft ich mich wegen Jhrem Wohle erkundige, nichts als erfreuliches. — Was mein geringes Wesen anbelangt, so war ich bisher immer verbannt, Wien nicht verlassen zu können, um mich leider J. K. H. nicht nahen zu können, so wie auch des mir so nöthigen Genusses der schönen Natur beraubt. — Die T.-Direction ist so ehrlich, daß sie schon einmal wider alles gegebene Wort meine Oper Fidelio, ohne meiner Einnahme zu gedenken, geben ließ. Diese liebreiche Ehrlichkeit würde sie auch zum zweitenmal jetzt ausgeübt haben, wäre ich nicht wie ein ehemaliger französischer Douanenwächter auf der Lauer gestanden. — Endlich mit einigen ziemlich mühsamen Bewerbungen kam es zu Stande, daß meine Einnahme der Oper Fidelio den 18. July statt hat. — Diese Einnahme ist wohl mehr eine Ausnahme in dieser Jahreszeit, allein eine Einnahme für den Autor kann oft, wenn das Werk einigermaßen nicht ohne Glück war, ein kleines Fest werden. Zu diesem Feste ladet der Meister seinen erhabenen Schüler gehorsamst ein, und hofft — ja ich hoffe, daß sie Jhro Kaiserl. Hoheit gnädig aufnehmen und durch Jhre Gegenwart alles verherrlichen.*

* Am 20. August 1814 zeigen Artaria den (von J. Moscheles) verfertigten Klavierauszug der Oper als erschienen an. Er ist „Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Rudolph von Oesterreich ꝛc. ehrfurchtsvoll gewidmet vom Verfasser" und zwar mit folgendem Gedicht:

„Dem Eingeweihten
Jn dem Heiligthum der Kunst
Schließt sich der Künstler gerne an
Und bringet ihm, was er voll Liebe schuf,

— Schön würde es sein, wenn J. K. H. noch die andern Kaiserlichen Hoheiten zu bereden suchten, dieser Vorstellung meiner Oper beizuwohnen. Ich werde selbst hier, das was die Ehrerbietung hierin gebeut, beobachten. Durch Vogels Krankheit konnte ich meinem Wunsche, Forti die Rolle des Pizarro zu übergeben, entsprechen, da seine Stimme hierzu geeigneter — allein es sind daher auch nun täglich Proben, welche zwar sehr vortheilhaft für die Aufführung wirken werden, mich aber außer Stand setzen werden, noch vor meiner Einnahme J. K. H. in Baden aufwarten zu können.*

Auf hoher Stufe steht der Kenner Geist;
Doch wenn sich solche hohe Geisteskraft
Mit lieblich sanfter Blüthe
Des edlen Herzens kränzt, —
Dann wird das innre Wesen selbst
Zur schönsten Harmonie,
Die heimathlich Fidelio's Flur begrüßt."

* Nach dieser Benefizvorstellung begab sich Beethoven sogleich ebenfalls nach Baden und sog nach so vielen Anstrengungen und Widerwärtigkeiten mit durstigen Zügen die balsamische Ruhe des so sehr geliebten Landlebens ein. „Mein unglückseliges Gehör plagt mich hier nicht," schreibt er damals; „ist es doch als wenn jeder Baum zu mir spräche auf dem Lande: heilig! heilig! — Im Walde Entzücken, wer kann alles ausdrücken, süße Stille des Waldes!" Wieder ist die morgenländische Dichtung in Herders „Zerstreuten Blättern" seine Lecture, und er schreibt sich daraus auf ein großes Blatt folgende Gedichte aus, von denen das erste mit dem Versmaß versehen ist, auch componirt ward und aus seinem Nachlaß bei Diabelli u. C. erschienen ist:

„1. Die laute Klage.

Turteltaube, du klagest so laut und raubest dem Armen
Seinen einzigen Trost, süßen vergessenden Schlaf.
Turteltaub', ich jammre wie du, und berge den Jammer
Ins verwundete Herz, in die verschlossene Brust.
Ach die hartvertheilende Liebe! Sie gab dir die laute
Jammerklage zum Trost, mir den verstummenden Gram.

2. Morgengesang der Nachtigall.

Weißt du, was die Nachtigall singt? An jeglichem Morgen
Singt sie: wer bist du, Mensch, daß dich die Liebe nicht weckt?

— Nehmen Sie mein Schreiben gnädig auf und erinnern sich J. K. H. gnädigst meiner mit Huld. —

Wien am 14. Juli 1814.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

Siehe, das Lüftchen weht, es säuseln die Blätter der Bäume;
Jegliche Blume fühlt neu sich gestärket und jung.
Jegliches Blatt der Rose wird Zunge, den Schöpfer zu preisen,
Zunge wird jegliches Laub; und du verstummest, o Mensch?

3. Die Perle.

Hin ist unsre Rosami, die edle Perle. Der Himmel
Schuf sie aus reinestem Thau, schuf sie zur Perle der Welt.
Stille glänzete sie, doch unerkannt von den Menschen;
Darum leget sie Gott sanft in die Muschel zurück.

4. Anmuth des Gesanges.

Süßer Gesang, er hält die rollenden Wellen im Lauf auf,
Fesselt der Vögel Flug, zähmet der Thiere Gewalt.
Süßer Gesang, er fängt das Gemüth der Menschen. Sie haben
Gerne den Mann um sich der ihre Sinnen erquickt.
Verloren lauscht das Ohr dem süßen Ton:
„Wer ist es der zwo Saiten ihm entlockt?"
Er labet wie der Wein beim Abendroth,
Und Ohr und Seele schlürfen sanft ihn ein.

Mehr als die Schönheit selbst bezaubert die liebliche Stimme;
Jene zieret den Leib; sie ist der Seele Gewalt.

5. Macht des Gesanges.

Felsen hallen zurück den Gesang der Flöte des Hirten,
Horchend des Führers Ton hüpfet das wilde Kamel.
Tulpen entschließen sich, es entknospet die Rose dem Dornbusch,
Wenn sie der Nachtigall zärtliche Stimme vernimmt.
Härter als Dorn und Fels, und wilder als wilde Kamele,
Wäre des Menschen Gemüth, das der Gesang nicht rührt."

Gleicherweise hat der Meister sich in Shakespeares „Kaufmann von Venedig" die Worte Lorenzos über Musik (V. 1) angestrichen.

105.*

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Nicht Anmaßung, nicht als wenn ich der Fürsprecher dürfte irgend jemanden sein, oder als wenn ich mich einer besondern Gunst Euer Kaiserl. Hoheit rühmte, machen mich Ihnen etwas vortragen, so einfach, als es selbst in sich ist. — Gestern war der alte Kraft bei mir; er glaubte, ob es nicht möglich zu machen, daß man ihm in Ihrem Palaste eine Wohnung gäbe; er würde dafür Euer Kaiserl. H. so oft zu Diensten sein, als Sie es nur immer verlangten. 20 Jahre sei er jetzt im Hause des Fürsten Lobkowitz,** jetzt müsse er auch seine Wohnung räumen, ohne irgend eine Entschädigung dafür zu erhalten. Die Lage des armen, alten verdienten Mannes ist hart, und ich hätte mich gewiß auch einer Härte schuldig gemacht, wenn ich es nicht gewagt hätte, sie Ihnen vorzutragen. — Hr. Troyer wird J. K. H. um eine Antwort bitten. — Da die Rede von der Erleichterung der Lage eines Menschen ist, verzeihen Sie schon Ihrem

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treuen gehorsamsten Diener
Ludwig van Beethoven.

---

* Vgl. ob. Nr. 92 vom 24. Juli 1813. Fürst Lobkowitz hatte wegen seiner finanziellen Verlegenheiten Wien verlassen. Der „alte Kraft" ist der berühmte Cellist Nikolaus Kraft, der in früheren Jahren, ehe Linke nach Wien kam, beim Spiele Beethovenscher Kammermusik stets mitgewirkt hatte. — Auch das nachfolgende Schreiben bezieht sich wohl auf diese „Bitte" Beethovens und die in demselben erwähnte Sonate mag Op. 90 sein, die der Erzherzog jedoch selbst am 16. August 1814 sich abgeschrieben hat. Auch deuten die „freudenvollen Zeiten" auf diesen Sommer 1814, wo der Erbfeind des Vaterlandes Napoleon endlich niedergeworfen und Aussicht auf dauernden Frieden eingetreten war. Beethovens öconomische Verhältnisse waren damals so schlecht, daß er gezwungen war, alles nur irgend Herausgebbare herauszugeben. Freilich erschien die Sonate erst im Juni des nächsten Jahres, allein davon hing wohl die Honorarzahlung nicht ab, die eben zunächst Hauptsache war.

** Fürst Lobkowitz hatte bereits 1792 einen eigenen Hausstand gegründet und gewiß auch nicht lange darauf durch Gründung einer Hauscapelle seiner Lieblingsleidenschaft der Musik genügt.

106.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich wollte Ihnen dieses Schreiben selbst einhändigen, ich würde Ihnen aber wohl persönlich jetzt beschwerlich sein und nehme mir die Freiheit Sie noch einmal zu bitten um Gewährung der darin enthaltenen Bitte an J. K. H. Es würde auch schön sein, wenn J. K. H. mir die letzte Sonate im Manuscript zurücksendeten, da ich sie herausgeben muß, so ist's wohl nicht nöthig selbe für Sie abschreiben zu lassen, indem ich Ihnen in kurzer Zeit das Vergnügen haben werde, dieselbe gestochen zuzustellen. — In einigen Tagen werde ich mich einmal anfragen. Ich wünsche Ihnen alles Wohlthuende für Ihre kostbare Gesundheit von diesen freudevollen Zeiten.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster treuster
Ludwig van Beethoven.

107.*

Ich merke es, Eure Kais. Hoheit wollen meine Wirkungen der Musik auch noch auf die Pferde versuchen lassen. Es sei, ich will sehen, ob dadurch die Reitenden einige geschickte Purzelbäume machen können. — Ei, Ei, ich muß doch lachen, wie Euer Kaiserl.

* Am 23. Nov. 1814 war zu Ehren der Congreßgäste in der k. k. Reitschule ein glänzendes Carroussel der hohen und höchsten und allerhöchsten Herrschaften. Die Musik dazu ist bei Artaria damals erschienen, im Catalog unter Moscheles Namen verzeichnet und wie derselbe mir neulich mitgetheilt, auch von ihm componirt, wahrscheinlich auf Aufforderung Beethovens, für den er damals nicht bloß den Klavierauszug sondern auch noch das Duett „O namenlose Freude" aus Fidelio für Klavier zu arrangiren hatte. — Die Zumuthung des Erzherzogs wie überhaupt mancherlei quere Begegnung mit der haute aristokratie, die sich ja bei jener Gelegenheit im Schutz und Glanz so vieler Souveräne ihres ganzes Uebermuthes neu erfreuen konnte, scheinen Beethoven sehr gereizt zu haben. Vgl. Varnhagen Denkw. V. 86. Auch steht auf Blatt 3 des im Besitz von P. Mendelssohn in Berlin befindlichen großen Skizzenbuchs zum „Glorreichen Augenblick" folgender kleine musikalische Scherz:

Hoheit auch bei dieser Gelegenheit an mich denken. Dafür werde auch ich Zeitlebens sein

Ihr bereitwilligster Diener

Ludwig van Beethoven.

NB. Die verlangte Pferde-Musik wird mit dem schnellsten Galopp bei Eurer Kais. Hoheit anlangen. —

108.
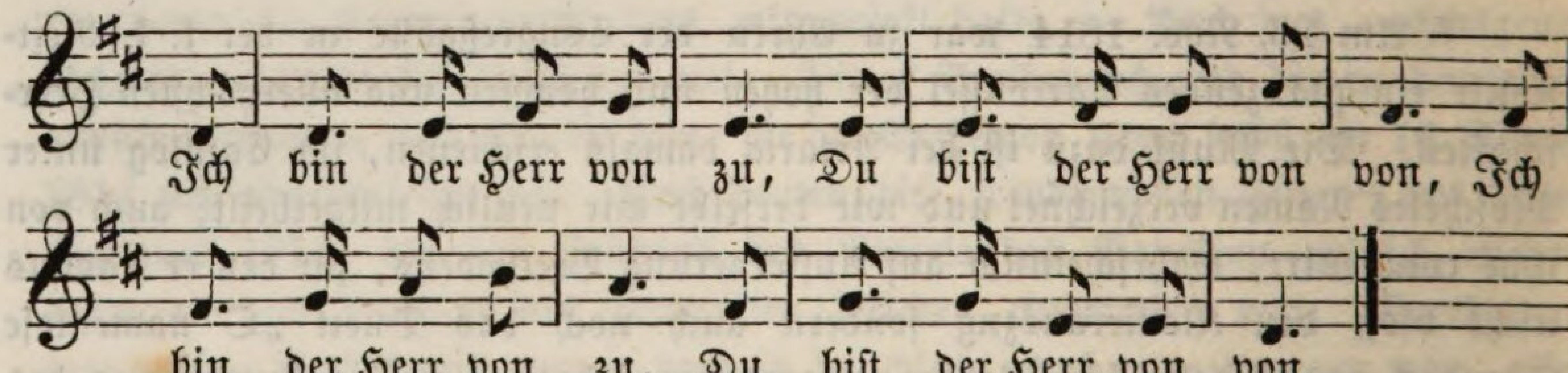
Ihro Kaiserliche Hoheit!

Meinen größten Dank für Ihr Geschenk.* Ich bedaure nur, daß Sie nicht an der Musik Antheil nehmen konnten. — Ich habe die Ehre Ihnen hier die Partitur der Kantate zu übermachen. — Ihro Kaiserliche Hoheit können sie mehrere Tage bei sich behalten, hernach werde ich sehn, daß sie so geschwinde als möglich für Sie kopirt werde. — Noch erschöpft von Strapatzen, Verdruß Vergnügen und Freude alles auf einmal durch einander,** werde ich die Ehre haben, J. K. H. in einigen Tagen aufzuwarten. Ich hoffe günstige Nachrichten von dem Gesundheitszustand J. K. H.; wie gerne wollte ich viele Nächte ganz opfern, wenn ich im Stande wäre, Sie gänzlich wiederherzustellen! —

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster treuster Diener

Ludwig van Beethoven.



* Möglicherweise eben für die „Pferdemusik,“ wahrscheinlicher aber „Entree“ für die Academie vom 29. Nov., die hauptsächlich der Erzherzog angeregt hatte.

** Am 29. Nov. 1814 war zu Ehren der Gäste des Congresses jene große Academie im k. k. Redoutensaale, wo Beethoven seine siebente Symphonie, die Cantate „Der Glorreiche Augenblick“ und die „Schlacht bei Vittoria“ mit entscheidendem Erfolg vor einem Publikum von fast 6000 Menschen aufführte. Beeth. Leb. II. 440 ff.

109.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Mit wahrem Vergnügen sehe ich, daß ich meine Besorgnisse um Ihr höchstes Wohl verscheuchen kann. Ich hoffe für mich selbst (indem ich mich immer wohl befinde, wenn ich im Stande bin J. K. H. Vergnügen zu machen), daß auch meine Gesundheit sich ganz herstellt, auf's geschwindeste, und dann werde ich sogleich eilen Ihnen und mir Genugthuung für die Pausen zu verschaffen. — Was Fürst Lobkowitz anbelangt, so pausirt er noch immer gegen mich, und ich fürchte, er wird nie richtig mehr eintreffen * — und in Prag (du lieber Himmel, was die Geschichte von Fürst Kinsky anbelangt) kennen sie noch kaum den Figuralgesang; denn sie singen in ganz langen langsamen Choralnoten, worunter es welche von 16 Täkten |═══| gibt. — Da sich alle diese Dissonanzen scheinen sehr langsam auflösen zu wollen, so ist's am besten, solche hervorzubringen, die man selbst auflösen kann — und das Uebrige dem unvermeidlichen Schicksal anheimzustellen. Nochmals meine große Freude über die Wiederstellung.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

---

* Vgl. ob. Nr. 90 und Nr. 92. Beethoven muß übrigens in seiner Noth um die Subsistenz etwas schroff gegen den guten Fürsten aufgetreten sein; denn im Lobkowitzschen Archiv befindet sich das nachfolgende Briefconcept (Neujahrsgratulation) desselben an Erzherz. Rudolph d.d. Prag 29. Dec. 1814, dessen Abschrift ich Hrn. Bibliothekar Dworzack in Raudnitz verdanke: „Obgleich ich mit dem Betragen des Beethoven gegen mich nichts weniger als Ursache habe zufrieden zu seyn, so freut es mich doch als leidenschaftlichen Musikfreund, daß man seine gewiß großen Werke nun wirklich zu würdigen anfängt. Ich habe hier den Fidelio gehört und war, das Buch abgerechnet, von der Musik, mit Ausnahme der beiden Finale die mir nicht sehr gefallen, außerordentlich zufrieden. Ich finde sie von einem großen Effect und des Mannes würdig, der sie geschrieben hat." — Auch die Kinskysche Sache kam, wie wir sehen werden, nicht eher in Ordnung als bis der Erzherzog sich persönlich darin verwandte.

110.

Jhro Kaiserliche Hoheit!

Da Sie die Gnade hatten, mir sagen zu lassen durch Herrn Grafen Troyer,* daß Sie einige Zeilen wegen meinen Angelegenheiten in Prag an den Oberstburggrafen Kolowrat** gnädigst beifügen wollten, so nehme ich mir die Freiheit mein Schreiben an den Grafen K. beizufügen. — Jch glaube nicht, daß es etwas Anstößiges für J. Kaiserl. Hoheit; ohnehin wird es nicht bei den Einlösungsscheinen bleiben, wozu sich trotz allen Beweisen die Vormundschaft nicht herbeilassen würde. Unterdessen läßt sich hoffen, daß bei den Schritten, die einstweilen auf die freundschaftlichste Art, nicht gerichtlich geschehen sind,*** wenigstens ein günstigeres Resultat sich herbeiführen läßt, so zum Beispiel: ein erhöhter Betrag der Scala. — Allein wenn Jhre Kaiserl. Hoheit mir einige Worte entweder selbst oder in Jhrem Namen schreiben lassen, wird die Sache gewiß mehr beschleunigt werden; welches die Ursache ist, weswegen ich J. K. H. gebeten habe und wieder innigst bitte, diesem Jhrem gnädigst ertheilten Versprechen nachzukommen. Es sind nun 3 Jahre daß diese Sache — noch unentschieden ist. —

Jhro Kaiserliche Hoheit

gehorsamster treuster Diener

Ludwig van Beethoven.

111.

Jhre Kaiserliche Hoheit!

Sie sind so gnädig mit mir, wie ich es auf keine Weise je verdienen kann. Jch statte J. K. H. meinen unterthänigsten Dank ab für Jhre Gnädige Verwendung wegen meiner Angelegenheit in Prag.**** Die Partitur von der Kantate werde ich auf's pünktlichste

* Kammerherr des Erzherzogs.

** Vormund der Kinskyschen Kinder.

*** S. Br. Beeth. Nr. 116 die Eingabe an das k. k. Landrecht.

**** Der Proceß ward denn auch bereits am 18. Jan. 1815 von den k. k. Landrechten in Prag dahin entschieden, daß die Kinskysche Vormundschaft

besorgen. Wenn ich noch nicht zu J. K. H. gekommen, so verzeihen Sie mir schon gnädigst. Nach dieser Akademie für die Armen kommt eine im Theater, gleichfalls zum Besten des impressario in angustia, weil man so viel rechtliche Scham empfunden hat, mir das Drittheil und die Hälfte nachzulassen — hierfür habe ich einiges neue im Werke* — dann handelt sich's um eine neue Oper — wo ich mit dem Sujet dieser Tage zu Stande komme.** Dabei bin ich auch wieder nicht recht wohl — aber in einigen Tagen frage ich mich bei J. K. H. an. Wenn ich nur auch helfen könnte, so wäre einer der ersten und sehnlichsten Wünsche meines Lebens erfüllt.

[Fremde Hand: im Dez. 1814.]

Jhro Kaiserliche Hoheit

treuester gehorsamster

Ludwig van Beethoven.

112.***

Ich beantworte hochgeehrte Baronin ihre Zeilen, welche ich keineswegs des vielen Lobes wegen verdiene, deutsch, da ich in meiner Muttersprache mich am besten auszudrücken vermag —

verpflichtet sei Beethoven den Unterhaltungsbeitrag von 1200 fl. in Einlösungsscheinen (= 480 fl. Conv. Münze) durch seine ganze Lebenszeit zu entrichten. Gleicherweise günstig entschied sich bald darauf die Lobkowitzsche Sache.

* Am 25. Dec. 1814 fand eine Academie mit den Beethovenschen Werken für das St. Marxer Spital statt; aus der projectirten für Beethoven selbst ist dagegen nichts geworden, obwohl man ihm „die Hälfte und das Drittheil", wahrscheinlich für die Theaterdirection und das Zuchthaus (Beeth. Leb. II. 442) nachlassen wollte.

** „Romulus" von F. Treitschke. Doch ist nichts daraus geworden, und zwar wie Beeth. am 6. Jan. 1816 an die Milder-Hauptmann schreibt, „da er es hier mit dieser knickerigen Direkzion nie mit einer neuen Oper zu Stande bringen werde."

*** Im Besitz von Julius Rietz in Dresden. Wer die Baronin Poser ist, weiß ich nicht zu sagen und setze das Billet nur in die Zeit des Wiener Congresses, weil derselbe viel Besuchende in die Kaiserstadt zog und darunter besonders auch mancher Verehrer Beethovens sich befand.

obschon ich schon viel in ihrer ohnehin übertriebenen zu hohen Meynung von mir durch meine Persönlichkeit verlieren werde, so wird es mir doch jeder Zeit angenehm seyn, zu ihnen zu kommen oder auch, wie sie wollen, sie bey mir zu sehn — mit größtem Vergnügen nenne ich mich

ihr ergebener Diener
Ludwig van Beethoven.

Für die Frau Baronin Poser
gebohrene Baronin v. Gravert,
Pfarrgasse Nr. 84.

113.

An die Gräfin Erdödy.*

Wien am 29. [!] Februar 1815.

Ich habe meine werthe Gräfin ihr schreiben mit vielem Vergnügen gelesen, eben so wie die Erneuerung Ihrer Freundschaft für mich. Es war lange mein Wunsch, sie einmal wieder zu sehn, und eben so Ihre lieben Kinder, denn obschon ich Vieles erlitten, habe ich doch nicht die frühern Gefühle für Kindheit, für schöne Natur und Freundschaft verlohren.** — Das Trio und alles, was sonst nicht heraus ist, steht Ihnen von Herzen liebe Gräfin zu Diensten — sobald es geschrieben, sollen Sie's erhalten. Nicht ohne Mitgefühl und Theilnehmung habe ich mich öfter erkundigt nach Ihren Gesundheits-Umständen, nun werde ich mich aber einmal persönlich bei Ihnen einstellen, und mich freuen, an allem

* Im Besitz des Hrn. Capellmeister Ignaz Lachner in Frankfurt a. M. S. ob. Nr. 45. Der hohe Ruhm, den Beethoven zur Zeit des Wiener Congresses erhielt, zog fast sämmtliche alte Freunde wieder in seine nächste Nähe. So finden wir im Tagebuch von dieser Zeit auch verzeichnet: „34 Flaschen von der Gräfin Erdödy", und Beethoven eilte der edlen Freundin sogleich mit all den Klavierwerken zu Dienste zu stehen, die seit der sechsjährigen Trennung geschrieben und nicht „heraus waren", darunter vor allem das Trio Op. 97, das 1811 geschrieben, erst im Dec. 1816 erschien. Der Verkehr war von jetzt an manchmal wieder sehr lebhaft.

** Die Gräfin hatte „drei gesunde liebe Kinder die wie Kletten an ihr hängen," und ein Gut Jedlersee, das eine Stunde nördlich von Wien auf dem Marchfelde lag.

was sie betrift, Theil nehmen zu können. — Mein Bruder hat Ihnen geschrieben, Sie müßen schon Nachsicht mit ihm haben, er ist wirklich ein unglücklicher leidender Mensch.* — Die Hoffnung des kommenden Frühlings wird wie ich wünsche auch auf Ihre Gesundheit den besten Einfluß haben und Sie vielleicht in die beste Wirklichkeit versetzen — leben Sie recht wohl liebe werthe Gräfin, ich empfehle mich Ihren lieben Kindern, die ich im Geist umarme — ich hoffe Sie bald zu sehn. —

Ihr wahrer Freund

Ludwig van Beethoven.

[Adresse:]

An die Frau Gräfin Erdödy

gebohrene Gräfin Niszky.

114.**

Meine liebe werthe Gräfin!

Mit vielem Vergnügen habe ich Ihre letzten Zeilen empfangen, in dem Augenblick kann ich aber nicht Ihren lieben Brief finden um ihn ganz zu beantworten — was das Trio anbelangt, so machen Sie mir's nur zu wissen ob Sie selbes wollen bei sich abschreiben lassen oder ob ich's über mich nehmen soll? Beydes ist mir einerley und was Ihnen am gemäßesten ist wird mir das liebste seyn. — Hr. Linke, der was rechtes für sich hat wegen seiner morgigen Akademie, eilt, daher nur noch alles liebe gute Ihnen und Ihren Kindern, und die nächste Gelegenheit ergreife ich um in Ihrer aller Mitte zu sein, bis dahin leben Sie wohl liebe werthe Gräfin.

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

* Der Bruder Cassier hatte die Schwindsucht und starb noch in demselben Jahre.

** Nach dem vorigen Billet kann dieses wie das folgende ebenfalls nur in diese Zeit fallen und nicht wie Dr. Schöne a. a. O. und ebenso ich Beeth. Leb. II. Anm. 232, freilich aus abweichenden Gründen, irrig angenommen haben, in das Frühjahr 1811. Linke, der berühmte Cellist, „des großen Meisters verfluchtes Violoncell" gab fast jedes Jahr um diese Zeit ein Concert; die A. M. Z. 1815 enthält diesmal jedoch keine Notiz eines solchen.

115.

Ich hörte, meine werthe Gräfin, daß Sie eine Apotheke hier haben, wo man Ihnen die Briefe zuschicken könne, indem ich glaubte, daß Sie was ich in Ansehung des Trio geschrieben, nicht hätten lesen können, — ich sehe daß die Violin und Violonschellstimmen dorten schon geschrieben, schicke selbe Ihnen mit, welche Sie so lange gebrauchen können, als ich's nicht zum Stich gebe. — Ich habe viel Vergnügen an Ihrer lieben Tochter M. Schreiben und wünsche sie wie ihre liebe Mutter sammt Ihren Zugehörigen bald zu sehen, welches ich auch, so bald mir nur immer möglich, bewerkstelligen werde — leben Sie wohl werthe Gräfin.

Ihr wahrer Freund
Beethoven.

Sobald Brauchle die Stadt betritt, soll er mich besuchen, bis 12 Uhr Vormittags bin ich immer zu finden.

116.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte die Gnade zu haben, mir die Sonate aus E-moll zukommen zu lassen; da ich sie der Correctur halber bedarf * — Montags werde ich mich bei J. K. H. wieder selbst anfragen. Die neuen Ereignisse machen, daß viele Werke, welche von mir im Stich erscheinen, auf's geschwindeste befördert werden müssen, und dabei genieße ich noch immer einer nur halben Gesundheit. Ich bitte J. K. H. recht sehr die Gnade zu haben und mir nur ein paar Worte über Ihren Gesundheitszustand sagen zu lassen; ich hoffe immer das Bessere, ja bald das Beste darüber zu vernehmen. — Ihro Kaiserliche Hoheit

gehorsamster treuster Diener
Ludwig van Beethoven.

* Die Sonate Op. 90 erschien am 9. Juni 1815. Die „neuen Ereignisse“ sind ohne Zweifel der durch Napoleons Rückkehr von Elba wieder ausgebrochene Krieg.

117.

Für Herrn von Brauchle.

Mein lieber B., es wird mir sehr schwer werden, so gern ich auch wollte, schon heute zu Ihnen zu kommen, es war mein Wille und Wunsch schon mit Sack und Pack heute bei Ihnen zu landen — für diesen Augenblick sehe ich noch nicht die Möglichkeit für heute ein, elende zeitverderbende Geschäfte, die ich noch diesen Vormittag habe, können erst bestimmen, was diesen Nachmittag geschehen kann, — sollte es heute noch nicht sein, dann in einigen Tagen gewiß. — Es hat mich Mühe gekostet, mir mehrere Bedenklichkeiten in Rücksicht dieser Sache selbst zu entnehmen, und ich glaube auch, daß es wirklich zum festen Entschluß bei mir geworden, zu der Gräfin zu kommen — daher ich gewiß eilen werde, um so mehr da sich meine Natur jetzt nur mit der schönen Natur vertragen kann, und ich sonst keine Anstalten getroffen habe, dieser meiner unüberwindlichen Neigung an irgend einem andern Ort zu entsprechen.* — Tausend Empfehlungen und Wünsche für Sie und für die Gräfin.

Ganz Ihr

Beethoven.

118.

Bester Magister, schicken Sie Ihren Bedienten Dienstags in der Frühe in meine Wohnung in der Stadt, wo das Versprochene für die Gräfin, die ich nebst Ihren Angehörigen von Herzen grüße, bereit liegt. — Vermuthlich sehe ich Sie bald. —

Ihr Beethoven.

Dieses Billet ist schon vor 3 Tagen geschrieben [mit Bleist. auf der Adresse.]

* Er entschied sich dann für die Brühl, wenigstens nach einer Notiz im Tagebuch von damals zu schließen.

119.

Meine liebe werthe Gräfin!

Sie beschenken mich schon wieder, und das ist nicht recht, Sie benehmen mir dadurch alles kleine Verdienst, was ich um Sie haben würde. Ob ich morgen zu Ihnen kommen kann, ist ungewiß, so sehr auch meine Wünsche dafür, aber in einigen Tägen gewiß, sollte es auch nur Nachmittags sein. Meine Lage ist dermalen sehr verwickelt, mündlich mehr darüber, grüßen Sie und drücken Sie alle Ihre mir lieben Kinder an Ihr Herz. Dem Magister eine sanfte Ohrfeige, dem Oberamtmann * ein feyerliches Nicken, dem Violonzello ist aufzutragen, sich auf's linke Donau-Ufer zu begeben und so lange zu spielen, bis alles vom rechten Donau-Ufer herübergezogen wird, auf diese Weise würde Ihre Bevölkerung bald zunehmen. ** Ich setze übrigens getrost den Weg wie vorhin über die Donau, mit Muth gewinnt man allenthalben, wenn er gerecht ist. *** Ich küsse Ihnen vielmehr die Hände, erinnern Sie sich Ihres Freundes

Beethoven.

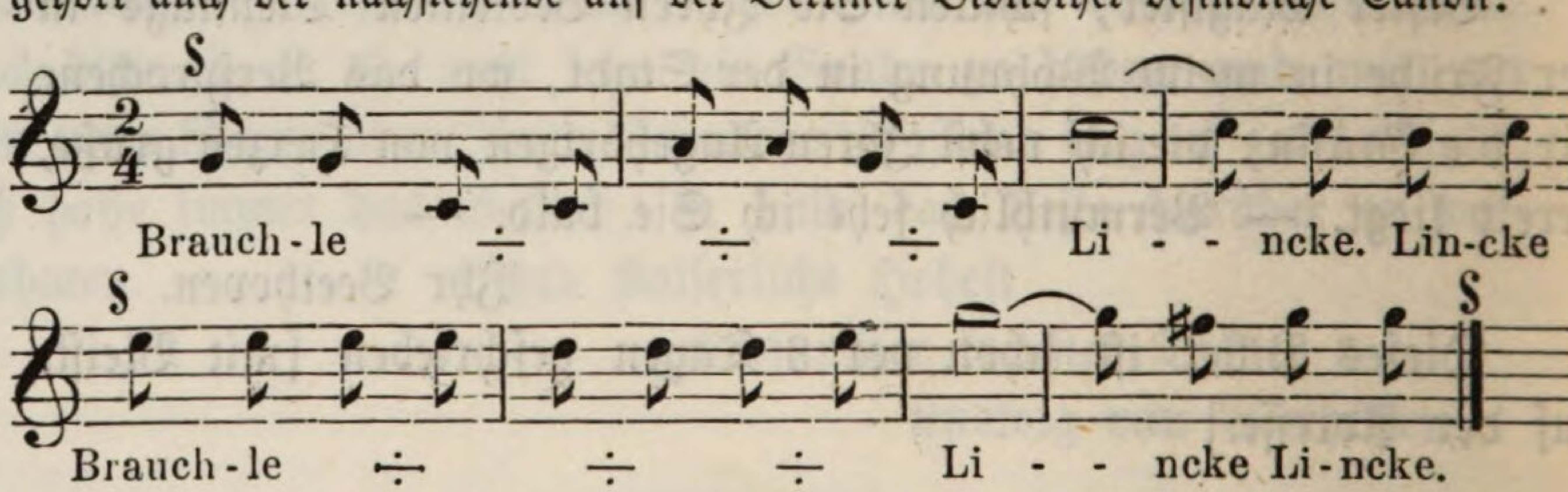
Schicken Sie also keinen Wagen, lieber wagen! als einen Wagen!

Die versprochenen Musikalien folgen aus der Stadt.

---

* S. Nr. 120 Anm. *

** Zu den Neckereien, womit die beiden Musiker der Gräfin geplagt wurden, gehört auch der nachstehende auf der Berliner Bibliothek befindliche Canon:



*** Mag sich auf die „nun auch geendigte Geschichte mit Lobkowitz" beziehen. Br. Beeth. vom 8. April 1815, Anh. S. 354. Im Tagebuch jener Zeit findet sich wieder eine Reihe von orientalischen Gedichten aus Herders „Zerstreuten Blättern" ausgeschrieben, aus denen man sehen kann, wie er mit den Verwicklungen

120.

Für Herrn v. Brauchle.

Es ist noch alles so in Verwirrung mit mir — daß ich noch immer nicht dran denken konnte, das, was mir so lieb bei Ihnen

des Lebens kämpfte und in höherer Betrachtung Herr über dieselben zu werden suchte. Es sind die nachstehenden:

1. Dank des Sterbenden.

Unter des Tigers Zahn hört ich den Leidenden beten:
Dank dir Höchster, im Schmerz sterb ich, doch nicht in der Schuld!

2. Müh und Belohnung.

Willst du den Honig kosten, und Bienenstiche nicht ausstehen?
Wünschest Kränze des Siegs ohne Gefahren der Schlacht?
Wird der Taucher die Perle vom Meeresgrunde gewinnen,
Wenn er den Krokodill scheuend am Ufer verzieht?
Also wage! Was Gott dir beschied, wird niemand dir rauben,
Doch er beschied es dir, dir dem beherzten Mann.

3. Letzte Verse von „Das Leben des Menschen."

Wer Gott liebet, der achtet die Welt nicht über Verdienst hoch,
Denn er weiß es, sie giebt keinen gesicherten Tritt.
Pflege die Wissenschaft, kein Pfad ist sichrer dem Menschen
Als den lange der Fuß weiserer Menschen betrat. — — —
Meide den Schmerz einem die Freude gekränket zu haben,
Aber vor allen dem Freund, welchem kein anderer gleicht.

4. Trost des Lebens.

Im Ungemach verzage nicht den Tag zu sehn
Der Freude dir für Sorgen bringt und Lust für Gram.
Wie oft begann ein giftger Wind, und schnell darauf
Erfüllete der lieblichste Geruch die Luft!
Oft drohte dir ein schwarz Gewölk und ward verweht
Eh' es den Sturm ausschüttete aus dunklem Schooß.
Wie mancher Rauch der sich erhob, war Feuer nicht!
Sei also stets im Unfall auch voll guten Muths.
Die Zeit bringt Wunden an den Tag; unzählbar sind
Die Güter, die du hoffen kannst vom großen Gott!

5. Verschwiegenheit.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniß! —
Forderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst? —

zu seyn zu erfüllen, vielleicht heute, Morgen, doch höchstens übermorgen bin ich bey Ihnen* — die elendesten alltäglichsten unpoetische Scenen umgeben mich — und machen mich verdrießlich — ich werde wohl bei allen Gefälligkeiten der Gräfin auch noch jene nur auf einige Täge ein Klavier von ihr im Zimmer zu haben das Maaß meiner Unbescheidenheit voll machen müssen, indem mir Schanz** ein so schlechtes geschickt hat, so daß ers bald wieder zurücknehmen muß, und ich dieses, da ichs nicht behalten kann, nicht hinausschicken mag — in Eil alles Schöne an die liebe gute Gräfin — ich verdiene alles das nicht, und meine Verlegenheit wird immer größer, wenn ich daran denke, wie ich das gut machen soll —

Ihr Freund

Beethoven.

121.

An Brauchle.

Ich komme mein Lieber heute nicht — doch Morgen Abend oder höchstens übermorgen früh gewiß — es wäre übel — wenn Sie bloß nach meinem bei Ihnen sein meine Zuneigung für die Gräfin und für Sie alle abmessen wollten. — Es gibt Ursachen an dem Benehmen der Menschen, die sich nicht immer gern erklären lassen, und die doch eine unauflösliche Nothwendigkeit zum

* In Schindlers Beeth. Nachlaß IV. 5 befindet sich folgendes gereimte Billet, das auch Dr. Schöne a. a. O. mittheilt:

Ich kam von Jedlersee als Both
Zum ersten Composteur nach Gott.
Der Gräfin von Erdödy Gnaden
Läßt Sie zum Punsche laden,
Und was das Land noch sonsten beut.
Der Wagen steht zweispännig schon bereit,
Um Sie mit mir dahin zu fahren.
Bis halbe zwey Uhr werd' ich Ihrer harren.

den 20. Juli 1815. Sperl
Oberamtmann.

** Der Klavierbauer s. ob. Nr. 20.

Grunde haben — sehr lieb wäre mir's, wenn die liebe Gräfin mir eine Flasche Spaawasser schickte, ich mag es eben nicht so lange aussetzen — übrigens bleibe ich

dero Schuldner und Freund
Beethoven.

122.

Verzeihen Sie werthe Gräfin das so lange zurückbehalten Ihrer Musikalien, ich wollte nur eine Abschrift davon haben, allein der Copist hat mich so lange warten lassen. Hoffentlich seh ich Sie bald wieder und länger als gestern,* ich drücke Ihre lieben Kinder in Gedanken an mein Herz, und bitte Sie auch den andern,

* Dr. Schöne theilt auch das folgende Gedichtchen mit, das von der Hand der Gräfin auf einem zierlich geränderten Briefbogen steht:

Apollons erster Sohn!
Du größter großer Geister,
Der Tonkunst erster Meister,
Den jetzt Europa kennt,
Dem selbst Apollo fröhnt,
Und von dem Musenthrone
Belohnt mit seiner Krone:
Erhöre unsere Bitte,
Bleib heut in unsrer Mitte —
Der große Mann Beethoven
Gibt Fiat unserm Hoffen.

Marie die Alte
Marie die Junge
Fritzi der Einzige
August detto
Magister ipse
Violoncello das verfluchte.
Aller Reichs Baron
Ober-Mann-Amt.

An die lorbeerbekrönte Majestät der erhabenen Tonkunst
Ludwig v. Beethoven
sehnlichste Bitte der Jedlerseer Musen, daß ihr geliebter Apollo noch den heutigen Tag in ihrer Mitte zubringen möge.

Fiat.

welchen etwas daran liegt, von meinetwegen zu erwähnen. Herzlich freue ich mich über den Fortgang Ihrer Genesung, und eben über Ihre (die Sie so sehr liebe G. verdienen) vermehrten Glücks-Umstände, obschon ich wünsche, daß Sie mich nie unter die darauf Rechnenden zählen mögen. * Das herzlichste Lebewohl von Ihrem

Freunde

Beethoven.

123.

Lieber Brauchle!

Kaum bin ich bey mir, so finde ich meinen Bruden lamentirend fragen nach den Pferden — ich bitte Sie, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit sich doch nach langen Enzersdorf zu begeben wegen den Pferden, nehmen sie auf meine Kosten Pferde in Jedlersee, ich werde es Ihnen herzlich gern vergüten. — Seine Krankheit (meines Bruders) bringt schon eine gewisse Unruhe mit, lassen Sie uns doch helfen wo wir können, ich muß nun einmal so und nicht anders handeln! Ich erwarte eine baldige Erfüllung meiner Bitte und eine freundschaftliche Antwort deswegen von Ihnen — scheuen Sie keine Unkosten, ich trage sie gern. Es ist nicht der Mühe werth wegen lumpigen einigen Gulden Jemanden leiden zu lassen. — In Eil

Ihr wahrer Freund

Alles Schöne der lieben Gräfin. Beethoven.

124.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Als Sie sich neulich in der Stadt befanden, fiel mir wieder dieser Chor ein. ** Ich eilte nach Hause, selben niederzuschreiben,

* Dr. Schöne a. a. O. S. 13 bezieht diese Aeußerung auf das ungarische Gut Paukowitz, das die Gräfin etwa in den Jahren 1815—17 bewohnt und vielleicht auch damals erst gekauft habe. Ich vermag darüber nichts zu sagen.

** Welcher Chor dies ist, dürfte schwer festzustellen sein. Möglicherweise Göthes „Glückliche Fahrt"; denn auf Blatt 15 des Notirbuchs im Besitz von

allein ich verhielt mich länger hierbei, als ich anfangs selbst glaubte, und so versäumte ich J. K. H. zu meinem größten Leidwesen. Die üble Gewohnheit von Kindheit an, meine ersten Einfälle gleich niederschreiben zu müssen, ohne daß sie wohl nicht öfters mißriethen, hat mir auch hier geschadet. Ich sende daher J. K. H. meine Anklage und Entschuldigung, und hoffe Begnadigung zu finden. Wahrscheinlich werde ich bald selbst einmal bei J. K. H. mich einstellen können, um mich nach der uns Allen so theuren Gesundheit zu erkundigen.

Wien am 23ten Juli 1815.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

125.

An Brauchle.

Ich bin nicht wohl, lieber B., doch sobald ich mich besser befinde, besuche ich Sie; verdrießlich über vieles, empfindlicher als alle andern Menschen und mit der Plage meines Gehörs finde ich oft im Umgange anderer Menschen nur Schmerzen.* Ich hoffe,

J. Rietz stehen vor der bereits im August 1815 vollendeten Sonate Op. 102 II Skizzen zu „Es theilt sich die Welle, es naht sich die Ferne."

* Im Tagebuche dieses Sommers 1815 stehen unmittelbar hinter den oben Nr. 119 Anm. gegebenen Gedichten folgende Stellen aus Zacharias Werner's „Die Söhne des Thals" Erster Theil „die Templer auf Cypern" ausgeschrieben, deren Autograph W. Künzel in Leipzig besitzt. Zunächst Act IV. Sc. 1:

Astralis (zu Robert).

„Nicht Fragen, Thaten sollst Du spenden;
Dich selber opfern, ohne Ruhm und Lohn! —
Erst übe Wunder, willst Du sie enthüllen;
Nur so kannst Du Dein Dasein ganz erfüllen.

Robert.

Er hat mich ja entsagen und entbehren
Gelehrt, im heiligen Gefühl der Pflicht
Mir seinen Himmel ja zurück gelassen! —

daß unsere liebe Frau Gräfin sich immer besser befindet. Dem Violoncello lassen Sie einen Kugelhupfen in Form eines Violonschells backen, damit er sich drauf üben kann, wenn auch nicht die Finger, doch den Magen und das Maul.

Robert.

Und sey's auch wirklich Weisheit — o, so schwebet
Vor meinem Innern doch ein andres Ziel.
Sey dieß ein Wahn — ich glaub', es ist nichts bessres, —
Und dennoch geb' ich ihn um Eure Wahrheit,
Um Euren freudenlosen Himmel nicht. —
Hat auch der Meister sich umsonst geopfert:
Doch brenn' ich lieber in dem schönen Wahn,
Um nicht in Eurer Wahrheit zu erfrieren."

IV. 2: Robert.

„Kampf für das Recht und für des Rechtes Tochter,
Die durch's Gesetz verklärte ew'ge Freiheit;
Ergebung in den ungebeugten Willen
Des eisernen Geschicks; Gehorsam und Entsagung,
Und wandellose Treue bis in's Grab! —

Molay (zu Robert).

Du bist ein Held — Du bist, was zehnmal mehr ist,
Ein ächter Mensch! — — — — — —
— — — Nur des Schwächlings Saiten
Zerreißt der Eisenfinger des Geschicks;
Der Heldenmüth'ge bietet kühn die Harfe,
Die ihm der Schöpfer in den Busen legte,
Dem Schicksal dar. Mag's in den Saiten wühlen;
Allein den innern herrlichen Accord
Kann's nicht zerstören, und die Dissonanzen
Verschmelzen bald in reine Harmonie,
Weil Gottes Friede durch die Saiten säuselt.
Mein starker Robert! — Muß der starke Mensch
Erliegen oder auferstehn vom Staube? —
— — — — — — — —
— — Ist der ächte wahre Mensch
Ein Sklave der Umgebung, oder frei?
Reißt er aus allen Stürmen, und, was mehr ist,
Aus allen Wonnen dieses Lebens nicht
Sein bess'res Ich? — Die Welt in seiner Brust
Ist sie ein Theil der Elementenmasse;
Und kann, was oft in dieser wogt und gähret,
Auf jene wirken? — Mensch! kannst Du erliegen? —

Sobald ich kann, komme ich auf einige Tage zu Ihnen, ich werde die beiden Violonzellsonaten mitbringen.* Leben Sie wohl!

Robert (schmerzhaft bitter).
Doch giebts Momente —!
Molay.
Ja, — die giebt es freilich,
Doch — Gott sei Dank! — auch nur Momente — wo
Der Mensch, von mächtiger Natur bezwungen,
Sein höh'res Selbst ein Spiel der Wogen wähnt.
In solchen Augenblicken zeigt die Gottheit
Uns jenen Abstand zwischen ihr und uns;
Sie straft des Menschen frevelhafte Kühnheit,
Ihr gleich zu sein, und wirft ihn in sein Nichts.
In solchem Augenblick sinkt selbst der Weise
Zum Staub hinab — auch er ist Sohn des Staubs;
Doch er erhebt sich bald, gereinigt geht er
Aus dem Verhängniß auf, und dadurch kündet
Der heil'ge Wille seine Allmacht an —
Auch du wirst Dich erheben, starker Robert! —
Robert.
Was kann ich thun? —
Molay.
Mehr als Dein Schicksal sein,
Den Hasser lieben und das hohe Gut
Der Selbstvollendung im Erschaffen suchen! —
Du bist das Ebenbild des Ewigen.
Wenn ihm die Menschen fluchen — lächelt er,
Und schafft um ihre Hütten Paradiese. —
Willst du noch selbstisch in die Wüste zieh'n? —
Robert.
Erröthend beug' ich mich vor deiner Größe! —
Molay.
Das sollst Du nicht! — — —
— — — — — — —
— — Der Mann, der Einzelne
Kann öfters mehr, als im Verein mit Tausend;
Denn schwer zu lenken sind der Menschen Willen,
Und selten siegt der bessere Verstand."

Z. Werners „Söhne des Thals" hatten schon 1807 in Wien „ungeheures Aufsehen" gemacht (C. Pichler Mem. II. 102). Beethoven hat sich viel mit seinen Werken beschäftigt. Vgl. ob. Nr. 72 Anm.**

* Die Cellosonaten Op. 102 wurden im Juli und August 1815 fertig.

alle 3 Kinder küsse und umarme ich in Gedanken; das Aber steht ebenfalls mit obenan bei mir.

Leben Sie wohl lieber B.

Alles Schöne und Gute der Gräfin für ihr Heil.

Ihr Beethoven.

126.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich hoffe Verzeihung zu erhalten, wenn ich J. K. H. um die Gnade bitte, mir die 2 Sonaten mit Violonschell oblig., welche ich für J. K. H. habe schreiben lassen, gnädigst zukommen zu lassen; ich brauche selbe nur einige Tage, wo ich sie sogleich J. K. H. wieder zustellen werde.

Ihro Kaiserliche Hoheit
gehorsamster Diener
L. v. Beethoven.

127.

Meine liebe verehrte Gräfin!

Wie ich sehe dürfte meine Unruhe für Sie in Ansehung Ihrer Reise in Ihren theilweisen Leiden auf Ihrem Reise-wege stattfinden, allein — der Zweck scheint wirklich von Ihnen können erreicht zu werden und so tröste ich mich, und zugleich spreche ich Ihnen nun selbst Trost zu, wir endliche mit dem unendlichen Geist sind nur zu Leiden und Freuden gebohren, und beinah könnte man sagen, die ausgezeichnetsten erhalten durch Leiden Freude.* — Ich

* Ebenfalls in diesem Sommer 1815, also zur Zeit als er an dem letzten Krankenbette seines geliebten Bruders stand, finden sich im Tagebuch und zwar unmittelbar hinter den oben gegebenen Stellen aus Z. Werner, folgende freilich mannigfach unklaren Auszüge aus mir unbekannten Werken ausgeschrieben, die sämmtlich die jetzt stark hervortretende Neigung zur moralischen und religiösen Betrachtung bekunden. Nichts davon, das sei hier ausdrücklich bemerkt, ist aus seinem geliebten Buch: „Sturms Betrachtungen.“ Zunächst heißt es: „Was frei ist von aller Lust und Begier, das ist der Mächtige, Er allein.

hoffe nun bald wieder Nachrichten von Ihnen zu empfangen, viel Tröstliches müssen Ihnen wohl Ihre Kinder seyn, deren aufrichtige Liebe und das Streben nach allem Guten ihrer lieben Mutter schon eine große Belohnung für ihre Leiden sein können. — Dann

Kein Größerer ist, als Er, sein Geist ist verschlungen in sich selbst. Er der mächtige ist in jedem Theile des Raumes gegenwärtig. Seine Allwissenheit ist von eigner Eingebung, und sein Begriff [über?] jedem andern. Von allen viel begreifenden Eigenschaften ist die Allwissenheit die größte, für sie gibt es keine andere Art des Seyns. Sie ist von allen unabhängig. O Gottheit du bist das wahre ewig selige unwandelbare Licht aller Zeiten und Räume. Deine Weisheit erkennt tausend und mehrere tausend Gesetze und doch handelst du allzeit frei und zu deiner Ehre. Du ragst von allen was wir vernehmen dir als Lob und Anbethung. [?] Du allein bist der wahrhaft Selige, du das Lesen aller Gesetze, das Bild aller Weisheit der ganzen Welt. Gegenwärtig trägst du alle Dinge.

Geist der Geister, du durch jeden Raum, durch die endlose Zeit dich verbreitend, über die Gedanken des emporkämpfenden Gedankens erhaben. Dem Aufruhr befiehlst du zur schönen Ordnung zu werden. Ehe Himmel waren warst du. Ehe Sphären unter und über uns rollten, ehe die Erde im himmlischen Aether schwamm, warst du allein, bis durch deine Liebe das was nicht war, zum Werke sprang und dankvoll Lob dir sang! Was trieb dich an zu äußern deine Macht? Güte ohne Grenzen! Welch glänzend Licht lenkte deine Kraft? Weisheit ohne Maaß! Was zeigte sie zuerst? O! leite meinen Geist, o hebe ihn aus dieser schweren Tiefe durch deine Kraft entzückt damit er furchtlos streb' aufwärts in feurigem Schwunge. Denn du, du weißt allein, du kannst allein begeistern. — —"

Das Folgende scheint anderswoher und mit eigenen Ausrufen Beethovens untermischt zu sein:

„Aus Gott floß alles rein und lauter aus. Ward ich manchmal durch Leidenschaft zum Bösen verdunkelt, kehrte ich nach vielfacher Büßung und Reinigung zum ersten erhabenen reinen Quelle, zur Gottheit zurück, — — und — zu deiner Kunst. Kein Eigennutz beseelte dich dabei, so sei es jede Zeit, die Bäume beugen sich unter dem Ueberflusse der Früchte; die Wolken senken sich, wenn heilsamer Regen sie füllt; und die Wohlthäter des Menschengeschlechtes blähen sich nicht in ihrem Reichthum. Wenn unter der schönen Wimper die schwellende Thräne lauert, widersetze dich mit festem Muthe ihrem ersten Bemühen hervorzubrechen. Auf deiner Wanderschaft über die Erde, wo die Pfade bald hoch bald niedrig gehen, und der ächte selten kenntlich ist, wird allerdings die Spur deiner Tritte nicht immer gleichförmig sein; aber die Tugend wird dich in gerader Richtung immer vorwärts treiben.

Selig ist wer alle Leidenschaften unterdrückt hat und dann mit seiner

kommt der ehrenwerthe Magister Ihr treuster Schildknab — nun vieles andere Lumpenvolk worunter der Zunftmeister Violoncello, die nüchterne Gerechtigkeit im Oberamt — wahrlich ein Gefolge wonach mancher König sich sehnen würde. — Von mir nichts — das heißt vom nichts nichts. — Gott gebe Ihnen weitere Kraft zu Ihrem Isistempel zu gelangen wo das geläuterte Feuer alle Ihre Uebel verschlingen möge und Sie wie ein neuer Phönix erwachen mögen.*

Wien am 19. Weinmonath 1815.

In Eil

Ihr treuer Freund

Beethoven.

128.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Schon seit gestern Nachmittag lieg ich erschöpft von vielen Anstrengungen, verursacht durch den so geschwinden Tod meines

Thatkraft alle Angelegenheiten des Lebens unbesorgt um den Erfolg verrichtet! Laß den Beweggrund in der That und nicht im Ausgang sein. Sei nicht einer von denen, deren Triebfeder zum Handeln die Hoffnung des Lohns ist. Laß dein Leben nicht in Unthätigkeit vorüber gehen. Sei betriebsam, erfülle deine Pflicht, verbanne alle Gedanken an die Folge und den Ausgang, er möge gut oder übel sein, denn solche Gleichmüthigkeit heißt Aufmerksamkeit auf das Geistige. Such dann allein in der Weisheit eine Freistatt, denn der Elende und Unglückliche ist dies nur durch den Erfolg der Dinge. Der wahre Weise kümmert sich nicht um Gute oder Böse in dieser Welt. Befleißige dich also diesen Gebrauch deiner Vernunft zu erhalten, denn solcher Gebrauch ist im Leben eine köstliche Kunst."

Das Nachfolgende hat wieder einen ganz verschiedenen Ton:

„Gehüllt in Schatten ewiger Einsamkeit, in undurchdringliches Dunkel des Dickichts, undurchdringlich, unzugänglich unermeßlich gestaltet ausgebreitet. Ehe Geister waren, eingehaucht war nur sein Geist. Wie sterbliche Augen (um endliches zu vergleichen mit unendlichem) in lichte Spiegel schauen. —"

Darauf heißt es offenbar von ihm selbst:

„Ein Bauerngut dann entfliehst du Deinem Elend!" — und dann folgen wieder moralische Betrachtungen verschiedener Art, aber jedenfalls Auszüge.

* Schindler 1. Ausg. S. 68 berichtet, daß die Gräfin ihrem Lehrer und Freund Beethoven in dem Park eines ihrer Schlösser in Ungarn einen schönen Tempel erbaute, dessen Eingang mit einer bezeichnenden Inschrift geziert sei, die in sinniger Weise ihre Huldigung dem großen Künstler ausspreche.

unglücklichen Bruders.* Es war mir nicht möglich J. K. H. gestern absagen zu lassen, weswegen ich bitte, dieses nicht ungnädig aufzunehmen. Ich glaube jedoch sicher morgen J. K. H. aufwarten zu können.

Ihro Kaiserliche Hoheit
treuester gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

129.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Beinahe dürften Sie glauben, daß mein Krankſein Verstellung sei. Es ist unterdessen gewiß nicht an dem, ich mußte immer Abends zeitig zu Hause sein; denn das erstemal als J. K. H. die Gnade hatten zu mir zu schicken, kam ich gleich darauf nach Hause; da es aber seit der Zeit scheint besser zu gehn, so machte ich vorgestern Abend den ersten Versuch etwas länger zu bleiben. Ich werde, falls J. K. H. mir sonst keinen Gegenbefehl schicken, diesen Abend um 5 Uhr die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. Ich werde die neue Sonate jedoch nur für heute mitbringen, indem sie sogleich gestochen wird, lohnt es wirklich nicht der Mühe selbe schreiben zu lassen.**

Ihro Kaiserliche Hoheit
gehorsamster treuster Diener
L. v. Beethoven.

130.

To Mr. Neate.***

Vienna December 1815.

My dear Mr. Neate,

I have received a letter from Mr. Ries, as amanuensis to Salomon (who has had the misfortune to break the right

* Er starb am 15. Nov. 1815.

** Vermuthlich Op. 101, die 1815 componirt und an Steiner u. C. für das neue „Museum für Klaviermusik“ überlassen wurde.

*** Moscheles Life of Beethoven II. 227. Charles Neate, ein Musiker aus London, war 1815 längere Zeit in Wien und trat mit Beethoven in einen

shoulder in a fall from his horse*), and he tells me on the 29th of September, that the three Overtures which you took of me for the Philharmonic Society four months ago, had not then reached London. This being the second remembrancer which Mr. Salomon sends me on the subject, I thought I had better let you know. Should you not have sent them off, I should like to revise the Overture in C major, as it may be somewhat incorrect. With regard to any written agreement you may like to have about these things for England, that is very much at your service at a moment's notice. I would not have them suppose that I could ever act otherwise than as a man of honour. There are dispositions so fickle that they think one way to-day and another way to-morrow, and fancy others as ready to change their mind; and with such tempers one cannot be positive and mistrustful enough. So fare you well, my dear Mr. Neate.

Yours truly
Ludwig van Beethoven.

---

sehr freundschaftlichen Verkehr, der aber zugleich geschäftlicher Natur ward, indem Neate später in London sowohl in Betreff des dortigen Verlags als der Aufführung Beethovenscher Werke mancherlei besorgte. Der Meister schenkte ihm Copien der Cello-Sonaten Op. 102, auf deren erstere er schrieb: „Sonate pour le Piano et Vioncello [sic] composée et dediée à son Ami Mr. Charles Neate par Louis van Beethoven." Auch schrieb er am 24. Jänner 1816 mit folgendem Zusatz: „Mein lieber Englischer Landsmann gedenken Sie beym Schweigen und Reden Ihres aufrichtigen Freundes Ludwig van Beethoven," zwei Canons in sein Album (Thayer Chr. Verz. Nr. 198 und 202), dessen einer „Das Schweigen" (vgl. ob. Nr. 91**) in den ersten Entwürfen schon Frühling 1815 in dem kleinen Notirbuch im Besitz des Hofcapellmeisters J. Rietz in Dresden unter Skizzen zu „Merkenstein", zu Op. 102 und zu „Meeresstille" vorkommt, auch bereits in der Allg. Wiener M. Z. 1817 Beil. 3 abgedruckt und Beil. 6 das. von Hyronimus Payer gelöst wurde. „Das Reden" ist auch in die Gesammtausgabe aufgenommen.

* Salomon, „ein edler Mensch, dessen ich mich von meiner Kindheit erinnere" (Br. Beeth. Nr. 130), starb bereits am 25. Nov. desselben Jahres.

131.

An die Philharmonische Gesellschaft in London.*

Vienna February 5, 1816.

Mr. Neate has taken of me in July 1815 three Overtures for the Philharmonic Society of London, and has paid me for them the sum of 25 guineas, for which sum I engage not to have these said Overtures printed elsewhere, either in parts or score, always reserving for myself the right to have the said works performed wherever I please, and to publish them in piano-forte arrangement so soon as Mr. Neate shall write me word that they have been performed in London; besides which Mr. Neate assures me that he obligingly takes upon himself, after the lapse of one or two years, to obtain the consent of the Society to my publishing these three Overtures in parts as well as in score, their consent to that effect being indispensable. Thus I respectfully salute the Philharmonic Society.

Ludwig van Beethoven.

132.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Mein Zustand hatte sich schon wieder verschlimmert, so daß ich nur während der Tageszeit einige Ausgänge machen konnte. Unterdessen hat es sich nun wieder gebessert und ich kann wenigstens 3 Mal in der Woche das Glück haben, J. K. H. wieder aufwarten zu können. Uebrigens sind die Sorgen, denen man in diesen schrecklichen Zeitverhältnissen, welche noch alles Ueberlebte übertreffen, so groß und werden noch dadurch, daß ich seit vorigem Jahr von November an Vater einer armen Waise geworden bin, um so mehr vergrößert, daß dies alles denn auch mit meine gänzliche Herstellung verhindert. ** Ich wünsche J. K. H. alles Erdenkliche Gute

* Moscheles Life of Beethoven II. 232.
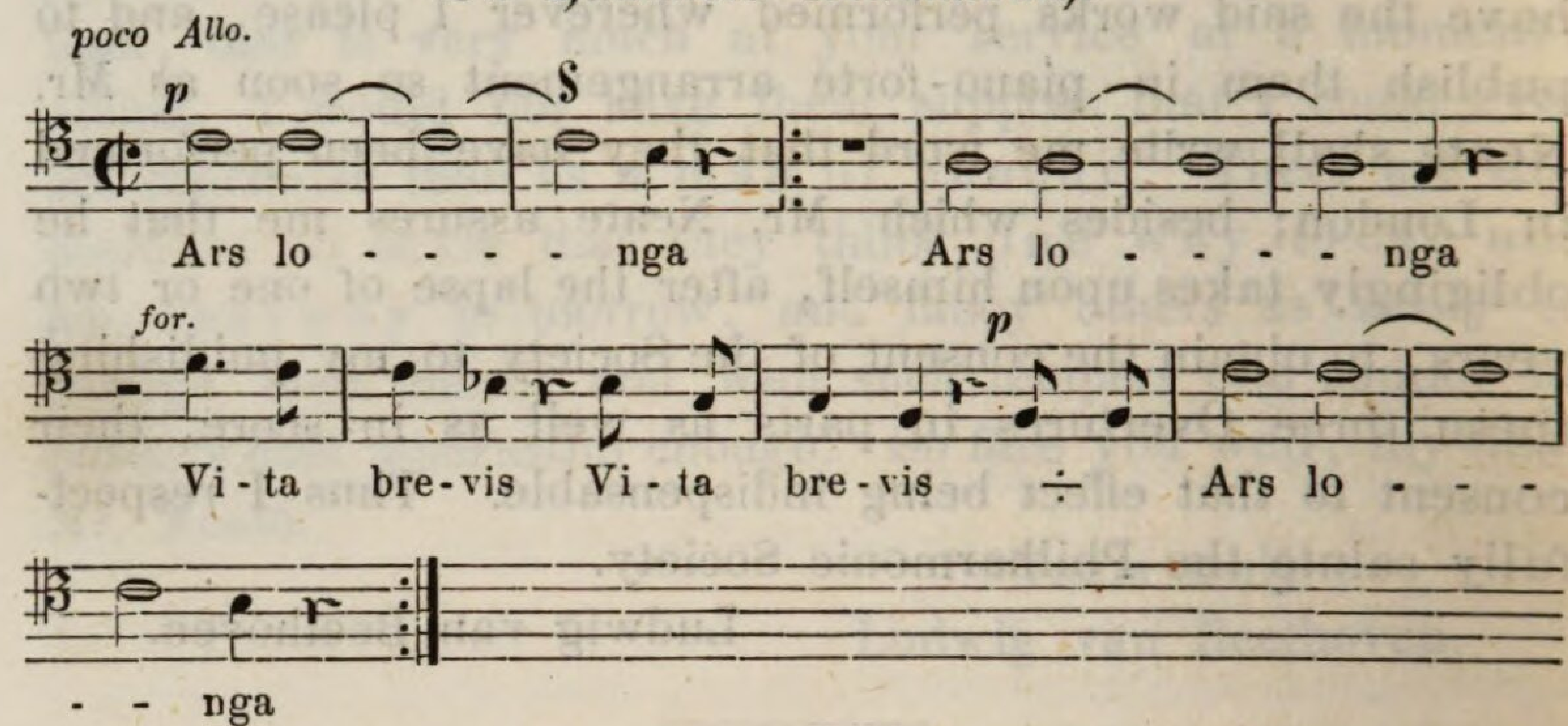
** „Ich war mehrere Zeit hindurch nicht wohl, der Tod meines Bruders wirkte auf mein Gemüth und auf meine Werke," schreibt er am 28. Febr. 1816

und Schöne und bitte nicht ungnädig zu sein wieder zu verkennen

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamsten Diener
Ludwig van Beethoven.

133.

In Hummels Stammbuch.*



Glückliche Reise mein lieber Hummel, gedenken Sie zuweilen
ihres Freundes
Wien am 4ten Aprill 1816. Ludwig van Beethoven.

an Ries. Und Br. Beeth. Nr. 119. 123. 124. 134 geben eine Vorstellung von der Noth, die das Sinken des Papiergeldes verursachte. „Wir sind in dem Augenblicke, wo die Papiere schon jetzt wieder weit über den 5. Theil gestiegen sind und mir steht bevor daß mein Gehalt zum zweitenmale zu nichte werde,“ schreibt er bereits am 1. Juni 1815 an Salomon; Er zahle 1000 fl. Hauszins, sein Bedienter mit seiner Frau koste 900 fl., das Institut für den Neffen 1100 fl. und sein Gehalt betrage nur 3400 fl. in Papier. — Dazu kam mancherlei Aergerniß wegen fehlerhaften Stiches der A-dur-Symphonie, die in der Wiener Zeit. vom 6. März 1816 von Steiner u. C. auf Pränumeration angezeigt wird (vgl. Jahn Ges. Aufs. S. 322 die Stellen aus Briefen an Haslinger, die mir trotz mancher Bemühung bisher unerreichbar blieben).

* Im Besitz der Frau Hofcapellmeister Hummel in Weimar. Vgl. eb. Nr. 96. Hummel war vom König von Württemberg nach Stuttgart berufen

134.

An Zmeskall.*

[7. April 1816].

Der Unterzeichnete bittet höflichst um den Weißenbach, da er ihm nicht zugehört und er deßhalb in großer Verlegenheit ist.

In Eil Ihr Beethoven.

135.

An die Gräfin Erdödy.

Wien am 15. Mai 1816.

Verehrte liebe Freundin!

Dieser Brief ist schon geschrieben, und heute begegne ich Linke, und [höre] Ihr beweinungswürdiges Schicksaal den plötzlichen Verlust Ihres lieben Sohnes** — wo wäre hier Trost zu geben, nichts schmerzt mehr als das schnell unvorhergesehne Hinscheiden derjenigen, die uns nahe sind, so kann ich ebenfalls meines armen Bruders Tod nicht vergeßen;*** nichts als — daß man denken kann, daß die geschwind hinweggeschiedenen weniger leiden — ich nehme aber den innigsten Antheil an Ihrem unersetzlichen Verlust — vielleicht habe ich Ihnen noch nicht geschrieben, daß ich ebenfalls mich schon lange gar nicht wohl befinde, mit eine Ursache meines langen Stillschweigens. Nun noch obendrein die Sorge

worden. — Auf die gleichen Worte hat Beethoven am 6. Sept. 1825 einen Erinnerungscanon für Sir George Smart geschrieben (Thayer Chr. Verz. Nr. 254). Was das „lo—nga" betrifft, so liebte er so zu theilen, es finden sich manche dergleichen Stellen in seinen Manuscripten.

* Wiener Hofbibliothek, wo sich auch ein Bleistiftzettel mit großen Buchstaben folgenden Inhalts befindet: „Kanne, Kollin, Werner (besonders fürs Geistliche) Weißenbach, auch wohl Pichler." Von Dr. Aloys Weißenbach ist bekanntlich der Text zum „Glorreichen Augenblick."

** S. ob. Nr. 122*. Ihr einziger Sohn war in Folge eines innern Kopfgeschwürs plötzlich bei ihr im Zimmer gestorben.

*** Im Tagebuch aus jener Zeit steht: „— — — O sieh herab Bruder, ja ich habe dich beweint und beweine dich noch."

für meinen Karl, den ich oft in meinem Sinn gedacht habe an Ihren lieben Sohn anzuschließen. — Wehmuth ergreift mich um Ihretwillen und auch um meinetwillen, da ich Ihren Sohn geliebt. — Der Himmel wacht über Sie und wird Ihre schon ohnedem große Leiden nicht vermehren wollen, wenn Sie auch in Ihren Gesundheitsumständen noch mehr wanken sollten. Denken Sie Ihr Sohn hätte in die Schlacht gemußt und hätte dort wie Millionen seinen Tod gefunden, dann sind Sie noch Mutter zweier lieber hoffnungsvollen Kinder. — Ich hoffe bald Nachrichten von Ihnen, meine hier mit Ihnen, geben Sie übrigens allem Geschwätz, warum ich nicht sollte an Sie geschrieben haben, [kein] Gehör, auch Linke nicht, der Ihnen zwar zugethan ist, aber sehr gern schwätzt — und ich glaube daß es zwischen Ihnen meine liebe Gräfin und mir keiner Zwischenträger bedarf. In Eil mit Achtung

Ihr Freund

Beethoven.

136.

An Neate.*

Vienna May 18, 1816.

My dear Neate.

By a letter of Mr. Ries I am aquainted with your happy arrival at London. I am very well pleased with it, but still better I should be pleased if I had learned it by yourself.

Concerning our business, I know well enough that for the performance of the greater works, as the Symphony, the Cantate, the Chorus, and the Opera, you want the help of the Philharmonic Society, and I hope your endeavour to my advantage will be successfull.

Mr. Ries gave me notice of your intention to give a concert to my benefit. For this triumph of my art at London I would be indebted to you alone; but an influence

* Moscheles Life of Beethoven II. 236. Nach dem englischen Original; nur die Unterschrift autograph. Früher geschrieben als der nachfolgende, trotz des Datums vom 18.

still wholesomer on my almost indigent life, would be to have the profit proceeding from this enterprise. You know that in same regard I am now father to the lovely lad you saw with me; hardly I can live alone three months upon my annual salary of 3400 florins in paper, and now the additional bardon of maintaining a poor orphan — you conceive how welcome lawful means to improve my circumstances must be to me. As for the Quatuor in F-minor, you may sell it without delay to a publisher, and signify me the day of its publication, as I should wish it to appear here and abroad on the very day.* The same you be pleased to do with the two Sonatas Op. 102 for pianoforte and violoncello; yet with the latter it neets no haste.

I leave entirely to your judgement to fixe the terms for both works, to wit, the Quatuor and the Sonatas, the more the better.**

Be so kind to write to me immediately for two reasons; 1st that I may not be obliged to shrink up my shoulders when they ask me if I got letters from you; and 2 dly, that I may know how you do, and if I am in favour with you. Answer me in English if you have to give me happy news, (for exemple, those of giving a concert to my benefit), in Frenche if they are bad ones.

Perhaps you find some lover of music to whom the

* Im Tagebuch dieser Zeit steht: „Alle Werke wie jetzt mit den Violonzellsonaten behältst du dir vor, den Tag der Herausgabe zu bestimmen, ohne daß die Verleger in London und in Deutschland so zu sagen keiner von dem andern weiß, weil sie sonst weniger geben, es auch nicht nöthig ist. Du kannst zum Vorwande geben, daß jemand anders diese Composition bei dir bestellt hat." So mußte der größte und fleißigste Künstler sich gegen das damalige Raubsystem der fremdländischen Verleger mit einer ihm sonst so fremden Vorsicht wenigstens einigermaßen zu schützen suchen. Wir werden davon noch hören.

** Moscheles l. c. II. 240 berichtet von den großen Schwierigkeiten, die Neate mit dem Verkaufe Beethovenscher Werke in London damals hatte, theils weil dieselben schwer auszuführen waren, theils weil selbst die ersten Verleger sich scheuten, so wenig verstandene Werke eines Autors herauszugeben, der mehr wegen seiner Excentricitäten gekannt sei, als wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften.

Trio and the Sonata with violin, which? who? Mr. Ries had sald to Mr. Birchall, or the Symphony arranged for the pianoforte might be dedicated, and from whom there might be expected a present. In expectation of your speedy answer, my dear friend and countryman, I am yours truly

Ludwig van Beethoven.

137.

An Neate.*

Vienne le 15 May 1816.

(Adresse Sailerstadt Nr. 1055 et 1056 au 3ème étage.)

Mon très cher ami!

L'amitie de vous envers moi me pardonnerà touts le fauts contre la langue française, mais la hâte ou j'écris la lettre, et peu d'exercice et dans ce moment même sans dictionnaire français tout cela m'attire surement encore moins de critique qu'en ordinairement.

Avanthier on me portait un extrait d'une gazette anglaise nommée Morning cronigle, ou je lisois avec grand plaisir, que la societé philarmonique à donné ma Sinfonie A ♯; c'est une grande satisfaction pour moi, mais je souhais bien d'avoir de vous même des nouvelles, que vous ferez avec tous les compositions, que je vous ai donnés: vous m'avez promis ici, de donner un concert pour moi, mais ne prenez mal, si je me méfis un peu, quand je pense que le Prince regent d'angleterre ne me dignoit pas ni d'une reponse ni d'une autre reconnaissance pour la Bataile que j'ai envoyé a son Altesse, et laquelle on a donné si souvent a Londres, et seulement les gazettes annonçaient le reussir de cet oeuvre et rien d'autre chose ** — comme j'ai déjà ecrit une lettre

* Moscheles Life of Beethoven II. 235, nb. die Orthographie nach dem Original.

** S. ob. Nr. 103. Vgl. Br. Beeth. Nr. 137 S. 119.

anglaise à vous mon très cher ami, je trouve bien de finir, je vous ai ici depeignée ma situation fatal ici, pour attendre tout ce de votre amitié, mais hélas, pas une lettre de vous — Ries m'a ecrit, mais vous connaissez bien dans ces entretiens autre lui et moi, ce que je vous ne trouve pas necessaire d'expliquer.

J'espère donc cher ami bientôt une lettre de vous, ou j'espère de trouver de nouvelles de votre santé et aussi de ce que vous avez fait a Londres pour moi — adieu donc, quant à moi je suis et serai toujours votre

vrai ami
Beethoven.

138.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich darf wohl von Ihrer Gnade hoffen, daß Sie der mir etwas freventlich (jedoch blos um der Ueberraschung willen) erlaubten hier beigefügten Dedication sonst keine Absicht beilegen. Das Werk war für J. K. H. geschrieben, oder vielmehr hat es Ihnen sein Dasein zu danken und die Welt (die musikalische) sollte nicht * davon wissen? ** — Ich werde bald das Vergnügen haben, J. K. H. in Baden meine Aufwartung machen zu können. Mein Brustzustand hat es bis hieher trotz allen Anstrengungen meines Arztes, welcher mich nicht von hier lassen wollte, noch nicht zugelassen, jedoch geht es mir besser. Ich hoffe nur Gutes und Ersprießliches von Ihrem uns bekümmernden Gesundheitszustand zu hören.

Wien am 11. Juli 1816.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

---

* Köchel Nr. 31 schreibt hier anstatt „nicht" fälschlich „diese".

** Die Dedication war ohne Zweifel die der Sonate Op. 96, die am 29. Juli 1816 von Steiner als „ganz neu" angezeigt wird. Vgl. Beeth. Leb. II. 334.

139.

An Zmeskall.*

An Herrn Ludwig van Beethoven in Baden, der sich noch hier befindet und nicht umhin kann Sie mit einigen Wegenschen Ausflügen zu beschäftigen. Gratias im Voraus und auch hernach agimus tibi — Zmeskalio Domanovezensi —

Abzugeben im Sauerbad.

140.

Für Carl van Beethoven.**

Mein lieber C.

Es ist nöthig dich gemäß der Vorschrift des Hrn. v. Smettana dich vor der Operation noch einigemal zu baden, heute ist das Wetter günstig, und gerade jetzt noch die rechte Zeit, ich erwarte Dich beym Stubenthor. —

versteht sich daß du zuerst H. v. G. um Erlaubniß bittest — Zieh eine Unterziehhosen an, oder nehm sie mit, damit du sie gleich nach dem Bade anziehen kannst im Falle das Wetter wieder kühler werden soll. — ist der Schneider noch nicht da gewesen, wenn er kommt soll er dir auch das Maaß zu leinenen Unterziehhosen nehmen, du bedarfst ihrer, wenn die Frau von G. weiß wo er wohnt, könnt mein Diener ihn auch zu Dir bestellen —

mein [Sohn] lebewohl ich bin —

sogar durch dich

Dein Hosenknopf***

L. v. Beethoven.

---

* Für die Datirung dieses Billets ist kein anderer Anhalt, als daß der Meister in diesem Sommer 1816 im Sauerbad in Baden war und mit Zmeskall, wie wir sehen werden, in sehr eifrigem Zettelverkehr stand.

** Im Besitz des Frl. Anna Aßmayr in Wien, die auch die Copie besorgt hat. — Der Neffe, der einen Bruchschaden hatte, ward im Sept. 1816 durch Dr. Smetana im Institut des Herrn Giannatasio operirt. Vgl. Br. Beeth. Nr. 143. 145.

*** So schrieb Beethoven auch stets an den jungen Gerhard von Breuning der ihm auf dem letzten Krankenlager die Zeit verkürzte.

141.

An Czerny.*

Ersuchen Sie gefälligst den Musikalischen Kreiß mir noch einmal das nöthige in Rücksicht der Börse auszuschreiben, ich werde schriftlich und mündlich dafür mich bei ihm bedanken — morgen frühe will ich versuchen deswegen wieder zu Ihnen zu schicken —

Ihr Freund

Beethoven.

142.

Für Herrn von Czerny, berühmten Virtuosen.

Lieber bester Cz! ein unvorhergesehnes Hinderniß ließ es nicht zu, Sie abzuholen, heute um 3 Uhr aber komme ich ganz gewiß zu Ihnen und wir gehn dann gleich ins Institut.

Ihr wahrer Freund

Beethoven.

143.

Lieber Cz. wenn Sie heute können, ersuche ich Sie gegen ein Uhr zu mir zu kommen, damit Karl nicht zu sehr zurückbleibe.

Ihr ergebenster

Ludwig van Beethoven.

er ist gestern zum erstenmal ausgegangen,** darf also noch nicht dieses zuviel auf einmal ausüben.

144.

An Zmeskall.

[30. Sept. 1816.]

Lieber Z. Ich habe einen Bedienten, der in anderer Leute Gemächer mit falschen Schlüsseln sich begibt, die Sache hat also

* Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde. C. Czerny war seit Ende 1815 Lehrer von Beethovens Neffen.

** Wahrscheinlich nach der Operation. S. Nr. 141.

Eile, bis auf den 25ten dieses müßte ein solcher Mensch bei mir eintreten, ja, wäre es möglich, einen zu haben, ich jagte den jetzigen auf der Stelle fort. — — —

In Eil Ihr Freund

Beethoven.

145.

An den erzherz. Kammerherr Freih. von Schweiger.

Bester

Allerliebster

erster Turnermeister von Europa!

Der Ueberbringer dieses ist ein armer Teufel (wie viele andere!!!) Sie können ihm helfen, wenn Sie mit dem Gnädigsten Herrn sprechen, ob er vielleicht eines von seinen ganz kleinen aber niedlich und gut gemachten Pianos kaufen wollte? — Alsdann bitte ich Sie, ihn an irgend einen von den Kammerherrn oder Adjutanten des Erzherzogs Karl zu empfehlen, ob vielleicht es nicht möglich wäre, daß S. K. H. eines von diesen Instrumenten für seine Gemahlin kaufen würde? * — Also um eine Empfehlung vom ersten Turnermeister an den dortigen Kammerherrn oder Adjutanten bitten wir für diesen armen Teufel —

ebenfalls Ihr ** armer Teufel

L. v. Beethoven.

146.

An Zmeskall.

[3. Nov. 1816.]

Lieber Z.

Ihre Nichtempfehlung der zu mir genommenen Dienstleute kann ich ebenfalls nicht empfehlen — ich bitte mir sogleich durch

* Des Erzherzogs Karl Vermählung fand am 17. Sept. 1815 Statt. Darnach bestimmt sich annähernd das Datum dieses Briefes. Vgl. Br. Beeth. Nr. 184, wo offenbar der gleiche „arme Teufel" als „Klavierstimmer und Verfertiger von Baden" an C. Czerny empfohlen wird. Beethoven war in diesem Herbst 1816 längere Zeit in Baden gewesen.

** Köchel a. a. O. Nr. 33 hat irrig „1" gelesen.

Hrn. Schlemmer die Papiere, Zeugnisse ꝛc. einzuhändigen, welche Sie von ihnen haben. — Ich habe Ursache starken Verdacht wegen eines Diebstahls von ihnen zu haben. — Seit 14ten des vorigen Monaths bin ich immer krank und muß das Bett und Zimmer hüthen — alle Projecte wegen meinem Neffen sind gescheitert durch diese elenden Menschen. * — Wie immer der Ihrige

L. v. Beethoven.

147.

[Nov. 1816.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich hörte gestern und was es mir bestätigte die Begegnung des Hrn. Troyer, daß J. K. H. wieder hier sind. — Ich überschicke hier die Zueignung des Trio an J. K. H., auf diesem steht es, aber alle Werke, worauf es nicht auch angezeigt ist und die nur einigen Werth haben, sind J. K. H. zugedacht. Uebrigens denken Sie an keine Absicht dabei von mir. Da aber die großen Herren schon gewohnt sind, irgend bei dergleichen Eigennutz zu vermuthen, so will ich diesesmal auch dieses Vorurtheil von mir scheinen lassen, indem ich mir nächstens von J. K. H. eine Gnade zu erbitten habe, deren gegründete Ursachen Sie wahrscheinlich einsehen und mir selbe gnädigst gewähren werden. ** Seit Anfang des vorigen Monats October fing ich schon in Baden an zu kränkeln, allein seit 5. Oct. verließ ich das Bett und Zimmer nicht, als seit ungefähr 8 Tägen. Ich hatte einen nicht gefahrlosen Entzündungs-Katarrh; noch kann ich nur wenig ausgehen; dieses auch die Ursache meines Nichtschreibens an J. K. H. in Kremsir. —

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 142. 150. Er hatte seinen Neffen aus dem Giannatasioschen Institut zu sich ins Haus nehmen wollen, weil er wähnte der Knabe werde dort verzogen.

** Das dem Erzherzog gewidmete Trio Op. 97 erschien Dec. 1816. Das Tagebuch vom Herbst dieses Jahres enthält die Worte: „Beeilung mit dem Trio an Seine K. H. Wegen 400 fl. — alles eiligst — im Nothfalle schießt er auch vor."

Alles was der Himmel nur Segensvolles auf seiner Erde verbreiten mag, wünscht

Ihre Kaiserliche Hoheit
gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

148.

An Zmeskall.

[5. Dez. 1816.]

Mein lieber junger Hofrath!

Ich bitte Sie mir die 3 Exemplare von meiner Schlacht von Viktoria zurückzusenden, lassen Sie den B. K.,* es hat hoffe ich noch Zeit bis wir in die Gruft gesenkt werden.

Sagen Sie mir wo man die besten Barometer bekommen kann und wieviel einer wohl kostet.

Nächstens sehe ich Sie einmal. Wie immer

Ihr Freund
Beethoven.

149.

An Neate.**

Vienna 18ten December 1816.

My dear Sir.

Both letters to Mr. Beethoven*** and to me arrived. I shall first answer his, as he has made out some memorandums,

* Vielleicht Baron Krufft, der „bei Zisius so schön von mir gesprochen!" Vgl. Beeth. Leb. II. 344.

** Moscheles Life of Beethoven II. 244: „Mr. Haring to Mr. Neate at Beethovens dictation".

*** Der zweite derselben, vom 29. Oct. 1816, lautet in der Uebersetzung nach dem bei Moscheles gegebenen Original, wovon eine Uebersetzung sich auch in Schindlers Beeth. Nachl. 43ª befindet, so:

„Mein lieber Beethoven.

Nichts hat mich je mehr betrübt als Ihr Brief an Sir George Smart. [Dirigenten der Philharmonischen Concerte]. Ich bekenne daß ich Ihren Tadel verdiene, daß ich sehr gefehlt habe. Ich denke aber doch Sie haben mein

and would have written himself, if he was not prevented by a rheumatic feverish cold. He says: What can I answer to your warmfelt excuses? Past ills must be forgotten, and I wish you heartily joy that you have safely reached the

Benehmen zu vorschnell und zu hart beurtheilt. Der Brief den ich vor einiger Zeit an Sie sandte, war in einer solchen Gemüths- und Geistesverfassung geschrieben, daß, wenn Sie mich gesehen oder meine Leiden gekannt hätten, Sie jedes unbefriedigende Wort darin entschuldigt haben würden. Gott sei Dank, das ist nun Alles vorüber, und ich war gerade im Begriff an Sie zu schreiben als Herr George Smart mit Ihrem Brief kam. Ich weiß nicht wie ich anfangen soll denselben zu beantworten. Ich bin noch nie aufgefordert worden mich zu rechtfertigen, da es das erste Mal ist daß ich der Unehre beschuldigt worden; und was dabei am schmerzlichsten ist, ist daß ich von dem Manne beschuldigt werde, den ich vor Allen auf der Welt am meisten schätze und verehre, den ich nie vergessen habe und dem ich seit ich ihn kenne, stets alles Gute wünschte.

Doch da mein Betragen in Ihren Augen so tadelnswerth erscheint, muß ich Ihnen doch sagen in welcher Lage ich mich kurz vor meiner Verheirathung befand. . . . .

Ich verblieb in meinem Beruf, und ohne Verminderung meiner Liebe zu Beethoven. Während dieser Zeit konnte ich selbst öffentlich nichts thun, folglich blieb all Ihre Musik in meinem Pulte liegen, ungesehen und ungehört. Ich machte aber dennoch einen sehr bedeutenden Versuch bei der philharmonischen Gesellschaft um das für Sie zu erringen, wozu ich Sie berechtigt glaubte. Ich bot ihnen all Ihre schöne Musik an unter der Bedingung Ihnen ein schönes Geschenk zu machen. Sie sagten, das könnten sie nicht gewähren, schlugen aber vor Ihre Musik zu hören und dann einen Preis dafür zu machen. Ich machte Einwendungen und erwiederte, daß ich mich schämen würde Ihre Musik zu versteigern und darauf bieten zu lassen, daß Ihr Name und Ruf mir dafür viel zu theuer seien. Ich verließ die Versammlung mit dem Entschluß selbst ein Concert zu geben und lieber alle Mühe allein zu haben, als Ihr Gefühl durch die Möglichkeit einer Mißbilligung zu verwunden. Ich war um so mehr besorgt wegen des unglücklichen Zufalls, daß Ihre Ouverturen nicht günstig aufgenommen worden waren, sie sagen sie hätten von Ihren andern Werken auch nichts beßres zu erwarten.

Ich war nicht Direktor während der letzten Saison, bin es aber für die nächste, dann werde ich eine Stimme haben und Sorge tragen dieselbe geltend zu machen. Ich habe Ihre Sonaten verschiednen Verlegern angeboten, sie fanden sie aber zu schwer, sagten sie seien nicht verkäuflich und machten beständig Anerbieten die ich nicht annehmen konnte; doch wenn ich sie einigen Musikern vorgespielt haben werde, wird ihr Ruf natürlich durch ihren Werth wachsen, und ich hoffe dann ein beßres Gebot zu haben. Die Symphonie von

long wished for part of love. Not having heard of you, I could not delay any longer the publication of the Symphony in A which appeared here some few weeks ago. It certainly may past some weeks longer before a copy of this publication appears in London, but unless it is soon performed at the Philharmonic, and something is done for me afterwards by way of benefit, I don't see in what manner I am to reap any good. The loss of your interest last season with the Philharmonie, when all my works in your hands were unpublished, has done me great harm; but it could not helped, and at this moment I know not what to say. Your intentions are good, and it is to be hoped that my little fame me yet help. With respect to the two Sonatas, Op. 102, for pianoforte and violoncello, I wish to see them sold very soon, as I have several offers for thems in Germany, which depend entirely upon me to accept; but I should not wish, by publishing them here, to loss all and every advantage with them in England, I am satisfied with the 10 guineas offered for the dedication of the Trio, and I beg you

der Sie in dem Morning Chronicle lasen, ist wahrscheinlich die in C moll. Gewiß war es nicht die in A Dur. Denn die ist in keinem Concert gespielt worden. Ich werde darauf bestehen daß sie in der nächsten Saison gespielt werde, und höchst wahrscheinlich wird es schon am ersten Abend sein. Ich bin außerordentlich froh daß es Sir George Smart ist dem Sie Ihre Klagen über mich vertrauten, er ist ein Ehrenmann und ganz Ihr Freund; wäre es Jemand anders gewesen so hätte man vielleicht Ihren Klagen geglaubt, und ich wäre für mein ganzes Leben beschimpft gewesen. Doch ich hoffe ich stehe zu achtungswerth da vor all denen die mich kennen, als daß so ungünstig von mir gedacht werden könnte. Ich bin jedoch ganz bereit jedes Blatt was ich von Ihnen habe zurückzugeben, wenn Sie es noch verlangen sollten. Sir George Smart wird mit der nächsten Post schreiben und dies bestätigen. Es thut mir leid daß Sie sagen ich hätte nicht einmal meine Verpflichtung gegen Sie anerkennen wollen, weil ich in Wien von nichts anderm sprach, wie jedermann der mich dort kennt bestätigen kann. Ich bot sogar meine Börse an, die Sie stets großmüthig ablehnten. Bitte mein lieber Freund, mir zu glauben, daß

ich immer bin Ihr aufrichtiger

C. Neate."

Auch fügt er hinzu, wegen der Dedikation des Trios habe er sich Mühe gegeben, aber nur eine Dame gefunden, welche dafür 10 Guineen biete.

to hand the title immediately to Mr. Birchall,* who is anxiously waiting for it; you'll please to use my name with him, I should be flattered to write some new works for the Philharmonic — I mean Symphonies, an Oratorio, or Cantatas etc. Mr. Birchall wrote as if he wished to purchase my „Fidelio". Please to treat with him, unless you have some plan with it for my benefit concert, which in general I leave to you and Sir George Smart, who will have the goodness to deliver this to you. The score of the Opera Fidelio is not published in Germany or anywhereelse. Try what can be done with Mr. Birchall, or as you think best. I was very sorry to hear that the three Overtures, where not liked in London. I by no means reckon them amongst my best works (which I can boldly say of the Symphony in A), but still they were not disliked here and in Pesth, where people are not easily satisfied. Was there no fault in the execution? Was there no party-spirit?

And now I shall close, with the best wishes for your welfare, and that you enjoy all possible felicity in your new situation of life.

Your true friend

Louis van Beethoven.

150.

An die Gräfin Erdödy.

Liebe liebe liebe liebe liebe Gräfin, ich gebrauche Bäder,** mit welchen ich erst morgen aufhöre, daher konnte ich Sie und alle Ihre Lieben heute nicht sehen — ich hoffe Sie genießen einer bessern Gesundheit, es ist kein Trost für bessere Menschen, ihnen zu sagen, daß andere auch leiden, allein Vergleiche muß man wohl immer anstellen, und da findet sich wohl, daß wir alle nur auf eine andere Art leiden, irren. — Nehmen Sie die bessere

* Beethovens Verleger in London. Br. Beeth. Nr. 120.

** Offenbar wegen des rheumatischen Fiebers resp. Entzündungskatarrhs.

Auflage des Quartetts und geben Sie sammt einem sanften Handschlag die schlechte dem Violoncello; * sobald ich wieder zu Ihnen komme soll meine Sorge sein selben etwas in die Enge zu treiben, — leben Sie wohl drücken küssen Sie Ihre lieben Kinder in meinem Namen, obschon es fällt mir ein, ich darf die Töchter ja nicht mehr küssen, sie sind ja schon zu groß, hier weiß ich nicht zu helfen, handeln Sie nach Ihrer Weisheit. ** Liebe Gräfin

Ihr wahrer Freund und Verehrer

Beethoven.

151.***

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich sage J. K. H. den lebhaftesten Dank für Ihre Gnädige Herablassung sich um meine Gesundheit zu erkundigen. — Wäre

* Jahn Ges. Auff. S. 322 theilt folgendes Stück eines Briefes an Haslinger aus dem Jahre 1816 mit, der sich auf das am 21. Dec. 1816 bei Steiner u. C. erschienene Quartett Op. 95 bezieht: „Es war ausgemacht, daß in allen fertigen Exemplaren des Quartetts (in F moll) ꝛc. die Fehler sollten corrigirt werden; dessen ungeachtet besitzt der Adjutant die Unverschämtheit selber uncorrigirt zu verkaufen. Dieses werde ich noch heute zu ahnden und zu bestrafen wissen. Mit den Verzeichnissen [der Druckfehler] wird — wie ich merke Spott getrieben, allein ich werde auch hier wissen was mir meine Ehre gebietet und gewiß nicht nachgeben. Zu wissen ist: daß — wenn ich nicht zwischen heute und morgen von wärmerem Diensteifer des Adjutanten überzeugt werde, demselben eine zweite schimpfliche Absetzung droht, obschon man denselben bekannter Großmuth getreu lieber befördert hätte."

** Dr. Schöne a. a. O. Nr. 10 Anm. stößt sich an der Mehrzahl „Töchter," weil in den übrigen Notizen immer nur von einer Tochter und zwei Söhnen die Rede sei. Ich vernehme aber so eben von der Frau Brauchle, daß das oben Nr. 122 Anm. * unterzeichnete „Fritzi der Einzige" ebenfalls ein Mädchen war und daher entweder ein Scherz oder ein Schreib- resp. Copiaturfehler vorliegen muß. Fritze starb übrigens ebenfalls bald darauf, Marie lebt noch heute als Gräfin Badenfeld auf Schloß Paukowitz in Ungarn. Auch sei hier zu der Anm. ** von Nr. 122 berichtigt, daß die Gräfin dieses Gut nicht gekauft, sondern von ihrem Vater dem Grafen Nitzky geerbt hatte.

*** Die Erwähnung des „Entzündungskatarrhs" macht es mehr als wahrscheinlich, daß dieses Billet Ende 1816 geschrieben. Vielleicht auch das folgende, doch kamen ja solche Entschuldigungsbillets so häufig vor wie eben Krankheiten, daher nur einige davon hier mitgetheilt sind.

mein Zustand nicht so schwankend, so würde ich gewiß J. K. H. längst aufgewartet haben, allein er hat sich noch eher verschlimmert und ich bin so unsicher, daß mir selbst bei J. K. H. nicht etwas zustoßen möchte. Die Folgen eines so starken Entzündungs-Katarrh verlieren sich äußerst langsam und erfordern ein ängstliches Leben. Gestern befand ich mich sehr übel, heute geht es unterdessen besser. Der Arzt versichert mich, daß bei dieser Witterung mein Zustand beinahe gehoben dürfte und da ich heute schon so große Besserung empfinde, hoffe ich wenigstens künftige Woche J. Kais. H. wieder aufwarten zu können. Mein Zustand fällt mir um so schmerzlicher, da ich nicht im Stande bin E. K. H. meine eifrigste Dienstergebenheit zu bezeigen.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

152.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte sehr um Nachsicht, da ich J. K. H. mein nicht Kommen nicht anzeigen konnte; die Ursache werde ich mündlich vorbringen. Seit Sonnabend hat sich mein Zustand wieder verschlimmert und es werden immer noch einige Täge vergehen, ehe ich J. K. H. wieder aufwarten kann, indem ich sehr behutsam in meinen Ausgängen sein muß. Ich bin doppelt traurig, sowohl wegen mir selbst als auch meinen Diensteifer nicht zeigen zu können.

Ihro Kaiserliche Hoheit
gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

153.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Schon seit der Akademie für die Bürger * muß ich wieder das Zimmer hüthen. Immer dürfte es noch einige Zeit währen,

* Des St. Marxer Spitals am 25. Dec. 1816, wobei Beethoven selbst die A-dur-Symphonie dirigirte.

bis ich sorgloser meines Zustandes wegen mich betragen darf. — Das Jahr endet; meine heißesten Wünsche fangen mit dem neuen Jahre für das Wohl J. K. H. an. Zwar haben sie bei mir weder Anfang noch Ende; denn alle Tage hege ich dieselben Wünsche für J. K. H. Darf ich noch einen Wunsch für mich selbst hinzusetzen, so lassen J. K. H. mich in Ihrer Gnade und Huld täglich wachsen und zunehmen. Stäts wird der Meister trachten, der Gnade seines erhabenen Meisters und Schülers nicht unwürdig zu sein. —

Am lezten December 1816.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster Diener

Ludwig van Beethoven.

154.

An Hofrath Peters.*

Am 8ten Januar 1816 [1817].

Euer Wohlgebohrn!

Ich höre erst gestern von Hr. v. Bernard, welcher mir begegnete, daß Sie hier sind, und sende daher diese 2 Exemplare, die leider nicht fertig geworden zu eben der Zeit, da man schon

* Im Besitz des Componisten Jos. Dessauer in Wien, der es von der Frau des Adressaten erhalten. Der fürstlich Lobkowitzische Hofrath Peters, Erzieher der beiden Söhne des Fürsten, war Beethoven sehr nah befreundet und half ihm in hundert Tagesnöthen aus. Seine Frau aber eine ausgezeichnet geistvolle und kunstsinnige Dame war eine der größten Verehrerinnen und sogar eine wirkliche Freundin des Meisters, der ihr sehr zugethan war, ihr hin und wieder etwas für ihre schöne Singstimme schenkte. Die „Exemplare" sind ohne Zweifel von dem im Dec. 1816 erschienenen Liederkreis „An die ferne Geliebte," dem Fürsten Lobkowitz gewidmet und geschrieben „1816 im Monath April." — Das Billet übrigens ist falsch datirt. Denn der Fürst starb am 21. Dec. 1816 (Thayer Chr. Verz. Nr. 208 sagt irrig 7. Dec. und Wurzbach Biogr. Lexikon gar 12. Juni 1819!). — Bernard ein junger Philologe und Dichter war damals und später sehr viel in Beethovens nächster Umgebung. S. ob. Nr. 54. Anm.*

von unseres lieben verstorbenen Fürsten Lobkowitz Tode sprach, haben Sie die Gefälligkeit sie Sr. Durchlaucht dem Erstgebohrnen Fürsten Lobkowitz zu übergeben sammt diesem Schreiben, eben heute wollte ich heute den Hrn. Kassier darum ansuchen, die Uebernahme davon nach Böhmen zu übernehmen, indem ich Sie wirklich alle nicht hier geglaubt. Ich wenn ich von meinem wenigen Ich etwas reden darf, befinde mich bald wieder in einem ziemlich gesunden Zustande und wünsche Ihnen desgleichen. — Ich darf Sie nicht bitten zu mir zu kommen, dann ich müßte Ihnen sagen warum, das kann ich mir unterdessen nicht anmaßen, eben so wenig, als warum Sie nicht kommen oder kommen wollen. — Ich bitte Sie die Ueberschrift an den Fürsten auf den Brief zu schreiben, da ich seinen Vornamen nicht weiß. — Das 3te Exemplar behalten Sie gefälligst für Ihre Frau. — Leben Sie wohl.

Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

155.

Meine werthe Streicher! *

Sie überraschen mich und versetzen mich mit meiner schnellen Einbildungskraft sogleich nach Bremen. Es ist unterdessen etwas

* Die nachstehenden Billets an Frau Streicher, von denen in Br. Beeth. nur Einzelnes mitgetheilt werden konnte, weil dieselben damals nur wenige Stunden in meinen Händen belassen wurden, erfolgen hier nach der Abschrift, welche Herr Streicher Sohn selbst nach den Originalen besorgt hat, die zum Theil nicht mehr in seinen Händen sind. Die Freundschaft Beethovens mit Schiller's Jugendfreund Joh. Andr. Streicher stammt schon aus der ersten Wiener Zeit (Beeth. Leb. II. 19) und rührte ohne Zweifel von der Bekanntschaft mit dessen Frau Nanette geb. Stein her, die Beethoven wohl bereits im Jahr 1787 als er auf der Rückreise von Wien in Augsburg sich aufhielt, gemacht hatte. Streicher ward ein treuer Anhänger von Beethovens Kunst und seine Frau eine wirkliche treue Helferin in allen seinen Hausnöthen. Schon einmal im Frühling 1813 hatte sie seine völlig derangirte äußere Verfassung wieder eingerichtet (Beeth. Leb. II. 403). Jetzt aber, wo durch die Vaterschaft

zu weit in diesem Augenblick mich dahin zu verfügen, mir mangelt Oberons Horn — ich bin ohnedem heute auf der Landstraße und kann meinen mir schon lange vorgenommenen Besuch bei ihnen abstatten, da ich mich mit ihnen über etwas zu besprechen habe — gegen 3 Uhr Nachmittags sage ich ihnen selbst, wie sehr ich bin

(in Eil) ihr Freund und Diener

L. v. Beethoven.

27ten Januar 1817. Adr.: für die gnädige Frau v. Streicher.

über den Neffen seine öconomischen Verhältnisse noch verwickelter zu werden drohten, wandte er sich von Neuem an die alte Freundin und zwar zunächst um über eine neue Wohnung Rücksprache zu nehmen. Denn es schien ihm immer mehr als wenn der Neffe in dem Institut, wo er seit Febr. 1816 sich befand, bei Giannatasio del Rio, nicht in der gewünschten Weise erzogen werde, besonders nicht nach der musikalischen Seite hin, und so gedachte er wieder ihn zu sich selbst ins Haus zu nehmen, ihm einen Hofmeister zu geben und zugleich mehr in der Musik ausbilden zu lassen. Wegen Gründung eines eigenen Hausstandes wurde dann später ebenfalls Frau Streicher zu Rathe gezogen, und darauf bezieht sich die ganze Reihe der Billets dieses und des folgenden Jahres, die uns zwar den ganzen unerquicklichen Wirrwarr der häuslichen Verhältnisse des großen Mannes enthüllen, aber zugleich eine Ahnung geben von der seltenen geistigen Kraft und sittlichen Tüchtigkeit, womit er über diesen niederdrückenden Zustand Herr ward und nicht bloß wie bisher seinem künstlerischen Schaffen nachhing, sondern ganz neue höhere Bahnen des geistigen Lebens einschlug. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet wird der Lohn, sich durch das ewige Einerlei von Klagen über Alltagsmisere 2c. hindurchgewunden zu haben, auch bei diesen Billets ein nicht unbedeutender sein und jedenfalls näher in die Besonderheit des Wesens wie des Lebens des Meisters einführen. Den näheren Anlaß des obigen der Zeit nach ersten der Billets an die „werthe Freundin" kenne ich nicht. Wahrscheinlich hatte Dr. W. C. Müller in Bremen, ein großer Verehrer des Meisters, wieder irgend etwas von sich hören lassen, auch ein Streichersches Patent-Piano verlangt. (Vgl. unten Nr. 181 26. Aug. die Erwähnung von Elise Müller, der Tochter des Genannten, die besonders im Vortrag Beethovenscher Werke excellirte). Beethoven erinnerte sich jetzt sogleich lebhaft seiner frühern hülfreichen Freundin und nahm die Gelegenheit, wo er in der Vorstadt Landstraße, in der auch Streichers wohnten, eine Wohnung suchte um in der Nähe des Giannatasioschen Instituts zu sein, sogleich beim Schopfe sie darüber zu befragen.

156.

An Zmeskall.*

Mein liebster Baron, barone, baron! —

Domanovitz.

Ich bitte Sie, heute eine Freundschaft der andern aufzuopfern und in den Schwanen zu kommen — Sie werden dadurch sehr verbinden Ihren X Grafen

B t h v n.

Baron — baron — ron — aron — ron — etc. Heil und Glück, Glück und Heil und Heil und Glück, Glück, Heil, Heil, Glück ꝛc. baron, baron, baron, baron. —

157.

An denselben.

Dieses können Sie den Leuten vorlesen, die Sache ist so, und nicht anders, mein Fehler ist, daß ich dem Mitleiden Gehör gegeben. Es ist mir unterdessen eine Witzigung — Sie thun am besten, sie morgen zu sich kommen zu lassen, und behandeln Sie selbe mit Ernst und Verachtung, wie sie es beyde um mich verdienen ** — in Eil der Ihrige

L. v. Beethoven.

158.

[31. Jan. 1817.]

Lieber Z. von D — z! ꝛc. ꝛc. ꝛc. sammt Burgunder Reben. —

Ich schicke hier das Trio sammt dem Violonschellschlüssel dazu

* Datum unbekannt. Doch war in diesem Winter wieder viel Bedientennoth und „weibliche Plage" in des Meisters Hauswesen, daher der Zettelwechsel mit Zmeskall sehr lebhaft. Vgl. ob. Nr. 144. Trotz aller Unordnungen und Unredlichkeiten hatte Beethoven den Bedienten nebst seiner Frau behalten und dadurch neue Verlegenheiten sich aufgeladen, die der stets dienstbereite Freund jetzt bannen helfen soll.

** „Ich verwünsche dieses Volk" schreibt er ein andermal an den „Verehrten."

und bitte Sie es zu behalten* — außerdem würde es mir sehr lieb seyn, wenn Sie Ihren Bedienten übermorgen früh schicken wollten und doch wenns möglich gegen 11 oder auch halb 12 Uhr, bis 12 bin ich sicher zu Hause. — Tragen Sie ihm zugleich gefälligst auf, wenn er Jemand für meine Dienste findet, es mir anzuzeigen, ich habe anderwärts auch schon deswegen mich umgesehn,** denn es ist zu arg mit diesen Menschen, ich könnte wirklich einmal in sehr große Verlegenheiten gerathen, beyde sind einander werth, und nur Mitleiden, was sie keineswegs verdienen und eigentlich auch nicht bedürfen, hat mich so lange Geduld haben machen. — Leben Sie wohl Herr und Zwingherr aller Ofner und Burgunder Gebirge. Dero

L. v. Beethoven.

159.

Lieber Z.

Das Weib bey mir wieder zu sehn, geht nicht, und obschon sie vielleicht etwas besser ist wie er, so will ich ebenso wenig von ihr als von ihm etwas wissen — daher sende ich Ihnen die verlangten 24 fl., legen Sie gefälligst die 30 Xr. darauf, nehmen Sie einen Stempelbogen von 15 Xr. und lassen Sie sich auf selbem schriftlich geben von dem Bedienten daß er diese 24 fl. 30 Xr. für Stiefel und Livreegeld empfangen habe. — Mündlich mehr, wie sehr sie Sie neulich belogen haben — ich wünsche unterdessen, daß Sie die Achtung die Sie sich als Freund von mir gegen sich selbst schuldig sind, nicht vergessen, sagen Sie ihnen, daß Sie mich nur dazu bewogen, dieses noch zu geben, übrigens geben Sie sich nicht unnöthigerweise mit ihnen ab, denn sie sind beyde Ihrer Fürsprache unwürdig — nicht ich habe ihren Mann wieder zu mir wollen nehmen, sondern zum Theil heischten es die Umstände, ich brauchte einen Bedienten, und Haushälterin und Bediente kostete zu viel, zudem fand ich sie mehrmal bei ihrem Manne unten beym Uhrmacher in

* Op. 97 ersch. 31. Dec. 1816.

** Wohl bei Frau Streicher, denn am 13. Febr. 1817 schreibt er an sie um Besichtigung einer neuen Wohnung.

meinem Hause, ja sie wollte sogar eben von da mit ihm ausgehn, da ich sie doch brauchte, daher ließ ich ihn doch wiederkommen, da ich der Wohnung halber sie behalten mußte, hätte ich ihn nicht genommen, so wäre ich um so viel mehr betrogen worden. — So verhält es sich hiermit, beyde sind schlechte Menschen. Leben Sie wohl ich sehe Sie bald.

Ihr Freund Beethoven.

160.

Meine werthe Str.!

Ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung wegen gestern. Es war eine Zusammenkunft wegen der Angelegenheit meines Neffens, die schon tags vorher bestimmt war und bei d. g. [dergleichen] bin ich wirklich immer in Gefahr, den Kopf zu verlieren, so ging es denn auch gestern. Mögen sie sich nur nicht dadurch beleidigt finden, und mir das Vergnügen ihres Besuches ein andermal gewähren, gestern Nachmittag hatte ich in derselben Angelegenheit zu thun und heute um 10 Uhr wieder, ich werde daher (heute um?) zwölf oder halb 1 Uhr mich bei ihnen anfragen, sollten sie verhindert sein, so komme ich ein andermal. —

Ich bitte nochmals die gestrige Begebenheit all den verwirrten Umständen zuzuschreiben, worin mich die Sorgen für meinen lieben Neffen verwickelt haben

in Eil

7. Februar — Ihr Freund
1817. — Beethoven.

[Außen:] An die Frau Nannette von Streicher.

161.

Für Hrn. von Tuscher.*

Lieber T. Da ich den Göthe noch einmal habe, so bitte ich Sie, daß diesen, den ich izt schicke, (wozu der Band gehört, den

* Im Besitz des Hrn. Julius Radesey in Wien. — Der Magistratsrath Tuscher war Beethoven sehr behülflich bei dem Vormundschaftsstreit mit der

Sie von mir bekommen), ihre liebe Frau als ein freundschaftliches Andenken von mir nehme. — Vor halb 10 Uhr seh ich Sie noch heute, vergessen Sie nicht auf Schmerling, da Sie hierauf gewiß durch Ihre Kenntniß viel wirken können. *

Ihr Freund Beethoven.

162.

[13. Febr. 1817.]

Lieber Z. Dieses Buch ist sehr interessant zu lesen, allein lange kann ich es nicht entbehren, der es verfaßt, hat mir's geschickt, unterdessen habe ich es andern Lese-lustigen auch versprochen. — Ihren Bedienten bitte ich mir morgen wieder aus, er wird Ihnen schon sagen wie wann, sein heutiges Kommen hat gute Wirkung gemacht.

163.

[21. Febr. 1817.]

Lieber Z.

Es handelt sich nur um eine einzige Frage des Bedienten halber, alsdann werde ich gleich selbst zur Polizey gehn und den Meister Strauß wird man statt einem Sträußchen auf 24 Stunden einsperren, ich ersuche Sie deswegen mir sagen zu lassen, wann ich Sie auf einen Augenblick heute bei Ihnen sehn kann.

Mutter des Neffen. Im Jahr 1816 hat Beethoven auch einen „Abschiedsgesang" für ihn geschrieben und zwar auf die Worte aus der Zauberflöte: „die Stunde schlägt, wir müssen scheiden."

* Nach der Notiz im Tagebuch der Frl. del Rio war ein Schmerling Verlobter und später Mann ihrer Schwester, und wahrscheinlich ist der Br. Beeth. Nr. 205 genannte „L. S." eben dieser Schmerling, und der oben erwähnte der Bruder, bei dem Giannatasio Beethoven entschuldigen soll, weil er noch nicht zu ihm gekommen sei. Er hatte wohl auch bei der Vormundschaftssache zu thun. In dem vorstehenden Billet an Frau Streicher nun ist von einer „Zusammenkunft wegen der Angelegenheit seines Neffen" Rede, vielleicht bezieht sich eben hierauf das obige Billet, da er Tuscher „vor halb 10 Uhr," also zu ungewöhnlicher Vormittagsstunde noch sehen will. Es kann jedoch auch ins Jahr 1818 fallen.

Nachmittags wäre es mir am liebsten, unterdessen können Sie nicht, so lassen Sie mich eine andre Stunde wissen, auch ist es gut daß Sie den vorigen Bedienten um seine Wohnung fragen lassen, wegen der Polizey sagen Sie jezt noch nichts, bis wir untereinander gesprochen haben.

In Eil Ihr Beethoven.

164.

Lieber werther Z!

Schon wieder unglücklich mit einem Bedienten und wahrscheinlich sogar bestohlen — schon am 4ten sagte ich ihm mit 14 Tägen auf, allein er betrinkt sich, bleibt ganze Nächte aus dem Hause und ist so auffallend keck und grob, daß es mir lieber wäre, ihn noch früher fortzuschaffen, ich mögte ihm also 14 Täge bezahlen, und ihn sogleich wegschaffen. Es frägt sich also nun, ob, wenn ich ihn auf diese Art fortschaffe, ich ihm die vorhergegangenen Täge vom ersten dieses oder vom 4ten dieses bis zu dem Tage (welcher morgen seyn könnte) wo ich ihm 14 Täge bezahle, auch vergüten muß? — Sein Monath fängt mit jedem Monath an und ist eben auch damit aus. — Verzeihen Sie lieber Z., schicken Sie mir die Antwort gefälligst morgen früh durch Ihren Bedienten. — Ich hoffe Sie bald zu sehn. Wie immer Ihr

Freund L. v. Beethoven.

Meine Wohnung Landstraße Nr. 268 2ter Stock.*

Ich bitte Sie dem Ihrigen Bedienten nichts wegen dem Schreiben zu sagen, ich werde schon meine Maßregeln treffen.

* Grenzboten 1857, I. 25 erzählt Frl. del Rio von Beethoven: „Später als mein Vater mit dem Institut in die Vorstadt zog, Landstraß Glacis, nahm er sich eine Wohnung in der Nähe.“ S. ob. Nr. 155 und Br. Beeth. Nr. 178. Und er kann, als er das obige Billet schrieb, noch nicht lange dort eingezogen sein, sonst würde er dem Freunde die Adresse aufzuschreiben nicht nöthig gehabt haben.

165.

An die Gräfin Erdödy.

Meine verehrte leidende Freundin! wertheste Gräfin.

Zu viel bin ich die Zeit herumgeworfen, zu sehr mit Sorgen überhäuft und seit den 6. Oktober 1816 schon immer kränklich, seit 15. Oktober überfiel mich ein starker Entzündungs-Chathar, wobei ich lange im Bette zubringen mußte, und es mehrere Monathe währte, bis ich nur spärlich ausgehen durfte, die Folgen davon waren bisher noch unvertilgbar, ich wechselte mit den Aerzten, da der Meinige ein pfiffiger Italiener so starke Nebenabsichten auf mich hatte und ihm sowohl Redlichkeit als Einsicht fehlte;* dies geschah im April 1817. Ich mußte nun den 15. April bis 4. Mai alle Tage 6 Pulver gebrauchen, 6 Schalen Thee; dies dauerte bis 4. Mai; von dieser Zeit an erhielt ich wieder eine Art Pulver wovon ich wieder 6 des Tages nehmen mußte, und mich 3 mal mit einer volatilen Salbe einreiben mußte, dabei reißte ich hieher, wo ich die Bäder gebrauche. Seit gestern erhielt ich nun wieder eine Medizin, nemlich 1 Tinktur, wovon ich des Tages wieder 12 Löffel nehmen mußte. Alle Tage hoffe ich das Ende dieses betrübten Zustandes, obschon es sich etwas gebessert hat, so scheint es doch noch lange zu währen bis ich gänzlich genesen werde.

Wie sehr dies alles auf mein Dasein wirken muß, können Sie denken! Mein Gehörs-Zustand hat sich verschlimmert, und schon ehmals nicht fähig für mich und meine Bedürfnisse zu sorgen, jetzt als noch . . . ., und meine Sorgen sind noch vergrößert durch meines Bruders Kind. Hier habe ich noch nicht einmal eine ordentliche Wohnung, da es mir schwer wird, für mich selbst zu sorgen, so wende ich mich bald an Diesen bald an Jenen, und

* Dies kann nur Dr. Malfatti, der später berühmteste Arzt Wiens, sein und es hat damals einen heftigen Anprall mit diesem ihm sonst befreundeten Manne gegeben. Schindler II. 135 sagt „den er bereits vor zwölf Jahren sich entfremdet und seitdem mit keinem Worte mehr gesprochen hatte.“ Das wiese zwar, da vom Jahr 1827 die Rede ist, auf das Jahr 1815; doch ist Schindler sehr selten genau.

bin ich überall übel belassen, und die Beute elender Menschen.* Tausendmal habe ich an Sie, liebe verehrte Freundin gedacht und auch jetzt, allein der eigene Jammer hat mich niedergedrückt. C. hat mir Linkes Brief übergeben, er ist bei Schwab, ich habe ihm kürzlich geschrieben, um mich zu erkundigen, was wohl die Reise zu Ihnen kosten würde? habe aber keine Antwort erhalten; da mein Neffe Vacanzen hat vom letzten August bis Ende October, so könnte ich alsdann, wenn ich vielleicht hergestellt bin, zu Ihnen kommen, freilich dürfte es uns an Zimmern zum studiren, und einem bequemen Dasein nicht fehlen, und wäre ich eine Zeit lang einmal unter allen Freunden, welche sich ungeachtet diesen oder jenen Teufels Menschen-Zeug noch immer um mich herum erhalten haben, so würde vielleicht Gesundheits-Zustand und Freude wiederkehren. Linke müßte mir schreiben auf welche Art ich die Reise am wenigsten kostspielig machen kann, denn leider sind meine Ausgaben so groß und durch mein Kranksein, da ich wenig schreiben kann,** meine Einnahme klein und dieses kleine Capital, woran mein verstorbener Bruder Schuld ist, daß ich es habe,*** darf ich nicht angreifen, da mein Gehalt immer weniger und beinahe nichts ist, so muß ich dieses bewahren. Offen schreibe ich Ihnen theuerste Gräfin, allein eben deßwegen werden Sie selbe nicht mißverstehen wollen, ich bedarf dessen ungeachtet nichts und würde gewiß nichts von Ihnen annehmen; es handelt sich nur um die größt-möglichste sparsamste Weise, um zu Ihnen zu kommen; alles ohne Unterschied ist jetzt in der Lage hierauf zu denken, daher sei meine Freundin hierüber nicht betroffen.****

Ich hoffe Ihre Gesundheit in immer erwünschteren Zustande, als ich früher vernehmen mußte. Der Himmel möge doch Ihren

* „Werthe Freundin," schreibt er am 16. Mai d. J. an Frau Streicher, „ich mache Gebrauch von ihrer Erlaubniß ihnen die Wäsche zur gütigsten Besorgung zu übermachen, bald sehe ich Sie und bin wie immer ihr Freund und Diener L. v. Beethoven."

** Das Jahr 1817 ist in der That merkwürdig arm an Werken.

*** Soll wohl heißen, daß der verstorbene Bruder wegen der 10000 fl., die Beethoven an ihn gewandt (Br. Beeth. Nr. 123) Schuld sei, daß das Capital so klein geworden. Es stammte bekanntlich von den Wiener Congreßgästen 1814—15.

**** Es war das schreckliche Hungerjahr 1816—17!

Kindern die vortrefflichste Mutter erhalten, ja schon bloß deßwegen verdienten Sie, der Ihrigen wegen, die höchste Fülle der Gesundheit. Leben Sie wohl! beste verehrteste Gräfin, lassen Sie mich bald von Ihnen hören,

Heiligenstadt 19. Juni 1817.

Ihren wahren Freund

Beethoven.

166.*

Liebe Frau v. St.!

Ich bin voller Verdrießlichkeiten heute, ihnen sie aufzuzählen ist unmöglich, doch morgen hoffe ich sie zu sehen. — Leben Sie wohl, Gott waltet über uns Alle!! —

Mit Empfehlungen an die Ihrigen in Eil

Ihr Freund

Beethoven.

Ein Brechpulver habe ich nur, muß ich hierauf öfters Thee nehmen? ich bitte Sie um einen zinnernen Löffel —

in Eil Ihr Freund

Beethoven.

167.**

Nicht Vergessenheit — denn ich vergesse lieber, was ich mir schuldig als was ich andern schuldig bin — nur dem Bedienten, da er schon das vorigemal so viele Aufträge hatte, nicht zu viel haben aufbürden wollen — hier den fl., welchen sie die Güte hatten der Wäscherin zu geben, der Löffel den der Bediente mit Dank zurückstellt, war ebenfalls bei meinem Fortgehn hieher

* Vgl. den vorigen Brief an die Gräfin Erdödy, wo er seine Leiden und seine Medicamente aufzählt.

** Er kehrte von Heiligenstadt nach Wien zurück und ging dann nach Nußdorf.

auf der Landstraße in meiner Wohnung bereit gelegt, allein es war das vorige Mal zu viel für ihn, daher er ihn heute erst bringt. —

in Eil Ihr

Alles schöne den Ihrigen und an Streicher besonders. Freund und Diener L. v. Beethoven.

[Oben auf.]

Ich bitte — bitte zur Wäscherin zu schicken, damit ich die Wäsche Sonntags erhalte.

168.

An Frau Streicher.*

Nußdorf d. 7ten Juli [1817].

Meine werthe Freundin!

Ihr Schreiben erhielt ich hier und zwar darin Ihren schlimmen Fall bestätigt, ich hoffe, daß es sich bald bessere, warme laue Bäder heilen alle Wunden — das schlechte Wetter vorgestern hielt mich, da ich in der Stadt war, ab, zu Ihnen zu kommen, ich eilte gestern Morgens wieder hieher, fand aber meinen Bedienten nicht zu Hause, er hatte den Schlüssel zur Wohnung sogar mitgenommen. Es war sehr kühl, ich hatte nichts aus der Stadt als ein dünnes Beinkleid am Leibe und so mußte ich mich 3 Stunden lang herumtreiben, dies schadete mir und machte mich den ganzen Tag übel auf. — Da sehn Sie die Bedienten-Haushaltungen! — so lange ich krank bin, wäre mir ein anderes Verhältniß zu andern Menschen nöthig, so sehr ich sonst die Einsamkeit liebe, so schmerzt sie mich jetzt um so mehr, da das kaum möglich ist mich bei all dem Medeciniren und den Bädern so selbst zu beschäftigen wie sonst, hiezu kommt noch die ängstliche Aussicht, daß es sich vielleicht nie mit mir bessert, daß ich selbst zweifle an meinem jetzigen Arzt, er erklärt nun doch endlich meinen Zustand für Lungenkrankheit.** Wegen einer Haushälterin will

* Stückweis bereits Br. Beeth. Nr. 188 abgedruckt.

** Nach dem Tagebuch des Frl. del Rio (Grenzboten 1857, I. 25) hatte Beethoven im Winter 1817—18, wo er fast jeden Abend in ihrem häuslichen

ichs noch überlegen, wäre man bei dieser gänzlichen moralischen Verderbtheit des österreichischen Staates nur einigermaßen überzeugt eine rechtschaffene Person erwarten zu können, so wäre alles leicht gemacht, aber — aber — !!!!

Nun eine große Bitte an Streicher, bitten Sie ihn in meinem Namen, daß er die Gefälligkeit hat, nur eines Ihrer Piano mehr nach meinem geschwächten Gehör zu richten, so stark als es nur immer möglich ist, brauch ichs, ich hatte schon lange den Vorsatz, mir eins von Ihnen zu kaufen, allein in dem Augenblick fällt es mir sehr schwer, vielleicht ist es mir jedoch etwas später eher möglich, nur bis dahin wünschte ich eins von Ihnen geliehen zu haben, ich will es durchaus nicht umsonst, ich bin bereit, Ihnen das, was man Ihnen für eins gibt, auf 6 Monate in Konvenz-Münze voraus zu bezahlen, vielleicht wissen Sie nicht, daß ich obschon ich nicht immer ein Piano von Ihnen gehabt, ich die Ihrigen doch immer besonders vorgezogen seit 1809* — Streicher allein wäre im Stande mir ein solches Piano für mich zu schicken wie ichs bedarf — Es fällt mir überhaupt schwer, jemanden beschwerlich zu fallen, da ich gewohnt bin, eher für andere etwas zu thun, als von andern etwas für mich thun zu lassen — was Sie mir für Vorschläge hierüber machen werden ich werde sie annehmen und Ihre Bedingnisse gern erfüllen. — Viel Dank für Ihre mir geliehenen 20 fl., auch der Löffel folgt, welchen ich hier zurücksende, ich werde Sie bald auf einen Augenblick sehn — ich empfehle mich allen den Ihrigen

Ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

Kreise war, die Gewohnheit während des Sprechens fortwährend ins Schnupftuch zu spucken, nach dem Volksausdruck zu „spiazeln," „dabei es jedesmal ansehend, so daß ich dachte, er fürchte Blutspuren zu finden." Sowohl die Mutter als der Bruder waren ja an der Lungensucht gestorben. Sein Arzt war Staudenheim.

* Vgl. Reichardts Vertr. Briefe I. 385 (7. Febr. 1809): „Streicher hat das Weiche, zu leicht Nachgebende und prallend Rollende der andern Wiener Instrumente verlassen und auf Beethovens Rath und Begehren seinen Instrumenten mehr Gegenhaltendes, Elastisches gegeben, damit der Virtuose, der mit Kraft und Bedeutung vorträgt, das Instrument zum Anhalten und Tragen, zu den feinern Druckern und Abzügen mehr in seiner Gewalt hat."

169.

Nußdorf am 7ten July [1817].

Lieber guter Zmeskall, da Sie schon eine Abschrift der Briefe besorgen wollen, so schicke ich für die Abschrift des einen Briefes einen Bogen Papier mit, Sie sehn daraus schon, was ich für nöthig gefunden, Herings-Schrift dürfte leicht erkannt werden, und das mögte ich nicht, auch fand ich noch nöthig diese beyzufügen, ich bitte Sie unterdessen zu sorgen, daß der Brief an Ries spätestens am Mittewoche abgesendet werde,* jedoch gegen Recepisse, das ist die sicherste Art auf so weitem Wege, die Adresse an Ries finden Sie in seinem Briefe, ich sehe Sie vielleicht morgen, da ich in die Stadt muß.

In Eil Ihr dankbarer Freund

Beethoven.

170.**

An Seine Wohlgebohrn Herrn Wilhelm Gerhard in Leipzig (in Sachsen).

Nußdorf am 15ten Juli 1817.

Euer Wohlgeborn!

Sie haben mich einmal beehrt mit einer Bitte an mich, einige ihrer anakreontischen Lieder in Musik zu setzen, sehr beschäftigt war es mehr Unmöglichkeit als Unhöflichkeit ihnen hierauf nicht zu antworten, zu willfahren ihren Wünschen war noch schwerer, da diejenigen Texte, die sie mir zusendeten, wirklich am wenigsten zum Gesang sich eigneten, die Beschreibungen eines Bildes gehört zur Mahlerey, auch der Dichter kann sich hierin vor meiner Muse

* S. Br. Beeth. Nr. 190 wegen der Reise nach London, zu der die Philharmonische Gesellschaft ihn durch Ries hatte auffordern lassen. Wegen Hering s. ob. Nr. 150 an Neate 18. Dec. 1816.

** Im Besitz der Tochter des Adressaten, Frl. Similde Gerhard in Leipzig. Der Kaufmann Gerhard kam oft in Geschäften nach Wien und bei einem Besuch dort schenkte ihm Beethoven auf sein Dringen das Autograph von „Gretels Warnung," das ebenfalls noch im Besitz von Frl. Gerhard ist.

glücklich schätzen, dessen Gebiet hierin nicht so begränzt ist, als das meinige, so wie es sich wieder in andere Regionen weiter erstreckt und man unser Reich nicht so leicht erreichen kann — Zum Theil ist meine seit beinahe 4 Jahren immerwährende Kränklichkeit Schuld, wenn ich so manches mir zukommende nur stillschweigend beantworten kann — seit vorigen October 1816 hat sich meine Kränklichkeit noch vermehrt, ich hatte einen starken Entzündungskatharr und daher noch Lungenkrankheit, dies alles damit Sie mich nicht ungefällig glauben, oder sonst, wie viele andere, mich verkennen.

Mit Achtung

Ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

171.*

Werthe Fr. v. Streicher!

Verzeihen sie mir, wenn ich sie vielleicht durch meine heutige Mission beleidigt. — Meine Kränklichkeit und meine wirklich so traurige Lage in dieser Hinsicht lassen mich nicht wie sonst Alles abwägen — mündlich deutlicher — ich hoffe sie bald zu sehen

ihr Freund

Beethoven.

Ich bitte sie um das Bettzeug, verzeihen sie einem Erschöpften.

172.

An dieselbe.**

Wien am 30ten Juli 1817.

Werthe Freundin!

Ich konnte wegen dem schlechten Wetter nicht eher als Donnerstags hereinkommen und sie waren schon fort von hier —

* In Hinsicht auf das auch in den folgenden Billets erwähnten Bettzeug wohl hieher gehörig. Was für eine „Mission" er dagegen diesmal für die Freundin hatte, ist nicht zu ersehen. Vgl. übrigens unten Nr. 191.

** Stückweis Br. Beeth. Nr. 200 und 202, aber mit unrichtigem Datum.

welcher Streich von der Frau v. Streicher!!!! nach Baden???!!! also in Baden — — — — Mit ihrem Mann hab ich gesprochen, seine Theilnahme an mir hat mir wohl und wehe gethan, denn beinahe hätte mir Streicher meine Resignation erschüttert, Gott weiß was es geben wird, da ich aber immer andern Menschen beigestanden, wo ich nur konnte, so vertraue ich auch auf seine Barmherzigkeit mit mir — wegen der Haushälterin, die sie kennen und wenigstens als brav geprüft haben, könnte man ja das Kochen versuchen, ehe sie zu mir käme, dieses läßt sich nun nicht eher bewerkstelligen, bis sie wieder in die Stadt kommen, wann?*

Uebrigens lassen sie sich durch ihren Mann nicht zu gewißen Ehestreichen verführen —

Wegen der Wohnung wäre es auch Zeit, in der Gärtnergasse gibt es auch auf der gegenüberstehenden Seite Wohnungen wo man wirklich eine außerordentlich schöne Aussicht genießen würde, das Alles beruht auf ihrem Wiederkommen — wie haben sie denn ihre Briefe an mich nach Nußdorf besorgt? — halten sie ihre Tochter fleißig an, daß sie eine Frau werde — heute ist eben Sonntag, soll ich ihnen noch etwas aus dem Evangelium vorlesen „Liebet euch untereinander" 2c. 2c. 2c. ich schließe und empfehle mich ihnen und ihrer besten Tochter bestens, wünsche ihnen Heilung aller ihrer Wunden, kommen sie an die alten Ruinen, so denken sie, daß dort Beethoven oft verweilt, durchirren sie die heimlichen Tannenwälder so denken sie, daß da Beethoven oft gedichtet, oder wie man sagt componirt.

in Eil ihr Freund und Diener

L. v. Beethoven.

Inlage.

Beste Frau v. Streicher!

Beiliegender Brief hat ihnen vorigen Sonntag, wie sie aus dem Datum sehen, sollen geschickt werden — was die Frau v. Stein anbelangt, so bitte ich selbe, daß sie den Hr. v. Steiner nicht versteinern soll lassen, damit er mir noch dienen könne oder

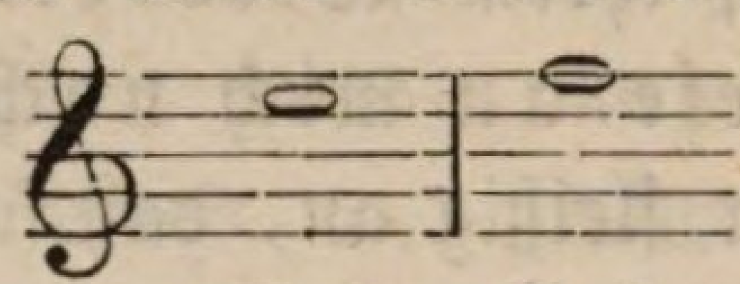
* Er war bereits im Frühling zum festen Entschluß bei ihm geworden, seinen Neffen zu sich zu nehmen (Grenzboten 1857, I. S. 30).

die Frau v. Stein möchte nicht zu sehr von Stein sein, in Ansehung des Hrn. v. Steiner ꝛc. ꝛc.

Was meine Gesundheit anbelangt, so ist es wohl sicher, daß sich Simptome der Besserung zeigen, allein das Hauptübel ist noch da und ich fürchte, ohne je gehoben werden zu können — Beste Fr. v. Streicher spielen sie ihrem Männchen keine Streiche sondern heißen sie lieber gegen jedermann Frau v. **Stein**!!! Künftigen Mittwoch und Donnerstag bringe ich in der Stadt zu, wo ich mit Streicher wieder reden werde, — wegen der Haushälterin wünschte ich sie hier, d. h. als Nebenursache, so sehr ich mich mit ihnen freue, daß sie die Badener Luft genießen, wann werden sie unterdessen mich hier wieder ihrer Gegenwart erfreuen? — Alles Schöne ihrer lieben Tochter und Hrn. v. Streicher.

ihr Freund und Diener
Beethoven.

Wo sind meine Bett-decken?



Wo? Wo?

173.

Es war nicht möglich meine Werthe sie gestern zu sehn — allzuviel beschäftigt — heute habe ich ein neues Pflaster auf den Nacken gelegt erhalten — o Noth, Noten sind besser als Nöthen und Noth. Die Frage, wo sie ihre Briefe nach Nußdorf hier aufgeben muß ich wiederholen und sie bitten mir selbe zu beantworten, wegen meinem armen Neffen, der sich manchmal bei Hottentotten befindet, die seine Briefe an mich nicht zu besorgen wissen — hoffentlich sehe ich sie heute.

in Eil ihr Freund
Beethoven.

174.

Werthe Freundin!

Auf's ungewiße, ob sie heute zu sprechen, alles schöne und gute ihnen und den ihrigen. Meine Wohnung habe ich um einer andern ziemlich bessern verlassen, möchten sie es über sich nehmen, mir eine zu rathen, wie ich nur gewöhnlich gut essen und trinken zu Hause kann?! — Der Bediente hat von der vorigen Wäsche ein P. Strümpfe verloren oder —, ich bitte sie ihm die Nachtshemden mitzugeben, welches ganz sicher deswegen geht, weil ich ihm erklärt, daß jedes was er verliert, ersetzen muß — vielleicht sehe ich sie bald — ich bitte sie zuweilen an einen armen kränklichen österreichischen Musikanten zu denken.

in Eil

ihr Freund und Diener

L. v. Beethoven.

175.

An dieselbe.*

Wie sehr verbindlich machen sie mich ihnen, werthe Freundin, und ich bin so ein armer Mensch geworden, daß ich ihnen nichts vergelten kann. — Montags oder Dienstags werde ich in die Stadt kommen, wo wir über die Wohnung sprechen werden, die auf der andern Seite der Gärtnergasse dürfte doch besser sein, und im Zins gleich sein mit der gegenüberstehenden? — Streicher danke ich recht sehr für seine Bemühungen und bitte ihn nur fortzufahren, Gott wird mich wohl einmal wieder in den Fall kommen lassen daß ich gutes mit gutem vergelten kann, da das Gegentheil davon mich am meisten betrübt. Ich überschicke ihnen die Wäsche, wie auch 11 fl., welche ich ihrer Wäscherin noch schuldig bin — lassen sie den Bedienten nicht zur Wäscherin. — Was einen neuen Bedienten

* Stückweis Br. Beeth. Nr. 201.

anbelangt, so denke ich für diesen Augenblick da ich diesem einmal aufgesagt dabei zu bleiben, schreiben wir alle die verlornen Sachen wem immer zu, sein übriges schlechte Wesen, wie er hier die Hausleute in Ansehung des Obers verleumdete und manches noch andere sich ereignete, haben mir einmal alles Zutrauen zu ihm benommen und ich halte ihn eher für den Thäter als jeden andern, ich bitte sie ihm nur sagen, daß sie geglaubt haben, es sein ein paar Fußsäckel verloren gegangen, dies erhellt aus dem Briefe den sie mir deswegen geschrieben, er beruft sich nur immer auf Sie, daß sie die Strümpfe wieder gefunden hätten, die Waschfrau erhielt 2 Paar Strümpfe, wie die 2 Wäschzettel der ihrige und der meinige ausgewiesen haben, hätte sie selbe nicht erhalten, so hätte sie entweder ein Paar ausgestrichen oder sagen lassen, daß sie nur ein Paar erhalten, beides geschah nicht, ich bin also überzeugt, daß sie ihm 2 Paar Strümpfe übergeben wie sie selbe auch sicher erhalten hat und daß selbe bloß durch ihn verkommen sind, wo er nur hinkommt, scherzt er über mein Mißtrauen und dichtet Sachen, die gar nicht vorgefallen um sich rein zu machen und wieder Fürsprache dort zu erhalten, um in meinem Dienst zu bleiben, nur bei Gelegenheit wollte ich ihnen einmal um die Strümpfe fragen, allein ich hatte ganz darauf vergessen und nur durch sein Geplauder haben sie wegen dem Bettel etwas hören müssen, übrigens worüber er sich am meisten entschuldigt eben das thut er gewiß. So kenne ich ihn und ich spreche nichts ohne gewiße Ueberzeugung — fort mit ihm — Sie haben mir von einem Menschen gesagt, welchen Sie wissen, er könnte künftigen Monat den ersten Tag nur eintreten; da es beschwerlich ist für diese Menschen, einen ganzen Monat warten zu müssen auf ihre Besoldung, so will ich ihm täglich 2 fl. 20 Xr. ausbezahlen, so lange ich hier in Nußdorf hause, will er sich kochen, d. h. für sich allein, so kann er von meinem Holz Gebrauch machen, da er die Woche 2 auch 3 mal in die Stadt muß, so werde ich ihm hiefür noch besonders eine angemeßene Belohnung z. B. das was ein Paar Stiefel kostet anzuschuhen geben. — Vielleicht nehmen ihn die Hausleute hier in die Kost, denn mit diesem wollen sie so wenig, als

ich zu thun haben — mit der Haushälterin dürfte es wohl eher nichts, als bis ich in die Stadt komme sein — nun Gott sei Dank diese Perioden habe ich glücklich mit Schweiß zusammen gebracht, Gott gebe es, daß ich nur nichts, gar nichts darüber reden, schreiben noch denken müßte, denn Sumpf und Schlamm sind im Kunstboden noch mehr werth, als all das Teufelszeug für einen Mann!!!

leben sie wohl und halten sie etwas auf ihren Freund

Beethoven.

an Streicher und Streicherin

alles schöne. —

176.

An Zmeskall.*

Erzeigen Sie mir doch die Gefälligkeit mein lieber Z., mir durch Ihren Bedienten einen andern suchen zu lassen, den ich aufnehmen mögte, ich gebe monatlich 20 Gldn., kleine und große Livree — Sie können ihm dieses sagen oder auch nicht sagen, wie Sie es für gut halten, auch wünschte ich daß der Bediente etwas schneidern könnte; — er braucht eben nicht ansehnlich von Statur, wenn er auch ein wenig bucklicht, würde ich mir nichts daraus machen, da man dann gleich weiß, bey welcher schwachen Seite er anzugreifen. Sie werden mir eine sehr große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie dieses Ihrem Bedienten, dessen Dienst ich nicht umsonst verlange, auftragen wollen. — Ganz Ihr

Beethoven.

177.

Werthe Fr. v. Streicher!

Ich bitte sie die Bettdecken dem Ueberbringer dieses mitzugeben und sein Geschwätz gar nicht anzuhören, er ist nicht rein,

* In Anbetracht des vorstehenden Billets möglicherweise hierher gehörig.

dieser Mensch — auch bitte ich sie gefälligst zu sorgen, daß die Wäscherin die Wäsche längstens Samstags liefert, meine Westen wovon jetzt 2 zum Teufel sind und andere nicht zahlvolle Artikel machen mich dieses wünschen — übrigens bitte ich sie nicht zu denken, daß ich glaube, daß durch irgend eine Nachlässigkeit von ihnen etwas verloren gegangen sei, dies würde mir wehe thun, schließen sie nicht von den Reden schlechter Bedienten auf meine gewöhnliche Denkungsart — wegen einem andern Bedienten oder wie ich es sonst einrichte werde ich ihnen sagen, sobald wir uns sehen — ich muß mir kochen lassen, denn durch diese schlechte Zeiten sind so wenig Menschen hier aufm Lande, daß es schwer hält, zu essen zu haben in den Wirthshäusern, viel weniger das zu finden was mir ersprießlich und gut wäre.

in Eil

ihr Freund und Diener
L. v. Beethoven.

178.

An Schnyder von Wartensee.*

Euer Wohlgebohren!

Sie haben sich einmal ihres Daseyns in Wien bey mir erinnert, und mir davon schriftliche Beweise gegeben, d. g. von einer edlern bessern Menschennatur thut mir wohl — fahren Sie fort sich immer weiter in den Kunsthimmel hinauf zu versetzen, es gibt keine ungestörtere ungemischtere reinere Freude als die von daher entsteht. —

Sie wünschten mich einmal begriffen zu sehn in dem Anstaunen

* Im Besitz des Adressaten. — Xaver Schnyder geb. 1786, kam von Beethovens Freunde Dr. Troxler in Aarau an denselben empfohlen, im November 1811 nach Wien und ward von ihm sehr liebreich aufgenommen und stets so behandelt, ohne daß der Meister jedoch zu bewegen war, den jungen Empfohlenen, wie dieser wünschte, in theoretischen Unterricht zu nehmen (Beeth. Leb. II. 341).

der Schweizerischen großen Natur, ich mich selbst auch, gibt mir Gott die Gesundheit wieder, die sich seit einigen Jahren verschlimmert hat, so hoffe ich wohl noch dazu zu kommen. — Der Ueberbringer dieses Hr. v. Bihler, der auf Reisen mit seinem Zögling v. Puthon begriffen ist, dürfte wohl ohne mich auch eine freundliche Aufnahme von Ihnen erwarten. Unterdessen will ich mir einbilden, als wenn Sie großes Gewicht auf meine Empfehlung seiner an Sie legten, und Ihnen recht sehr die Bitte ans Herz legen, ihn Ihrer Gefälligkeit soviel als möglich theilhaftig zu machen.

Ihr Freund und Diener

Wien am 19. Aug. 1817. L. v. Beethoven.*

An Seine Wohlgebohren Herrn Xaver Schnyder von Wartenstein [!] in Luzern (in der Schweiz).

179.

Ich bitte sie werthe Fr. v. Str. von meinem Entschluße mit dem Hofmeister für Karl bei keinem Menschen etwas laut werden zu lassen, damit weder ihm noch Karl dadurch geschadet werde, bis die Sache ganz sicher ist — für mein übriges Dasein bedarf ich einer bessern Pflege und Aufwartung, dazu gehört eine Haushälterin, da wir einen guten Hofmeister gefunden, bedürften wir wohl jetzt nicht der **Französin**, indem Karl doch eines wissenschaftlichen französischen Unterrichts genießen muß, und dazu unsere Französin nicht taugen dürfte, auf der andern Seite dürfte Hofmeister und Hofmeisterin zu viel kosten, nun höre ich aber, daß man auch wohl für 100 fl. jährlich sammt

* Am 19. Oct. 1826 schrieb Schnyder von Frankfurt aus an Beethoven voller Verehrung und bat um Erklärung einer Stelle des letzten Satzes von der Sonate Op. 111. Er nennt sich dabei Beethovens Freund, dieser aber erinnerte sich, wie Schindler auf den in seinem Beeth. Nachl. Nr. 65 befindlichen Brief bemerkt hat, damals jener Freundschaft nicht mehr. Es war eben in der schweren Zeit des Selbstmordsversuchs des Neffen.

Kost und Wohnung wohl eine Haushälterin haben könne — denken sie darüber und rathen und helfen sie

ihrem

(an Streicher die armen leidenden Freunde

liebevollsten Mahnungen). Beethoven.

180.

An dieselbe.

Montags den 25ten Aug. Die Einlage ist Sonnabends geschrieben, allein ich hatte Freitags nothwendig in der Stadt zu thun erhitzte mich und darauf befand ich mich Sonntags gestern und heute noch gar nicht wohl — was es für ein Gefühl ist ohne Pflege, ohne Freunde ohne Alles sich selbst überlassen leidend zubringen zu müssen, das kann man nur selbst erfahren, wahrscheinlich komme ich morgen in die Stadt und sehe sie dann, wo wir manches besprechen werden in Eil

der ihrige

Beethoven.

NB. Es wird gut sein, dem Ueberbringer dieses den Wäschzettel nebst ein Paar freundlichen Worten von ihnen an mich zugemacht mitzugeben — den Mann, welchen sie wissen, nehmen sie nur gleich an bis wir es mit der Haushälterin überlegt haben.

181.

Werthe Frau v. Streicher!

Mit Vergnügen habe ich ihre Einladung empfangen und werde ihr Folge leisten, heute und Morgen kann ich ihnen nicht beschwerlich fallen, da ich trotz schlechtem Wetter nach Wien muß — Mein Gutachten braucht wohl keineswegs ihr Patent=Piano, aber um meinetwillen selbst habe ich schon längst gewünscht mich damit bekannt zu machen; — in einigen Tagen werde ich fragen lassen,

wann sie zu Hause sind und mir das Vergnügen machen sie zu besuchen — * wie immer
am 26. Aug. ihr Freund
Beethoven.

Den Brief von Elise Mül. habe ich empfangen. **

182.

An Marie Pachler-Koschak. ***

Ich bin sehr erfreut, daß Sie noch einen Tag zugeben, wir wollen noch viel Musik machen. Die Sonate aus F-dur und C-moll spielen Sie mir doch? nicht wahr?

* Es muß ebenfalls in diesem Jahre gewesen sein, wo Beethoven auch in musikalischer Hinsicht wieder viel mit Streichers verkehrte. Unter den Papieren von Dr. Gaßner, der bekanntlich um 1843 eine Beethovenbiographie unternahm und dafür mancherlei Anecdotisches unter den lebenden Zeitgenossen des Meisters in Wien gesammelt hat, fand ich von seiner Hand folgende kleine Begebenheit aufnotirt: „Im Streicherschen Hause waren gewöhnlich wöchentliche musikalische Unterhaltungen in einem eigens dazu acustisch gebauten Saale, wo in den Jahren .... Beethoven selten dabei fehlte. Es wurden meist Compositionen für Pianoforte vorgetragen. Bei dieser Gelegenheit hatte Beethoven oft seinen Neffen Carl mitgenommen. Einst schlief der Knabe, damals im .... Jahre auf B.s Schooße vor dem Klavier während der Aufführung eines Tonstückes ein. Es wurde darauf von Beethoven etwas vorgetragen und beim ersten Accord erwachte Carl schnell und freundlich auf. Man frug ihn wie er schlafen konnte und um die Ursache seiner jähen Erwachung, ob er auch wüßte, von wem dies Tonstück nun sei und er antwortete hastig: das ist Musik von meinem Onkel! — Nicht wenig trug das Benehmen des Knaben bei, daß ihn Beethoven lieber gewann." Vgl. Br. Beeth. Nr. 133, wo er den Knaben aus dem Giannatasioschen Institut abholen und zu einer „interessanten Musik" führen will.

** S. ob. Nr. 155 Anm. Elise Müller hatte wohl wieder Gedichte des Dr. K. Iken geschickt, wie sie bei Aufführung Beethovenscher Werke in Bremen vorgetragen wurden (vgl. Schindler II. 209). Den hier erwähnten „Protest" des Meisters gegen solche Interpretationen, den er im Herbst 1819 in Mödling Schindler in die Feder diktirte, habe ich trotz aller Bemühung bis jetzt ebenfalls nicht erlangen können. Müller selbst kam im Sommer 1820 nach Wien.

*** Facsimile Neue Berliner Musikzeitung 1865 Nr. 50 ff., wo unter dem Titel „Beethoven und Marie Pachler-Koschak" von dem Sohne der letztern,

Ich habe noch niemand gefunden, der meine Compositionen so gut vorträgt als Sie, die großen Pianisten nicht ausgenommen, sie haben nur Mechanik oder Affektion.

Sie sind die wahre Pflegerin meiner Geisteskinder.

183.

An Herrn Dr. Pachler im goldenen Ochsen Nr. 14.

Mein lieber P.

Nach der Meinung meines Arztes wäre eine mich zerstreuende Reise sehr zweckmäßig, es könnte daher wohl geschehen, daß ich von Ihrem Antrage Gebrauch machte, versteht sich, daß ich gerne meinen Theil an Kosten trage und in Gratz nicht nöthig habe, irgend jemanden zur Last zu fallen — ich bin morgen und vielleicht übermorgen noch hier, wohne auf der Landstraße Nr. 268 2ter Stock* — Sie finden mich in der Frühe besonders gegen 8 Uhr immer zu Hause. Ihr Freund

Beethoven.

Hrn. Dr. Faust Pachler in Wien das Nähere über diese warme Verehrerin und Freundin des Meisters mitgetheilt wird. Sie hatte ihm von Gratz aus, wo Prof. Jul. Schneller den bedeutendsten Einfluß auf ihre geistige Entwicklung gehabt, durch ihren Schwager Anton Pachler eine von ihr componirte Phantasie vorlegen lassen. Letzterer berichtete ihr darüber am 17. Oct. 1816: „Beethoven war eben ein paar Tage vorher von Baden zurückgekommen, das wußte ich; ich lief also spornstreichs zu ihm und traf ihn glücklicher Weise zu Hause. Ich hielt dir Wort und nannte keinen Compositeur, er durchlas das Stück aufmerksam und sagte, es sei sehr viel für jemanden der die Composition nicht studirt habe. Wenn er zugegen wäre, so wolle er ihn auf die Mängel aufmerksam machen, aber schriftlich sei das zu weitläufig und nach fleißigem Studium der Composition würde der Compositeur selbst darauf aufmerksam werden.“ Im August oder September des nächsten Jahres kam sie dann selbst nach Wien, lernte Beethoven persönlich kennen und war, wie sie selbst am 10. Oct. 1827 schreibt, mit ihm „viel zusammen.“ Später kam dann ihr Mann sie abzuholen, ward ebenfalls mit Beethoven bekannt und lud ihn zu einem Besuch in Gratz ein, wo der Meister so besonders viel Verehrer hatte. (Vgl. Beeth. Leb. II. 346).

* S. ob. Nr. 164.

184.

Nußdorf am 1. Sept. 1817.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Immer hoffte ich mich selbst zu Ihnen nach Baden verfügen zu können; allein mein kränklicher Zustand dauert noch fort und wenn sich auch einiges davon gebessert hat, so ist das Uebel doch noch nicht ganz geheilet. Was ich gebraucht und noch dawider brauche, sind Mittel auf alle Art, in allen Gestalten. Nun muß ich wohl die so oft genährte Hoffnung gänzlich befreit zu werden aufgeben. Ich höre daß I. K. H. wundervoll gut aussehen und wenn man auch aus solchem falsche Schlüsse auf eine vortreffliche Gesundheit machen kann, so höre ich doch sehr von der verbesserten Gesundheit I. K. H. sprechen, woran ich gewiß den lebhaftesten Antheil nehme. Ich hoffe ebenfalls, daß wenn I. K. H. wieder in die Stadt kommen werden, wieder Beistand leisten zu können bei Ihren den Musen gewidmeten Opfern. — Gott wird wohl meine Bitte erhören und mich noch einmal von so vielem Ungemach befreien, indem ich vertrauungsvoll ihm von Kindheit an gedient und Gutes gethan wo ich nur gekonnt, so vertraue ich auch ganz allein auf ihn und hoffe, der Allerhöchste wird mich nicht in allen meinen Drangsalen aller Art zu Grunde gehen lassen. Ich wünsche I. K. H. alles erdenkliche Schöne und Gute und werde sobald Sie Sich wieder in der Stadt befinden mich sogleich zu I. K. H. verfügen.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

treu gehorsamster Diener

L. v. Beethoven.

185.

[Nußdorf 9. Sept. 1817].

Lieber Z.

Ich befinde mich schon bei meinem Zustande durch eine Erkältung noch übler, konnte hier keinen Wagen erhalten, und zu Fuß, wie gern ich auch sonst gehe, konnte ich eben meiner Umstände wegen nicht, dieser Tage erhalten Sie das 5tett, wo

Sie es wann immer bey sich machen können.* — Ich probire ohne Musik alle Tage dem Grabe näher zu kommen.

In Eil der Ihrige L. v. Beethoven.

Dieser Täge sehe ich Sie da ich des Arztes wegen herein muß.

186.

[Nußdorf] den 25. September 1817.

Trotz Wind und Regen bin ich schon heute früh um 7 Uhr hier angekommen, obschon ich in dem Regen gestern Abends mich versucht auf zu machen, allein — dem Wasser kann das Feuer nicht wiederstehen — den Bedienten sammt Medizin fand ich, — ihren Brief aber nicht — ich hätte aber sehr gewünscht ihre Erläuterungen über das Wildpret in der Haushaltung zu lesen — Die Wohnung in der Gärtnergasse könnte ich noch auffagen wenn mathematisch berechnet wäre, wie lang beide Wege von der Stadt aus — was meinen Sie? 2c. 2c. Ihr Schuster und der möchte mir eine gute Stiefelwichs schicken die nicht anschmutzt denn mein Fidelis hat mich mit einer solchen angeschmiert, seine Rechnung von 27 fl. werde ich in einigen Tagen in der Stadt bezahlen — wenn sie mir wollten gütigst nur 25 fl. auf ein Paar Täge schicken, das wäre recht schön, ich habe gestern die Schlüssel vergessen zu meinem Kasten, da ich wieder Geld umsetzen wollte. — Wegen dem Wildpret sammt Haushälterin wünschte ich was erkleckliches zu **lesen.** — Dero sich gut aufführende Tochter sei uns gegrüßt.

Tantus quantus lumpus L. v. Beethoven.

Not. Eine Portion Abwischfetzen brauchten wir als praeleminaria zur künftigen Haushaltung [folgen einige wenige völlig unverständlich copirte Noten.]

---

* Ohne Zweifel Op. 104, arrangirt aus dem Trio Op. 1, III. (Br. Beeth. Nr. 193, 14. Aug. 1817). Auch an Frau Streicher schreibt er: „Ich werde ihnen die Antwort diesen Abend sagen, wenn es sich Dienstag machen ließe, wäre es mir lieber, wo ich ohnehin ein von mir bearbeitetes 5tett aus einer Sonate probiren werde." Und die Verwechslung von Sonate und Trio erklärt sich wohl, wenn überhaupt eine solche anzunehmen, aus dem „halb verwirrten Zustand," in den ihn seine „Kränklichkeit und wirklich so traurige Lage" von Neuem gebracht.

187.

Beste Frau v. Streicher!

Redlich ist dieser Bediente schwerlich, obschon ich ihn nicht ganz sogleich verdammen will — ich glaube ihn unterdessen noch hier zu behalten. Mit der Haushälterin, was glauben Sie? — leicht wird man jemanden andern wol nicht gleich finden und doch fürchte ich, der Kerl könnte auf eine brave Person bösen Einfluß haben? Ich schicke ihnen hier die 2 Schlüssel wo sie Alles besehen können, sie können mir sagen, ob es möglich wäre, daß die Haushälterin spätestens Dienstag früh hieher sich verfügte? — oder gar Montags Nachmittags? — Abwischfetze fehlen — selbst hier, denn der Teufel hat meine 2, 3 malige Einrichtung schon immer geholt — leben Sie wohl werthe Freundin in Eil

ihr Freund

L. v. Beethoven.

NB. Verfluchen Sie mich nicht wegen so vielen Beschwerlichkeiten.

188.

Nußdorf den 2ten Oct. [1817].

Morgen werde ich Nachmittags zu ihnen kommen, wenn sie gütigst die Haushälterin bestellen wollten, so würden sie mich sehr verbinden — gestern rechnete ich mit jemanden über die zukünftigen Ausgaben, der schilderte mir alles gräßlich — er rechnete auf Bedienten 2 fl. und auf die Haushälterin 2 bloß für Kost, auf die Weise würde der Bediente mit 20 fl. monatlich und die Haushälterin mit 120 fl. jährlich die Summe für ein Jahr beide allein 1704 fl. kosten? — sollte dieses so sein? — Gott erbarme sich unser — leben sie wohl Morgen hoffe ich sie sicher zu finden, denn ich komme bloß deswegen vom Lande auf die Landstraße.* in Eil Dero

L. v. Beethoven.

* Eine Information über die Haushaltung in Form eines Protokolls steht bei Schindler I. 254, links die Fragen, rechts die Antworten:

189.

Ich bitte sie gefälligst zu ihrem cultivirten Schneider zu schicken, er hat schon 14 Täge 2 Beinkleider von mir und sie sind eben zur Kälte dienend, ich kann sie aber gnädigst nicht von ihm erhalten.

190.

Beste Frau v. Streicher!

Sobald sie den ersten Brief gelesen bitte ich Sie ihn mir zuzusenden — ich schrieb neulich ihnen in Eile und mag ihnen vielleicht anstößig gewesen sein, allein einige Täge nach ihrem Besuch mit Winter hatte ich einen fürchterlichen rheumatischen Anfall, so, daß ich erst morgen oder übermorgen wieder ausgehe.* —

ihr Freund

Beethoven.

191.

An dieselbe.

Ich befinde mich nicht wohl und kann daher nicht zu ihnen kommen — verzeihen sie, daß ich ihnen die 17 fl. so spät schicke,

1. Was gibt man zwei Dienstleuten Mittags und Abends zu essen, sowohl in der Qualität als in der Quantität?
2. Wie oft gibt man ihnen Braten? Geschieht dies Mittags und Abends zugleich?
3. Das was den Dienstboten bestimmt ist, haben sie dieses gemein mit den Speisen des Herrn, oder machen sie sich solche besonders, d. h. machen sie sich andere Speisen als der Herr hat?
4. Wie viel Pfund Fleisch rechnet man für drei Personen? u. s. w.

Diese Zahlenangabe beweist ziemlich sicher, daß die Information hieher gehört, wo Beethoven zum erstenmal es wagte, aus dem nun mehr als 30 Jahre gewohnten Junggesellenleben in eine eigene Haushaltung mit ihren mancherlei Leiden zu treten. Man wird sehen wie schlecht es ihm bekam. Er sollte mit diesen weiblichen Dienstboten Dinge erleben, die noch „über manche gehabte Bediente hinausgingen."

* Peter Winter reiste 1816 von München dem Norden zu und von da nach Mailand, wo er 1818 seine „beiden Wladimire" auf die Bühne brachte. Es mag also wohl Herbst 1817 gewesen sein, wo er in Wien war. Vgl. ob. Nr. 35.

ich bin überhaupt noch immer nicht in meinem Gleise, mit meiner Haushaltung glaube ich wirklich, daß es besser gehen müßte, die Kocherei für sich schon ist mir selten genügend, ich glaube daß wir einer vernünftigeren Person nöthig hätten, denn beide sind stumpfsinnig, ich bin dabei sehr verdrießlich.* Sprechen sie übrigens nicht viel mit ihnen, denn es wird dadurch doch nicht besser und macht sie erboster auf mich; so viel ich einsehen kann, bedarf die N. jemanden, der über sie die Aufsicht hat, ohne dieses wird alles hinken — ich bitte sie, die Gefälligkeit zu haben, mir so viel Ellen von beigefügtem Barchent (je dicker, je besser) als man für 2 Beinkleider braucht zu kaufen und noch eine Elle drüber. in Eil

Ihr Freund
L. v. Beethoven

192.

Ich befinde mich noch übel und wenig Trost ist im Hause, gestern und heute habe ich wirklich schlecht gegessen, es fehlt dieser Person an Ueberlegung, — über ihr übriges mündlich, ich weiß ihren guten Willen, auch sind beide wohl nicht die schlechtesten,

* Mit dem Ende des Jahres 1817 hatte er die eigene Hauswirthschaft nun wirklich begonnen und zwar mit zwei Dienstboten, Nanni „der busigen Betriegerin“ als Haushälterin und Baberl „dem schlechten Schönheitsgesicht“ als Küchenmädchen. Doch schon im Anfang des December schreibt er ins Tagebuch: „Man würde vielleicht besser mit einem Bedienten und Frau auskommen,“ und in dem Br. Beeth. Nr. 157 bereits mitgetheilten Billet an Frau Streicher vom 28. Dec., das nicht 1816 sondern 1817 fällt, klagt er erschrecklich über die Unthaten jener beiden Unholdinnen und hat der Baberl bereits aufgesagt. Die Sache wird aber noch bunter, er muß der N. ein halb Duzend Bücher zu Neujahr an den Kopf werfen u. s. w. Dafür rächen sich die Dirnen, indem sie ihren Herrn bei der Frau Streicher anschwärzen und verläumden, und diesen reißt dann seine Ungeduld und Heftigkeit leider hin, daß er sogar seiner treuen Helferin in der Noth eine Scene im eigenen Hause bereitet. Da ist denn die Verwirrung doppelt groß. Auf diese Dinge beziehen sich die nachfolgenden Billets, die allerdings Verhältnisse enthüllen, in denen auch ein Anderer als unser „unbehülflicher Apollos“ den Kopf hätte verlieren können.

doch erfüllt besonders die N. meine Bedürfnisse nicht, gewaltsam und übereilt soll nichts geschehen,* unterdessen fürchte ich daß sie doch gar zu viel zu thun hätten, um hier Ordnung oder Ordentliches zu erschaffen, wie wenn sie krank oder abwesend sind —

* Er liebte sonst in solchen Dingen kurzen Proceß zu machen und die Leute „zum Teufel zu jagen." Um übrigens eine kleine Vorstellung davon zu geben, wie der Meister sich um die einzelnen Dinge der Hauswirthschaft zumal um den Mittagstisch, der allerdings für seinen stets leidenden Unterleib von Wichtigkeit war, zu bekümmern hatte, finde hier eine der schriftlichen Unterredungen Platz, die er mit seiner Haushälterin hatte. Sie steht in einem der Haushaltungsbücher, die Artaria aus Beethovens Nachlaß gekauft hat. Ob sie gerade in diese Zeit und zu diesen Personen gehört, ist zweifelhaft, aber ganz gleichgültig, denn das ging bei andern Köchinnen nicht anders, und man darf dies Schriftstück wohl als Typus dieser Dinge betrachten. Beethovens Fragen kann man sich leicht hinzu denken.

1. Sieh Rohlt ihr Wöhſ	1. Sie rollt Ihre Wäsche.
2. Waſ schäffen Sieh zu speissen	2. Was wünschen Sie zu speisen?
3. Suhben Mahrgknödl oder Eine Meehlspeiſ.	3. Suppen-Markknödel oder eine Mehlspeise?
4. fleiſ Miet kren	4. Fleisch mit Kren (Merettig)
5. fiehsohln krusch	5. Fisolen (Schneidbohnen)
6. kahnahteln oder Ein Biefteg oder Ein Hentel.	6. Karbonaden oder ein Beefsteak oder ein Hähndel.
7. Di ist noch nicht hier daſ Mehtel ich wert gleich Sächen wahs sieh Maht.	7. Die ist noch nicht hier, das Mädel, ich werde sogleich sehen was sie macht.
8. schaffen Sieh daſ Fuhſ Batt — Wenn	8. Wünschen Sie das Fußbad? — Wann?
9. 8 uhr hatt geschlah 9 uhr der zöhtrah	9. Acht Uhr hat geschlagen, 9 Uhr der?
10. Wahſ schaffen sieh auf die Naht, hentel oder friehtahten	10. Was wünschen Sie zu Nacht? Hähnel oder Fritaten d. i. Gebackenes.
11. Waſ schaffen sieh heithe zum speiſ	11. Was wünschen Sie heute zu speisen?
12. Suhben kreitel oder Mährgkähten	12. Suppenkraut oder Markk??
13. Fleisch Miet Sähteln Sohſ oder schniehling Sohſ.	13. Fleisch mit Sardellen-Sauce oder Schnittlauch-Sauce?
14. Ein sahlatt Miett pratt Wierst otter Bohföhsen.	14. Ein Salat mit Bratwürsten oder Pasösen (eine Mehlspeise).
15. schaffen Sieh Ein kalbfleisch otter henteln hassen haben sieh heithe gehabt 1 um 3 f. und nicht krohſ. und guhgel huf.	15. Wünschen Sie ein Kalbfleisch oder Hähnel? Hasen haben Sie heute gehabt einen um 3 fl. und nicht groß, und Gugelhupf (ein Kuchen).

wir müssen eine Person haben auf die wir uns ohne anderer Zuthun verlassen können — ohnehin ist es mir hart, in den Zustand gerathen zu sein, so mancherlei Menschen brauchen zu müssen — meinen herzlichen Dank für ihren Einkauf, übermorgen werde ich sie wol gewiß sehn, da ich morgen viel zu thun habe, wenn ich nur anders mich besser befinde.

in Eil ihr Freund

Beethoven.

193.

Ihre letzte Unterredung mußte ich theuer bezahlen, die N. hat sich darnach so gegen mich betragen, daß ich Sonnabend wüthend geworden bin, darnach hat sie freilich wieder getaugt — allein ihr Zuthun wird nichts helfen, das Uebel dieser Person, ihr Eigensinn ist nicht zu bessern und mein Zutrauen hat sie schon verloren — hiezu kommt noch, daß nun nach und nach die Zeit heranrückt, wo Karl sicher bei mir sein wird und ich glaube, sie werden mir nur einstimmen beide Personen mit andern und bessern zu vertauschen.

Vielleicht sehe ich sie morgen, übermorgen gewiß.

in Eil

ihr Freund

Beethoven.

194.

Ich danke ihnen. Es scheint sich schon stark zu bessern. Ich sende auch das Sprachrohr mit, bitte, es morgen wieder mitzuschicken, da meine Beobachtungen dadurch um vieles gewonnen. * —

ihr dankbarer

Beethoven.

* Br. Beeth. Nr. 157 (28. December 1817) heißt es: „Vorgestern hatte ich mit Mälzl der sehr pressirt ist, da er bald von hier abreist, zu thun.“ Bekanntlich hat ihm dieser „Banner der Zeit“ vier verschiedene Gehör-

195.*

Fürs erste leuchtet aus allem hervor, daß wenn Sie nicht gütigst eine Art von Oberaufsicht führen, ich bei meinen Gebrechen beinahe mit allen d. g. Leuten dasselbe Schicksal haben werde — Die Undankbarkeit gegen Sie ist es, was bei mir beide Menschen auf das tiefste heruntergesetzt hat. Was Sie sonst von Geschwätz sagen, begreife ich nicht, ein einziges Mal erinnere ich mich in Ansehung eines dritten Gegenstandes einen Augenblick selbst mich vergessen zu haben, jedoch bei ganz andern Menschen — das ist Alles, was ich hierüber zu sagen weiß — ich meiner Seite achte und höre nie das Geschwätz des Pöbels an, ich habe Ihnen selbst hierüber Winke gegeben, ohne ein Wort zu sagen von dem was ich gehört habe — fort, fort, fort mit dergl. — — —

Es ist schon mehremal der Fall gewesen, daß ich die N. zu Ihnen geschickt, daß Sie ihr vergeben möchten und seit Ihrem letzten Besuch bei mir habe ich sie zwar nicht ausgescholten, aber ich habe kein Wort keine Silbe mehr mit ihr gesprochen und ihr so deutlich genug meinen Willen erkennen zu geben, denn ich muß sagen, von Menschen die sich so gegen Sie betragen, kann ich unmöglich einen guten Schluß für mich selbst ziehen und es liegt mir an beiden nichts. —

maschinen resp. Sprachrohre verfertigt, die sämmtlich auf der Berliner Bibliothek aufbewahrt werden. Am 19. April 1818 schreibt von Paris aus der Herr Hofmechanikus, mit dem Beethoven also trotz der trügerischen Aneignung der Schlacht von Vittoria (Beeth. Leb. II. Anm. 302) sich wieder ausgesöhnt hatte, einen sehr animirten Brief, der in Schindlers Beeth. Nachl. sich befindet, redet den Meister „bester Freund" an, spricht von einer Gehörmaschine zum dirigiren die er in Arbeit habe, von Kunstreisen die sie mit einander machen würden, — „wie steht es denn Freundchen mit den zwei Symphonien die Sie zu Productionen auf unsern Reisen bestimmt haben?" — und berichtet, daß er Beethovens Brief an Mosel (Br. Beeth. Nr. 165) ins Französische habe übersetzen lassen, der viel Sensation gemacht habe u. s. w. Es gehört, das sei hier nebenbei bemerkt, also dieser letztere Brief dennoch ins Jahr 1817 und ist wohl auf Mälzls Verlangen von Beethoven aus Dank für das „Sprachrohr" verfaßt worden (vgl. Beeth. Leb. II. Anm. 285 und Schindler II. 249).

* Stückweis bereits Br. Beeth. Nr. 203, jedoch unrichtig datirt.

Die Auffagung wird heute mit der B. geschehen, vielleicht daß Sie die N. um Vergebung bittet, da sie schon einen Schritt gethan, übrigens wiederhole ich, wenn nicht wie Jemand diese Sache unter seine Obhut stellt dürfte es uns auch mit andern nicht besser ergehn. — Uebrigens verlasse ich mich auf Ihre Menschenfreundlichkeit, die Ihnen innerlich sagt Gutes zu thun, ich kann das nicht, in diesen Fall mit Ihnen gegenseitig kommen, leider habe ich dieses schon früher gefühlt und hoffe nichts desto weniger daß Sie immer gerne für mich handeln werden für Ihren Freund

und Diener

L. v. Beethoven.

Anmerkung.

Die N. braucht eine Person über sich, eine vernünftigere die dieses nicht nöthig hätte würde wohl besser zu uns passen, obschon auch nicht ohne Aufsicht, auch wollen wir nicht die Vorwürfe zu sehr treiben denn „jeder Mensch fehlt, nur immer auf eine andere Art.“* Nehmen Sie nur sogleich die andere auf und verzeihen Sie mir nur alle die Beschwerlichkeiten, welche ich Ihnen verursache. — Sobald Sie von Kloster-Neuburg kommen, bitte ich Sie daß Sie recht brav sind! — Ich habe der Nany gesagt, daß ich einen Bedienten aufgenommen, lassen Sie selbe in diesem Wahne.

196.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Das alte Jahr ist beinahe vergangen, das neue rückt heran. Mögen J. K. H. auch in nichts leiden, sondern der größten Glückseligkeit, die nur denkbar ist, genießen. Dies sind meine Wünsche, die sich alle in diesem einzigen zusammen fassen lassen, für J. K. H. Von mir zu reden wenn es erlaubt ist, so ist meine Gesundheit sehr wankend und unsicher; ich bin genöthigt leider sehr entfernt

* „Die Schwachheiten der Natur sind durch die Natur selbst gegeben und die Herrscherin Vernunft soll sie durch ihre Stärke zu leiten und zu vermindern suchen“ steht im December 1817 im Tagebuch.

von J. K. H. zu wohnen,* dies soll mich unterdessen nicht abhalten ehestens mich erfreuen zu können, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Ich empfehle mich Ihren Gnädigsten Gesinnungen gegen mich, wenn ich sie auch nicht zu verdienen scheine;** der Himmel möge zum Besten so vieler anderer jeden Tag Ihres Lebens besonders segnen, ich aber bin allezeit

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster Diener
am lezten December 1817. Ludwig van Beethoven.

197.

An Frau Streicher.***

[Anfangs Januar 1818].

Es freut mich, daß Sie sich noch ferner um das Hauswesen annehmen wollen, ohne das alles andere vergebens wäre, beim hier folgenden Küchenbuch liegt ein Brief, welchen ich Ihnen noch ehe Sie nach K. N.**** gingen, geschrieben — mit der N. geht es jetzt, was ihr Betragen angeht besser und ich denke gar nicht, daß sie den Willen dazu hat, vielleicht ist es möglich mit dem andern Mädchen für unsere Haushaltung vortheilhafter zu wirken,† doch dürfen Sie sich nicht entziehen, leicht können Sie im Küchenbuch sehn, ob ich allein oder zu mehreren oder gar nicht zu Hause gegessen habe. — Ganz ehrlich halt ich die N. nicht, außerdem, daß sie noch obendrein ein schreckliches Vieh ist, nicht durch Liebe

* Es scheint, daß Beethoven wirklich die Wohnung in der Gärtnerstraße in der Vorstadt Landstraße genommen hatte. Das war dann allerdings von der Burg ziemlich weit entfernt.

** Er mußte seiner Kränklichkeit und der neuen häuslichen Einrichtung wegen damals ganz besonders oft das „Dienstgeschäft" beim Erzherzog absagen. Man wird aber sehen, wie sehr er dennoch gerade damals in wirklich thätiger Dankbarkeit seinem hohen Freunde und Schüler sich anhänglich erwies.

*** Stückweis Br. Beeth. Nr. 157, jedoch falsch datirt.

**** Kloster-Neuburg bei Wien.

† „Das Küchenmädchen erhält 60 fl. Lohn jährlich und 12 kr. Brotgeld täglich," steht zwischen dem 3. und 16. Jan. 1818 im Tagebuch.

sondern durch Furcht müssen d. g. Leute gehandhabt werden, ich sehe das jetzt ganz klar ein. — Es versteht sich daß das Dienstmädchen Sonnabends früh eintreten kann, nur bitte ich Sie mir gütigst anzuzeigen, ob die Baberl Freitags früh oder nach Tische sich zu entfernen hat? — Das Küchenbuch allein kann Ihnen nicht Alles klar anzeigen, Sie müssen manchmal beim Essen als ein richtender Engel unverhofft erscheinen, um auch in Augenschein zu nehmen was wir haben. — Ich speise nun niemals zu Hause, als wenn jemand bei mir zu Gaste ist, denn ich will nicht so viel für eine Person bezahlen, daß 3 oder 4 davon essen könnten.*

Meinen lieben Sohn Karl werde ich nun bald bei mir haben, um so mehr bedürfen wir der Oekonomie. — Ich kann mich nicht wohl überwinden zu Ihnen zu kommen, Sie verzeihen mir schon ich bin sehr empfindlich u. d. g. nicht gewohnt, noch weniger mag ich mich aussetzen. — — Sobald Sie können besuchen Sie mich, nur lassen Sie nichts vorauswissen, ich habe viel mit Ihnen zu reden. Schicken sie das Büchel gegen Abend ebenso wieder zurück, bis die andere Person da ist, gehen wir einen stärkeren Weg, und mit Ihrer gütigen freundschaftlichen Gefälligkeit wäre es doch möglich hierin fortzukommen. — Die N. hat außer ihren 12 Xr. Brotgeld auch eine Semmel morgens, ist das mit der Küchenmagd auch der Fall, eine Semmel macht für ein Jahr 18 fl.** — Leben Sie und weben Sie wohl, die Fräulein N. ist ganz umgeändert, seit ich ihr das halb Duzend Bücher an den Kopf geworfen. Es ist wahrscheinlich durch Zufall etwas davon in ihr Gehirn od. schlechtes Herz gerathen, wenigstens haben wir eine busige Betriegerin!!!

in Eil Ihr

L. v. Beethoven.

---

* Nach den im Besitz von Artaria in Wien befindlichen Küchenbüchern kam dem Meister ein gewöhnliches Mittagsessen im eigenen Hause allerdings auf mindestens 5 fl. W. W. zu stehen.

** Man darf nicht vergessen, daß durch das stete Heruntergehen des Curses auch Beethovens Gehalt bedeutend verringert ward und Einnahme von Werken hatte er damals ganz besonders wenig, weil das ganze Jahr vorher seine Lungenkrankheit ihn fast nichts von Bedeutung hatte schaffen lassen.

198.*

Was die B. betrifft, so geht sie Montag in der Früh, zu Mittage kann also die andere od. Nachmittags gegen 2 od. 3 Uhr, wie Sie am besten glauben, einstehen. Die N. hat mich heute gefragt, ob die B. bleibe, ich sagte nein, sie könne höchstens bis Montag in der Frühe bleiben. Uebrigens habe ich guten Grund zu glauben, daß die N. oder die andere ihre Spionereien in Ihrem Hause fortsetzt. — Vorgestern Abend fing die N. an mich auf ihre allem Mistvolk eigene Art des Läutens wegen aufzuziehen, sie wußte also schon daß ich Ihnen davon geschrieben. Gestern morgen gingen die Teufeleien wieder an, ich machte kurzen Prozeß und warf der B. meinen schweren Sessel am Bette auf den Leib, dafür hatte ich den ganzen Tag Ruhe. Immer nehmen sie Rache an mir, so oft sie eine Korrespondenz verrichten müssen oder sonst etwas bemerken zwischen uns. Was die Ehrlichkeit der N. anbelangt, so glaube ich sie ist nicht weit her, sie nascht gern, dies mag dazu beitragen. Sobald das andere Mädchen da ist, werde ich in Ihrer Gegenwart, sobald Sie mich besuchen, die N. hereinrufen und meine Zweifel des Küchenbuchs wegen äußern. Monatrechnungen gehen bei uns nicht eher an, bis alle Tage eine gewisse Anzahl Personen bei uns speist, auch machten die Anschaffungen dies nicht möglich. Aber daß ich allein beinahe so viel brauche als wenn auch noch 2 Personen bei mir essen, das hat seine Richtigkeit. Wahrscheinlich werden wir zu Mittage immer zu Dreyen außer 2 Dienstboten essen, da der Lehrer meines Karls zu Mittage bei mir essen wird.

Dem Himmel muß ich danken daß ich überall Menschen finde, die sich besonders jetzt meiner annehmen. So hat sich einer der ausgezeichnetsten Professoren an der hiesigen Universität gefunden, der mir alles was Karls Unterricht betrifft, aufs Beste besorgt und anräth. Sollten Sie bei Czerny mit diesen Giannatasischen zusammenkommen, so wissen Sie von gar nichts was mit meinem Karl geschieht, sagen es sei meine Gewohnheit nicht meine Vorsätze auszuplaudern,

* Stückweis bereits Br. Beeth. Nr. 160, jedoch unrichtig datirt.

indem jeder ausgeplauderte Vorsatz einem schon nicht mehr zugehört. Sie möchten sich ferner noch gerne einmischen und ich will sie diese Alltagsmenschen ebenso wenig für mich wie für meinen Karl.*

Daß Sie der N. gerne verzeihen, glaube ich auch, ich denke auch so, aber ich kann sie nun doch nicht mehr anders als eine unmoralische Person betrachten. Wir werden schon sehen wie es sonst geht, aber gemeiniglich thut das was nun schon vorgefallen zwischen Herrn und Dienstboten nicht gut mehr. Das nun eintretende Küchenmädchen bitte ich Sie so zu unterrichten, daß sie Ihnen und mir als Partei gegen die N. dient. Dafür werde ich ihr manchmal etwas schenken, welches die andere nicht zu wissen braucht. Ohnehin wird sie nicht so naschhaft sein als die N. u. B. Kurzum das Küchenmädchen muß als Gegenpartei der N. immer sich betragen, so wird die außerordentliche Frechheit Bosheit und Niedrigkeit der N. die zwar jetzt etwas gedämpft ist, auch nachlassen. Ich versichere Sie, daß das mit der N. Erlebte noch über manche gehabte Bediente geht. Alle fremde Besuche und besonders im 1. Stock habe ich der N. gänzlich untersagt.

Und nun leben Sie herzlich wohl. Was die Dienstboten angeht so ist nur eine Sprache überall über ihre Immoralität,

* Auch im Tagebuch vom Frühjahr 1817 steht bereits: „Verum gutta cavat lapidem, wirklich in Wahrheit ein Tropfen höhlet einen Stein aus, tausend schöne Augenblicke verschwinden, wenn Kinder in hölzernen Instituten sind, wo sie bei guten Eltern die seelenvollsten Eindrücke, welche bis ins späteste Alter fortdauern, empfangen können.“ Und kurz darauf: „Karl hat dort 2 Stunden Latein des Tags, eine Stunde Geographie Geschichte Naturgeschichte Religion, Karl ist ein ganz anderes Kind, wenn er einige Stunden bei dir ist, daher bleibe bei dem Plane ihn zu dir zu nehmen. Auch hast du weniger Sorgen für dein Gemüth. Welche Albernheiten sind dort in diesem J.!“ — Er glaubte eben für die höhere geistige Entwicklung des Knaben, der allerdings eine besondere Begabung verrieth, nicht genug dort gethan, dagegen war er für das was demselben sonst an Pflege und Wartung dort geschah, auf das Aufrichtigste dankbar (vgl. die Billets an Giannatasio aus denselben Tagen, Br. Beeth. Nr. 206. 207). Auch schrieb er noch am 14. Jan. 1819 für die Hochzeit der ältern Tochter desselben die Cantate „Auf Freunde, singt dem Gott der Ehe.“

welches allem übrigen Unglück allhier zuzuschreiben; und so dürfen Sie nie von meiner Seite hierüber eine Kränkung erleiden können oder erwarten.* Dankbar werde ich alles anerkennen, was mir Ihre Freundschaft dargebracht. Nur ist es mir leid, daß ich unschuldiger Weise an einer kleinen Entzündung in Ihrem Hause schuld bin.

Statt der Klosterneuburger Geistlichkeit segne ich Sie.

In Eil Ihr Freund
Beethoven.

Die N. frug mich nebenbei, ob ich denn Jemand andern an der Stelle der B. habe, ich antwortete ja.

199.

Es freut mich daß sie selbst fühlen, daß ich unmöglich mehr ihr Haus betreten kann — der beiliegende Zettel ist von diesem Morgen geschrieben, ich wollte ihn ihnen schicken wenn der ihrige durch ihren Wiener anlangt — ich erwarte sie mit Vergnügen Dienstag Morgens — sie finden mich sicher. — Von Karls Arzt weiß ich, daß es seinem Leibe gut geht, was die Seele anbelangt, so ist dieses nur dem Himmel anheimzustellen —

in Eil
Ihr Freund
Beethoven.

200.

Es wird gut sein, daß sie meinen zwei Dienstleuten eben so wenig als ich merken lassen, daß ich leider nicht mehr das Vergnügen haben kann, zu ihnen zu

* Ueber die sittliche Depravation, die der Wiener Congreß in allen Schichten der Wiener Bevölkerung verbreitet hatte, wird allerdings damals sehr viel geklagt. Und das Hungerjahr wie die Verschlechterung der Valuta trugen auch das ihrige dazu bei, die äußern Lebensverhältnisse in Wien in jeder Weise unerträglich zu machen.

kommen, dies müßte im Nichtfalle sehr üble Folgen für mich haben, ebenso als wenn sie sich gänzlich hierin entziehen wollten — ich bitte sie mir gütigst ihre Auslagen für mich anzuzeigen die ich sogleich ihnen mit vielem Danke schicken werde, ebenfalls mir gefälligst anzuzeigen wo ihr Silberarbeiter sein Gewölb habe?* — Die Nany habe ich, wie auch die andere ob ihres Betragens gegen sie ausgescholten, nichts destoweniger hat sich die jüngere gestern so frech und keck betragen, daß ich ihr gedroht im Falle sie noch einmal sowohl Bosheiten an andern als an mir ausübe, ich sie auf der Stelle aus dem Hause jagen werde, sie sehn, daß wir beinahe von beiden gleiche Behandlung erfahren, dieses liegt schon in den Naturen, ja in der wahrhaft bösen Natur der jüngern** — hieran sind sie eben so wenig als ich schuld — sobald sie können, machen sie mir das Vergnügen mich zu besuchen, oder auch bei mir zu speisen. — Jede kleine Gefälligkeit von ihnen werde ich im Gedächtniß behalten und mich immer nennen

ihren dankbaren

L. v. Beethoven.

201.***

Ich bin mit Sichtung meiner Papiere begriffen, mitunter in Ueberlegung was für die künftige Veränderung nöthig ist, — schreiben Sie es allem dem zu, daß Ihre Rechnungen noch nicht getilgt sind und daß ich nicht bey Ihnen war. Zu d. g. wie meine Papiere in Ordnung zu bringen gehört schreckliche Geduld, die aber unser eins, wenn sie sich einfindet, festhalten muß,

* Zur Vervollständigung der jetzt beginnenden eigenen Haushaltung war auch noch Silberzeug nöthig, das die Freundin kaufen helfen sollte.

** „Wie Dummheit und Elend auf immer gepaart bleiben sollte," hat der geplagte Meister in jenen Tagen in sein Tagebuch geschrieben.

*** Stückweis Br. Beeth. Nr. 187, jedoch falsch datirt. Denn nach dem 16. Januar 1818 steht im Tagebuche: „Solche Einsätze zu Schriften wie Pasqualati in seinem Q. [Quartier] gehabt. Bachs Litaneyen nicht zu vergessen — für Händel ein eigenes Gestelle — dies Gestelle muß bei jeder Lücke eine Leiste haben, welche leicht beweglich zu machen ist für größere und kleinere Bücher."

weil es sonst nie geschieht;* dieses hängt denn auch mit dem was wir an Geräthschaften brauchen, zusammen — vielen Dank für Ihre Empfehlung der neuen H. und für Ihren noch fortdauernden Willen sich unser anzunehmen, ohne welches ich immer in jede Mißtrauen setzen werde, obschon bei Dreyen man leichter alles entdecken wird. — Ich hoffe Sie morgen oder übermorgen zu sehen.

In Eil

Ihr Freund

Beethoven.

202.

Ich schrieb ihnen zwar neulich von besser mich befinden, allein es ist noch nicht ganz, daher konnte ich sie nicht sehen und nun ist seit gestern der Tischler da — Morgen tritt Karl ein, und ich habe mich in ihm geirrt, daß er vielleicht doch vorziehen würde da zu bleiben. Er ist frohen Muths und viel aufgeweckter als sonst und zeigt mir jeden Augenblick seine Liebe und Anhänglichkeit, übrigens hoffe ich, daß sie sehen, daß ich in einem einmal etwas fest Beschloßenem nicht wanke und Es war so gut! ** — Wegen der N. der Einschreibung des Küchengeräthes haben sie recht, ich werde heute überlegen wie es zu machen, vielleicht sehe ich sie morgen oder heute. — Montag sind ihre 14 Täge schon zu Ende, es frägt sich, ob sie am selben Tag schon fortgehen muß, ich wäre ganz zufrieden, sie hat manches Unheil angestiftet — da vor ihrer Bosheit und Confusion nichts sicher ist — den Hofmeister können wir eintreten lassen, wann wir wollen, ohnehin können wir eher nichts gemeinschaftlich überlegen und durchführen bis die N. fort ist. Das Nöthigste nur, da es ganz gewiß, daß ich entweder

* Unmittelbar vor dem „16. Jänner 1818" steht im Tagebuch: „Das Kostbarste für einen Mann. Sertorius achtete auf den Schein des Schimpfes der dabei war nicht und behauptete er kaufe nur die Zeit, die das kostbarste für einen Mann sei, der große Dinge ausführen wolle." Darum gehörte „schreckliche Geduld" zu der „Sichtung der Papiere."

** Nach Br. Beeth. Nr. 207 geschah der Austritt des Neffen bei Giannatasio am 24. Jan. 1818.

halben Juni oder Ende September Wien verlassen muß.* — Leben sie wohl, ich danke ihnen für die Sorgfalt.

Ihr Freund
Beethoven.

203.

in Eil.

Die N. hat mir gestern Abend erst ihren Brief übergeben, ich wünsche jeden Tag ihre geendigte Laufbahn bei mir — ich habe mich wieder erkühlt und habe starken Schnupfen und Husten — ich sehe sie bald, ich danke für die Baumwolle, sobald das Silber abgeliefert, erhalten sie selbe.

ihr Freund
Beethoven.

204.

An Erzherzog Rudolph.**

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Für heute werden Sie mir gnädigst verzeihen, wenn ich J. K. H. nicht aufwarte, da ich bei dieser Witterung wegen meinem Husten

* Nach Br. Beeth. Nr. 190 hatte er am 9. Juli 1817 zugesagt im Januar 1818 in London zu sein; im Herbst aber, da seine Bedingungen nicht angenommen wurden, entschloß er sich zunächst nicht zu reisen und die Sache noch reiflicher zu überlegen. Derweilen kamen aber wieder Nachrichten von London, auch Mälzl war in Wien gewesen, die eigenen Verhältnisse wurden immer verwirrter, und so blieb ihm nichts übrig als sich endlich doch für die weite Reise fest zu entschließen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 209: „Wenn es mir nur möglich, mache ich mich noch früher [als Spätherbst] von hier weg, um meinem gänzlichen Ruin zu entgehen.“ Um so mehr dachte er jetzt an eine solide Einrichtung seiner häuslichen Verhältnisse, damit auch in seiner Abwesenheit der ihm anvertraute Knabe wohl aufgehoben sei. Leider machten, wie man sehen wird, sowohl die Haushälterin wie der Hofmeister und vor allem die „ränkevolle Königin der Nacht,“ des Knaben Mutter, es ihm in kurzer Zeit ganz unmöglich den geliebten Sohn bei sich im Hause zu behalten.

** Mit Hinsicht auf den „Schnupfen und Husten“ des vorigen Billets wahrscheinlich ebenfalls hieher gehörig. Vgl. auch Br. Beeth. Nr. 209, 5. März

nicht ausgehen darf. Morgen kann es [weniger?] unmöglich sein wie heute und da werde ich sicher das höchste Vergnügen für mich finden, indem ich wieder meinen Diensteifer für J. K. H. zeigen kann. —

Ihro Kaiserlichen Hoheit
treuster gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

205.

An Frau Streicher.

Es war nicht möglich Sie gestern zu besuchen — mit größtem Vergnügen erwarte ich sie heute Nachmittag, die N. geht ohnehin aus, übrigens kann wohl kein Zusammentreffen mit ihr und ihnen niemals stattfinden, wir könnten hernach auch das Silber kaufen gehen, da es doch nöthig ist, — nach 3 Uhr ist die N. schon aus — ich müßte mich sehr irren, wenn nicht morgen oder heute ihr Austritt sei — in Eil

ihr Beethoven.

[Auf der Adresse.]

C'est justement que j'entens, que la N. demain s'en va surement.

206.

Ich bitte sie meine werthe, das noch abzuthuende Geschäft des Silberzeuges abzumachen. Es dürfte gar zu lang währen bis ich dazu komme. Fürs erste ist zu wissen ob wir noch Geld herausgeben müssen? wie viel? die Zuckerbüchse geben wir auf jeden Fall zurück, hiezu gebe ich noch 3 Kaffeelöffel von mir, könnten wir nur hiefür ohne viel herauszugeben noch ein Paar Eßlöffel und einen leichten Oberslöffel haben, so wäre für unsere Bedürfniße gesorgt, denn an weiteres darf ich armer oesterreichischer,

1818: „Durch meine unglückliche Verbindung mit diesem Erzherzog bin ich beinahe an den Bettelstab gebracht."

ärmster, ärmster Musikant nicht denken. — in Eil — nebst Empfehlung wegen Exemplarischer Aufführung ihrer und dero Tochter

ihr Freund
Beethoven.

Für die Fr. v. Streicher, nebst Silberrechnung, silberner Zuckerbüchse und 3 Kaffeelöffel.

207.*

Ich sage ihnen nur, daß es mir besser geht, ich habe zwar diese Nacht öfters an meinen Tod gedacht, unterdessen sind mir diese Gedanken im Tage auch nicht fremd. —

Wegen der künftigen Haushälterin wünschte ich zu wissen ob sie ein Bette und Komodekasten hat? unter Bette verstehe ich zum Theil das Gestell zum Theil das Bett die Matraze etc. selbst — wegen der Wäsche sprechen sie doch auch mit ihr, damit wir über alles gewiß sind, sie wird auch Drangeld haben müssen, welches ich ihr schon noch geben werde — wegen allem übrigem morgen oder übermorgen, meine musik. und unmusik. Papiere sind beinahe in Ordnung; das war eine von den 7 Mühen des Herkules.**

in Eil

ihr Freund
Beethoven.

208.

Eben im Begriff ihnen zu schreiben erhalte ich ihren Brief nebst Silber, wir werden alles übrige besprechen. Karl darf noch nicht und vor einigen Tägen nicht ausgehen und mit der Einrichtung gibt es auch einige Täge zu thun, wegen allem diesem konnte ich sie nicht sehen, hoffe aber morgen oder übermorgen dazu zu kommen. Die P....*** kocht gut und muß ich ihnen hierfür wieder

* Stückweise Br. Beeth. Nr. 189, jedoch falsch datirt.
** Die letzte Stelle ist durch Irrung in Br. Beeth. Nr. 187 gerathen.
*** Die „elephantenartige" Peppi. Vgl. unten Nr. 213 und 214.

unendlich Dank wissen, wenn sie nur fortfahren sich zuweilen um uns zu bekümmern, so möchte das ganze immer noch leidlich und vielleicht noch etwas mehr ausfallen — Es gehn noch einige Täge bis ich ganz in Ordnung bin. Es war für mich eine Herkules-arbeit, Gott gebe nur, daß ich nur meiner Kunst mich wieder ganz widmen kann, alle meine übrigen Umstände wußte ich sonst dieser ganz unterzuordnen, nun bin ich freilich hierin etwas verrückt worden * — mündlich mehr — Karl empfiehlt sich ihnen —

in Eil

ihr Freund und Diener

Beethoven.

209.

Wir waren früh auf, Karl und ich, denn der Hofmeister war über Nacht nicht nach Hause gekommen — und begreife daher nicht [?] ganz unsere Unordnung, die sie verhinderte zu uns zu kommen, obwohl öfters d. g. bei uns überall zu Hause ist. — Mein Gast ist heute einer der ersten Professoren meines Karls wegen! —

Hoffentlich sehe ich sie diesen Nachmittag gewiß, der Haushälterin gab ich auf, sie zu befragen um die Mehlspeise, die sie einmal uns gütigst auf Neujahr machten — leben sie wohl — Gott helfe mir, ich appellire an ihn als letzte Instanz —

ihr Freund

Beethoven. **

* In diese Zeit fällt jedoch, wie weiter unten sich herausstellen wird, die Arbeit an den beiden ersten Sätzen der „drangvollen" Sonate Op. 106. Zudem heißt es damals im Tagebuche: „Auf den Leipziger October ein Nationallied schreiben und dieses alle Jahr aufführen. N.B. jedes Volk mit seinem Marsch und dem Te deum laudamus;" vielleicht wieder für Mälzl. Und nach dem 20. Febr. 1818 in Beziehung auf die Reise nach London: „ein [Oratorium] geschrieben worin auch Melodramatisches vorkommt, kurzum Cantate mit Chor, — Schauspiel damit man sich in allem zeigen kann." Auch hatte er ja Mälzl zwei Symphonien versprochen! Am 30. März 1819 spricht er auch gegen Ries von den „neuen Sinfonien," die er mitbringe.

** Es gab damals zu allen übrigen Nöthen auch von neuem gerichtliche Auseinandersetzungen wegen der Vermögensverhältnisse des Neffen und seiner

210.*

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte um doppelte gnädige Nachsicht, erstlich weil ich heute Vormittag J. K. H. nicht aufgewartet und zweitens weil ich mich zu spät deshalb entschuldige. Ich wurde heute Nacht wieder sehr krank; doch befinde ich mich diesen Nachmittag wieder etwas besser und hoffentlich kann ich übermorgen bei J. K. H. erscheinen. — Der Arzt verspricht mir, daß ich bis Hälfte Juni gewiß ganz hergestellt sein werde, welches ich um so eher wünsche damit bei J. K. H. kein böses Vorurtheil entstehen möge. Gewiß ist mein Wille der reinste und nur meine Kränklichkeit verhindert mich an der Erfüllung. ** —

Ihro Kaiserliche Hoheit
unterthäniger treuster Diener
Ludwig van Beethoven.
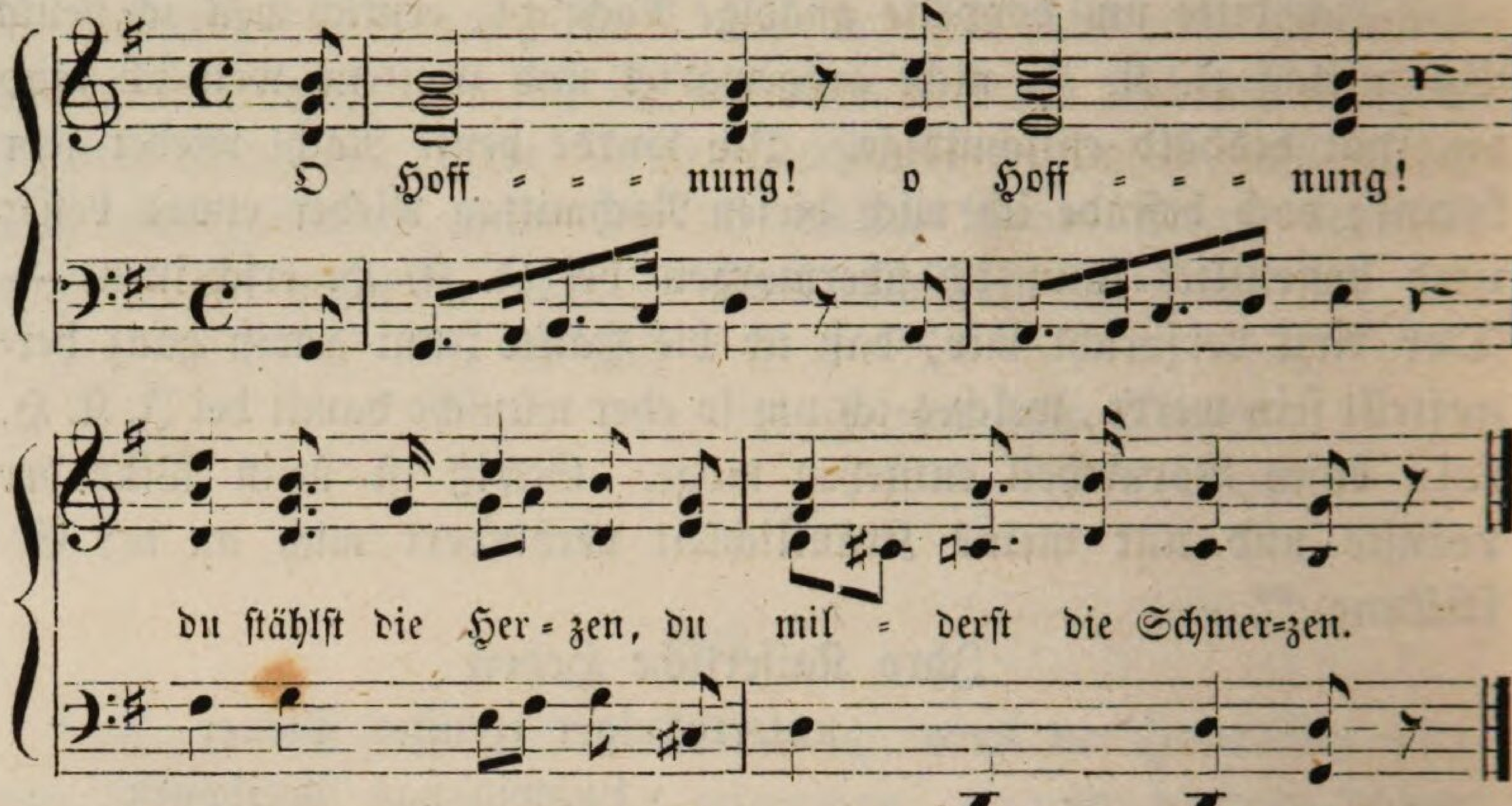
Mutter, die ein Haus besaß, das jedoch mit Schulden überlastet war und deßhalb verkauft werden sollte. Dann aber sollte ein Vergleich gemacht werden. „Ich kann wohl denken daß sich die Wittwe nicht schlecht bedacht, welches ich ihr von Herzen wünsche," schreibt er damals in sein Tagebuch; „das meinige o Herr hab ich erfüllt; es sei möglich gewesen ohne Kränkung der Wittwe, was aber nicht andem, und du Allmächtiger siehst in mein Herz, weißt daß ich mein eigenes Beste um meines theuern Karl willen zurückgesetzt habe, segne mein Werk, segne die Wittwe. Warum kann ich nicht ganz meinem Herzen folgen und sie die Wittwe fürder .... Gott Gott mein Hort mein Fels o mein Alles, du siehst mein Inneres und weißt wie wehe mir es thut jemanden leiden machen zu müssen bei meinem guten Werke für meinen theuern Karl!!! o höre stets Unaussprechlicher, höre mich, deinen unglücklichen unglücklichsten aller Sterblichen. — —" Wie die Mutter Karls sich für diese edle Gesinnung des Meisters in ihrer Weise erkenntlich bewies, werden wir bald genug hören. Kaum war der Knabe in Beethovens Hause, so suchte sie alle Mittel und Wege zu ihm zu gelangen und ihn dem Oheim abtrünnig zu machen. Vor allen Dingen bediente sie sich dazu seiner Dienstboten, die stets bereit waren den tauben Meister zu hintergehen.

* Mit Rücksicht auf Nr. 202 ob., wo er von der Abreise bis „Hälfte Juni" spricht, gehört wohl dieses Billet ebenfalls ins Frühjahr 1818.

** Daß diese Versicherung wahr ist, erhellt abgesehen vor der ganzen Reihe der Billets an Frau Streicher vor allem auch aus der nachstehenden Nummer.

211.

Aufgabe für Erzherzog Rudolph.*



componirt im Frühjahr 1818 von L. van Beethoven
in doloribus**
für S. Kais. Hoheit den Erzherzog Rudolph.

212.

An Frau Streicher.***

Ich war die ganze Zeit nicht sehr wohl auf und konnte sie daher wenig sehn, mit so vielen Dingen und manches Durcheinander hingehalten, bedarf ich der Landluft, Karl hätte heute zu ihnen

* Text aus Tiegde's Urania. Erschien im 7. Heft von Steiner's Musik. Museum 1819 „vierzigmal verändert und ihrem Verfasser gewidmet von seinem Schüler R. E. H." —, daher die Angabe im Rudolphschen Catalog „Aufgabe für S. K. Hoheit den Erzherz. Rudolph vor der Abreise, Mödling 11. Sept. 1820" nicht richtig sein kann.

** „Diese Sonate ist in drangvollen Umständen geschrieben" heißt es von Op. 106 am 19. Apr. 1819 gegen Ries, und aus Nr. 216 unten erfahren wir, daß wenigstens die beiden ersten Sätze derselben ebenfalls in diesem Frühjahr 1818 geschrieben sind.

*** Wegen Erwähnung der „Landluft" wahrscheinlich ebenfalls Frühjahr.

kommen sollen und wäre schon gekommen, nun ist aber mein Bruder von Linz auch angelangt und geht der ganze heutige Tag drauf ohne daß wir sie sehen und ihnen danken können, unterdessen muß ich in einigen Tägen schon wieder hier sein, wo ich sie sehen werde und von ihrer Besserung gewiß zu vernehmen hoffe, daß sie uns besuchen werden versteht sich von selbst.

in Eil

ihr Beethoven.

213.*

Beste Frau v. Streicher!

Es war nicht möglich, Ihnen eher zu schreiben auf Ihr Letztes. Ich hätte Ihnen schon einige Täge zuvor als die Dienstboten weggejagt wurden geschrieben, zauderte aber noch mit meinem Entschluß, bis ich gewahr wurde, daß besonders Frau D . . . Karl abhielte alles zu gestehen; „die Mutter sollte er doch schonen" sage sie ihm, eben so wirkte die Peppi mit; natürlich wollten sie nicht entdeckt werden; beide haben schändlich mitgespielt, und sich brauchen lassen von der Frau van Beethoven; beide empfingen Kaffe und Zucker von ihr, die Peppi Geld, die Alte vermuthlich auch dasselbe; denn es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sie bei der Mutter Karls **selbst** gewesen; sie sagte auch zu Karl daß, wenn ich sie aus dem Dienst jagte, sie gleich zu seiner Mutter gehen würde. Dies geschah bei Gelegenheit, als ich ihr ihr Betragen verwiesen, womit ich öfter Ursache hatte unzufrieden zu sein. Die Peppi, welche öfters lauschte, was ich mit Karl sprach, schien versucht zu werden, die Wahrheit gestehen zu wollen, allein die Alte hielt ihr ihre Dummheit vor und zankte sie tüchtig aus — und so verstockte sie wieder, und suchte mich auf falsche Spuren zu bringen. — Die Geschichte dieser abscheulichen Verrätherei kann beinahe 6 Wochen gedauert haben, beide würden nicht so bei einem weniger großmüthigen Menschen

* Im Besitz des Pianisten Pauer in London, der es von Streicher geschenkt erhalten. Abgedr. Deutsche Musikzeit. 1861 Nr. 16. Vgl. oben Nr. 209 Anm. **

davon gekommen sein. Die Peppi erhielt von mir 9 oder 10 fl. für Hembdentuch, die sie aufnahm,* und ich ihr hernach schenkte, und erhielt statt 60 fl: 70 fl.; sie hätte schon können sich diese elenden Bestechungen versagen. Bei der Alten, die sich überhaupt am schlechtesten benommen, mag wohl Haß mitgewirkt haben, da sie sich immer zurückgesetzt glaubte, (ohnerachtet sie mehr erhalten als sie verdient), denn selbst durch ihr hohnlächelndes Gesicht an einem Tage, als mich Karl umarmte, ahndete ich Verrätherei, und wie schändlich eine solche alte Frau, wie heimtükisch sie sein konnte. Stellen sie sich vor, 2 Täge vorher als ich hierher mich begab,** ging Karl ohne mein Wissen nachmittags zu seiner Mutter, und sowohl die Alte als Peppi wußten es es ebenfalls. Aber hören Sie den Triumpf einer greisen Verrätherin; als ich mit Karl und ihr hierher fuhr, sprach ich mit Karl über die Sache im Wagen, obschon ich noch nicht alles wußte, und indem ich Furcht äußerte, daß wir in Mödling nicht sicher würden sein, rief sie aus, „ich sollte mich nur auf sie verlassen." O der Schändlichkeit! Nur zweimal mit diesemmal ist mir in dem sonst ehrwürdigen Alter beim Menschen nur so etwas vorgekommen. — Mehrere Täge vorher, als ich beide wegjagte, hatte ich ihnen schriftlich aufgesetzt, daß sich keine unterstehen sollte, von der Mutter Karls irgend etwas an ihn anzunehmen. Die Peppi statt in sich zu gehen, suchte sich heimlich an Karl zu rächen, indem er schon alles gestanden hatte, welches ihnen deutlich wurde, indem ich aufgeschrieben auf obiges Blatt alles sei entdeckt. — Ich erwartete, daß sie beide mich um Verzeihung nach diesem bitten würden; statt dessen spielten sie uns eine um die andere schlimme Streiche. Da nun keine Besserung bei solchen verstockten Sünderinnen zu erwarten war und ich jeden Augenblick eine neue Verrätherei erwarten mußte, so beschloß ich meinen Körper, meine Gemächlichkeit dem bessern Ich meines armen verführten Karl aufzuopfern, und Marsch zum Hause hinaus zum abschreckenden Beispiel aller Künftigen. — Ich hätte das Atteslat weniger vortheilhaft machen können, aber bewahre, ich habe jeder volle sechs

* Wiener Dialekt für borgen, sich voraus geben lassen.

** „Am 19. Mai 1818 in Mödling eingetroffen," steht im Tagebuch.

Monate angesetzt, obschon es nicht so war. Rache übe ich nie aus; in Fällen, wo ich muß gegen andere Menschen handeln, thue ich nichts mehr gegen sie als was die Nothwendigkeit erfordert, mich vor ihnen zu bewahren, oder sie verhindert weiter Uebeles zu stiften. — Um der Peppi ihre sonstige Redlichkeit ist mirs leid, sie verlohren zu haben, daher ich ihr Attestat noch vortheilhafter als der Alten gemacht habe, und sie auch scheint von der Alten mehr verführt worden zu sein. Daß es aber mit der Peppi ihrem Gewissen schlecht gestanden, erhellt daraus, daß sie zu Karl sagte, „sie getraue sich zu ihren Eltern nicht mehr zu gehen," und wirklich ist sie noch hier, wie ich glaube. — Spuren von Verrätherei hegte ich schon lange, bis ich den Abend vor meiner Abreise einen anonymen Brief empfing, welcher mich mit Schrecken erfüllte durch seinen Inhalt; allein es waren mehr Vermuthungen. Karl, den ich gleich Abends faßte, entdeckte gleich aber doch nicht alles. Da ich ihn öfter erschütternd nicht ohne Ursache behandle, so fürchtete er sich zu sehr, als daß er ganz alles gestanden hätte. Ueber diesem Kampf langten wir hier an. Da ich ihn öfter vornahm, so bemerkten die Dienstboten dieses, und besonders die alte Verrätherin suchte ihn abzuhalten, die Wahrheit nicht zu gestehn. Allein da ich Karl heilig versicherte, daß ihm alles vergeben sei, wenn er nur die Wahrheit gestände, indem Lügen ihn in einen noch tiefern Abgrund als worin er schon gerathen, stürzen würde, so kam alles ans Tageslicht. Knüpfen Sie nun die noch früher ihnen angegebenen Data über die Dienstbothen hier an, und Sie haben die ganze schändliche Geschichte beider Verrätherinnen klar vor sich. — Karl hat gefehlt, aber — Mutter — Mutter — selbst eine schlechte bleibt doch immer Mutter. — In so fern ist er zu entschuldigen, besonders von mir, da ich seine ränkevolle leidenschaftliche Mutter zu gut kenne. — Der Pfaffe hier weiß schon, daß ich von ihm weiß, denn Karl hatte mir es schon gesagt. Es ist zu vermuthen, daß er nicht ganz unterrichtet war, und daß er sich hüthen werde, allein um damit Karl nicht übel von ihm behandelt werde, da er überhaupt etwas roh scheint, so ist es für jetzt genug. Da aber Karls Tugend auf die Probe gesetzt, denn ohne Versuchungen gibt

es keine Tugend, so lasse ich es mit Fleiß hingehen, bis es noch einmal (was ich zwar nicht vermuthe) geschehe wo ich dann seiner Hochwürd. ihre Geistlichkeit mit solchen geistigen Prügeln und Amuletten und mit meiner ausschlüßlichen Vormundschaft und daher rührenden Privilegien so erbärmlich zurichten werde, daß die gantze Pfarrei davon erbeben soll. — Mein Herz wird schrecklich bei dieser Geschichte angegriffen, und noch kann ich mich kaum erholen. — Nun von unsrer Haushaltung; sie bedarf Ihrer Hülfe. Wie wir es brauchen, wissen Sie schon. Lassen Sie sich nicht abschrecken, ein solcher Fall kann sich überall zutragen; ist es aber einmal geschehen und man kann den nachkommenden Dienstbothen dieses vorhalten, so wird es sich schwerlich mehr ereignen. — Was wir brauchen wissen Sie, vielleicht die Französin, und was sich dann zum Stubenmädchen findet. Die gute Kocherei bleibt eine Hauptsache, — selbst in Ansehung der Oekonomie. Für jetzt haben wir hier eine Person, die uns zwar kocht aber schlecht. Ich kann Ihnen heute nicht mehr schreiben. Sie werden wenigstens sehen, daß ich hier nicht anders handeln konnte; es war zuweit gekommen. — Ich lade Sie noch nicht ein hierher, denn alles ist in Verwirrung; jedoch wird man nicht nöthig haben mich in den Narrenthurm zu führen. Ich kann sagen, daß ich schon in Wien schrecklich wegen dieser Geschichte gelitten und daher nur still für mich war.* — Leben Sie recht wohl; machen Sie nichts bekannt, da man [auf] Karl nachtheilig schließen könnte; nur ich da ich alle Triebräder hier kenne, kann für ihn zeugen, daß er auf das

* „Einige sagen er ist ein Narr" schreibt Zelter 12. Aug. 1819 an Göthe (Briefw. III. 47). Die Geschichte hörte aber mit dieser einen Execution in keiner Weise auf. Vielmehr erzählt Frl. Giannatasio, eines Tages sei Beethoven in großer Aufregung gekommen, habe Rath und Hülfe bei ihrem Vater gesucht und geklagt, daß ihm Karl davon gelaufen sei. „Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich, daß er unter unserm großen und innigen Mitgefühl weinend ausrief: er schämt sich meiner! — Nachdem Karl wieder aufgefunden, bat Beethoven meinen Vater den Delinquenten in Gewahrsam zu nehmen bis auf weitere Entschließung. So geschah es daß er einige Wochen auf diese Weise in unserm Haus verweilte; da wurde dem Onkel das Herz schwer, er brachte mehrere Klagen vor, es sei in dem Zimmer Karls zu kalt gewesen ꝛc. — und nahm ihn wieder zu sich."

schrecklichste verführt ward. — Ich bitte uns bald etwas Tröstliches wegen der Koch- Wäsch- Näh-Kunst zu schreiben. Ich befinde mich sehr übel und bedarf bald einer Magen-Restauration.

In Eil Ihr Freund

Mödling am 18. Juni 1818. Beethoven.

214.

Sie können nicht urtheilen wie das zugeht — [unleserlich] Stubenmädchen haben wir und zwar nicht so elephantenartig wie die Peppi, aber weit geschickter und ich hoffe auch redlich. — Mit der Haushälterin ist es nicht so und wir wünschten eine bessere, jedoch läßt es sich noch abwarten bis wir eine bessere haben — und daher Zeit genug die bessere zu finden. Der beigeschlossene Brief ist abzugeben im Institute von H. Giannattasio auf dem Zimmerplatz 379 so glaube ich wenigstens ist das Numero. Es ist über dem Portal mit goldenen Buchstaben geschrieben „Erziehungsanstalt," soll aber heißen „Verziehungsanstalt". — ich bitte sie innigst ihre Kleine gegen Eilf Uhr dahin morgens zu schicken und ihr zu bedeuten daß sie diesen H. Langer herausrufen lasse und ihm den Brief selbst übergebe. Er soll gar nicht wissen daß weder sie noch ich ihn schicke — mündlich werden sie sich verwundern was ich in dieser Zeit erfahren habe, mein armer Karl war nur augenblicklich berückt worden, aber es gibt Vieh-Menschen — unter diese gehört der Pfaff hier auch, der verdient geprügelt zu werden.*

in Eil

ihr Freund

Beethoven.

Zu Langer können sie erst Freitags Vormittags um eilf Uhr schicken, denn Donnerstag ist er nicht da; — ihr Nr. weiß ich nicht, daher ich nur durch einen ehemaligen Unteroffizier diesen

* Er ward im Gegentheil später von der Wittwe als Zeuge gegen Beethoven gebraucht. Dieser schreibt im Anfang 1820 ins Conversationsheft: „Sollte der Pfarrer von Mödling nicht angehalten werden können seine Aussagen zu beweisen oder als Schurke öffentlich erklärt zu werden?"

Brief schicke; ich hoffe bald auf Bestätigung des empfangenen, ohne was empfangen zu haben —

in Eil
ihr B.

Adr. An die Frau v. Streicher
nebst einem Paquet.

215.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Alles was man nur in einem Wunsche zusammenfassen kann, was nur ersprießlich genannt werden kann, Heil, Glück, Segen ist in meinem Wunsche an dem heutigen Tage dargebracht für J. K. H. enthalten. Möchte nur auch mein Wunsch für mich auch huldreich von J. K. H. aufgenommen werden, nämlich: daß ich mich der Gnade J. K. H. ferner zu erfreuen habe. Ein schreckliches Ereigniß hat sich vor Kurzem in meinen Familien-Verhältnissen zugetragen, wo ich einige Zeit alle Besinnung verloren habe, und diesem ist es nur zuzuschreiben, daß ich nicht schon selbst bei J. K. H. gewesen, noch daß ich Auskunft gegeben habe über die meisterhaften Variationen meines hochverehrten erhabenen Schülers und Musen-Günstlings. Meinen Dank für diese Ueberraschung und Gnade, womit ich beehrt bin worden, wage ich weder mündlich noch schriftlich auszudrücken, da ich zu tief stehe, auch wenn ich wollte oder es noch so heiß wünschte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.* Möge der Himmel meine Wünsche für die

* S. ob. Nr. 211. Bezieht sich offenbar auf die Dedication des Werkes an Beethoven. Dieser war übrigens schon damals darauf bedacht mehr zu thun als blos „Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“ Im Sommer 1818 stand die Ernennung des Erzherzogs zum Erzbischof von Olmütz in Aussicht und Beethoven faßte sogleich im Stillen den Entschluß „zu den Feierlichkeiten für S. K. H. ein Hochamt von sich aufzuführen.“ „Opfere noch einmal alle Kleinigkeiten des gesellschaftlichen Lebens deiner Kunst“ heißt es darüber im Tagebuch von diesem Sommer, „o Gott über alles! denn die ewige Vorsicht lenkt allwissend das Glück oder Unglück sterblicher Menschen.“ Worauf nach den Versen aus der Odyssee XIX. 388—95 der Schluß des vorletzten Capitels aus dem 2. Bande von „Chr. Chr. Sturm's Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung,“ überschrieben „der 29. December,

Gesundheit J. K. H. noch besonders wohl aufnehmen und erhören. In einigen Tage hoffe ich das mir gesendete Meisterstück von J. K. H. selbst zu hören und nichts kann mir erfreulicher sein, als dazu beizutragen, daß J. K. H. den schon bereiteten Platz für Hochdieselbe auf dem Parnasse baldigst einnehmen.

Am 1. Januar 1819.

Ihro Kaiserliche Hoheit
mit Liebe und tiefster Ehrfurcht
gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

216.

An denselben.

[Jan. 1819]

.... innres, und wie der Schein auch gegen mich vielleicht ist, so wird sich einmal alles für mich aufklären.* — Der Tag wo ein Hochamt von mir zu den Feierlichkeiten für J. K. H. soll aufgeführt werden, wird für mich der schönste meines Lebens sein, und Gott wird mich erleuchten, daß meine schwachen Kräfte zur Verherrlichung dieses feierlichen Tages beitragen. — Es folgen

Veränderlichkeit der irdischen Dinge" folgt: „Gelassen will ich mich also allen Veränderungen unterwerfen und nur auf deine unwandelbare Güte o Gott! mein einziges Vertrauen setzen.

Dein Unwandelbarer dein
Soll sich meine Seele freun.
Sey mein Fels, Gott sei mein Licht,
Ewig meine Zuversicht."

Außer der Messe aber trug er sich damals noch mit den zwei neuen Symphonien und mit dem Vorsatz ein Oratorium und zwar ein „heroisches" zu schreiben. Darum war er in diesem Sommer, wie es Br. Beeth. Nr. 210 heißt, „mit Notenpapier in Bergen Klüften und Thälern umhergewandert und hatte manches um des Brodes und Geldes willen geschmiert," damit er „es aushalte bei einem großen Werke." Was er aber „schmierte," waren höchst wahrscheinlich die von Thomson in Edinburg bestellten Variirten Themen für Klavier und Flöte. Seine Gesundheit hatte sich übrigens im Sommer „sehr gebessert."

* Fehlt bei Köchel Nr. 49.

nebst tiefer Danksagung die Sonaten,* nur fehlt das Violonzell noch, glaube ich, welche Stimme ich nicht gleich gefunden habe. Da der Stich schön ist, so habe ich mir die Freiheit genommen, ein gestochenes Exemplar nebst einem Violinquintett beizulegen. — Zu den 2 Stücken von meiner Handschrift an J. K. H. Namenstag geschrieben,** sind noch 2 andere gekommen, wovon das letztere ein großes Fugato, so daß es eine große Sonate ausmacht, welche nun bald erscheinen wird, und schon lange aus meinem Herzen J. K. H. ganz zugedacht ist; hieran ist das neueste Ereigniß J. K. H. nicht im mindesten Schuld.*** Indem ich um Verzeihung meines Schreibens bitte, flehe ich den Herrn an, daß reichlich seine Segnungen auf das Haupt J. K. H. herabflößen, der neue Beruf J. K. H.,**** der so sehr die Liebe der Menschen umfaßt, ist wohl einer der schönsten und hierin werden J. K. H. weltlich oder geistlich immer das schönste Muster sein.

Ihro Kaiserliche Hoheit

gehorsamst treuster Diener

[abgeschnitten]

217.

[Frühjahr 1819.]

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Mit großem Leidwesen habe ich wieder Ihre Unpäßlichkeit erfahren; ich hoffe sie wird nur vorübergehend sein, und der noch

* Köchel hat fälschlich „Sonate." Auch heißt das folgende Wort „nur," nicht „mir." Die Sonaten aber sind Op. 102, die am 13. Jan. 1819 als „nächstfolgende Woche erscheinend" angezeigt werden und deren Abschrift er sich vom Erzherzog zur Correctur geliehen hatte. (Vgl. ob. Nr. 126, das also wohl hieher gehört.) Das Quintett ist Op. 104 (s. ob. Nr. 185), angezeigt am 18. Febr. 1819. Die „große Sonate" aber, die „nun bald erscheinen wird," ist Op. 106, erschienen Sept. 1819 und dem Erzherzog gewidmet.

** Rudolph ist am 17. April.

*** Des Erzherzogs Ernennung zum Erzbischof, von der sich übrigens Beethoven nach seiner eigenen Aeußerung gegen Ries (Br. Beeth. Nr. 213, 19. April 1819) doch ebenfalls eine Besserung seiner Umstände erhoffte.

**** Diese letzten Worte von „herabflößen" an fehlen bei Köchel.

immer wankelhafte Frühling dürfte wohl daran schuld sein. Eben gestern wollte ich die Variationen überbringen, sie dürften wohl kühn an das Tageslicht treten, und man wird sich vielleicht unterstehen J. K. H. darum anzugehen.* — Ich bedaure recht sehr, nur pia desideria für das Wohlbefinden J. K. H. haben zu können, aber ich hoffe die Macht der Aesculapen wird wohl doch endlich den Sieg davontragen und J. K. H. eine dauerhafte Gesundheit verschaffen.

Ihre Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
L. v. Beethoven.

218.

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Ich habe die Ehre hier die meisterlichen V. von J. K. H. durch den Kopisten Schlemmer zu schicken; morgen werde ich selbst mich bei J. K. H. anfragen und freue mich sehr, meinem erhabenen Schüler als Begleiter auf einer ruhmvollen Bahn dienen zu können.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
unterthänigster treuster
L. v. Beethoven.**

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 219 den Entwurf eines solchen „Angehens" von Beethoven selbst.

** Im Spätherbst 1819 schreibt Hofrath Peters in ein Conversationsheft: „Fräulein Spitzenberger hat mir heut die 40 Variationen vom Erzherzog gespielt." — — — „Ich versteh es nicht, aber es scheint mir stark in Ihrer Correctur gewesen zu sein" — „auch die Kritiker wollen das behaupten. Andererseits schreibt Beethoven selbst am 9. Sept. 1824 an Hans Georg Nägeli, also einen „Kunstbruder" vom Erzherzog: „Musik versteht er, und er lebt und webt darin. Mir thut es wirklich um sein Talent leid, daß ich nicht mehr soviel an ihm theilnehmen kann als früher."

219.

Mödling am 15. July 1819.*

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich befinde mich schon, seit ich zum letztenmale in der Stadt E. K. H. meine Aufwartung machen wollte, sehr übel; ich hoffe jedoch bis künftige Woche in einem bessern Zustande zu sein, wo ich mich sogleich nach Baden zu J. K. H. verfügen werde. — Ich war unterdessen noch einigemal in der Stadt, meinen Arzt zu consultiren. — Die fortdauernden Verdrießlichkeiten in Ansehung meines beinah gänzlich moralisch zu Grunde gerichteten Neffen haben größtentheils Schuld daran, ich selbst mußte Anfangs dieser Woche die Vormundschaft antreten, indem der andere Vormund niedergelegt und sich vieles hat zu Schulden kommen lassen, weßwegen er mich um Verzeihung gebethen;** auch der Referent hat das Referat abgegeben, weil man ihn, indem er für die gute Sache sich interessirte, für partheiisch ausgeschrieen hat. Und so dauert diese Verwirrung immer ohne Ende fort, und keine Hilfe, kein Trost! Alles, was ich gebaut, wie vom Winde weggeweht!*** Auch der jetzige Inhaber eines Instituts ein Schüler Pestalozzis, wohin ich meinen Neffen gegeben,**** ist der Meinung, daß es schwer wird werden, für ihn und für meinen armen Neffen einen erwünschten

* „Am 12. Mai in Mödling eingetroffen!!!! — — — miser sum pauper," heißts in einem großen Kalender von 1819 von Beethovens Hand. Auch Br. Beeth. Nr. 215, 25. Mai 1819 sagt er: „Ich war derweilen mit solchen Sorgen behaftet wie noch mein Leben nicht."

** Es war der Stadtsequester Nußböck. S. Br. Beeth. Nr. 221. Der neue Referent hieß Pius, der frühere war wohl Schmerling, s. ob. Nr. 161.

*** In einem ähnlichen Anfall von Verzweiflung über die stete Noth, die der Knabe ihm machte, hat er auch die Worte des Brabantio im Othello I. 3: „Ich wollte lieber ein Kind annehmen als zeugen" mit sehr kräftigen „???!" versehen. Ebenso sind im Kaufmann von Venedig (II. 4) Jessika's Worte: „Doch ob ich gleich dem Blute nach seine Tochter bin, so bin ich's doch nicht der Aufführung nach," in seinem Eschenburgschen Handexemplar angestrichen, und in der Odyssee (von J. H. Voß 1780), die Verse II. 277—78:

Wenige Kinder nur sind gleich den Vätern an Tugend,
Schlechter als sie die meisten und nur sehr wenige besser.

**** Er hieß Blöchlinger. Karl war seit dem 22. Mai dieses Jahrs dort.

Endzweck zu erreichen. — Er ist ebenfalls aber der Meinung, daß nichts ersprießlicher sein könne, als Entfernung meines Neffen ins Ausland! — Ich hoffe, daß die Gesundheit J. K. H., die Gesundheit eines mir der verehrtesten Gegenstände nichts zu wünschen übrig lasse und freue mich schon im voraus drauf, bald wieder um J. K. H. sein zu können und derselben meine Dienstfertigkeit bezeigen zu können.

Ihro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster treuster Diener

Beethoven.

220.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Schon mit Leidwesen empfing ich die Nachricht von einer neuen Unpäßlichkeit J. K. H.; da ich aber weiter keine bestimmten Nachrichten habe, so beunruhige ich mich sehr. — Ich war in Wien, um aus der Bibliothek J. K. H. das mir Tauglichste auszusuchen. Die Hauptabsicht ist das geschwinde Treffen, (und mit der bessern Kunst-Vereinigung, wobei aber praktische Absichten Ausnahmen machen können) —* wofür die Alten zwar doppelt dienen, indem meistens reeller Kunstwerth (Genie hat doch nur unter ihnen der deutsche Händel u. Seb. Bach gehabt,)** allein Freiheit, weiter gehn ist in der Kunstwelt, wie in der ganzen großen Schöpfung Zweck, und sind wir Neueren noch nicht ganz so weit, als unsere Altvordern in Festigkeit, so hat doch die Verfeinerung unserer Sitten auch manches erweitert. Meinem erhabenen Musik-Zögling, selbst nun schon Mitstreiter um die Lorbeeren des Ruhmes, darf Einseitigkeit nicht Vorwurf werden, et iterum venturus judicare vivos — et mortuos.*** — Hier 3 Gedichte, woraus E. K. H. vielleicht eines aussuchen könnten, in Musik zu setzen. Die Oesterreicher wissen es nun schon, daß

* Die eingeklammerten Worte sind später unten am Rande des Briefes hinzugeschrieben.

** Vgl. die ob. Nr. 201 Anm. *** angeführten Tagebuchstellen.

*** S. Beeth. Leb. II. Anm. 21 die Erklärung dieser apokalyptischen Stelle.

Apollos Geist im Kaiserlichen Stamm neu aufgewacht; ich erhalte überall Bitten, etwas zu erhalten. Der Unternehmer der Modezeitung* wird J. K. H. schriftlich ersuchen, ich hoffe, ich werde keiner Bestechung irgendwo beschuldigt werden — am Hofe u. kein Höfling, was ist da alles möglich??!!! Ich fand einigen Widerstand bei der Aussuchung der Musik in Wien von Sr. Excellenz dem Herrn Obristhofmeister.** Es ist nicht der Mühe werth, J. K. H. damit schriftlich beschwerlich zu fallen, nur soviel muß ich sagen, daß durch dergleichen mancher talentvolle gute und edle Mensch sich würde von J. K. H. zurückschrecken lassen, wer nicht das Glück hätte, Ihre vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens in der Nähe kennen zu lernen. Baldige, baldige Wiederherstellung wünsche ich E. K. H. und mir einige Nachricht zu meiner Beruhigung. —

Mödling am 29. Juli 1819.

Ihro Kaiserl. Hoheit
gehorsamster
treuster Diener
L. v. Beethoven.

221.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Eben gestern erhalte ich die Nachricht von einer neuen Anerkennung und Verherrlichung Ihrer vortrefflichen Eigenschaften des Geistes und Herzens.*** Empfangen J. K. H. meine Glückwünsche und nehmen Sie selbe gnädig auf; sie kommen von Herzen und sind nicht nöthig gesucht zu werden. — Ich hoffe, es wird wohl bald auch mit mir besser gehn. So vieles Uebel hat wieder nachtheilig auf meine Gesundheit gewirkt, und ich befinde mich gar nicht gut, indem ich schon wieder seit einiger Zeit medizimiren muß, wo ich kaum einige Stunden des Tages mich mit dem theuersten Geschenk des Himmels, meiner

* Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, herausgegeben von Joh. Schickh.

** Es war Graf Laurencin.

*** Des Erzherzogs Erhebung zum Cardinal.

Kunst und mit den Musen abgeben kann.* Ich hoffe jedoch mit der Messe zu Stande zu kommen, so daß selbe am 19ten, falls es dabei bleibt, kann aufgeführt werden; wenigstens würde ich in Verzweiflung gerathen, wenn es mir durch meine üblen Gesundheitszustände versagt sollte sein, bis dahin fertig zu sein. Ich hoffe aber, daß meine innigsten Wünsche für die Erreichung werden erfüllt werden.**

Was das Meisterwerk der Variationen J. K. H. betrifft, so glaube, daß selbe unter folgendem Titel könnten herausgegeben werden, nämlich:

Thema oder Aufgabe
gesetzt von L. v. Beeth.
vierzigmal verändert
und seinem Lehrer gewidmet
von dem durchlauchtigsten Verfasser.

Der Anfragen deswegen sind so viele und am Ende kommt dieses ehrenvolle Werk durch verstümmelte Abschriften doch in die Welt. J. K. H. selbst werden nicht ausweichen können, sie hierhin und dahin geben zu müssen; also in Gottes Namen bei so vielen Weihen, die J. K. H. jetzt erhalten und bekannt werden, werde denn auch die Weihung Apolls (oder christlicher Caeciliens) bekannt. Zwar könnte J. K. H. vielleicht mich der Eitelkeit beschuldigen; ich kann aber versichern, daß indem zwar diese Widmung meinem Herzen theuer ist und ich wirklich stolz darauf bin, diese allein gewiß nicht mein Endzweck hiebei ist. — 3 Verleger haben sich deswegen gemeldet, Artaria,*** Steiner und noch ein

* Was die „einigen Stunden“ betrifft, so stehe hier statt vieler Nachrichten über die Art wie der Componist der Missa solennis sich damals „mit seiner Kunst abgab,“ nur was Zelter am 16. Aug. dieses Jahres an Göthe schreibt: „Letzthin ist Beethoven in ein Speisehaus gegangen; so setzt er sich an den Tisch, vertieft sich und nach einer Stunde ruft er den Kellner: Was bin ich schuldig? — Ew. Gnaden haben noch nichts gessen, was soll ich denn bringen? — Bring was du willst und laß mich ungeschoren! —“ (Briefw. III. 47).

** Am 10. Nov. d. J. schreibt er an Ries: „melde Ihnen nur, daß ich eine neue große Messe beinahe vollendet.“ Die Installationsfeier sollte am 9. März 1820 stattfinden. (Notat Schindlers in Beeth. Kal. von 1819.)

*** Vgl. Br. Beeth. Nr. 219.

dritter, dessen Name mich [sic] nicht einfällt. Also nur die beiden ersten, welchem von beiden sollen die V. gegeben werden? Ich erwarte hierüber die Befehle E. K. H. Sie werden von Beiden auf der Verleger Kosten gestochen, hiezu haben sich beide angebothen. — Es frägt sich nun ob J. K. H. mit dem Titel zufrieden sind? Ob sie herausgegeben werden sollen, darüber dachte ich, sollten E. K. H. gänzlich die Augen zudrücken. Geschieht es, so nennen J. K. H. es ein Unglück; die Welt wird es aber für das Gegentheil halten. Gott erhalte J. K. H. und schütte immer das Füllhorn seiner Gnaden über J. K. H. heiliges Haupt und mir erhalte Gott immer Jhro Gnädigen Gesinnungen. Jhro Kaiserlichen Hoheit

gehorsamster treuster Diener

Mödling am 31. August 1819. L. v. Beethoven.

[Außen.] Meine Kränklichkeit wird einen unordentlichen Brief bei J. K. H. entschuldigen.

222.

Jhro Kaiserliche Hoheit!

Leider muß ich mich selbst anklagen, ich war gestern zum erstenmal ausgegangen und befand mich ziemlich wohl; allein als genesender Patient hatte ich vergessen oder außer Acht gelassen, mich wieder früh nach Hause zu begeben; und habe dadurch wieder einen Anfall ausstehen müssen. Jedoch wird wie es scheint durch heutiges zu Hause bleiben morgen alles wieder in bester Ordnung sein und ich hoffe gewiß meinem verehrtesten erhabensten Schüler aufwarten zu können. — Ich bitte J. K. H. nicht auf die Händelschen Werke zu vergessen, da sie Ihrem so reifem musikalischen Geiste gewiß immer die höchste Nahrung darbieten, welche zugleich immer in die Verehrung dieses großen Mannes übergehen wird.

Jhro Kaiserliche Hoheit

treu gehorsamster Diener

Ludwig van Beethoven.

223.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Eine dringende Angelegenheit * verhindert mich, heute Abend zu Ihnen wie gewöhnlich zu kommen; es müßte denn sein, daß ich später zu J. K. H. kommen könnte z. B. gegen 7 Uhr, wenn Sie vielleicht nicht das Theater besuchen. — Ich erwarte Ihre Befehle deswegen und bin

Ihro Kaiserl. Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven.

224.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte nur einige Tage noch Nachsicht mit mir zu haben, erstlich weil ich nicht wohl bin, zweitens weil ich nothwendige, unaufschiebbare Compositionen zum Ende fördern muß, wo ich nicht wohl aussetzen kann, denn leider sind sie von der Art ** — Sonst sind Sie ohnedem überzeugt, daß mein Diensteifer für Sie keine Gränzen haben kann; allein ein außerordentliches Ereigniß hemmt mich in diesem Augenblick, meinen höchsten Wünschen Ihnen zu dienen nachgeben zu können; doch werde ich in höchstens 4 Tägen wieder so weit sein Ihnen aufwarten zu können.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster
Ludwig van Beethoven. ***

* Möglicherweise ist diese „dringende Angelegenheit" wie das „außerordentliche Ereigniß" des folgenden Billets die neue Vormundschaftsverhandlung. Vgl. Br. Beeth. Nr. 221.

** Vgl. das nachfolgende Billet. Es sind ohne Zweifel die von Thomson bestellten X Variirten Themen für Klavier allein oder mit Flöte oder Violine Op. 107, die zwischen 1818 und 1820 geschrieben wurden. Denn etwas anderes entstand während der Arbeit an der Messe nicht.

*** Es war den Bemühungen der Mutter des Knaben, die wegen ihres schlechten Lebenswandels durch die Landrechte ausdrücklich von der Vormundschaft

225.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Gleich, nachdem ich das letztemal bei I. K. H. war, befand ich mich übel; ich meldete es I. K. H., allein, indem eine Veränderung in meinem Hauswesen vorging, kam sowohl dieser als ein anderer Brief an I. K. H. nicht an, wo ich Allerhöchstdieselben um Nachsicht bat, indem ich einige Arbeiten geschwind zu befördern hatte, wodurch denn leider die Messe auch mußte ausgesetzt werden. — Schreiben I. K. H. alles dieses dem Drang der Umstände zu. Es ist jetzt nicht die Zeit dazu alles dieses auseinander zu setzen; allein ich werde, sobald ich den rechten Zeitpunkt glaube, doch müssen, damit I. K. H. kein unverdientes hartes Urtheil über mich fällen. — Mein Herz ist allezeit bei I. K. H., und ich hoffe gewiß, daß sich endlich die Umstände so ändern werden, daß ich noch weit mehr dazu beitragen kann, als bisher, Ihr großes Talent zu vervollkommnen. Ich glaube, daß I. K. H. den besten Willen hierin schon wahrgenommen und gewiß überzeugt sein werden, daß nur unübersteigliche Hindernisse mich von meinem verehrtesten mir über alles ins Herz gewachsenen liebenswürdigsten Fürsten entfernen können. Erst gestern habe ich den Irrthum mit den beiden Briefen erfahren, diesen bringe ich selbst, denn ich habe niemanden Verläßlichen in meinem Dienst. — Ich werde mich diesen Nachmittag um halb 5 Uhr anfragen. Meinen unauslöschlichen Dank für das liebe Schreiben I. K. H. an mich, wenn

ausgeschlossen worden war, dennoch gelungen die Sache von diesem Adelsgericht an den Magistrat zu bringen und dann diesen zu bewegen, sie wieder zu „bestellen.“ Offenbar hatte der „supplirte“ Vormund Stadtsequester Nußböck dabei mitgewirkt. Beethovens sogleich gestellte Bitte, Nußböck die Vormundschaft abzunehmen und ihm selbst zu übertragen, ward durch Magistratischen Bescheid vom 4. Nov. 1819 abgeschlagen, wodurch er sich natürlich sehr gekränkt fühlte. Vgl. den Recurs vom 7. Jan. 1820, Br. Beeth. Nr. 223. Auch die Conversationsbücher aus dieser Zeit enthalten mancherlei Besprechungen über diese Sache mit Peters, Bernard, Bach u. a. Beethoven befand sich von Neuem in einer für einen schaffenden Künstler wirklich verzweiflungsvollen Lage. Und doch wie liebenswürdig bescheiden entschuldigt er sich hier und in dem folgenden Billet bei seinem allerdings auch wahrhaft herzensgütigen Schüler!

J. K. H. Achtung gegen mich aussprechen, so kann dieses nur den Trieb zu allem Guten noch vermehren und erhöhen.

Ich küsse J. K. H. die Hände und bin J. K. Hoheit

treu gehorsamster Diener

Am 19ten Decemb. 1819. L. v. Beethoven.

226.

An die Gräfin Erdödy.

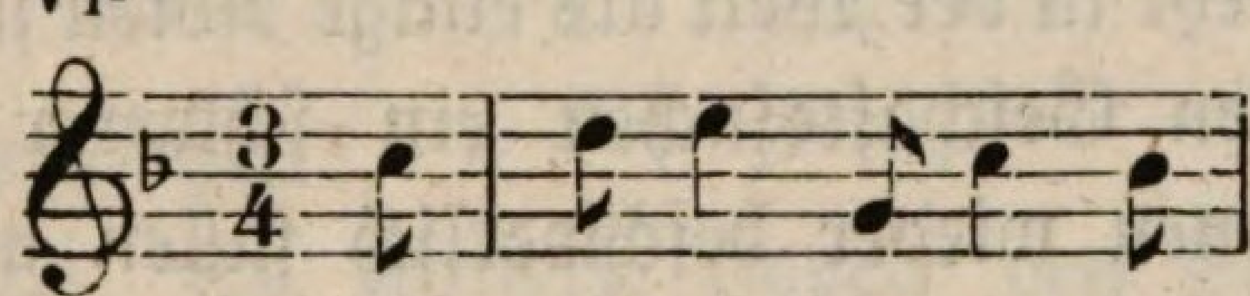
Alles Gute und Schöne meiner lieben verehrten mir theuren Freundin

von Ihrem wahren

und Sie verehrenden Freunde

in Eil am 19. Dec. 1819 L. v. Beethoven.

bald komme ich selbst.



*

227.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Wegen einer gerichtlichen Verhandlung in Rücksicht meines Neffen, indem ich die angesetzte Stunde nicht zu ändern vermag, muß ich leider dem Vergnügen entsagen J. K. H. diesen Abend aufzuwarten; um so mehr werde ich mich morgen beeilen um halb 5 bei J. K. H. zu sein. — Wegen der Sache selbst, weiß ich, ich finde Nachsicht.

* Am letzten Dec. dieses Jahres schrieb er ihr auch einen Canon auf die Worte: „Glück, Glück zum neuen Jahr," der in die Gesammtausgabe der Werke aufgenommen ist. Sie war damals in Wien, Beethoven schrieb sich in eins der Conversationshefte ihre Wohnung in der Stadt auf. Bald nachher aber ging sie ihrer Gesundheit wegen auf ein Jahr nach Padua und im Jahre 1824 siedelte sie ganz nach München über, womit dann der persönliche Verkehr mit Beethoven sein natürliches Ende fand. Sie starb 1837.

Der Himmel ende es endlich, denn mein Gemüth leidet empfindlich und schmerzlich dabei.*

Ihro Kaiserl. Hoheit
treuster gehorsamster Diener
L. v. Beethoven.

228.

An Dr. Bach.**

Verehrter Freund!

So sehr gern ich Sie einmal besucht hätte, so war es mir unmöglich zum Theil weil ich Ihre Wohnung nicht wußte,*** auch nicht einmal die Neujahrshöflichkeit ist mir vergönnt gewesen Ihnen zu erzeigen, ich wollte mit meinem Neffen zu Ihnen kommen, allein ein unseliger Zufall verhinderte es und jetzt ist er gar krank. — Ich bedarf aber wieder Ihrer Hülfe, denn ich kann eben nicht viel mehr in der Welt als einige Noten so ziemlich niederschreiben,**** in allen Geschäftssachen ein schwerer Kopf, verzeihen Sie wenn ich Ihnen wieder beschwerlich fallen muß, indem ich Sie bitte mir gefälligst die Monathe zu benennen, und die Quantität derselben anzugeben, alsdann werde ich um die Stunde, die

* So heißen die letzten Worte und nicht wie bei Köchel Nr. 42: „ein schmerzlich Toben." Fräulein Giannatasio del Rio erzählt: „Auch kam es endlich dahin, daß er der Vormundschaft enthoben, und sein Neffe zur Mutter zurückkehrte! Welcher Schmerz für ihn!" (Grenzboten 1857, I. 29.) — Seine Lectüre war, wie es scheint in diesem Winter 1819—20 häufig Göthe's Westöstlicher Divan, von dem die Cotta'sche Ausgabe (Wien und Stuttgart 1820) in seinem Nachlaß befindlich ist, welche außerordentlich viel Angestrichenes enthält. „Das Buch von Göthe wollte Kanne haben," schreibt Peters in dieser Zeit in das Conversationsheft, „— Blumenkränze und Orpheus Leyer werden einstens an Ihrem Grabe hängen — Sie aber in dem Buche der Unsterblichkeit ꝛc." — und dann folgt jene bekannte Stelle des ärgerlichen Ausbruchs über die Verweisung seines Processes an das bürgerliche Gericht, den Magistrat (Beeth. Leb. II. 25).

** Nach einem Facsimilie im Besitz der Frau Karl van Beethoven in Wien, auf dem mit Bleistift von fremder Hand der Adressat angegeben steht.

*** „Nr. 903 Dr. Bach" steht Januar 1820 im Conversationsheft.

**** Diese „einige Noten" die er „so ziemlich niederschreiben kann," waren nichts geringeres als die große Messe!

Sie mir bestimmen zu Ihnen kommen in Ihr Bureau, wo Sie mir gefälligst Ihre Wohnung anzeigen werden, und so bald mein Neffe gesund ist, besuchen wir Sie.

229.

An Maler Stieler.*

Werthester Freund!

Heute ist es unmöglich mich zu Ihnen zu begeben, Morgen werde ich aber punkt Eilf Uhr bei Ihnen sein — Sie verzeihen schon — In Eile

Ihr mit tiefster Hochachtung ergebenster

Beethoven.

230.**

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich bitte um die Gnade, Se. Kaiserl. Hoheit den Erzherzog Ludwig mit folgenden Umständen bekannt zu machen. J. K. H.

* Im Besitz der Familie des Adressaten in München. Schindler Biogr. II. 289 erzählt: „Zur Herbstzeit von 1821 präsentirte sich bei Beethoven der Maler Stieler aus München mit guten Empfehlungen und dergleichen Künstlerrufe. Sein persönliches Wesen fand auch besondern Beifall. Dieser Künstler verstand es den launigen Meister in seltener Weise zu seinem Zwecke verfügbar zu machen. Sitzung auf Sitzung ward bewilligt und nicht eine Klage über Zeitverlust laut." Jedenfalls ist die Jahresangabe falsch, denn bereits im Frühjahr 1820 ist in den Conversationsbüchern von Stieler die Rede: „Ihr Portrait wird sehr gut, es erkennts gleich jeder." Und im Januar 1820 heißt es von der Hand Bernards: „Er hat's dem Stieler geschrieben — er will durchaus Ihr Portrait in Lebensgröße von Stieler gemahlt haben;" endlich in der gleichen Zeit von fremder Hand: „Wann können und wollen Sie Stieler und mir — bey erstem — die Ehre schenken zu Mittag zu speisen? 11er verschiedene Sorten? — Staudenheimer kommt auch, wenn wir nur erst einmal den Tag wissen. — Stieler reist bald ab — und Sie hatten schon v. J. versprochen auf seine Versprechung [?] zu kommen — aber Sie vergaßen es u. s w."

** Jedenfalls vor April 1820, wo der Erzherzog bereits zur Installationsfeier nach Olmütz abgereist war. Doch ist bereits in den ersten Monaten dieses

werden sich erinnern, wie ich von der nöthigen Entfernung meines Neffen von hier seiner Mutter wegen gesprochen. Ich hatte mir vorgenommen S. K. H. dem Erzherzog Ludwig deswegen eine Bittschrift einzureichen; bis jetzt hat sich aber noch gar kein Hinderniß dagegen eingefunden, indem alle Behörden, wodurch diese Sache gehen muß, dafür sind, worunter die Hauptbehörden sind: die Polizei-Hofstelle, die Obervormundschaft, sowie auch der Vormund,* welche alle gänzlich mit mir übereinstimmen, daß für das moralische Wohl meines Neffen nichts zweckmäßiger sein kann, als die weitmöglichste Entfernung von seiner Mutter; auch ist alles für die Ausbildung meines Neffen in Landshut so gut berathen, indem der würdige berühmte Professor Sailer darüber die Oberaufsicht führt, was die Erziehung meines Neffen betrifft, ich auch noch einige Verwandte dort habe, daß gar nicht zu zweifeln, daß nicht das gewünschteste Resultat für meinen Neffen daraus hervorgehen sollte. Da wie gesagt ich noch kein Hinderniß gefunden, habe ich auch S. K. H. dem Erzherzog Ludwig noch nicht im mindesten beschwerlich fallen wollen; allein wie ich höre, will die Mutter meines Neffen sich zur Audienz bei S. K. H. dem Erzherzog Ludwig begeben, um dagegen zu wirken. Es wird ihr auf Verleumdungen aller Art gar nicht ankommen gegen mich, allein ich hoffe, sie werden alle leicht durch meinen öffentlich anerkannten moralischen Charakter widerlegt sein, und ich darf wohl selbst hierin um das Zeugniß J. K. H. bei Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Ludwig für mich, ohne zu fürchten, ansuchen. Was es für eine Beschaffenheit mit der Mutter meines Neffen hat, ist daraus zu ersehen, daß sie von den Gerichten ganz unfähig erklärt worden ist, irgend eine Vormundschaft über ihren Sohn zu führen. Was sie alles angestiftet um ihr armes Kind selbst zu verderben, kann nur ihrer Verdorbenheit beigemessen werden; daher denn auch von allen Seiten die Uebereinstimmung in dieser Sache, das Kind von hier gänzlich ihrem Einflusse zu entziehen. Dieses ist die Natur und Unnatur dieser

Jahres in den Conversationsheften von einem Einschreiten des Erzherzogs Ludwig Rede. Aus der Reise nach Landshut aber ist nichts geworden.

* Hofrath Peters. Vgl. ob. Nr. 154 und Br. Beeth. Nr. 223.

Angelegenheit, ich bitte daher J. K. H. um Ihre Fürsprache bei Sr. K. H. dem Erzherzog Ludwig, daß Sie den Verleumdungen dieser Mutter, welche ihr Kind in den Abgrund stürzen würde, woraus es nicht mehr zu retten, nicht Gehör geben. Die Gerechtigkeit welche jeder Partei in unserem gerechten Oesterreich widerfährt, schließt auch sie nicht davon aus; aber eben diese Gerechtigkeit schlägt auch alle ihre Gegenvorstellungen zu Boden. Eine religiöse Ansicht in Ansicht des 4. Gebothes ist hauptsächlich mit, was auch die Richter bestimmt, den Sohn so weit als möglich zu entfernen; der schwere Stand des Erziehers eben gegen dieses Geboth nicht anzustoßen, und die Nothwendigkeit daß der Sohn niemals müsse dazu verleitet werden, dagegen zu fehlen od. zu verstoßen, ist gewiß zu beachten. — An Schonung, Großmuth diese unnatürliche Mutter zu bessern hat es nicht gefehlt, jedoch vergebens.* — Sollte es nöthig sein, so werde ich Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Ludwig einen Vortrag darüber abstatten, wo ich bei der Fürsprache meines gnädigsten Herrn des Erzherzogs Rudolph K. H. gewiß Gerechtigkeit erwarten darf.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster Diener
Ludwig van Beethoven.

231.

Für Seine Wohlgeboren Hrn. von Peters.**

Was machen Sie? Sind Sie wohl oder unwohl? Was macht Ihre Frau? — Erlauben Sie daß ich Ihnen was singe.
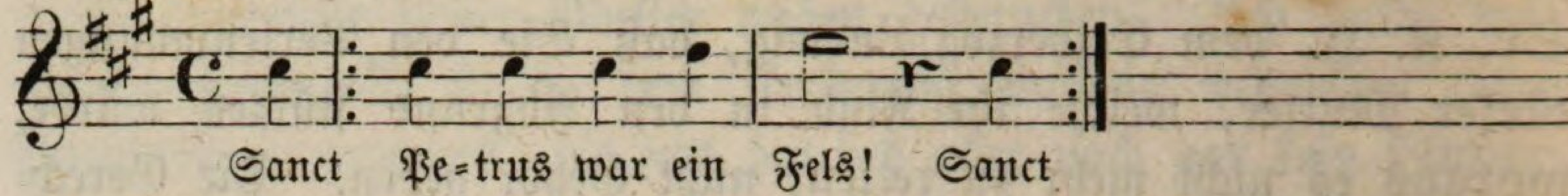
* Vgl. ob. Nr. 209 Anm. und unten Nr. 241 und 267.

** Mitgeth. nach dem Autograph im Besitz des Hrn. John Ella in London bei Thayer Chr. Verz. Nr. 225. In einem Conversationsheft vom Spätherbst 1819 steht von der Hand Bernards:
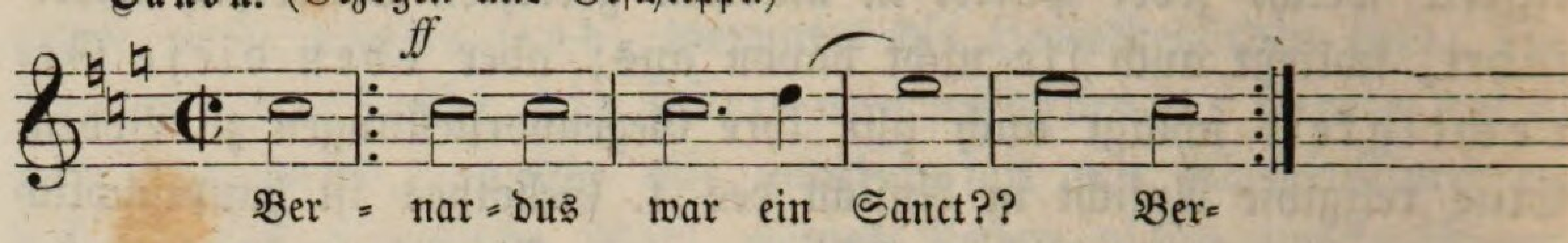
„Sanct Petrus ist kein Fels
Auf ihn kann man nicht bauen.

Bernardus war ein Sanct.
Der hatte sich gewaschen,
Er hat der Hölle nicht gewankt
Und nicht zehntausend Flaschen.

Canon. (Lebhaft.)



Canon. (Gezogen und Geschleppt.)



Was machen Ihre jungen Fürsten?

Sind Sie heute zu Hause Nachmittags gegen 5 Uhr, vieleicht besuche ich Sie sammt meiner Staats-Bürde.*

In Eil

Ihr Beethoven.

232.**

Wien am 18ten März 1820.

Lieber Herr Simrock!

Ich weiß nicht, ob ich mich im vorigen Briefe recht über alles geäußert — ich schreibe Ihnen daher nur kurz, daß ich auch wohl, wenn Sie es für nöthig finden, Ihnen den Termin zur Herausgabe der Variationen verlängern kann*** — was die Messe betrift, so habe ich es reiflich überlegt und könnte Ihnen selbe wohl für das mir von Ihnen angebotene Honor. von 100 Louisdor geben, wenn Sie vielleicht einige Bedingungen, welche ich Ihnen vorschlagen werde, und eben, wie ich glaube, Ihnen nicht

— Schade um Ihren Canon, der ist vielleicht schon verwischt;" dann im Frühling 1820 von der Hand Peters: „Die 2 schönen Canons sind gewiß schon ausgelöscht," — und wieder von der Bernards:

„St. Petrus ist ein Fels
Auf diesen muß man bauen."
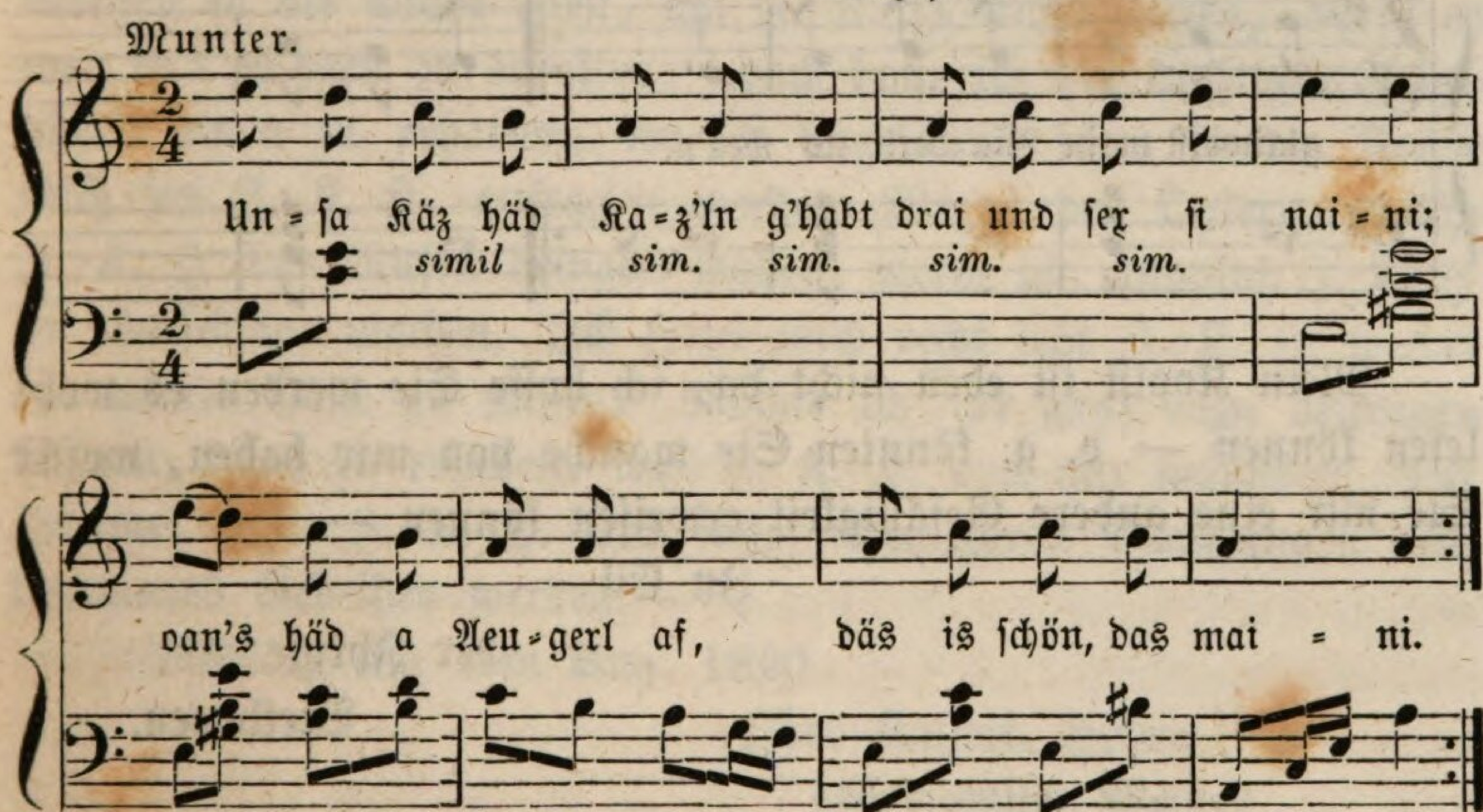
* Wahrscheinlich ist damit der Neffe gemeint.

** Im Besitz des Hrn. Wilhelm Speyer in Frankfurt. Abgedr. Niederrh. Musikz. 1865 Nr. 38.

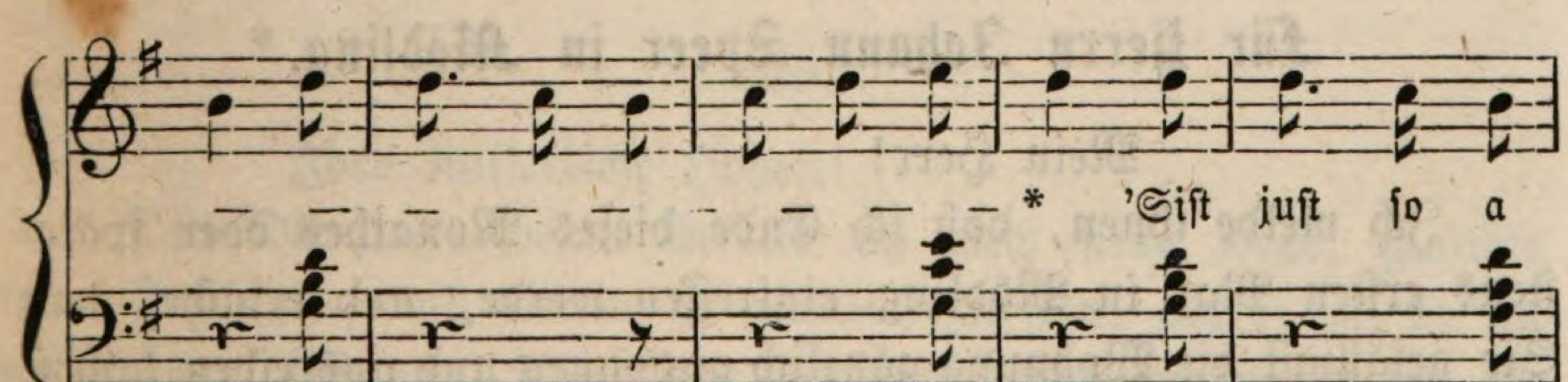
*** Op. 107, X Variirte Themen für Klavier und Flöte, in der Wiener Zeit. vom 11. Juni 1821 als „zu haben" angezeigt.

beschwerlich fallen werden, eingehen wollten? Den Plan über die Herausgabe haben wir hier schon durchgegangen und glauben wohl, daß die Sache, jedoch mit gewissen Modifikationen bald in's Werk gesetzt werde können, welches sehr nöthig ist, daher ich denn auch eilen werde, Ihnen baldigst die nöthigen Aenderungen vorzuschlagen — Da ich weiß, daß die Kaufleute das Postgeld gerne sparen, so füge ich hier 2 österreichische Volkslieder als Wechsel bei, womit Sie schalten und walten können nach Belieben, die Begleitung ist von mir — ich denke eine Volkslieder Jagd ist besser als eine Menschen=Jagd der so gepriesenen Helden —
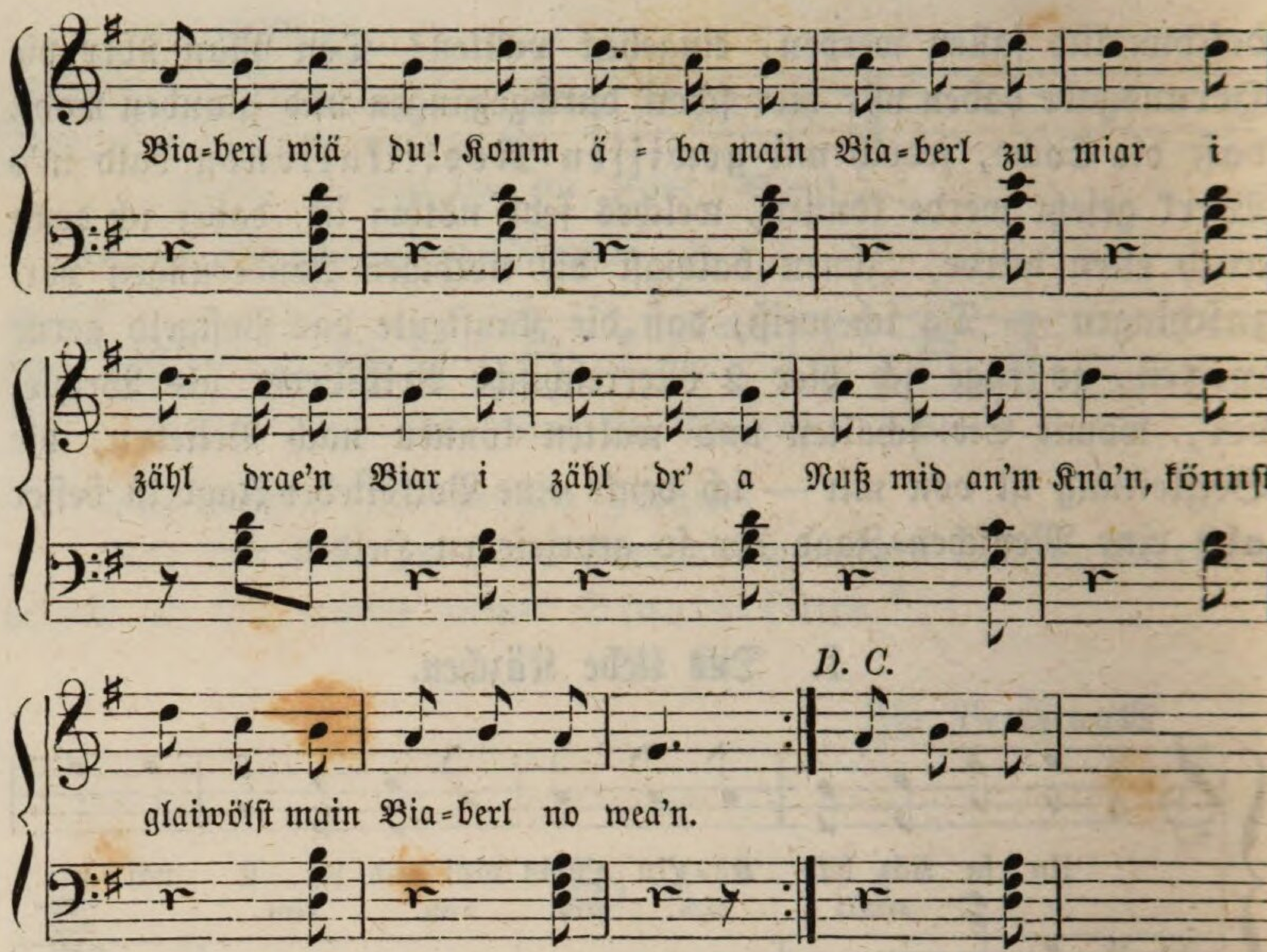
1. Das liebe Käzchen.



2. Der Knabe auf dem Berge.



* Trotzdem daß Beethoven auf die Rückseite des Couverts geschrieben hatte: „ouvrés la lettre avec bien de menagement" ist hier ein Stück abgerissen, sodaß die ersten 4 Tacte nicht mehr deutlich zu lesen sind.



Mein Kopist ist eben nicht da, ich hoffe Sie werden es wohl lesen können — d. g. könnten Sie manche von mir haben, wofür Sie mir eine andere Gefälligkeit erweisen können —

In Eil

der Ihrige

Beethoven.

233.

Für Herrn Johann Speer in Mödling.*

Mein Herr!

Ich melde ihnen, daß ich Ende dieses Monathes oder spätestens ersten Maj in Mödling eintreffen werde, und ersuche, daß Sie gefälligst die Wohnung gänzlich ausputzen und ausreiben lassen, damit alles reinlich sey und auch schon trocken; ich bitte Sie nicht zu vergessen den Balcon in guten Stand zu setzen, wofür ich ihnen

* Im Besitz des Hrn. Kassier Ries in Wien.

die extra versprochenen 12 fl. W. W. nebst dem ausgemachten Hauszins bei meiner Ankunft sogleich einhändigen werde. —

Ich wünsche ihnen alles gute u. erfreuliche u. bin ihr

Wien am 26. Aprill 1820. ergebenster

Beethoven.

234.

Ihr Kaiserliche Hoheit!

Eben erhalte ich Ihr mir zugedachtes Schreiben, worin mir Ihre Herreise von J. K. H. selbst angekündigt wird. Ich danke von Herzen J. K. H. für diese Aufmerksamkeit. Ich wollte schon morgen in die Stadt eilen, um J. K. H. aufzuwarten, allein es war kein Wagen zu erhalten; jedoch hoffe ich bis künftigen Sonnabend einen zu erhalten, wo ich ungesäumt schon in der Frühe mich bei J. K. H. anfragen werde. Wegen den Opfern, welche J. K. H. den Musen bringen wollen, werde ich mündlich J. K. H. die Vorschläge machen. Ich freue mich recht sehr J. K. H. wieder in meiner Nähe zu wissen. Möchte ich nur ganz dazu beitragen können, alles zu erfüllen, was J. K. H. von mir wünschen. Der Himmel segne J. K. H. und lasse allen Ihren Pflanzungen vollkommenes Gedeihen werden. —

Mödling am 3ten Aug. 1820.

Ihro Kaiserl. Hoheit
gehorsamster Meister
L. v. Beethoven.

235.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Seit Dienstag Abends befand ich mich nicht wohl, glaubte aber Freitags gewiß wieder so glücklich zu sein, bei J. K. H. zu erscheinen. Es war jedoch ein Irrthum, und heute erst bin ich im Stande J. K. H. zu sagen, daß ich sicher hoffe, künftigen Montag oder Dienstag wieder J. K. H. aufwarten zu können, wo ich mich in aller Frühe anfragen werde — Meine Unpäßlichkeit

schreibt sich daher, daß ich ein offenes Postkalaisch nahm, um J. K. H. nicht zu versäumen. Es war den Tag regnerisch und Abends hieher beinahe kalt. Die Natur scheint beinahe mir meine Freimüthigkeit oder Dreistigkeit übelgenommen zu haben und mich dafür bestraft zu haben. — Der Himmel sende alles Gute Schöne Heilige Segensvolle auf J. K. H. herab, mir Ihre Huld! Doch nur gebilligt von Gerechtigkeit! —

Mödling am 2. Sept. 1820.

Ihro Kaiserlichen Hoheit
wie immer gehorsamst treuster Diener
L. v. Beethoven.

236.

Unterdöbling, am 18. July 1821.

Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich hörte gestern von Höchstdero Ankunft hier, welches, so erfreulich es mir wäre, nun ein trauriges Ereigniß für mich geworden, da es ziemlich lange werden dürfte, bis ich so glücklich sein kann J. K. H. aufzuwarten. Schon lange sehr übel auf entwickelte sich endlich die Gelbsucht vollständig, mir eine höchst ekelhafte Krankheit. Ich hoffe jedoch, daß ich doch soweit hergestellt werden werde, daß ich J. K. H. noch hier vor Ihrer Abreise sehe. Auch den vergangenen Winter hatte ich die stärksten rheumatischen Zufälle. — Vieles liegt in meiner traurigen Lage, was meine ökonomischen Umstände betrifft. Bisher hoffte ich durch alle möglichen Anstrengungen endlich darüber zu siegen, Gott, der mein Inneres kennt u. weiß wie ich als Mensch überall meine Pflichten, die mir die Menschlichkeit, Gott und die Natur gebiethen, auf das Heiligste erfülle, wird mich wohl endlich wieder einmal diesen Trübsalen entreißen. — Die Messe wird J. K. H. noch hier überreicht werden, die Ursachen der Verzögerung derselben erlassen mir J. K. H. gnädigst, die Details davon könnten nicht anders als wenigstens unangenehm für J. K. H. sein. — Sehr gerne hätte ich J. K. H. manchmal schon von hier aus geschrieben, allein J. K. H. hatten mir

hier gesagt, daß ich abwarten sollte, bis Höchstdieselben mir schreiben würden. Was sollte ich nun thuen? Vielleicht würde es J. K. H. unangenehm gewesen sein, wenn ich nicht Ihre Worte geachtet, und ich weiß es giebt Menschen, welche mich gern bei J. K. H. verleumden und dieses thut mir sehr weh, ich glaube daher öfters nicht anders thun zu können, als mich still zu verhalten bis J. K. H. wünschen etwas zu sehen oder zu hören von mir. — Ich hörte von einer Unpäßlichkeit J. K. H.; ich hoffe daß es von keiner Bedeutung ist. Der Himmel schütte seinen Segen in den reichsten Füllhörnern auf J. K. H. herab. Ich hoffe, daß es doch nicht zu lange anstehen wird, bis ich so glücklich bin J. K. H. sagen zu können wie sehr ich bin

Ihro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster treuer Diener
Unterdöbling Nr. 11 Beethoven. *

237.

Am 27 Febr. [1822].

Euer Kaiserliche Hoheit!

Ich war schon heute früh in der Burg, zwar nicht, (denn ich war noch nicht angezogen), um E. K. H. einen Besuch zu machen,

* Zu diesem Schreiben legte er noch das nachstehende Billet von demselben Datum, das aber auf den 19. zu datiren ist:

„Ihro Kaiserliche Hoheit!

Ich hatte schon einen weitläufigen Brief an Höchstdieselben geschrieben, welchen mein Copist Schlemmer übergeben wird; ich hörte vorgestern die Ankunft J. K. H. u. schrieb daher gestern sogleich das ebenerwähnte Schreiben — wie traurig bin ich, daß mich die Gelbsucht, der ich unterliege, verhindert sogleich zu J. K. H. zu eilen und meine Freude über Ihre Ankunft mündlich selbst bezeigen zu können.

Der Herr aller Dinge nehme zum Wohl so vieler Menschen E. K. H. in seine Obhut.

Unterdöbling am 18ten Juli.

Ihro Kaiserl. Hoheit
wie allzeit treu gehorsamster
Diener Beethoven."

sondern nur durch Zips melden zu lassen, daß ich dagewesen u. mich höchst erfreue über die Ankunft allhier. Allein ich fand die Wohnung E. K. H. nicht mehr, und da ich irgendwo anklopfte, wo ich glaubte, daß E. K. H. sich befinden, so schien es daß mein Anzug gar zu sehr auffiel, ich machte mich daher geschwind fort und melde mich jetzt nur noch heute schriftlich bei E. K. H. an, morgen werde ich mich anfragen und meine Aufwartung machen und zugleich hören ob die gewohnten musikalischen Geistesübungen wieder statt finden sollen und wann? Es sieht abscheulich aus, indem ich die ganze Zeit E. K. H. nicht geschrieben, allein ich wollte immer warten, bis ich die Messe geschickt hätte, da aber wirklich erschrecklich darin gefehlt war und zwar so, daß jede Stimme mußte durchgesehen werden, so verzögerte es sich bei so vielen andern nicht aufzuschiebenden Beschäftigungen, wozu noch andere Umstände getreten, die mich in diesen hinderten, wie denn so manches dem Menschen begegnet, wo er am wenigsten daran denkt. Daß E. K. H. mir aber allzeit gegenwärtig gewesen, beweisen die hier folgenden Abschriften einiger Novitäten, welche schon mehrere Monate für E. K. H. bereit gelegen;* allein ich wollte selbe nicht eher als mit der Messe zugleich absenden. Letztere wird nur gebunden und alsdann E. K. H. ehrfurchtsvoll von mir überreicht werden. — Indem ich mich höchst erfreue, E. K. H. mich wieder persönlich nahen zu können, ersterbe ich ehrfurchtsvoll

Euer Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
Beethoven.**

* Möglicherweise die Sonaten Op. 109 und 110, von denen Schindler II. 3 sagt, Beethoven habe sie im Spätherbst 1821 „in einem Zuge" niedergeschrieben um wie er sich in einem Briefe an Brunswick ausdrücke, den Freund über seinen Geisteszustand zu beruhigen. Doch trägt das Originalmanuscript von Op. 110 das Datum des 25. Dec. 1821, und Op. 109 war bereits in Berlin gedruckt und in der Wiener Zeit. vom 11. Dec. 1821 als „neu angekommenes Werk" angezeigt. Uebrigens waren auch die VI Bagatellen Op. 126 in dieser Zeit entstanden, sowie einige Stücke von Op. 119 „XII Neue Bagatellen."

** Auch die folgende „Nachschrift" muß in diese Tage gehören:

„Die Messe wird bald ganz in J. K. H. Händen sein; sie sollte und wäre es auch schon längstens, allein — allein — allein — J. K. Hoh. werden nach

238.*

Für Herrn Johann van Beethoven.

Gestern ist ein sehr interessanter Brief angelangt, wodurch sich für dich ein vortheilhaftes Geschäft machen ließe, und du gewiß gut dabey fahren würdest. Du siehst, daß ich mir immer gleich bliebe, nur leide ich nicht, daß man mir achtungslos begegne wie H. S. u. Konsorten** —

Ich ersuche dich daher sehr bald herüber zu kommen, da ich später aus muß, und auch schon heute wissen muß, ob [du] dieses Geschäft übernehmen willst; ich wünsche es wenigstens für dich.

Wie immer dein wahrer Bruder. —

[oben mit Bleistift]

Die Haushälterin ist eben wegen einer Wohnung nach Hetzendorf.***

---

näherer Bekanntschaft meiner Verhältnisse sich noch wundern, wie dieses von mir noch zu Stande kommt; —"

* Im Besitz des Hrn. Maler Amerling in Wien. — Beethoven in seiner unausgesetzten materiellen Bedrängniß (vgl. ob. Nr. 236 und Br. Beeth. Nr. 235) bediente sich jetzt von neuem seines Bruders, der ja das „Schachern" trefflich verstand, um die noch ungedruckten Werke, besonders die große Messe pecuniär zu verwerthen und hatte ihm manches davon sogar im Manuscript überlassen, da der Bruder ihm baare Vorschüsse gemacht. Derselbe mußte also von allen Vorschlägen wissen, die von den verschiedenen Verlegern kamen. Auf welchen derartigen Antrag sich nun das obige Schreiben bezieht, ist nicht genau zu ersehen, jedoch höchst wahrscheinlich auf das Schreiben von Peters 18. Mai 1822. Das Messengeschäft ward in möglichst kaufmännischer Weise angelegt und betrieben, und wohl zu diesem Zweck war Bruder Johann aus Krems, wo er seit einiger Zeit in der Nähe ein Gut besaß, wieder für kurze Zeit nach Wien gekommen; im Herbst aber siedelte er völlig dorthin über und bezog eine Wohnung, welche mit der Beethovens unmittelbar nebenan lag (Schindler II. 190).

** Steiner oder Schlesinger. Vgl. unten Nr. 240 vom 26. Juni 1822.

*** Hieraus geht hervor, daß es noch Frühling ist. Auch beweist die Aufforderung an den Bruder „sehr bald herüber zu kommen," daß man noch in der Stadt wohnt. Im Sommer dieses Jahres 1822 und zwar bereits von Mai an, wohnte der Meister zunächst wieder in Döbling; es muß also in Hetzendorf keine Wohnung für ihn zu haben gewesen sein.

239.*

Mein lieber Bruder!

Werde nicht ungeduldig, da ich der Urheber so vieler Plagen für dich bin — ich hoffe, daß ich wohl noch ausfindig machen werde, wodurch ich wenigstens einigermaßen meine Dankbarkeit bezeigen kann — Karl bitte ich dich im nach Döbling fahren seine Schuhe u. Schuhe [sic] zukommen zu machen — in der Wohnung von mir in Karls Institut ist noch im Zimmer eine Seitenthür, worin ein Nachtst... gestanden — bei dem englischen Piano müssen nebst den Füßen aus der Leyer unten vermittelst eines Beißels die Schrauben gezogen werden, du brauchst wohl mehrere Menschen in dem Döblingschen Loch, wegen dem Klavier, am besten würde es wohl getragen — nun leb wohl, könntest du Sonntags herkommen, so wäre es recht schön, denn Montags Nachmittags denke ich von hier zu schreiben —

ich umarme dich von Herzen
dein treuer
Bruder.

240.

An Peters in Leipzig.**

Wien am 26. Juli [Juni] 1822.

Ew. Wohlgeboren.

Ich schreibe Ihnen nur daß ich Ihnen die Messe sammt dem Clavierauszug für eine Summe von 1000 Fl. C. M. im 20 Gulden=

* Nach einem Facsimile. Beethoven war mit der Wohnung, die ihm der Bruder gemiethet zu haben scheint, sehr unzufrieden.

** Dies Schreiben, bereits Br. Beeth. Nr. 238 abgedruckt, muß hier nochmals erfolgen, nicht bloß weil es erst jetzt genau und vollständig nach dem Original gegeben werden kann, sondern um die nachstehende Correspondenz ganz zu verstehen und vor allem einen sichern Blick in das Thun und Treiben der damaligen Wiener Verleger, besonders Steiners zu thun. Daraus und aus den Einmischungen, die der Bruder Apotheker dabei sich erlaubte, wird dann auch manches in der Handlungsweise Beethovens klar, das gerechten Tadel verdient, weil es seiner sonstigen Offenheit und worthaltenden Redlichkeit nicht

fuß zusage. Bis Ende Juli werden Sie solche in Partitur wohl abgeschrieben erhalten, vielleicht auch einige Tage eher oder darnach. Da ich immer sehr beschäftigt bin und schon seit 5 Monaten kränklich und man doch die Werke sehr aufmerksam durchgehen muß

völlig entspricht. Es hatte sich nämlich am 18. Mai 1822 der Leipziger Musikhändler Friedrich Peters, der das Geschäft der längst verstorbenen Hofmeister und Kühnel übernommen, in einem sehr achtungsvollen Schreiben um den Verlag von Werken an Beethoven gewandt. Er würde, sagt er, schon längst diesen Wunsch ausgesprochen haben, wenn er nicht gefürchtet habe die Wiener Verleger böse zu machen, jetzt sehe er aber, daß Beethoven auch wieder außer Wien verlegen lasse und sogar „dem Juden Schlesinger" etwas gebe — es waren die Sonaten Op. 109 und 110; — wenn „dieser nirgends geachtete Jude" seine Werke bekomme, dann wäre es thöricht länger Rücksicht auf die Wiener zu nehmen. Er habe dies also in letzter Messe Hrn. Steiner mitgetheilt und auch von ihm die Versicherung empfangen, daß er nichts dagegen habe 2c.; „ja er erbot sich sogar sich bei Ihnen für mich zu verwenden und verlangte zu diesem Zwecke von mir ein Verzeichniß von Werken, die ich von Ihnen wünsche."

Darauf schrieb nun Beethoven den Brief vom 5. Juni 1822 (Br. Beeth. Nr. 237), worin er erzählt, obwohl er noch vor einigen Tagen mit Steiner zusammengekommen und ihn gefragt, was er ihm mit von Leipzig gebracht, habe dieser des Petersschen Auftrages sowie auch des Peters selbst auch mit keiner Sylbe erwähnt, sei vielmehr sehr heftig in ihn gedrungen ihm zu versichern, daß er nur ihm allein sowohl seine jetzigen als zukünftigen Werke geben wolle und dieses zwar contractmäßig. „Ich lehnte es ab," fährt Beethoven fort und bietet Peters die große Messe, die großen Variationen und eine Reihe anderer Compositionen zum Verlag an; näher als dieses aber liege ihm die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke sehr am Herzen u. s. w. Er bitte aber um Verschwiegenheit, weil er sonst mancherlei Plackereien von jenen Herren ausgesetzt sei.

Darauf schreibt dann Peters einen Brief, dessen Original die Frau Wittwe Beethoven in Wien besitzt und aus dem einzelnes sehr mittheilenswerth ist:

„Leipzig den 15. Juni 1822.

Hr. L. von Beethoven in Wien.

Ew. Hochwohlgeborn geehrte Antwort hat mir viel Vergnügen gemacht, nicht bloß weil Sie sich darinnen zur Erfüllung meiner Wünsche geneigt zeigen, sondern Ihre Sprache war auch so freundlich und zutraulich, daß ich in Ihnen eben so sehr den Menschen lieb gewann als ich den Künstler verehre; doch wie selten ist etwas vollkommen, denn so sehr ich mich über Ihren Brief freute, so schmerzlich war es mir auch, Herrn Steiners wirklich hinterlistiges Verfahren daraus kennen zu lernen.........

Recht kränkend ist mir Hr. Steiners treulose Handlung, weniger mehr des

sobald sie in die Ferne kommen, so geht dieses schon etwas langsamer mit mir. Schlesinger* erhält auf keinen Fall mehr etwas von mir, da er mir ebenfalls einen jüdischen Streich gemacht hat; er gehört ohnehin nicht zu denen die die Messe erhalten hätten;**

Gegenstandes wegen, denn durch Ihre Güte kann ich nun seiner Hinterlist entgegen arbeiten, sondern weil er mir den Glauben an einen Freund zerstört hat, denn als solchen hielt ich ihn und ein solcher war ich ihm und eine traurige Erfahrung in der Freundschaft ist mir schmerzlicher als ein andrer Verlust.

Ich bin so gern offen und herzlich, bin es oft zu sehr und zu meinem Nachtheile, daß ich solches aber auch bei Steiner erfahren würde, hätte ich nicht geglaubt, doch allen Sündern sei vergeben und auch ihn will ich in Frieden gehen lassen — das Bewußtsein seiner Schuld mag ihn bestrafen und meine fortdauernde offne ehrliche Handelsweise mag ihn beschämen, denn erfahren soll er von dem vorgefallenen nichts, weil Sie es wünschen — aber vorsichtig werde ich künftig gegen ihn werden ......, nun will ich hoffen, daß Steiner, so sehr auch alles gegen ihn spricht, nicht sowohl absichtlich, sondern aus Schwäche falsch an mir gehandelt hat.“ Darauf zählt er die Werke auf, die er wünsche, bekennt sich definitiv zur Annahme der Messe um den verlangten Preis von 1000 fl. C. M., obwohl er keinen Vortheil davon erwarten könne, allein in die Hände eines Juden, zumal eines solchen Juden wie Schlesinger, könne doch eine christliche von einem Beethoven componirte Messe nicht kommen. Endlich heißt es:

„Doch eine Bedingung muß ich Ihnen dabei noch machen, nemlich daß niemand erfahre, wie viel ich Ihnen für diese Messe gezahlt habe, wenigstens vor mehrerer Zeit niemand es erfahre; ich bin kein vermögender Mann sondern muß mich placken und sorgen, allein ich bezahle die Künstler so gut als ich vermag und im allgemeinen besser als andre Verleger, ich weiß daß man darüber spricht und möchte mich wegen jener Messe keinem Raisonnement aussetzen.“

Von ferneren Compositionen wünsche er einige einzelne Lieder für Pianoforte, zweitens einige Bagatellen für Pianof. allein, drittens die 4 Militärische Märsche mit türkscher Musik. „Endlich möchte ich wohl auch noch Ihr neues Quartett für 2 Viol. haben, allein 50 Ducaten möchten doch meine Kräfte übersteigen, denn das theuerste was ich bis jetzt für ein Quartett für Viol. zahlte waren fl. 150. C. M. und ich habe dabei zu thun ehe ich meine Rechnung finde.“ Dazu hat nun Beethoven mit Bleistift die Preise der Stücke hingekritzelt, auch noch ein Extraverzeichniß derselben gemacht und schreibt dann den obigen Brief, der jedoch offenbar falsch datirt ist und in den Juni gehört. Das Original befindet sich im Bureau de Musique in Leipzig.

* Schindler hatte irrig Steiner vermuthet.

** Was für ein jüdischer Streich hier gemeint ist, weiß ich nicht. Doch hatte Beethoven die Messe demselben Schlesinger nicht bloß angetragen, sondern sogar bereits überlassen. Wenigstens sagt ein im Besitz des Maler Amerling befindlicher

jedoch ist die Concurrenz um meine Werke gegenwärtig sehr stark, wofür ich dem Allmächtigen danke, denn ich habe auch schon viel verloren.

Dabei bin ich der Pflegevater meines mittellosen verstorbenen Bruders Kindes; da dieser Knabe mit 15 Jahren soviel Anlage zu Wissenschaften bezeigt, so kostet nicht allein die Erlernung derselben und die Unterhaltung desselben jetzt viel Geld, sondern es muß auch für die Zukunft auf ihn gedacht werden, da wir weder Indianer noch Irokesen, welche bekanntlich dem lieben Gott alles überlassen, sind und es um einen pauper immer ein trauriges Dasein ist.

Ich verschweige alles unter uns, welches mir ohnehin das Liebste, und bitte selbst ganz meine jetzige Verbindung mit mir zu verschweigen, ich werde es Ihnen schon sagen, wenn es Zeit ist zum Reden, welches jetzt gar nicht nöthig ist — Um Ihnen wenigstens zum Theil meine Wahrhaftigkeit zu beweisen, lege ich dieses Formular von Steiner, dessen Hand Sie erkennen werden, bey.* Es fällt etwas schwer zu enträthseln, ich versichere Sie auf meine Ehre, welche mir nächst Gott das Höchste ist, daß ich nie Steiner [sic!] aufgefordert Bestellungen für mich anzunehmen. Es ist mein Hauptgrundsatz von jeher gewesen keinem Verleger mich anzutragen, nicht aus Stolz, sondern weil ich gerne wahrgenommen hätte wie weit sich das Gebiet meines kleinen Talentes erstreckte. Ich vermuthe daß Stein. Ihnen diesen ganzen Antrag listiger Weise gemacht habe, denn ich erinnere mich, daß Sie mir gütigst Musikal. von England durch Stein. übermachten, wer weiß, ob er deswegen nicht auf diese Idee dadurch diesen Streich gespielt hat, da er vielleicht vermuthete, Sie würden mir einen Antrag machen. — Was die Lieder, so habe ich mich schon darüber ausgesprochen, ich denke für die 3 Lieder mit den 4 Märschen wird ihnen das Honorar von 40 # nicht zuviel

Brief Schlesingers vom 2. Juli 1822, welcher Antwort auf drei Zuschriften von Beethoven (9. Apr., 29. Mai, 1. Mai!) ist, wörtlich: „Wegen der Messe sind wir ganz in Ordnung und ich bitte Sie, solche sobald nebst den zwei Liedern abzusenden, und dann Rth. 650 — auf mich anzuweisen."

* S. Schindler II. 39.

seyn — Sie können mir darüber schreiben — sobald die Messe gerichtet ist, werde ich es Ihnen zu wissen machen, u. Sie bitten, an ein hiesiges Haus das Honorar anzuweisen, wo ich alsdann sogleich gegen Empfang desselben das Werk abgeben werde, übrigens aber doch Sorge tragen werde, daß ich dabey bin bei der Abgabe auf die Post, auch daß die Fracht nicht zuviel koste. Mit ihrem Plan wegen der Herausgabe Sämmtl. Werke wünsche ich bald bekannt zu werden, denn dieses Unternehmen muß mir gar sehr am Herzen liegen.

Für heute schließe ich und wünsche Ihnen alles Ersprießliche und bin achtungsvoll

Ihr ergebenster
L. v. Beethoven.

241.

An Bruder Johann.*

Bestes Brüderl! Großmächtigster Gutsbesitzer!

Gestern schrieb ich dir, jedoch ermüdet von vielen Anstrengungen und Beschäftigungen, und mit einer schlechten Feder mag es dir schwer werden zu lesen. Schreibe mir fürs Erste, wie geschwind die Posten hin und her gehen von dir zu mir und von mir zu dir; — Ich schrieb dir, daß der Leipziger Verleger die Messe für fl. 1000 nimmt, ich wünschte nur daß ich dir die Briefe alle schicken könnte, es ist eben zu umständlich. Es wäre besser, daß du bey allem gegenwärtig wärst, indem ich glaube, daß ich ihm von den andern Kleinigkeiten manches zu wohlfeil gegeben habe; 4 Märsche für 20 # erhält er noch, für 3 Lieder jedes 8 #, 4 Bagatellen eine zu 8 #. Ich habe um die Umständlichkeiten zu vermeiden, ihm geschrieben, er möchte das Geld nur in Silbermünze bezahlen. Weil er aber noch nicht wußte, wieviel Bagatellen er erhält, so hat er, wie du aus dem beigefügten Zettel

* Im Besitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien. Von der Hand des Neffen und von Beethoven nur unterschrieben.

siehst, mir gleich 300 fl. angewiesen. Nun kann ich aber die Kleinigkeiten noch nicht gleich schicken, da der Copist mit der Messe beschäftigt ist, die das Wichtigste ist, und wo ich, sobald ich nur einige Tage vorher schreibe, daß die Messe von hier abgeht, sogleich die 1000 fl. erhielte, welche ich, wenn ich gewollt hätte, schon jetzt hätte erhalten können. Aus Allem ist der Eifer des Mannes für meine Werke zu sehn, ich mochte mich aber nicht gern blosgeben, und es wäre mir lieb, wenn du mir schriebst, ob du Einiges entbehren kannst, damit ich nicht gehindert werde bei Zeiten nach Baden zu gehen, wo ich einen Monath wenigstens bleiben muß. Du siehst, daß hier keine Unsicherheit Statt findet, so wie du die 200 fl. im Sept. mit Dank zurückerhalten wirst. Den beyliegenden Zettel bitte ich dich mir gleich wieder zurückzuschicken. Uebrigens bist du als Kaufmann immer ein guter Rathgeber. Die Steiner treiben mich ebenfalls in die Enge. Sie wollen durchaus schriftlich haben, daß ich ihnen alle meine Werke gebe. Jeden Druckbogen wollen sie bezahlen, nun habe ich aber erklärt, daß ich nicht eher mit ihnen in eine solche Verbindung treten will, bis sie die Schuld tilgen. Ich habe ihnen dazu 2 Werke vorgeschlagen, welche ich nach Ungarn geschrieben und die als ein paar kleine Opern zu betrachten sind, wovon sie auch früher schon 4 Stücke genommen haben. Die Schuld beträgt ungefähr 3000 fl., sie haben aber abscheulicher Weise noch Interessen dazu geschlagen, die ich nicht eingehe. Einen Theil Schulden habe ich von Carls Mutter hiebey übernommen, da ich ihr gern alles Gute erzeige, insofern Carl dadurch nicht gefährdet wird. Wärst du hier, so wären diese Sachen bald abgethan; nur die Noth zwingt mich zu dergleichen Seelenverkäuferey. Wenn du kommen und auf 8 Tage mit nach Baden gehn könntest, wäre es recht schön, nur mußt du zugleich schreiben, wie du es zu halten denkst. Küche und Keller setze unterdessen in besten Zustand, denn vermuthlich werde ich mit meinem Söhnchen unser Hauptquartier bey dir aufschlagen, und wir haben den edlen Vorsatz gefaßt, dich gänzlich aufzuzehren. Es versteht sich, daß bloß vom Sept. die Rede ist.

Jetzt lebe wohl, bestes Brüdrl! lies alle Tage das Evangelium; führe dir die Episteln Petri und Paulli zu Gemüth, reise nach

Rom und küsse dem Papst den Pantoffl.* Grüße mir die Deinigen herzlich. Schreibe bald. Ich umarme dich von Herzen.

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Ich Secretarius umarme Sie ebenfalls von Herzen und wünsche Sie bald wieder zu sehn.

Carl.

[Von Beethovens Hand:] am 3ten July 1822.

NB. Ich sende die Anweisung von 300 fl. C. M. nicht mit, da ich fürchte, es könnte vielleicht etwas damit geschehen.

242.

An denselben.**

[ins Couvert geschrieben.]

Alles Schöne an die Uebrigen.

Bey den Gebrüder Meisel allhier sind die 300 fl. C. M. angewiesen. Es wäre mir doch lieber, im Fall ich es bedarf, du machtest mir einen Vorschuß, denn die Messe wird bis 15ten des künftigen Monaths längstens abgeschickt.

nb. Die Haushälterin ist ein altes Kind, Es ist sehr schwer für mich mit dieser S. — Die Kocherey ist höchst mittelmäßig, ja mir beynahe gar nicht angemessen und schreiben kann sie kaum.***

nb. So wie ich Peters schreibe daß er die 1000 fl. für die Messe schicke, so erhalte ichs gleich.

nb. Es wäre doch besser, als den H. Petrus in Leipzig merken lassen, qu'on a besoin de l'argent.

---

* In einem Conversationsheft vom Herbst 1819 schreibt Bernard: „Ihr Bruder ist hier und hat eine große Herrschaft bey Krems gekauft, er will auch hier jetzt ein Haus kaufen. — Ihr Bruder ist wirklich in Italien gewesen."

** Im Besitz der Wittwe C. v. Beethoven in Wien. Möglicherweise zu dem vorigen Brief gehörig.

*** Vgl. ob. Nr. 192 Anm.

243.*

Lieber Bruder!

Ueberschicke ja Alles, auch das Manuscript der Bagatellen, da ich sonst selbe nicht corrigiren kann — sobald ich Alles habe, kannst du bestimmen, wo ich den Wechsel hingeben soll. Derjenige welchen du dazu ernennst, wird er eingehändigt werden, und dieser kann das Geld abhohlen und zugleich die Werke übergeben.

Dein treuer Bruder
Beethoven.

Hr. Carl van Beethoven ist beauftragt die Musikalien mitzunehmen.

244.

An Fr. Peters.**

Am 6ten Juli 1822.

Euer Wohlgebohrn!

Indem ich erst ihren Brief recht gelesen habe, bemerke ich noch, daß Sie von den Bagatellen für das Klavier allein wünschen wie auch ein Quartett für 2 Violinen ꝛc. — Was die Bagatellen anbetrifft, so nehme ich für eine 8 # in Gold, worunter manche von ziemlicher Länge, Sie könnten selbe auch einzeln herausgeben und unter deutschem noch eigentlicherm Titel nämlich Kleinigkeiten Nr. 1 Nr. 2 ꝛc., wie es Ihnen am besten dünkt.

Was das Viol. quart. anbelangt, welches nicht ganz vollendet, da mir etwas anderes dazwischen gekommen, so dürfte es schwer fallen, von diesem Ihnen das Honorar zu verringern, indem gerade d. g. mir am höchsten honorirt werden, ich möchte beinahe sagen zur Schande für den großen allgemeinen Geschmack, welcher in der Kunstwelt durch den Privatgeschmack weit unter jenem öfter steht. — Vielleicht aber später ein anderes Quartett wenns möglich. Was die # anbetrift, so können Sie auch selbe zu 4 fl. 30 Xr.

* Im Besitz der Frau C. v. Beethoven. Wegen Erwähnung der Bagatellen vielleicht auch in diese Zeit gehörig.

** Nach dem Original im Besitz des Bureau de Musique in Leipzig.

im 20ger Fuß verrechnen, dies gilt mir gleich — Da Sie sowohl die Lieder als auch die Märsche wie auch die Bagatellen sogleich haben können, so ersuche ich Sie mir nun bald hierüber zu schreiben, damit ich mit meiner Eintheilung nicht zu kurz komme, indem ich gerade auch um d. g. Kleinigkeiten von mehreren Seiten angegangen worden bin — St. Verfahren requiescat in pace, es scheint ihm sehr viel daran gelegen zu sein. Entschuldigen kann ich d. g. Mittel nicht, allein — man muß, mag man wollen oder nicht, d. g. Menschen doch nehmen wie sie sind, wo nicht, so lebt man in fortdauerndem Kriege.

Wegen der Messe habe ich ihnen schon alles geschrieben, wobey es auch verbleibt. Vergessen Sie nicht auf die Herausgabe Sämmtl. Werke — 2c. 2c. und nun bitte ich Sie mir baldigst auch das noch Betreffende zu beantworten —

ich wünsche ihnen alles erdenkliche Gute.

Achtungsvoll

ihr ergebenster

Beethoven.*

---

* Peters hatte derweilen am 3. Juli bereits geschrieben, daß er in Erwartung der Messe sowie auch der 3 Lieder und 4 Märsche stehe, für welche beiden letztern Beeth. 40 # als Honorar rechne und er zahlen werde. „Sollten Sie inzwischen einen Theil meiner Schuld im voraus zu empfangen wünschen, so schreiben Sie mir es nur, denn ob ich gleich durch vorausbezahlen schon manche schlimme Erfahrung bei Künstlern gemacht habe, so werde ich es doch bei Ihnen recht gern thun, denn ich sehe aus allem, daß Sie ein guter biederer Mann sind, bei dem nichts zu fürchten ist, sein Sie also immer so aufrichtig gegen mich als ich es stets gegen Sie sein werde."

„. . . . . Eine Aufrichtigkeit verdient die andere und daher theile ich auch Ihnen einen Theil eines Briefes mit, welchen ich vor ein paar Tagen von Steiner erhielt, bitte aber wenn Sie dies Papier gelesen haben, solches zu verbrennen damit es niemand zu Gesicht bekomme, so wie ich es überhaupt gern sähe, wenn Sie den Theil meines Briefes, welcher über diesen Gegenstand handelt, vernichten wollten, denn daß Steiner untreu an mir gehandelt und meine Freundschaft mit Undank belohnt hat ist ausgemacht, allein so sehr mich solches kränkt, so mag ihm doch verziehen sein, denn ich kann mir nicht denken, daß er von Herzen so böse sei, sondern bin überzeugt, daß er sich bloß durch schnöde Gewinnsucht zu jener unedlen Handlung verleiten ließ und es vielleicht jetzt schon bereut u. s. w." — — Jenes Stück eines Steinerschen

245.

An Bruder Johann.*

Lieber Bruder!

Aeußerst beschäftigt und unbequem in allem mit Wohnung und mit meinen Leuten, welche beyde äußerst ungeschickt sind, konnte ich Dir noch nicht schreiben. Meine Gesundheit betreffend, so geht es besser, ich muß seit einigen Tägen Johannes=Brunnenwasser trinken, die Pulver des Tags 4 mal nehmen, und nun soll ich nach Baden dort 30 Bäder brauchen; wenn es möglich ist zu bewerkstelligen, so begebe ich mich bis 6 oder 7ten August dahin. Könntest du nur kommen auf einige Täge mir zu helfen, jedoch wird dir der Staub und die Hitze zu stark sein, wäre das nicht du könntest mit mir in Baden 8 Täge zubringen ad tuum libitum, hier habe ich noch die Correcturen zu besorgen von der Messe, ich erhalte 1000 fl. C. M. dafür von Peters, so wie er auch noch von andern kleinen Werken nimmt, er hat schon hier 300 fl. C. M.

Briefes vom 22. Juni 1822, ebenfalls im Besitz der Frau van Beethoven in Wien, wird später folgen. Dann fährt Peters in einer Weise fort, die Beethoven schmerzlich genug berührt haben mag: „Wenn ich durch unsre neue Verbindung zum Vortheil Ihrer ökonomischen Verhältnisse mit beitragen kann, so soll es mich sehr freuen, übrigens ist es unrecht, daß ein Mann wie Sie, ökonomische Umstände zu berücksichtigen hat; die Großen der Erde sollten Sie längst in eine ganz sorgenlose Lage versetzt haben, so daß Sie nicht mehr von der Kunst sondern bloß noch für die Kunst zu leben hätten. Ihnen wird es aber wohl auch wie manchem verstorbenen großen Künstler gehen, den man bei Lebzeiten in Sorgen ließ und nach dem Tode, durch Errichtung von Denkmälern solches wieder gut zu machen suchte — nun, werden Ihnen auch nicht zeitliche Güter nach Verdienst zum Lohne, so schenke Ihnen der Himmel wenigstens Gesundheit und heitern Sinn, dann ist der Künstler so wie jeder zufrieden und Zufriedenheit ist das schönste Glück.

Mit wahrer Hochschätzung verbleibe

Ihr ganz ergebenster

F. Peters.“

Ferner schreibt er am 12. Juli eine Antwort auf obigen Brief vom 6., die der Maler Amerling in Wien besitzt, aus der jedoch weiter nichts mitzutheilen ist, als daß Beethoven auch ferner die Honoraransetzung völlig überlassen bleiben solle.

* Im Besitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien.

angewiesen. Könntest du nur die Briefe lesen, ich habe aber das Geld noch nicht genommen, auch Breitkopf und Härtel haben den sächsischen Chargé d'affaire wegen Werken zu mir geschickt,* auch von Paris habe ich Aufforderungen wegen Werken von mir erhalten, auch von Diabelli in Wien, kurzum man reißt sich um Werke von mir, welch unglücklicher glücklicher Mensch bin ich!!! — auch dieser Berliner hat sich eingestellt** — wird nur meine Gesundheit gut, so dürfte ich noch auf einen grünen Zweig kommen —

Der Erzherzog Kardinal ist hier, ich gehe alle Woche 2 Mal zu ihm, von Großmuth und Geld ist zwar nichts zu hoffen, allein ich bin doch auf einem so guten vertrauten Fuß mit ihm, daß es mir äußerst wehe thun würde, ihm nicht etwas angenehmes zu erzeigen, auch glaube ich ist die anscheinende Kargheit nicht seine

* Das Original des diesen Antrag betreffenden Briefes d. d. Wien den 17. Juni 1822 besitzt Maler Amerling in Wien. Es lautet:

„Wohlgeborner
Hochgeehrter Herr!

Hr. Härtel schrieb mir aus Leipzig: ob Sie denn nicht ein Ihrer Kunst würdiges Operngedicht finden und bearbeiten könnten, ehe Sie Ihre Harfe gänzlich aufhängen? — Es thue ihm leid, sein früheres Verhältniß mit Ihnen nicht wieder angeknüpft zu haben; und er wünschte es gern wieder zu erneuern.

Wollen mir Ew. Wohlgeborn die Ehre geben zu mir zu kommen (ich wohne an Hof in der großen Weintraube Nr. 329 im 2ten Stock) oder mir einen Ort angeben, wo ich mit Ihnen zusammentreffen kann, so werde ich Ihnen Hrn. Härtels Brief zeigen. Ich muß glauben, daß Hr. Härtel bereit wäre Ihnen angenehmere Bedingungen als irgend jemand zu machen, ersuche Sie aber, vor der Hand seinen Antrag ganz für sich zu behalten.

Mit ausgezeichnetster Hochachtung
Ihr gehorsamster Diener
v. Griesinger
Kön. Sächs. Legat.Rath.

Sr. Wohlgeborn
Hrn. Ludw. v. Beethoven
zu Döbling."

Darauf steht mit Bleistift von der Hand Beethovens: „Die Bankac. 196 fl. C. M. in W. W. 490 fl."

** Vgl. ob. Nr. 240 zu dem Brief an Peters S. 200 Anm. ** Endlich noch hatte Rochlitz, der in diesem Sommer in Wien war, von Breitkopf und Härtel den Auftrag gebracht, eine Musik zum Faust zu schreiben (Brief vom 6. Juli 1822 in „Für Freunde der Tonkunst" IV.).

Schuld.* — Ehe ich nach Baden gehe, brauchte ich Kleidungen, weil ich wirklich gar ärmlich dran bin, selbst auch an Hembden wie du schon gesehn, frag deine Frau was sie von dieser Leinwand hält, sie kostet die Ehle 48 Xr. W. W. — Wenn du kommen kannst, so komme, jedoch ohne dir Leides zuzufügen, im September komme ich zu dir mit Carl, wenn ich nicht nach Ollmütz zum Cardinal gehe, welches er sehr wünscht. — Wegen der Wohnung, da sie schon genommen ist, so mag's seyn, ob sie aber eben auch gut für mich ist, ist eine Frage? Die Zimmer gehn in den Garten, nun ist aber Gartenluft gerade die unvortheilhafteste für mich, alsdann ist der Eingang durch die Küche zu mir, welches sehr unangenehm und unzuträglich ist — und nun muß ich ein 4tel Jahr für nichts bezahlen, hierfür werden wir denn, Karl und ich, wenns möglich, uns bei dir in Krems einfinden und wacker drauf los leben, bis dieses Geld wieder eingebracht ist, d. h. wenn ich nicht nach Mähren gehe. — Schreibe doch sogleich nach Empfang dieses, grüße mir die Deinigen, müßt ich nicht nach Baden, so wäre ich gewiß schon künftig. Monath zu dir gekommen, wenn du kannst, so komme, es wäre mir große Erleichterung, schreibe gleich — lebe recht wohl, ich umarme dich von Herzen und bin

wie immer dein treuer Bruder

Wien am 26. Juli 1822. L. v. B.

---

* Wie die allgemeine Auffassung dieses Verhältnisses in Beethovens Umgebung war, zeigen auch folgende Aeußerungen des sonst verständigen Hofrath Peters in einem Conversationsbuch vom Spätherbst 1819: „Gehen Sie jetzt wieder zum Erzherzog und ohne Ersatz für die viele Bemühung? — — Es ist aber gewiß daß er seiner eigenen Ehre wegen sich von Ihnen nicht trennen kann, darum thun Sie unrecht wenn Sie nicht auf die Fixirung eines vollkommenen Unterhaltes dringen. — — Es soll bekannt werden — — Das ist gut und recht, — denn sein Betragen muß ihn vor Jedermann herabsetzen, — — durch diese Reihe von Jahren — Es bleibt eine unedle Schwäche — Dringen Sie auf das was Ihnen gebührt. — — Das glaubt er nicht, darum ist er so — es scheint auch daß seine Günstlinge ihn über den Bruch mit Ihnen beruhigen." Vergleicht man damit die obige Stelle wie die Billets Nr. 219 ff., so erscheint das Benehmen Beethovens in dieser Lage von doppelt edler Art und ganz des großen Künstlers würdig.

246.*

[Wien Aug. 1822.]

Lieber Bruder!

Ich war in großer Verlegenheit wegen des Ausbleibens deiner Antwort. Mein Gehörzustand, der mich auf eine gewisse Weise abgeschlossen von den Menschen macht, verursachte daß ich glaubte, du habest dich mit Steiner zertragen. Auch vermuthete ich, Du würdest aufgebracht seyn, wenn ich nicht davon spräche, Dir Deine Schuld zurückzustellen. In dieser Verlegenheit, da ich bang war wegen der Messe, so schrieb ich an Simrock (der auch an mich geschrieben hatte), daß ich sie ihm für 1000 fl. C. M. überlassen wolle.** Da du schreibst, daß du die Messe wünschest, so bin ich ganz damit einverstanden, nur wollte ich nicht, daß du dabey irgend einen Schaden habest. Vom Uebrigen, was du schreibst, wollen wir mündlich sprechen. Du sagst du werdest bald nach Wien kommen; wenn das ist, so komm nur nach Baden, denn nach Döbling gehe ich nicht mehr. Aus Beiliegendem von Steiner siehst du, daß die Sache noch nicht ganz richtig ist.*** Mittlerweile

* Von des Neffen Hand. Im Besitz der Frau Wittwe Carl van Beethoven in Wien.

** Im Besitz des Maler Amerling in Wien befindet sich ein Brief Simrocks vom 13. Mai 1822, welcher beginnt: „Jetzt ist es ein Jahr, daß Sie mir sicher versprochen, daß ich Ende April die Messe ganz fertig erhalten würde. Seit dem 25. Oct. 1820 habe ich 100 Louisdor in Frankfurt deponirt.“ Also jetzt waren es 5 Verleger, nemlich Artaria, Schlesinger, Steiner, Peters und Simrock, ja vielleicht noch Diabelli, denen das Werk fest zugesagt war! In welche Verwicklungen brachten den Meister die eigene Noth und Unbehülflichkeit wie des Bruders Pressionen und Einflüsterungen! Nachher hieß es dann, man habe nicht diese Messe gemeint, sondern eine andere u. s. w. Die Missa solennis aber erhielt später Schott in Mainz.

*** „Auszug aus Steiners Briefe vom 26. Juni: Wir haben die Antwort auf Ihr Verehrtes vom 26. May aus der Ursache so lange verschoben, weil wir Ihnen wegen H. v. Beethoven ein Decisum schreiben zu können glaubten; — allein der gute Mann ist schon seit 2 Monaten auf dem Lande und war bis zur Stunde noch gar nicht zu sprechen. Er hat bekanntermaßen immer seltene Launen und läßt sich verläugnen, wenn man ihm einen Besuch machen will oder ist auch wirklich nicht zu Hause. — Wir hoffen aber ihn doch ehestens in der Stadt bey uns zu sehen und dann werden wir wegen der Compositionen sprechen. Vielleicht werden Sie aber in der Zwischenzeit glücklicher wie wir

hat mich die Josephstadt hier in Arbeit gesetzt, welches mir bey meiner Wasser- und Badekur wirklich beschwerlich fällt, umsomehr da Staudenheim mir nur 1½ Stunden zu baden rieth. Ich habe unterdessen schon einen neuen Chor mit Tänzen und Sologesängen gemacht. Läßts meine Gesundheit zu, so mache ich noch eine neue Ouverture.* Wenn du gleich schreiben wolltest, wann du von Krems nach Wien zu kommen gedenkst, so wäre es mir um so lieber, damit ich genau wüßte wie ich dran bin. Ich grüße dich und die Deinigen herzlich und bitte ich nochmahls, bald zu schreiben.

Leb wohl Dein

[Beeth. Hand] treuer Bruder Ludwig.

Auch ich wünsche herzlich, daß Sie nach Baden kämen, so lange ich noch daselbst mit meinem lieben Onkel bin, wir würden gewiß noch recht vergnügt seyn. Ich grüße Sie herzlich und bin

Ihr Carl.

247.**

Wien am 31ten Aug. 1822.

Lieber Bruder!

Du wirst meinen Brief wohl schon empfangen haben mit Papieren darin, ich gab ihn bei Steiner ab, Staudenheim will durchaus, daß ich nach Baden gehe, ich gehe also morgen oder übermorgen längstens, bey alle dem wäre es mir lieb, daß du

bey ihm gewesen seyn, und auf Ihr direktes Schreiben an H. v. Beethoven schon Antwort von ihm erhalten haben, welches uns herzlich freuen soll.

Sollte Ihnen in obigem Einiges mißfallen, so dürfen Sie es nicht so übel deuten, denn aus dem Ganzen ergiebt es sich ja, daß es Steiner bloß als Entschuldigung gebraucht hat; übrigens scheint es als ob er sich fürchte, daß Sie mir geschrieben haben könnten, weßhalb er mir obiges meldet und die Maske der Freundschaft vorsteckt. P. [Peters]." Vgl. ob. S. 206 Anm.

* C. F. Hensler wollte das neugebaute Josephstädter Theater in Wien mit einer Musik Beethovens eröffnen. Es wurden dazu die Ruinen von Athen genommen.

** Im Besitz der Wittwe Carl van Beethoven in Wien. Adresse: „An Seine Wohlgebohren Herrn Johann van Beethoven in Gneixendorf pr. Krems."

heraufgekommen wärst, um so manches mit dir zu besprechen, und auch mit Steiner alles zu beendigen, denn sie müssen die Ruinen von Athen stechen bis ende October, wo das Theater eröffnet wird, und da noch nichts ausgemacht ist, so können sie nicht wohl anfangen. Uebrigens könntest du ja in Baden einige Zeit bleiben, bey mir, welches dir gut anschlagen würde — ich gehe gerade auf Baden, bleibe im Wirthshaus einen Tag, während dessen ich mir eine Wohnung miethe. — Leb wohl, ich umarme dich von Herzen, es ist mir wirklich leid, daß ich nicht lieber zu dir hätte gehn können, — leb wohl, ich umarme dich von Herzen.

Dein treuer Bruder

Gott mit Dir Ludwig.

Grüße mir die Deinigen.

248.

An Peters.*

Baden den 13. Sept. 1822.

Euer Wohlgeboren!

Es dürfte wohl nicht viel fehlen, daß Sie mich unter diejenigen rechnen, von denen Sie hintergangen worden. Es wäre mir gewiß sehr unangenehm und leid, wenn dieß der Fall wäre. Ich schreibe Ihnen nur für heute, daß Sie nächstens die Kleinigkeiten alle erhalten werden. In Leipzig kann man sich schwerlich einbilden, wie man in und um Wien herum nie ungeplagt leben könne. Ich schrieb Ihnen damahls, daß ich am 15ten August schon hieher wollte;** allein der Cardinal kam, und so mußte ich bis Ende Aug. in Wien bleiben. Da ich auf dem Lande wohnte, so nahm mir dies noch viele Zeit weg, denn ich mußte mich mehrmals die Woche zu ihm in die Stadt begeben. Endlich als er sich fortbegab, konnte ich erst den 1. Sept. hieher. Kaum bin ich hier, so befindet sich ein Theaterdirector, der ein Theater in

* Von der Hand des Neffen.

** Vgl. Br. Beeth. Nr. 239.

Wien erbaut und es mit einem Werke von mir eröffnet, hier, dem zu Gefallen ich einige neue Werke hinzuschreiben mußte.*

Sie sehn also, daß ich von allen Seiten bedrängt war und kaum Ruhe hatte meine Gesundheit zu pflegen. Ich würde Ihnen diese kleinen Sachen schon geschickt haben, jedoch sind unter den Märschen einige, zu welchen ich neue Trios bestimmt habe. Eben so ist es auch mit den andern, wo noch hier und da etwas hinzukommen soll. — Ich konnte aber aus Mangel an Zeit und meiner Gesundheit wegen, die ich nicht vernachlässigen darf, nicht dazu kommen. Sie sehen wenigstens hieraus, daß ich kein Autor um bloßen schnöden Gewinn bin. Es ist mir sehr leid, daß Sie das Geld dafür so früh geschickt haben. Ich hätte es auch nicht genommen, wenn es nicht Geschwätzes wegen geschehen wäre, wovon Sie sich durch gegenwärtige Beilage überzeugen können.** Der Schreibende geht täglich zu Steiner und ich vermuthe daß er nicht geschwiegen habe. Sie werden sich erinnern, daß ich Sie gebethen

* Es waren die Ouverture „zur Weihe des Hauses" und der bisher ungedruckte Schlußchor „Wo sich die Pulse jugendlich jagen."

** Die Beilage lautet:

„Domine Generalissime!

Victoria in Döbling — frische Truppen rücken an! — die Großhändler, Gebrüder Meisl in der Räuhensteingasse im eigenem Hause 2ten Stock haben vom Hrn. Peters in Leipzig den Auftrag erhalten dem Herrn Ludwig van Beethoven einige hundert Gulden auszuzahlen. —

Ich eile mit Degens Flügeln, diese frohe Nachricht Illustrissimo sogleich mitzutheilen. —

Heute ist der erste traurige Tag im Wiener Kalender, weil gestern die letzte italienische Oper war. —

25 VII 22. Mit der größten Hochachtung
Illustrissimi Generalissimi
humillimus servus
Ferd. Piringer."

F. X. Piringer hatte mit Gebauer zusammen im Jahre 1819 die Concerts spirituels in Wien errichtet, bei denen Beethoven ihm manchmal mit Leihen seiner Werke behülflich war. Schindler erzählt, es sei ein äußerst drolliger Mann gewesen, der mit seiner Miene allein oft vermocht habe den Meister heiter zu stimmen. — Er pflegte Mozart den „König aller Musiker" zu nennen und Beethoven, diesem ins Gesicht ohne daß derselbe daran Anstoß genommen, dessen „Generalissimus."

habe, daß alles vor diesem Menschen geheim bleibe. Warum? Das werde ich Ihnen mit der Zeit offenbaren. Ich hoffe, Gott wird mich noch schützen vor den weitern unaufhörlichen Ränken dieses bösen Steiner. Nehmen Sie meine Offenheit gut auf, und erwarten Sie nie etwas von mir, wodurch ich meinen Charakter schänden oder wodurch einem Andern Nachtheil geschehen könnte. Ich ersuche Sie übrigens, keinem Geschwätz von hier aus Gehör zu geben, denn diese Steiner suchen alle Wege auf, alles Interesse von mir mit andern Menschen zu verhindern.

[Beethovens Hand:] Eiligst mit Hochachtung

Ihr ergebenster

Vielleicht in einigen Tägen mehreres. Beethoven.

Hüthen Sie sich in Ansehung meiner vor falschen Nachrichten.

249.

An Bruder Johann.*

[6. Oct. 1822].

Bestes Brüderl!

Besitzer aller Donauinseln um Krems!

Director der gesammten Oesterreichischen Pharmacie!

Ich mache dir in Ansehung des Werkes bey der Aufführung in der Josephstadt folgenden Vorschlag, was Steiner betrifft: (Aus der gestrigen Zeitung ersehe ich, daß sie den Chor mit Marsch promptement angekündigt haben**). Nach dem Verzeichniß der Preise für die Werke wollen wir sogleich den 1ten und letzten Versuch machen. Außer den 2 Nro. die sie schon haben und wovon sie jetzt eins angekündigt haben, sind noch 8 Nro., die sie nicht haben: Die Ouverture und 7 andre Nro. Die Ouverture haben sie im Verzeichniß zu 30 # angesetzt, einen Gesang mit Instrumentalbegleitung zu 20 #. Bleiben wir also hiebey stehen. —

* Bis auf die Unterschrift von des Neffen Hand. Im Besitz von W. Künzel in Leipzig.

** S. Wiener Zeitung vom 5. Oct. 1822.

Ouverture 30 # auch 40 #
4 Gesänge mit Instrumentalbegleitung, jedes zu 20 # — 40 #
2 Nrn. bloß Instrumentalmusik rechne ich zu 10 # jede Nr.
Summa 140 #.

Wollen sie noch haben Ungarns ersten Wohlthäter König Stephan, so sind hierin 12 Nro., wovon 4 zu 20 # gerechnet werden (jede einzelne zu 20 # versteht sich), die übrigen 7 jede zu 10 # eines zu 5 #, summa summarum 155 #.

Jetzt bitte ich wohl zu merken, daß das Obere im Josephstädter Theater aufgeführt wird, das andere aber nur in Partitur zu haben ist. Sollten sie nur das 1te nehmen, so werden wir das Andere irgendwo anders anbringen, worüber man ihm kurze Bedenkzeit läßt.

Was den Klavierauszug vom Marsche betrifft wie alle andern Klavierauszüge, die sie machen werden, werde ich sogleich verbessern und eilig ihnen wieder schicken.

Wegen der neuen Ouverture kannst du ihnen sagen, daß die alte nicht bleiben konnte, weil das Stück in Ungarn nur als Nachstück gegeben, hier aber das Theater damit eröffnet wurde, überdieß ist sie für sie nicht verloren, denn sie können sie dennoch aller Orten anbringen.

Die Partitur nebst allem andern kann in 3 Tagen abgeschrieben sein und nicht für sie verloren gehen, wenn sie es ebenso wie den Marsch ankündigen, nur muß bald eine decidirte Antwort erfolgen.

Damit du die Sache noch deutlicher einsiehst, schicke ich dir das Verzeichniß, welches ich aber wohl aufzuheben bitte, und wenn du wie es sich schickt zu mir kommst mit Wagen und Pferd, es wieder mitbringen. Einige Preise sind sehr vortheilhaft angesetzt.

Wir schicken dir zugleich 2 Schnepfen und wünschen daß dir dieser Schnepfendreck sehr wohl bekomme. Was du nicht davon brauchst, kannst du nach Linz in deine pharmaceutische Fabrik schicken.

Leb wohl bestes Brüderl!

Lies die heutige Epistel sammt Petri und Pauli! wir hoffen

bald dies und jenes von dir zu hören und sind dir ganz erstaunlich zugethan.

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Grüße die Deinigen.

Wegen der Messe bitte ich wohl zu überlegen, weil ich Simrock antworten muß, wenn du in keinen Schaden kommst, sonst bitte ich es nicht zu übernehmen. Komm zu uns sobald als möglich.

[Außen:] An Herrn Herrn Johann van Beethoven in Wien Kothgasse Nr. 61 beym Herrn Bäckermeister Obermayr.

250.*

Lieber Bruder! Ich ersuche dich diesen Vormittag zu mir zu kommen, da ich nothwendig mit dir zu reden — wozu dieses Betragen? wozu soll es führen? Ich habe nichts wider dich, ich messe dir nicht die Schuld bey, was die Wohnung betrifft, dein Wille war gut, und es war ja auch selbst mein Wunsch, daß wir näher zusammen seyn sollten, das Uebel ist nun einmal auf allen Seiten in diesem Hause da,** du willst aber von allem nichts wissen, was soll man hiezu sagen? — Welch liebloses Betragen, nachdem ich in eine so große Verlegenheit gerathen bin — Ich bitte dich noch einmal zu mir diesen Vormittag zu kommen, damit man sich über alles Nöthige bespreche — laß nicht ein Band zerreißen, welches nicht anders als ersprießlich für uns Beyde seyn kann — und weßwegen? um nichtswürdiger Ursachen willen!! —

Ich umarme dich von Herzen und bin wie immer

Dein treuer Bruder
Ludwig.

---

* Im Besitz der Frau C. van Beethoven in Wien.

** Am 22. Nov. 1822 schreibt Beethoven an Peters: „Außerdem hatte ich hier ein Uebel, indem ein Anderer eine nicht für mich passende Wohnung gesucht.“ Nach Schindler II. 11 wohnte er damals in der Pfarrgasse Vorstadt Laimgrube. Vgl. Br. Beeth. Nr. 270.

251.*

Wien am 25. Febr. 1823.

Mein lieber werther Ries!

Ich ergreife diese Gelegenheit durch den Herrn v. Bauer Kaiserl. Königl. Gesandschafts-secretair Ihnen zu schreiben, ich weiß nicht mit der Sinfonie, wie ich es halten soll, sobald ich nur ein weiteres Wort von Ihnen erhalte, freilich wäre es nöthig auch die Anweisung dabei, so hat mir schon eben dieser Hr. v. Bauer, welcher eben so geistreich als gütig ist, versprochen, daß man sie von hier aus auf's schnellste nach London besorgen wird, indem ich sie nur im fürstl. Esterhazischen Hause abzugeben habe — ebenfalls erhalten Sie hier die versprochene overture;** will die philarm. Gesellschaft sie behalten ebenfalls auf 18 Monathe, so steht sie ihr zu Diensten, noch hat sie Niemand, erhält auch Niemand selbe, bis ich von Ihnen hierüber Antwort erhalte; ist die philarm. Gesellschaft so arm wie ich, so hat sie mir gar nichts zu geben, ist sie aber reicher, wie ich wohl glaube und es ihr von Herzen wünsche und gönne, so überlasse ich ihr ganz, wie sie es mit mir der Overture halber halten will — zugleich erhalten Sie 6 Bagatellen oder Kleinigkeiten und wieder fünf zusammengehörend in 2 Theile. Verschachern Sie selbe so gut Sie können, ich hoffe, Sie haben die beiden Sonaten erhalten, und bitte ebenfalls das Schacherthum damit auszuüben, denn ich brauche es, der Winter und mehrere Umstände haben mich wieder zurückgesetzt, und beinahe immer von der Feder leben zu müssen, ist keine Kleinigkeit; künftiges Frühjahr 1824 bin ich in London, um Ihre Frau zu küssen, darüber haben wir noch genug Zeit uns zu schreiben, hätte ich nur Ihre Dedication erhalten, so widmete ich Ihnen gleich diese Overtüre, falls Sie in London Beifall finden würde*** — nun leben Sie wohl,

* Nach dem Original im Besitz von W. Speyer in Frankfurt. Abgedr. Niederrh. Musikz. 1865 Nr. 38. Adresse von der Hand des Neffen: „A Monsieur Ferdinand Ries chez B. A. Goldschmidt et Comp. à Londres en Angleterre.“ Vgl. Br. Beeth. Nr. 243. Die philharmonische Gesellschaft hatte eine Symphonie bestellt.

** „Zur Weihe des Hauses.“ Die Sonaten waren Op. 109 und 110.

*** Vgl. Br. Beeth. Nr. 246.

mein lieber Freund, eilen Sie wegen der Sinfonie, und was Sie für die Sonaten und Bagatellen erhalten, überhaupt an Geld übermachen Sie bald hieher. Es ist willkommen. — Der Himmel segne Sie und lasse mich nur auch dazu kommen irgend Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen.

Mit den freundschaftlichsten Gesinnungen

Ihr

Beethoven.

252.

An Neate.*

Vienna February 25, 1823.

My dear friend,

Ries tells me you wish to have three Quartetts of me, and I now write, to beg you will let me know about what time they are to be ready, as I am fully satisfied with your offer of a hundred guineas for them; only let me beg of you, to send me a cheque for that sum, upon one of our banking-houses, so soon as I shall let you know that the Quartetts are finished, and I will, in my turn, deliver them to the same banker upon the receipt of the hundred guineas. I trust you are enjoying to the full the blessings of a family life; would I could have the pleasure of becoming an eye-witness to your hapiness! I have send Ries a new Ouverture for the Philharmonic Society, and am only waiting the arrival of a cheque for the new Symphony, to forward him that too, through our Austrian embassy. You will find in the bearer, Mr. A. Bauer, a man equally intelligent and amiable, who can give you a full account of my doings. Should my health improve, I mean to visit England in 1824; let me know what you think about it. I should be delighted to write for the Philharmonic Society, to see the country and all its distinguished artists, and as to my pecuniary circum-

* Moscheles Life of Beethoven II. 261.

stances, they too might be materially benefited by this visit, as I feel that I shall never make anything in Germany. My name on the address of letters is sufficient security for their reaching me.* With every kind wish for your welfare, believe me

Your sincere friend
Beethoven.

253.

An Dr. Johann Baptist Bach.**

Wien am 6ten März 1823.

Werther verehrter Freund!

Der Tod könnte kommen, ohne anzufragen, in dem Augenblicke ist keine Zeit ein gerichtliches Testament zu machen, ich zeige Ihnen daher durch dieses eigenhändig an, daß ich meinen geliebten Neffen Carl van Beethoven zu meinem Universalerben erkläre, und daß ihm alles ohne Ausnahme was nur den Nahmen hat irgend eines Besitzes von mir nach meinem Tode eigenthümlich zugehören soll. — Zu seinem Curator ernenne ich Sie und sollte kein anderes Testament folgen als dieses, so sind Sie zugleich befugt und gebeten, meinem geliebten Neffen K. v. Beethoven einen Vormund auszusuchen, — mit Ausschluß meines Bruders Johann van Beethoven — und ihm nach den hergebrachten Gesetzen denselben zuzugeben. Dieses Schreiben erkläre ich so gültig für allzeit, als wäre es mein letzter Wille vor meinem Tode. — Ich umarme Sie von Herzen

Ihr wahrer Verehrer und Freund
Ludwig van Beethoven.

* Wie sehr Beethoven bereits 1819 in dem großen Wien bekannt war, darüber vgl. u. a. den Bericht Zelters an Göthe (Briefw. III. 53.)

** Im Besitz des Herrn Hofgerichtsadvocaten Dr. von Härdtl in Wien, der es aus den Bach'schen Acten hat. Abgedr. in „Beethovens Tod" (Musikalisches Skizzenbuch München 1866 S. 256).

254.

An Bruder Johann.*

Ich hoffte dich gewiß zu sehen — aber vergebens — Auf Staudenheims Verordnung muß ich noch immer Medizin nehmen, und darf mich eben nicht zuviel bewegen — ich bitte dich statt heute in Prater zu fahren den Weg zu mir zu nehmen mit deiner Frau und Tochter** — Ich wünsche nichts als daß das Gute, welches unausbleiblich ist, wenn wir zusammen sind, ungehindert erreicht werde, wegen Wohnungen habe ich mich erkundigt, es sind ihrer passende genug zu haben, und du hast eben nicht nöthig viel mehr zu bezahlen als bisher. Bloß öconomisch betrachtet, wie viel läßt sich auf beyden Seiten ersparen, ohne deswegen nicht auch an einiges Vergnügen zu denken — gegen deine Frau habe ich nichts, ich wünsche nur, daß sie einsehe, wie viel auch für dein Daseyn mit mir gewonnen kann werden, und laß alle armselige Kleinlichkeiten des Lebens keine Störungen veranlassen.***

Nun leb wohl, ich hoffe dich ganz gewiß zu sehn heute Nachmittag, wo wir dann nach Nußdorf fahren könnten, welches mir auch zuträglich wäre —

Dein treuer Bruder
Ludwig.

Nachschrift. Friede Friede sey mit uns, Gott gebe nicht, daß das natürlichste Band zwischen Brüdern wieder unnatürlich zerrissen werde, ohnehin dürfte mein Leben nicht mehr von langer Dauer seyn, ich sage noch einmal daß ich nichts gegen deine Frau habe, obschon mir ihr Betragen gegen mich jetzt ein paarmal sehr aufgefallen ist, und ohnehin bin ich durch meine jetzt schon 3½monathliche Kränklichkeit sehr ja äußerst empfindlich u. reizbar, fort mit

* Im Besitze der Frau C. v. Beethoven in Wien.

** Der vierspännige Wagen, mit dem Bruder Johann tagtäglich in den Prater fuhr, lebt noch heute manchem Wiener in komischer Erinnerung.

*** Nachdem Bruder Johann das Gut Gneixendorf bei Krems gekauft, wirthschaftete und lebte er dort mit einer Haushälterin. Beethoven dem dieses unsittliche Verhältniß höchst ärgerlich war, nöthigte ihn durch die dringendsten Vorstellungen die Person zu heirathen. Erst nachher stellte sich heraus, daß sie bereits auch eine heranwachsende uneheliche Tochter besaß!

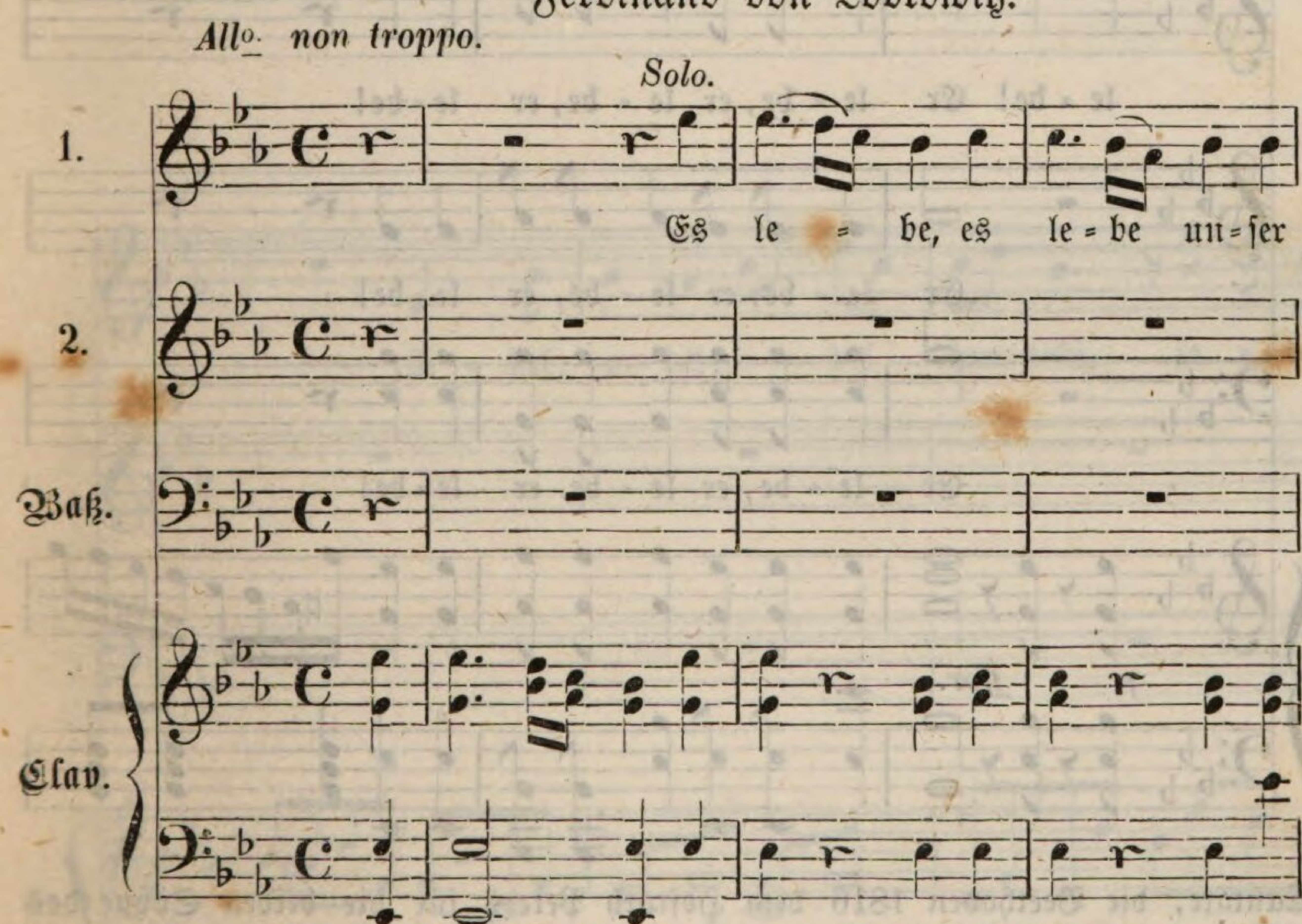
allen dem, was den Zweck nicht befördern kann, damit ich und mein guter Karl in ein mir besonders nöthiges gemäßeres Leben kommen kann — Sehe nur meine Wohnung allhier an, so siehst du die Folgen, wie es geht, da ich, wenn ich besonders kränklich mich fremden Menschen anvertrauen muß, geschweige von anderm noch zu reden, was wir ja ohnehin schon besprochen haben. —

Im Falle du heute kommst, könntest du Karl abhohlen, ich füge deswegen diesen offenen Brief an H. v. Blöchlinger bey, welchen du gleich hinschicken kannst an selben.
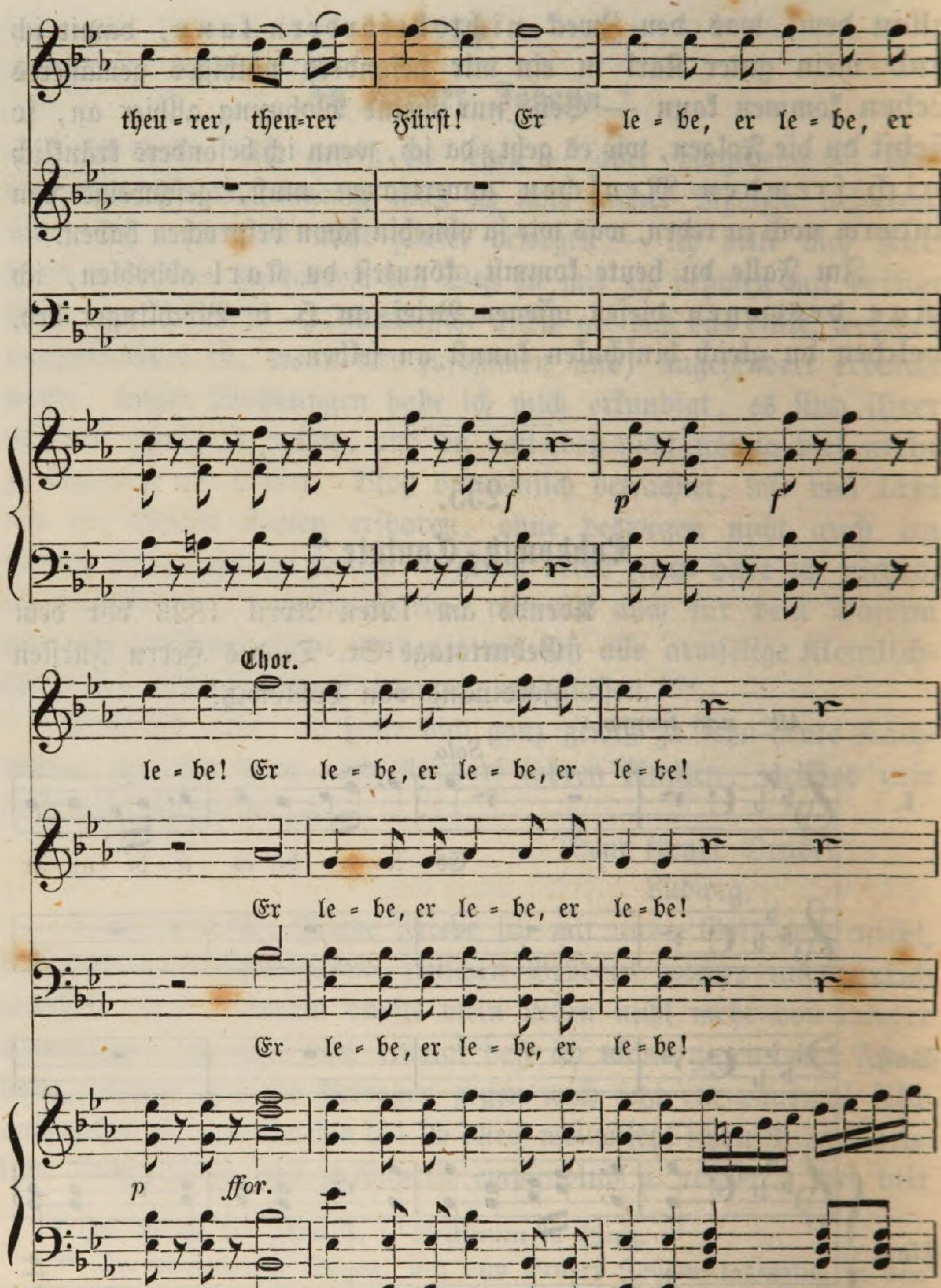
255.

Lobkowitz-Cantate.*
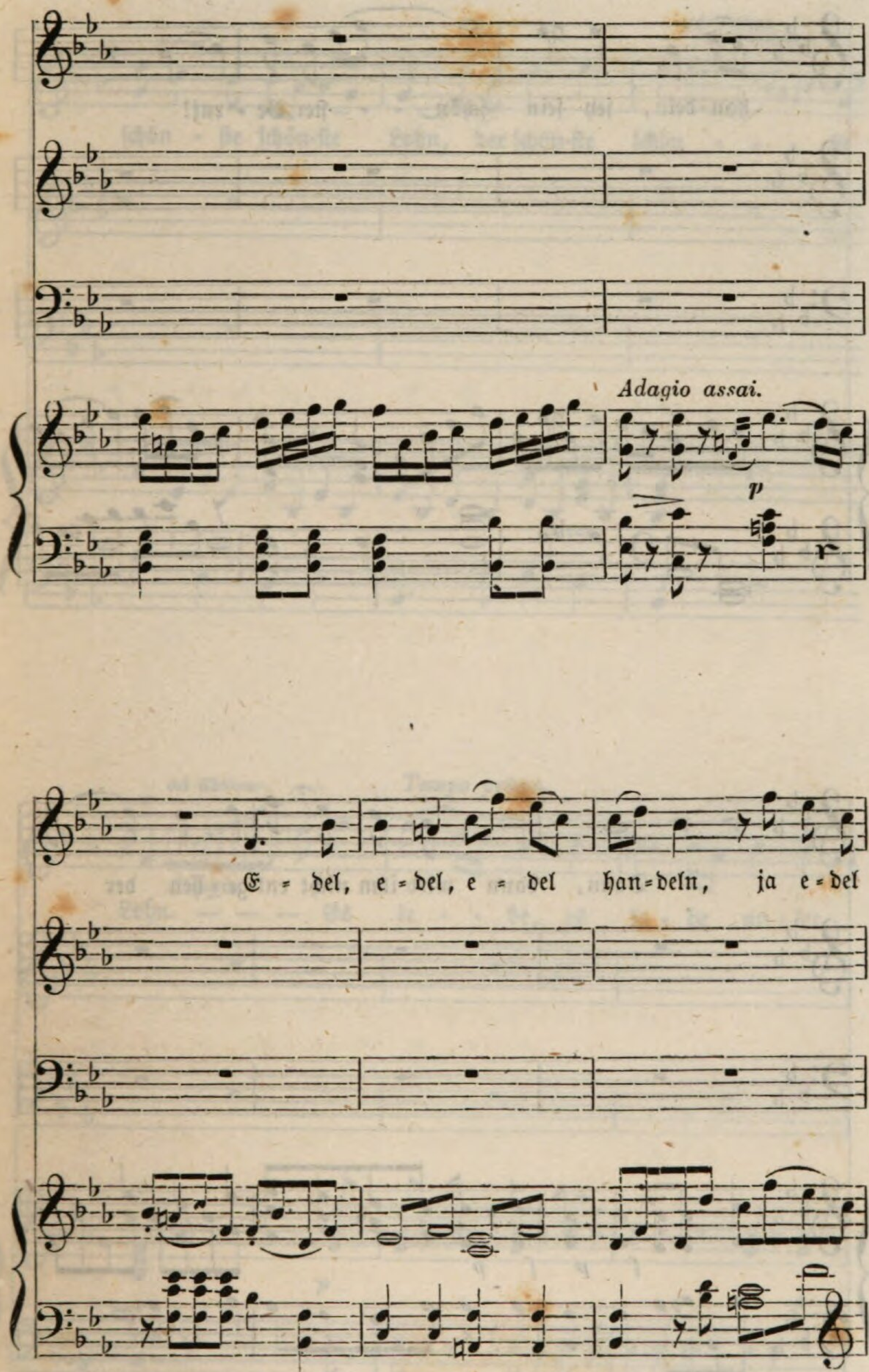
Abends am 12ten April 1823 vor dem Geburtstage Sr. D. des Herrn Fürsten Ferdinand von Lobkowitz.
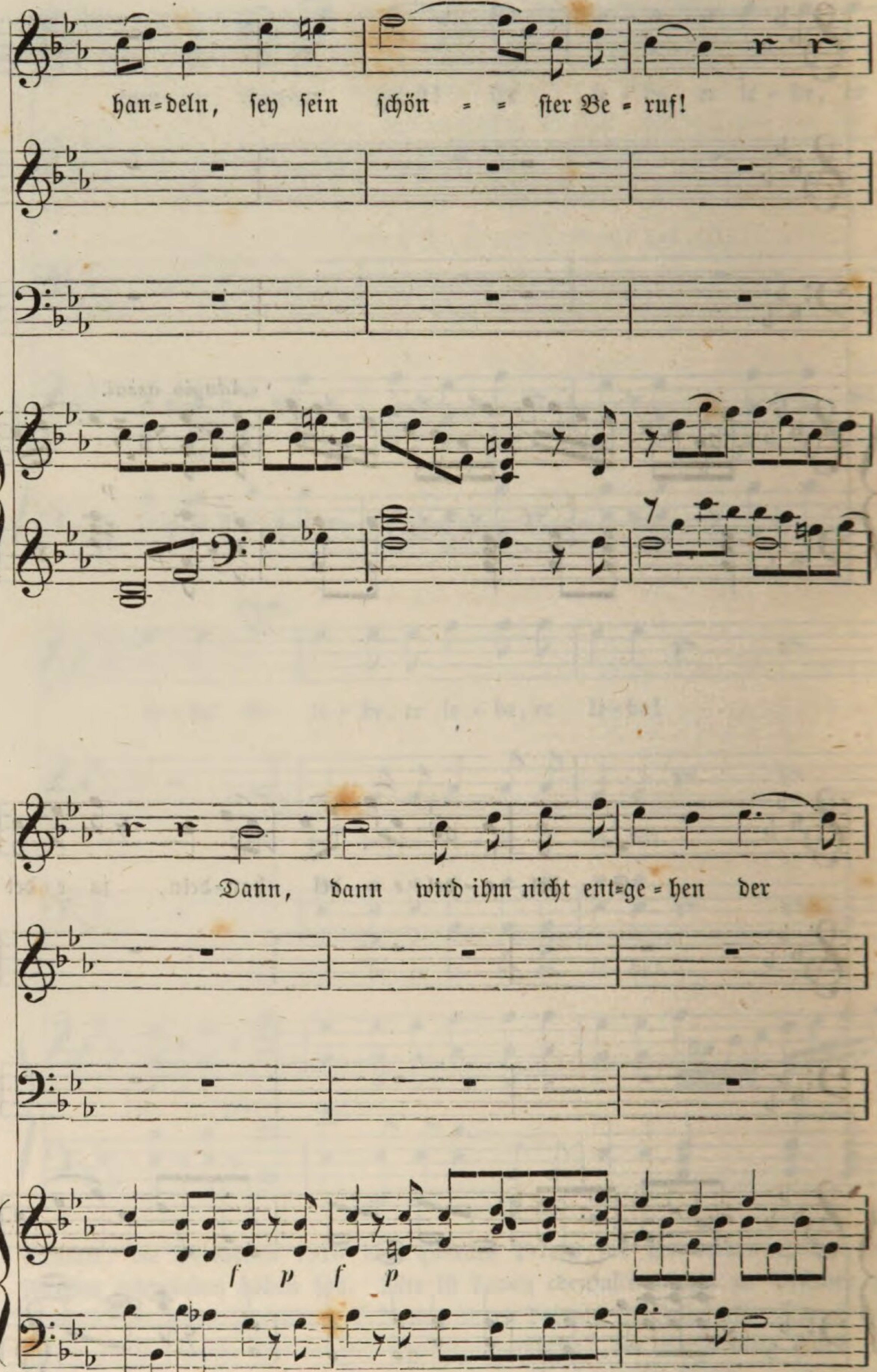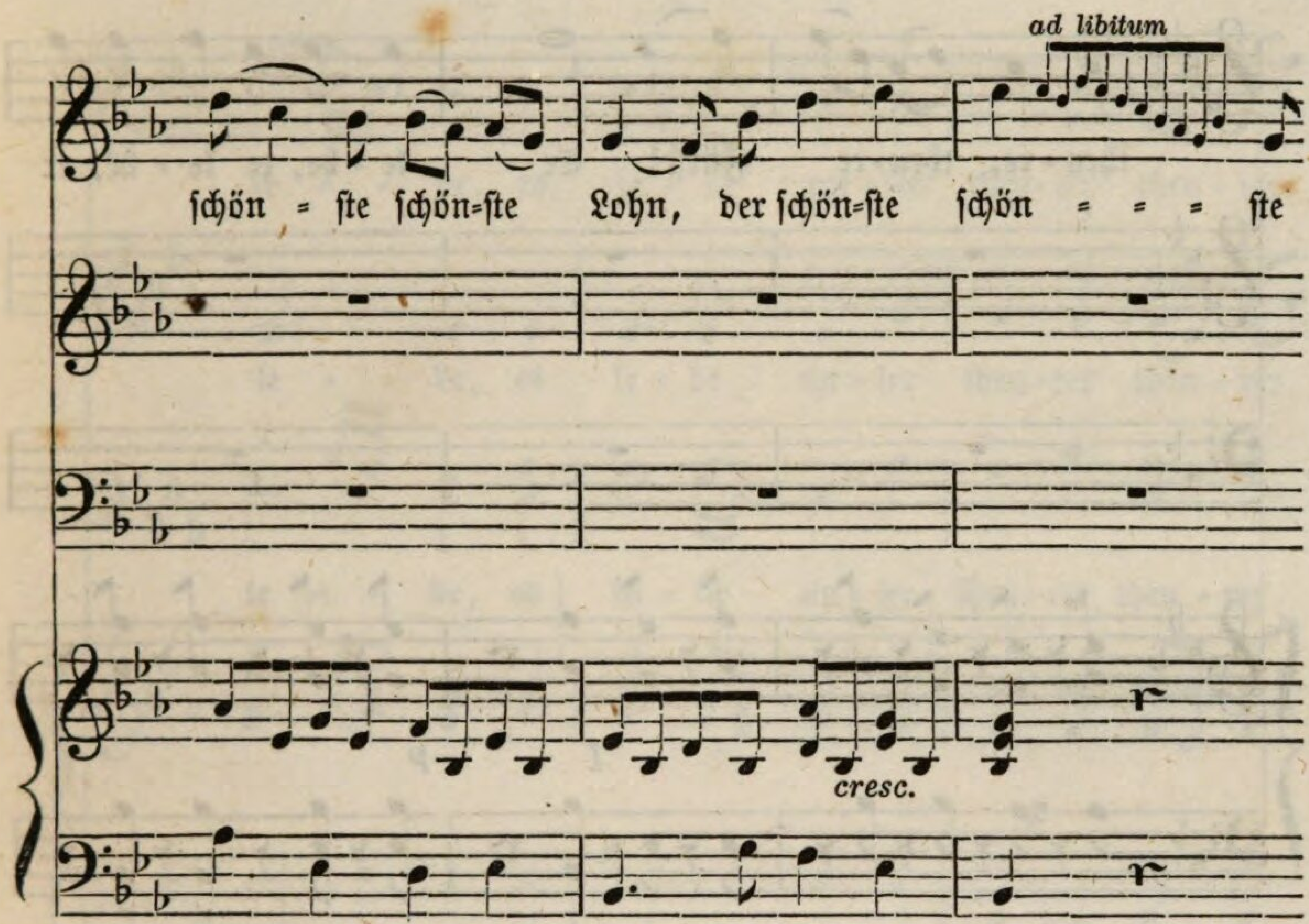


* Alte Abschrift im musikalischen Archiv des Fürsten Ferdinand Lobkowitz auf Schloß Eisenberg in Böhmen, Autograph im Besitz des Hrn. Ottokar Zeithamer in Prag. Thayer Chr. Verz. Nr. 208 spricht noch von einer andern
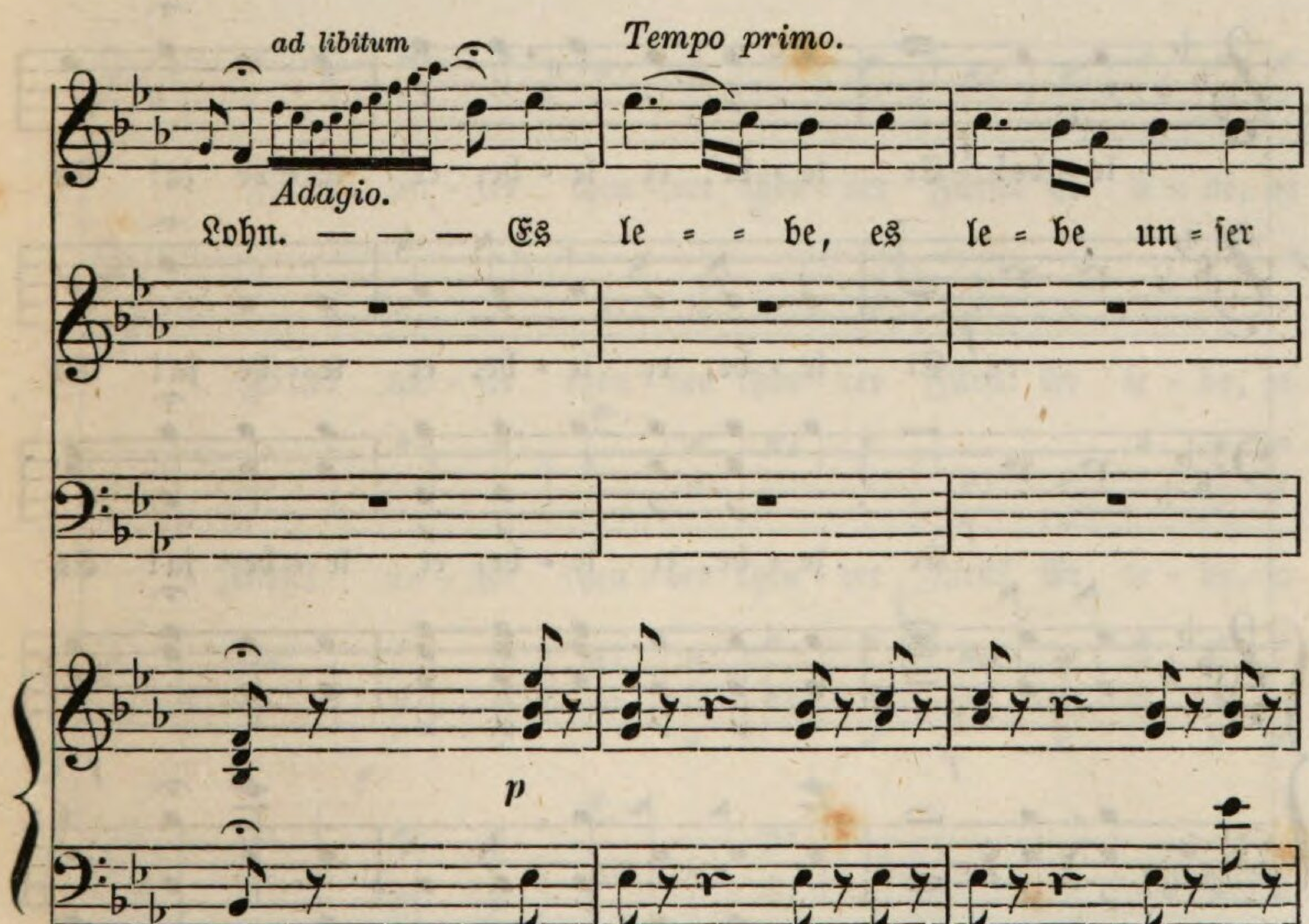


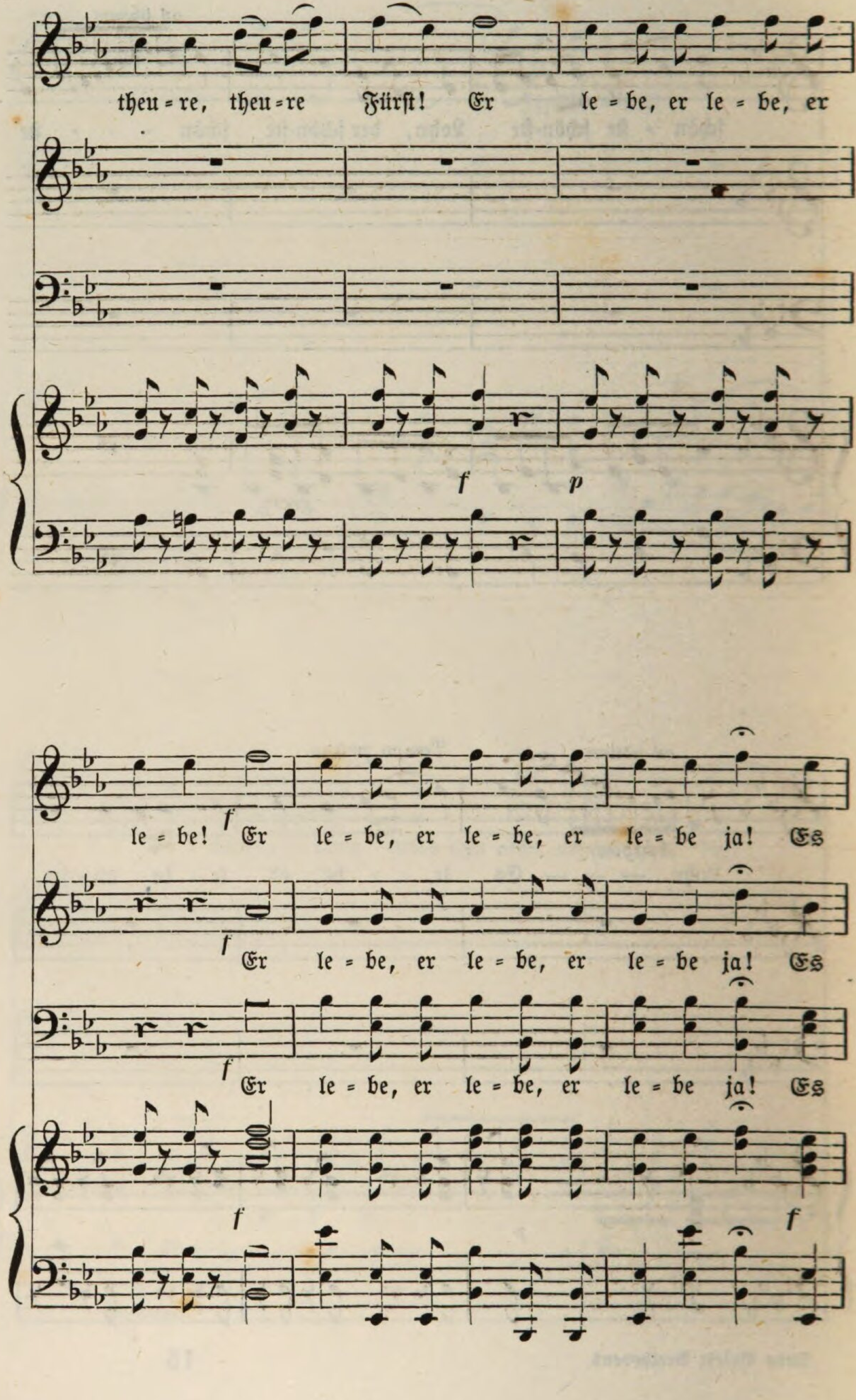
Cantate, die Beethoven 1816 dem Hofrath Peters für die beiden Söhne des Fürsten geschrieben haben soll. Mir ist davon ebenfalls nichts zu Gesichte gekommen. — Fürst Ferdinand Lobkowitz ward damals 27 Jahr alt. Im Spätherbst 1819 schreibt Peters ins Conversationsheft: „der verstorbene Fürst hat Sie zu würdigen gewußt, selbst den Kindern ist dies geblieben."
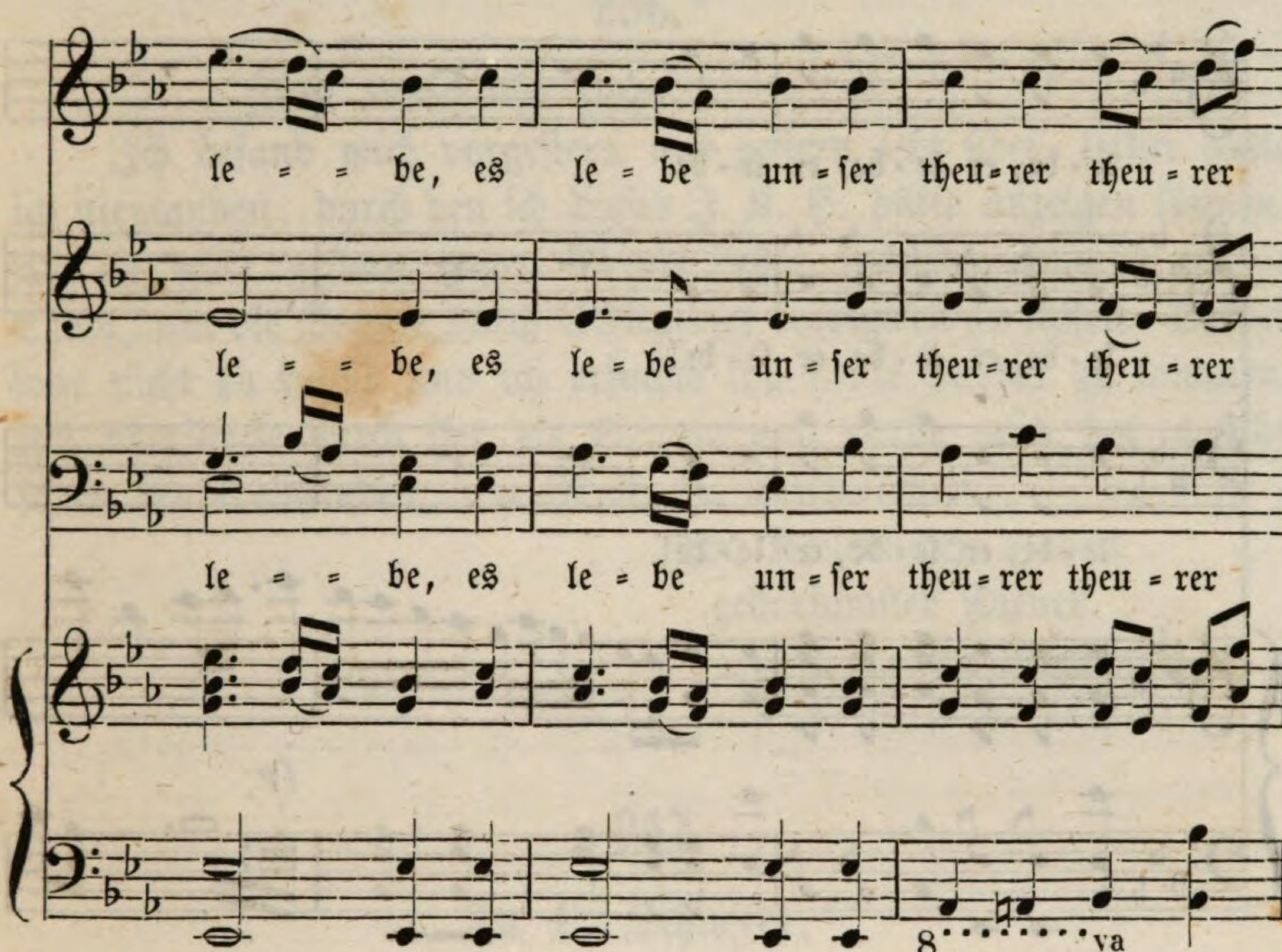

Adagio assai.
p
E = del, e = del, e = del han=deln, ja e=del
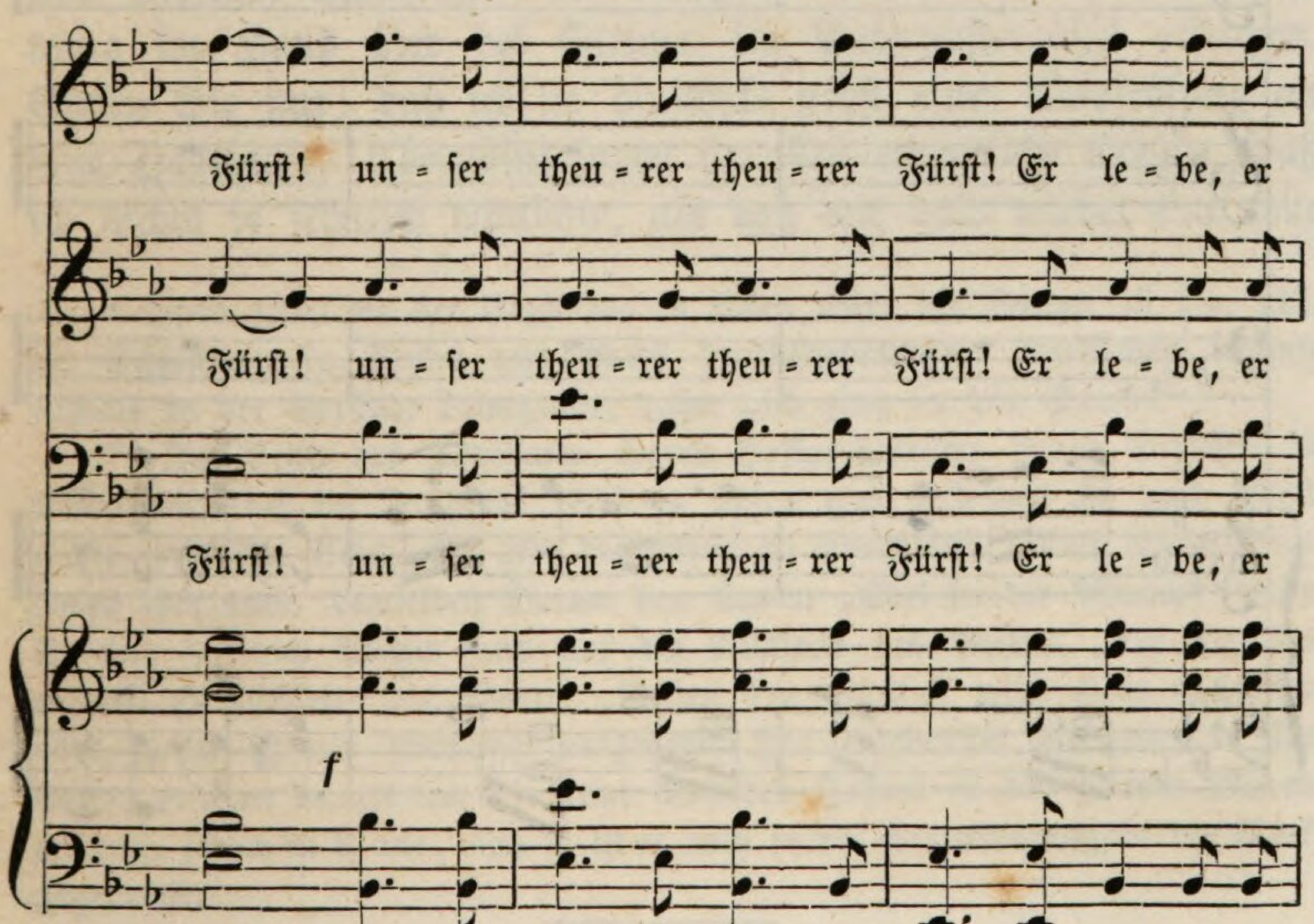

han=deln, sey sein schön = = ster Be = ruf!
Dann, dann wird ihm nicht ent=ge = hen der
f p f p
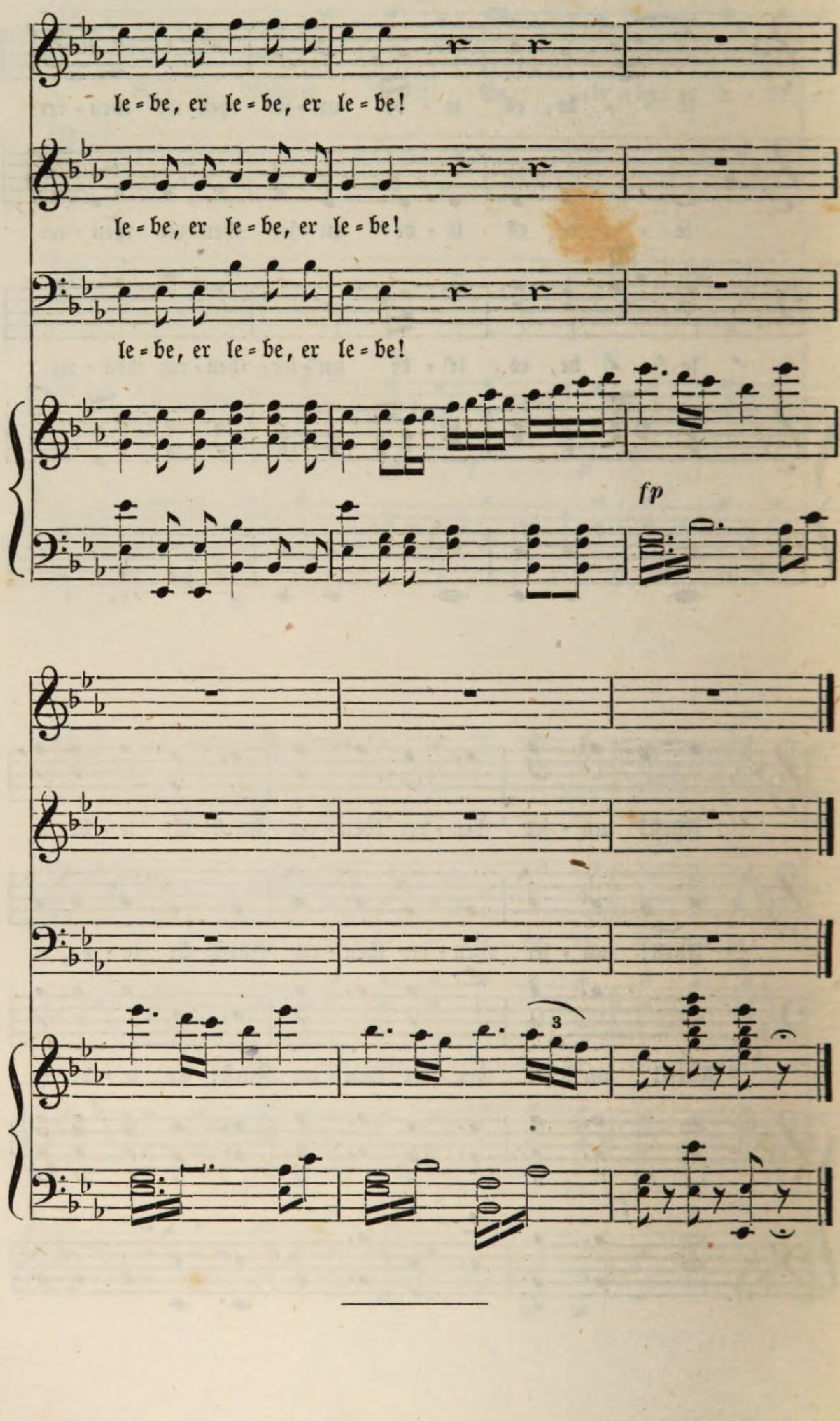

ad libitum
schön = ste schön=ste Lohn, der schön=ste schön = = = ste
cresc.


ad libitum
Tempo primo.
Adagio.
Lohn. — — — Es le = = be, es le = be un = ser
p


theu = re, theu = re Fürst! Er le = be, er le = be, er
le = be! Er le = be, er le = be, er le = be ja! Es
Er le = be, er le = be, er le = be ja! Es
Er le = be, er le = be, er le = be ja! Es
f
p


le = = be, es le = be un = ser theu = rer theu = rer
le = = be, es le = be un = ser theu = rer theu = rer
le = = be, es le = be un = ser theu = rer theu = rer
8va


Fürst! un = ser theu = rer theu = rer Fürst! Er le = be, er
Fürst! un = ser theu = rer theu = rer Fürst! Er le = be, er
Fürst! un = ser theu = rer theu = rer Fürst! Er le = be, er
f


le = be, er le = be, er le = be!
le = be, er le = be, er le = be!
le = be, er le = be, er le = be!
fp

256.*

Jhro Kaiserliche Hoheit!

Ich befand mich vorgestern und gestern sehr übel, leider hatte ich niemanden, durch den ich dieses J. K. H. hätte anzeigen können. Da ich mich gestern gegen Abend besser befand, ging ich in die Stadt, um die Sonate durch Schlemmer corrigiren zu lassen. Selber war nicht zu Hause und ich ersuchte ihn heute hierher zu kommen. Ich überschicke durch ihn die Sonate und werde mich vor 4 Uhr schon heute einfinden, um J. K. H. aufzuwarten.

Jhro Kaiserlichen Hoheit
gehorsamster Diener
L. van Beethoven.

257.

An L. Schlösser.**

Wien den 6ten Mai 1823.

Sie erhalten, mein lieber Schlösser, einen Brief an Cherubini und Verleger Schlesinger. Von Letzterem müssen Sie dessen Wohnung im Haus hier bei Steiner im Paternostergäßel erfragen. Sagen Sie nur, daß ich sie hinschicke nebst einer Empfehlung an Hrn. Haslinger. Cherubini sagen sie alles erdenkliche Schöne, daß ich nichts so sehnlich wünschte, als daß wir bald wieder eine neue

* April 1823 wo der Erzherzog in Wien war; die Sonate ist Op. 111, bei Schlesinger in Berlin und Paris herausgekommen. Beethoven wohnte damals in der Vorstadt Laimgrube, daher „ich ging in die Stadt."

** Im Besitz des Adressaten Herrn Hofkapellmeister Louis Schlösser in Darmstadt, der im Frühjahr 1823 in Wien war und von da nach Paris reiste (vgl. Br. Beeth. Nr. 250 den Brief an Cherubini). Auch schrieb Beethoven ihm unter demselben Datum den Canon „Edel sei der Mensch" (6stim. Es-dur $2/4$) ins Album und auf die Rückseite des Blattes „mit der ihm eigenen Herzlichkeit" die Worte: „Reisen Sie glücklich mein Herr Schlösser, alles komme Ihnen erwünscht entgegen. Ihr ergebenster Beethoven." Der Canon erschien bereits am 21. Juni desselben Jahres in der Wiener Modenzeitung, jedoch in E-dur, und so ist er auch in der Gesammtausgabe der Werke abgedruckt.

Oper von ihm erhielten, daß ich übrigens für ihn vor allen unsren Zeitgenossen die höchste Achtung habe, daß ich hoffe, daß er meinen Brief erhalten und sehnlichst wünsche ein paar Zeilen von ihm zu erhalten. —*

Bei Schlesinger fragen sie ebenfalls, ob er den Brief an Cherubini erhalten und abgegeben habe, was die Ursache ist, daß ich noch keine Exemplare für mich von der Sonate in C moll erhalten. Ich bitte sie nur recht sehr mir gleich von Paris aus über beide Punkte, Cherubini und Schlesinger betreffend gütigst zu schreiben. Bei der Pariser Post, wo die Briefe nur in eine Truhe gegeben werden, muß man ja nicht vergessen das Porto hinzu zu geben, weil sonst die Briefe liegen bleiben und man selbe nicht anders, als nach Paris deßwegen zu schreiben, erhalten kann.

Der Himmel gebe Ihnen Alles Gute, ich werde allezeit mit Vergnügen Theil an Ihnen nehmen.

Ihr Ergebener

Beethoven.

258.**

Eure Kaiserliche Hoheit!

Seit der Abreise J. K. H. war ich meistens kränklich, ja zuletzt von einem starken Augenweh befallen, welches nur in so weit sich gebessert hat, daß ich seit 8 Tägen meine Augen wieder, jedoch mit Schonung noch brauchen kann. E. K. H. ersehen aus dem beifolgenden Recepisse vom 27. Juni die Uebersendung von einigen Musikal. Da E. K. H. schienen Vergnügen zu finden an der Sonate in C moll, so glaubt ich mir nicht zu viel herauszunehmen, wenn ich Sie mit der Dedikation an Höchstdieselben überraschte. Die Variationen sind wenigstens 5 oder gar 6 Wochen abgeschrieben; unterdessen ließen meine Augen es nicht zu, selbe ganz durch zu sehen; vergebens hoffte ich auf eine gänzliche Her=

* Es handelte sich um die Subscription des Königs von Frankreich auf die große Messe, um die Cherubini für Beethoven sich bemühen sollte.

** Nach Br. Beeth. Nr. 256 war der Erzherzog am 25. April 1823 bereits wieder fort.

stellung derselben. Ich ließ daher endlich Schlemmer selbe übersehen, und sie dürften obwohl nicht zierlich aussehen, doch correct sein. * Die Sonate in C moll ward in Paris gestochen, sehr fehlerhaft, u. da sie hier nachgestochen wurde, so sorgte ich so viel wie möglich für Correctheit. ** —

Von den Variat. sende ich nächstens ein schön gestochenes Exemplar. In Betreff der Messe, welche E. K. H. gemeinnütziger wünschten zu werden, so forderte mein nun schon mehrere Jahre kränklich fortdauernder Zustand, um so mehr da ich dadurch in starke Schulden gerathen, *** u. den Aufforderungen nach England zu kommen ebenfalls meiner schwachen Gesundheit wegen entsagen mußte, auf ein Mittel zu denken, wie ich mir meine Lage etwas verbessern könnte. Die Messe schien dazu geeignet. Man gab mir den Rath selbe mehreren Höfen anzutragen. So schwer mir dieses geworden, so glaubte ich doch mir Vorwürfe bei Unterlassung dessen machen zu müssen. Ich machte also mehreren Höfen eine Einladung zur Subscription auf diese Messe, setzte das Honorar auf 50 #, da man glaubte, daß dies nicht zu viel u. wenn doch mehrere subscribirten, auch nicht ganz uneinträglich sein würde. Bisher ist die Subscription zwar ehrenvoll, indem die königl. Majestäten von Frankreich u. Preußen selbe angenommen haben. Auch erhielt ich einen Brief von meinem Freunde Fürst Nicolaus Galizin dieser Tage aus Petersburg, worin mir dieser wirklich liebenswürdige Fürst meldete, daß auch Seine Kaiserl. russ. Majestät die Subscription angenommen hätten, u. ich bald das Nähere darüber von der kaiserl. russ. Gesandtschaft allhier erfahren würde. **** Bei alledem

* Op. 120 über den Diabelli-Walzer, erschienen Juni 1823.

** „Warum soll man den hiesigen Schuften diesen Gewinn lassen," schreibt er durch dieses Nachstechen gewarnt am 5. Sept. dieses Jahres an Ries (Br. Beeth. Nr. 279.)

*** Vgl. ob. Nr. 241.

**** Es liegt mir ein im Besitz der Frau Wittwe Beethoven in Wien befindliches Brieffragment des Fürsten Gallizin vor, auf dessen Poststempel deutlich 1822 zu lesen, und der Monat scheint October zu sein. Dort heißt es: „... grand admirateur de votre talent je prens la liberté de vous écrire pour vous demander si vous ne [?] pas à composer un, deux ou trois nouveaux Quatuors, dont je me ferais un plaisir de vous payer la peine" u. s. w.

erhalte ich noch nicht hiedurch, obschon noch einige andere Subscribenten, soviel als das Honorar vom Verleger dafür betragen hätte, nur daß ich den Vortheil habe, daß das Werk mein bleibt, die Kosten der Copiatur sind auch groß u. werden noch größer dadurch, daß noch 3 neue Stücke dazu kommen, welche ich, sobald ich selbe vollendet habe E. K. H. sogleich überschicken werde. Vielleicht fällt es E. K. H. nicht beschwerlich, sich wegen der Messe für mich Gnädigst bei S. k. H. dem Großherzog von Toskana zu verwenden, daß Höchstdieselben auch ein Exemplar der Messe nehmen. Die Einladung ist zwar schon geraume Zeit durch den hiesigen Agenten v. Odelgha an den Großherzog von Toskana abgegangen u. O. versichert heilig, daß die Einladung gewiß angenommen werde. Ich traue unterdessen nicht recht, da es schon mehrere Monate ist, u. kein Bescheid erfolgte. Da die Sache nun einmal im Gange ist, so ist es natürlich, daß man soviel als möglich den vorgesetzten Zweck zu erreichen sucht. Schwer war mir dieses Unternehmen, noch schwerer E. K. H. darüber zu berichten oder etwas davon merken zu lassen, allein, „Noth kennt kein Geboth." — Ich danke nur eben dem über den Sternen, daß ich nun anfange meine Augen wieder gebrauchen zu können. Ich schreibe jetzt eine neue Sinfonie für England für die philarmonische Gesellschaft, u. hoffe selbe in Zeit von 14 Tagen gänzlich vollendet zu haben.* Lange kann ich meine Augen noch nicht anstrengen, daher bitte ich E. K. H. gnädigst sich noch zu gedulden mit den Variationen von Höchstdenselben welche mir allerliebst zu sein scheinen, aber doch noch eine genauere Durchsicht von mir erfordern. Fahren E. K. H. nur fort, besonders sich zu üben, gleich am Clavier Ihre Einfälle flüchtig kurz niederzuschreiben. Hiezu gehört ein kleines Tischchen an's Clavier. Durch dergleichen wird die Phantasie nicht allein gestärkt, sondern man lernt auch die entlegensten Ideen augenblicklich festhalten. Ohne Clavier zu schreiben ist ebenfalls nöthig, u. manch-

voll Verehrung für Beethovens Genius. Und ein auszügliches Verzeichniß der Briefe des Fürsten nennt vier weitere (19. Febr. 5. May 16. May 2. Juni 1823), worin die Quartettbestellung eifrigst betrieben und wegen der Messensubscription Nachricht gegeben wird.

* Es ist die „Neunte"!

mal eine einfache Melodie Choral mit einfachen und wieder mit verschiedenen Figuren nach den Contrapunkten und auch darüber hinaus durchführen, wird E. K. H. sicher kein Kopfweh verursachen, ja eher, wenn man sich so selbst mitten in der Kunst erblickt, ein großes Vergnügen. — Nach und nach entsteht die Fähigkeit, gerade nur das was wir wünschen, fühlen darzustellen, ein dem edleren Menschen so sehr wesentliches Bedürfniß. Meine Augen gebiethen aufzuhören. Alles Schöne u. Gute E. K. H. u. indem ich mich empfehle nenne ich mich Euer Kaiserlichen [sic]

Wien am 1ten Juli 1823.

mit tiefster Verehrung
treuster Diener
L. v. Beethoven.

259.

Nachschrift [zur vorigen Nr.].

Hetzendorf.

Wenn E. Kaiserl. Hoheit mich beglücken wollten mit einem Schreiben so bitte ich nur Gnädigst die Aufschrift „An L. v. Beethoven in Wien" machen zu lassen, wo ich alle Briefe auch hier durch die Post ganz sicher erhalte. Wenn E. K. H. die Gnade haben wollten, wenn es sich für Ihre Verhältnisse schickt, doch dem Prinzen Anton in Dresden die Messe zu empfehlen, so daß Se. königl. Majestät von Sachsen auf die Messe subscribirten, welches gewiß geschieht wenn J. K. H. sich nur irgend auf eine Art dafür zeigten. Sobald ich nur davon unterrichtet wäre, daß Sie diese Gnade mir erwiesen hätten, so würde ich mich gleich an den dortigen Generaldirector des königl. Theaters u. der Musik wenden, welcher dergleichen auf sich hat, u. ihm die Subscriptions-Einladung für den König von Sachsen schicken, welches ich aber ohne eine Empfehlung E. K. H. nicht gern thun möchte. — Meine Oper Fidelio ward auch bei den Festen der Anwesenheit des Königs von Baiern in Dresden mit vielem Beifalle aufgeführt, wo diese Majestäten alle darin zugegen waren. Diese Nachricht erhielt ich vom oben angezeigten Generaldirektor, welcher mich durch Weber

um die Partitur bitten ließ und mir hernach wirklich ein artiges Geschenk dafür übermachte.* — E. K. H. verzeihen schon mein Beschwerlichfallen durch d. g. Bitte, doch wissen E. K. H. wie wenig ich sonst zudringlich bin. Aber sollte im mindesten irgend ein Anstoß obwalten, der Ihnen unangenehm wäre, so versteht es sich ohnehin, daß ich deßwegen nicht weniger von Ihrem Edelmuthe und Gnade überzeugt wäre. Es ist nicht Geiz, nicht Speculationssucht, welche ich immer geflohen; allein die Nothwendigkeit heischt alles aufbiethen, um aus diesem Zustande herauszukommen. Offenheit, um nicht hart beurtheilt zu werden ist wohl das Beste. Durch meine beständige Kränklichkeit, wodurch ich nicht so schreiben konnte wie sonst, habe ich eine Schuldenlast von 2—300 fl. C. M.** Wirklich nur durch außerordentliche Anstrengung ist diese zu tilgen. Geht es mir irgend mit dieser Subscription etwas besser, wofür alle Hoffnung da ist, so werde ich durch meine Compositionen mich auch noch wieder auf feste Füße stellen können. — Unterdessen geruhen E. K. H. diese meine Offenheit nicht ungnädig aufzunehmen. Könnte man mich beschuldigen, nicht so thätig zu sein als sonst, so würde ich geschwiegen haben wie immer. Was die Empfehlungen anbetrifft, so bin ich ohnehin überzeugt daß E. K. H. überall wo möglich gern Gutes wirken u. bei mir hierin keine Ausnahme machen werden. —

Euer Kaiserlichen Hoheit
mit tiefster Ehrfurcht
treuster Diener
L. v. Beethoven.

260.

Hetzendorf am 15. July 1823.

Euer Kaiserliche Hoheit!

Ich hoffe, daß Ihr Befinden das beste sei. Meine Augen betreffend geht es zwar besser, aber doch langsam. Ich glaube aber

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 275. 276.

** Nach Nr. 241 zu schließen liegt hier ein Schreibfehler für 2—3000 vor. Denn 2—300 Gulden, auch in Conventionsmünze wäre für Beethoven eine wirkliche Schuldenlast durchaus nicht gewesen.

wohl daß ich in 6 höchstens 7 Tägen das Glück haben werde können, E. K. H. aufzuwarten. Brauchte ich nur keine Augengläser, so würde es geschwinder besser.* Es ist ein fataler Umstand, welcher mich in allem zurück gesetzt hat. Was mich beruhigt ist, daß ich gewiß bin, daß E. K. H. überzeugt sind, wie gern und wie froh ich allezeit Ihnen zu Diensten bin. — Ich habe noch eine Bitte an E. K. H., welche ich hoffe, daß Sie mir selbe gnädigst gewähren, nämlich: ich bitte, daß E. K. H. die Höchste Gnade haben mir ein Zeugniß zukommen zu lassen folgenden Inhaltes, nämlich: daß ich für E. K. H. die große Messe geschrieben, daß Sie selbe schon geraume Zeit besitzen und daß Sie Gnädigst erlaubt haben, solche gemeinnützig zu machen. Ohnehin hat es so sollen geschehen, Unwahrheit ist es eigentlich auch nicht, um so mehr darf ich hoffen auf diese Gnade. Dieses Zeugniß wird mir von großem Nutzen sein, denn wie hätte ich es von meinen geringen Talenten glauben können, daß selbe mich so sehr dem Neide, den Verfolgungen u. Verleumdungen aussetzen würden. Uebrigens hatte ich gleich den Vorsatz gehabt, E. K. H. um Erlaubniß zu bitten die Messe verbreiten zu dürfen; allein der Drang der Umstände und überhaupt meine Unbeholfenheit in weltlichen Gegenständen, meine Kränklichkeit hat diese Unordnung hervorgebracht. — Sollte einmal später die Messe im Stiche erscheinen können, so hoffe ich auch selbe J. K. H. im Stiche widmen zu dürfen, u. alsdann erst wird die kleine Zahl der subscribirten Hohen Häupter folgen.** Immer werde ich E. K. H. als meinen Erhabensten Beschützer verehren, u. wo es nur immer möglich ist, solches der Welt bekannt machen. Schließlich bitte ich noch einmal mir diese Gnade des erbetenen Zeugnisses nicht zu versagen. Es kostet E. K. H. nur einige Zeilen, die aber für mich die besten Folgen haben. Die Variat. von E. K. H. werde ich mitbringen. Es wird nicht viel dürfen geändert werden, u. so wird es ein recht hübsches, angenehmes Werk für Musikgenießende werden. Ein

* Er hatte von den Pocken her, die er in der Bonner Zeit gehabt, schwache Augen behalten, weßhalb er sich meist eines Stechers bediente.

** Vgl. unten den Brief an Schott vom 25. Nov. 1825.

ungestümer Bitter muß ich erscheinen: ich bitte bald möglichst um die Gnade des Zeugnisses, da ich es bedarf. —

E. K. H.
mit tiefster Ehrfurcht
verharrender gehorsamster Diener
L. v. Beethoven.

261.

[Juli 1823].

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Eben in einem kleinen Spaziergange begriffen, und stammelnd einen Canon „Großen Dank!" ÷ ÷ ÷ und nach Hause kommend und ihn aufschreiben wollend für J. K. H. finde ich einen Bittsteller, der seiner Bitte durch mich den Wahn hat, als ob selbe besser aufgenommen würde. Was will man thun? Gutes kann nicht schnell genug ausgeübt werden, auch den Wahn muß man zuweilen pflegen. — Der Ueberbringer dieses ist der Kapellmeister Drechsler von Josefstädter u. Badner Theater. Er wünscht die 2. Hoforganistenstelle zu erhalten. Er ist ein guter Generalbassist, wie auch ein guter Orgelspieler, selbst auch als Componist vortheilhaft bekannt, alles Eigenschaften, welche ihn zu dieser Stelle empfehlen können. Er glaubt mit Recht, daß die beste Empfehlung, welche ihm sicher diese Stelle verschaffen würde, die von J. K. H. sei, da J. K. H. als großer Kenner und Ausüber das wahre Verdienst am besten zu würdigen wissen. Ein solches Zeugniß werden Seine Kaiserl. Majestät gewiß allen andern vorziehen. Ich vereinige daher meine Bitten zwar schüchtern mit denen des Herrn D., jedoch auch überzeugt von der Milde und Gnade J. K. H. wieder mit einiger Hoffnung, daß der Hohe Beschützer und Unterstützer alles Guten auch hier gern wirken werde nach Vermögen.

Morgen folgt mein Canon, nebst dem Bekenntnisse meiner Sünden, wissentliche und unwissentliche, wo ich um die Gnädigste Absolution bitten werde. Für heute verbieten mir leider noch meine

Augen J. K. H. alles Schöne für dieselbe wünschen und sagen zu können.

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
Beethoven.

Nachschrift.

Es verdient auch mit in Anschlag gebracht zu werden, daß Hr. D. unentgeldlich Professor des Generalbasses schon 10 Jahre hindurch ist bei St. Anna.

262.

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Ich höre eben hier, daß J. K. H. morgen hier ankommen. Wenn ich noch nicht den Wünschen meines Herzens folgen kann, so bitte ich dieses meinen Augen zuzuschreiben. Es geht viel besser, aber noch einige Tage darf ich die Stadtluft nicht einathmen, deren Wirkung auf meine Augen noch nachtheilig wirken würde. Ich wünsche nur, daß J. K. H. die Gnade haben mich das nächstemal, wenn Sie von Baden zurückkehren benachrichtigen zu lassen, auch gnädigst um welche Stunde ich erscheinen soll, wo ich mich wieder freue das Glück zu haben meinen Gnädigsten Herrn zu sehen. Da aber natürlich J. K. H. so lange nicht mehr hier bleiben werden, so ist wohl nöthig, daß diese wenige Zeit dazu benützt werde, unsere Kunstbetrachtungen und Ausübungen anzustellen. Großen Dank ÷ ÷ ÷ überbringe ich selbst, oder der Dank kommt nach Baden. Herr Drechsler dankte mir heute für die Freiheit, welche ich mir erlaubt habe, ihn J. K. H. zu empfehlen. J. K. H. haben ihn so gütig aufgenommen, wofür ich ebenfalls meinen heißen Dank abstatte. Möge es E. K. H. auch gefallen, sich nicht wankend machen zu lassen, denn wie man vernimmt sucht Abbé Stadler auch einem Andern diese Stelle zu verschaffen. Es wird ebenfalls sehr ersprießlich für Drechsler sein, wenn J. K. H. die Gnade haben mit Graf Dietrichstein deswegen zu sprechen. Ich bitte nochmals gnädigst um die Gnade mir die Zurückkunft von

Baden zu wissen machen zu lassen, wo ich sogleich in die Stadt eilen werde, meinem einzigen Herrn, den ich in der Welt habe, aufzuwarten. — Die Gesundheit scheint von E. K. H. gut zu sein. Dem Himmel sei Dank für so viele, die dieses wünschen, worunter auch ich zu zählen bin.

J. Kaiserliche Hoheit
treuster gehorsamster Diener
Beethoven.*

263.

[Anf. Aug. 1823.]

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Innigst gerührt empfing ich gestern Ihr gnädiges Schreiben an mich. Unter dem Schatten eines grünenden, herrliche Früchte tragenden Baumes ebenfalls grünen zu dürfen, ist ein Labsal für

* Der Erzherzog antwortete darauf so (Schindler Biogr. 1. Aufl. S. 140):
„Lieber Beethoven!

Ich werde Dienstag den 5. August schon wieder in Wien seyn, und dann mehrere Tage daselbst verweilen. Ich wünsche nur daß Ihre Gesundheit Ihnen erlaubt, dann auch in die Stadt zu kommen. Nachmittags von 4—7 Uhr bin ich meistens zu Hause.

Mein Schwager der Prinz Anton hat mir schon geschrieben, daß der König von Sachsen Ihre schöne Messe erwartet.

Wegen dem Drechsler habe ich unseren gnädigsten Monarchen, wie auch den Grafen Dietrichstein gesprochen. Ob diese Anempfehlung nützen wird, weiß ich nicht, da ein Concurs für diese Stelle seyn wird, wo jeder der sie zu erhalten wünscht, seine Fähigkeiten beweisen muß. Es würde mich freuen, wenn ich diesem geschickten Manne, den ich mit Vergnügen vorigen Montag in Baden die Orgel spielen hörte, nützlich seyn könnte, um so mehr da ich überzeugt bin, daß Sie keinen Unwürdigen empfehlen werden.

Ich hoffe Sie haben doch Ihren Canon aufgeschrieben — und bitte Sie wenn es Ihrer Gesundheit schaden sollte in die Stadt zu kommen, sich aus Anhänglichkeit für mich nicht zu früh anzustrengen.

Wien den 31. Juli 1823.

Ihr freundwilliger Schüler
Rudolph."

Drechsler erhielt die Stelle nicht. Auch von dem Canon ist nichts bekannt geworden.

Menschen, welche das Höhere fühlen und zu denken vermögen. So ist mir auch unter der Aegide J. K. H.! — Mein Arzt versicherte mir gestern, daß es sich mit meiner Krankheit bessere, jedoch muß ich noch immerfort eine ganze Mixtur binnen 24 Stunden ausleeren, welche, da sie abführt, mich äußerst schwächt, und hiebei bin ich noch gezwungen, alle Tage, wie J. K. H. aus den beigelegten Verhaltungsmaßregeln meines Arztes ersehen, große Bewegung zu machen. Unterdessen ist Hoffnung da, daß ich bald, wenn auch noch nicht ganz hergestellt, doch werde noch viel um J. K. H. sein können während Ihres hiesigen Aufenthalts. Indem ich in dieser Hoffnung lebe, wird auch sicher meine Gesundheit noch schneller wieder als gewöhnlich sich einstellen. Der Himmel segne mich durch J. K. H. und der Herr selbst sei immer über und mit J. K. H. Höheres giebt es nichts, als der Gottheit sich mehr als andere Menschen nähern, und von hier aus die Strahlen der Gottheit unter das Menschengeschlecht verbreiten.* Tief durchdrungen von der Gnädigen Gesinnung J. K. H. gegen mich hoffe ich baldigst mich Ihnen selbst nahen zu können. —

Ihrer Kaiserl. Hoheit

gehorsamster treuer Diener

Beethoven.

264.**

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Ich befinde mich wirklich sehr übel, nicht allein an den Augen. Ich trachte morgen mich nach Baden zu schleppen, um Wohnung zu nehmen und werde alsdann mich in einigen Tägen auch ganz

* „Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen."

heißt es im Finale der „Neunten," mit dem er sich damals trug!

** Vgl. Br. Beeth. Nr. 278 aus denselben Tagen die Klagen gegen den Neffen: „ich fürchte dieser [Katarrh] durchschneidet bald den Lebensfaden oder was noch ärger, durchnaget ihn nach und nach!" Er kam am 13. Aug. in Baden an.

hinbegeben müssen. Die Stadtluft wirkt auf meine ganze Organisation übel und eben dadurch habe ich mich verdorben, indem ich 2mal zu meinen Aerzten in die Stadt mich begeben. In Baden wird es leichter sein, mich zu E. K. H. begeben zu können. Ich bin untröstlich sowohl wegen E. K. H. als wegen mir selbst, da meine Thätigkeit so sehr gehemmt ist. — In den Variationen ist einiges angezeigt, mündlich wird es deutlicher —

Ihro Kaiserlichen Hoheit
immer verharrender treuster Diener
Beethoven.

265.

An Bruder Johann.*

Baden am 19. August [1823].

Lieber Bruder!

Ich freue mich über deine bessere Gesundheit. Was mich betrifft, so sind meine Augen noch nicht ganz hergestellt und hierher kam ich mit einem verdorbenen Magen und einem schrecklichen Katharr, den erstern von dem Erzschwein der Haushälterin, den zweiten von einem Vieh als Kuchelmagd, welche ich schon einmal fortgejagt und sie selbe doch wieder angenommen hat; — den Steiner hättest du nicht angehen sollen, ich werde sehn, was zu machen ist, mit den Liedern in puris dürfte es schwer seyn, da der Text deutsch, die Ouverture wohl eher —

Deinen Brief vom 10ten Aug. erhielt ich durch den elenden Schuften Schindler, du brauchst ja nur deine Briefe gerade auf die Post zu geben, wo ich sie sicher alle erhalte, denn ich vermeide diesen niederträchtigen verachtungswürdigen Menschen möglichst — Karl kann erst am 29ten dieses zu mir kommen, wo er dir schreiben wird. Ganz unbeobachtet, was die beiden Kanaillen

* Original im Besitz der Frau Carl van Beethoven, in welchem da es einmal bei Haslinger ausgestellt war, mehrere Stellen für den Nichtkenner unleserlich gemacht worden sind. Außen drauf steht mit Bleistift: „Geschrieben in Spätsommer 1824,“ was jedoch irrig ist.

Fettlümerl und Bastard* mit dir anfangen, wirst du nicht sein, auch Briefe durch diese Gelegenheit von mir und Karl erhalten, denn so wenig du es um mich verdienst, so werde ich nie vergessen, daß du mein Bruder bist, und ein guter Geist wird noch über dich kommen, der dich von diesen beiden Kanaillen scheidet, diese vormahlige und jetzige H..., wobei während deiner Krankheit ihr Kerl nicht weniger als 3 mal geschl.... hat und die noch obendrein dein Geld gänzlich in Händen hat, o verruchte Schande, ist kein Funken Mann in dir?!!!! — Nun von was anderm. Du hast von den Ruinen von Athen auch meine eigene Handschrift von einigen Stücken, welche ich nothwendig brauche, weil die Abschriften nach der Partitur der Josephstadt gemacht, wo mehreres ausgeblieben und sich in diesen Manuscriptpartituren von mir befindet, da ich eben etwas d. g. schreibe,** so brauche ich selbe höchst nothwendig, schreibe also wo ich diese Manuscripte erhalten kann, ich bitte dich sehr deswegen. Wegen zu dir kommen ein andermal. Soll ich mich so erniedrigen, in solcher schlechten Gesellschaft zu seyn, vielleicht läßt sich aber diese vermeiden und wir können doch einige Täge mit dir zubringen?! Ueber dein Uebriges, vom Briefe, ein andermal. Leb wohl. Unsichtbar schweb ich um dich, und wirke durch andere, damit dir die Kanaillen den Hals nicht zuschnüren —

Wie immer dein treuer
Bruder.

266.

Baden am 22. Aug. 1823.

Ihre Kaiserliche Hoheit!

Ich glaubte gemäß Ihrem Gnädigsten Schreiben an mich, daß Höchstdieselben wieder hieher nach Baden sich begeben würden. Am 13. dieses kam ich hier an sehr übel; doch geht es jetzt besser. Ich war neuerdings von meiner schon gebesserten katarrhalischen

* Vgl. ob. Nr. 254 Anm.*** und Br. Beeth. Nr. 282 Anm.
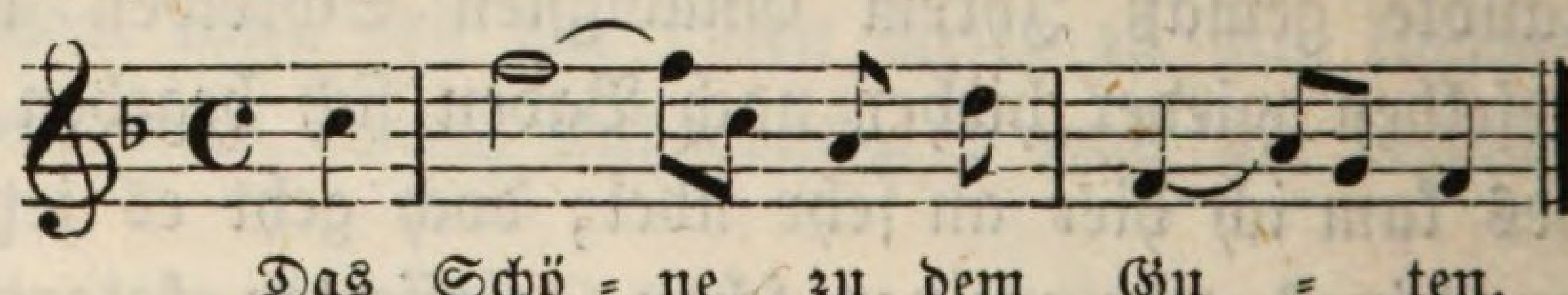
** Wahrscheinlich Grillparzers „Melusine“ (vgl. Br. Beeth. Nr. 284).

Affection befallen worden, nebstdem noch mein Unterleib im elendesten Zustande, nebst meinem Augenübel, kurz meine Organisation war gänzlich zerrüttet. Ich mußte nur suchen hierher zu kommen, ohne J. K. H. nur einmal sehen zu können. Gottlob, die Augen haben sich so gebessert, daß ich bei Tage selbe schon ziemlich wieder anstrengen kann. Mit meinen übrigen Uebeln geht es auch besser; mehr kann man in dieser kurzen Zeit nicht verlangen. Wie sehr wünschte ich nur, daß J. K. H. hier wären, wo in einigen Tägen alles Versäumte könnte nachgeholt werden. Vielleicht bin ich so glücklich J. K. H.* sehen zu können und meinen bereitwilligsten Diensteifer Höchstdenselben zu beweisen. Wie bedaure ich um dessetwillen meine fatalen Gesundheits-Umstände. So sehr ich die gänzliche Wiederherstellung davon wünsche, so fürchte ich doch sehr, daß dies nicht geschehen werde und hoffe von J. K. H. deswegen Nachsicht.** Da ich wenigstens jetzt doch zeigen kann wie gern ich J. K. H. zu Diensten bin, so wünsche ich nichts so sehr,

* Köchel Nr. 63 hat hier fälschlich das Wort „hier."

** In wie schlechter Verfassung der Meister sich damals befand, erfahren wir auch aus einem Briefe der Frau Dr. Pachler (s. ob. Nr. 182) an Professor Schneller vom Christtage dieses Jahrs. Sie war im August wieder in Wien gewesen, hatte Beethoven hier vergeblich aufgesucht und erst Ende September in Vöslau bei Baden gefunden. „Was mir aber in die Seele schnitt, war der Anblick Beethovens," schreibt sie. „Ich fand ihn sehr gealtert. Er klagte über Krankheit und Andrang der Geschäfte. Seine Taubheit hat wenn möglich noch zugenommen; allein seine Abneigung oder vielmehr Unfähigkeit selbst zu sprechen scheint sich verloren zu haben. Unsere Conversation war nur von meiner Seite schriftlich; er schrieb mir bloß im Moment des Scheidens ein musikalisches Lebewohl, das ich wie Sie denken können als ein Reliquie bewahre" (Schnellers Hinterl. Werke I. 287).

Das mit Bleistift geschriebene Erinnerungsblatt, der letzte Vers aus Matthissons Opferlied, lautet so:



Vöslau am 27sten September
von L. v. Beethoven.
an Frau von Pachler.

als daß Sie Gnädigst davon Gebrauch machen möchten. In dieser Hoffnung erstirbt

Ihrer Kaiserlichen Hoheit
treu gehorsamster Diener
L. v. Beethoven.

267.

Für die Frau Johanna van Beethoven.*

am 8ten Januar 1824.

Häufige Beschäftigungen machten sogar, daß Karl und ich Ihnen nicht am Neujahrstag unsere Glückwünsche bezeugen konnten, ich weiß aber, daß Sie ohne dieses von mir sowohl als Karl nichts anders als die reinsten Glückwünsche für Ihr Wohl erwarten —

Was Ihre Noth betrift, so würde ich Ihnen gerne mit einer Summe überhaupt ausgeholfen haben, leider habe ich aber zu viele Ausgaben, Schulden, und nur manches Geld zu erwarten, um

* „Kumpfgasse [!] Nr. 825 erster Stock die Thüre rechts Nr. 5" steht auf der Enveloppe des im Besitz des Herrn R. Brockhaus in Leipzig befindlichen Originals. — Wenn man bedenkt, welchen Aerger und welche Schmach die „Königin der Nacht" früher und noch jetzt durch ihr Intriguenspiel in dem Vormundschaftsproceß und durch ihre ungebändigte Sinnlichkeit dem Meister angethan, so muß man staunen über den hohen Grad von Selbstüberwindung und Humanität, deren dieser Mann fähig gewesen. Aber man muß auch wissen, was für Briefe diese Frau zu schreiben vermochte. „Himmel und Erde wußte sie in Bewegung zu setzen mit ihren Schreiben," erzählt die Wittwe des Neffen, „und verstand ihre Noth und Verzweiflung mit solch brennenden Farben und solcher dramatischen Kraft darzustellen, daß es dagegen kein Wehren gab. Jedesmal war es eine förmliche Scene, wenn ein Brief der Mutter ankam und mein Mann war stets mehrere Tage krank vor Aufregung, da sie immer mit den äußersten Entschlüssen drohte; schon habe sie alles Versetzbare versetzt, morgen komme der Executor um auch noch das letzte Stück, das einzige Bett, das sie arme Wittwe besitze, fortzuraffen, es bleibe ihr nichts als sich in die Donau zu stürzen u. s. w." Und so in der unordentlichsten Wirthschaft hat diese Frau durch fast drei Menschenalter gelebt, lebt noch heute weit über 80 Jahre alt, und hatte bis vor wenig Jahren noch die gleiche Leidenschaftlichkeit, die gleiche schlechte Wirthschaft, die gleiche eindringliche Zunge, der denn eben seiner Zeit auch Beethoven nicht zu widerstehen vermochte.

ihnen augenblicklich meine Bereitwilligkeit Ihnen zu helfen auf der Stelle beweisen zu können — Indessen versichere ich Sie hiermit schriftlich daß Sie die Hälfte Karls von Ihrer Pension nun auch fortdauernd beziehen können, wir werden Ihnen alle Monath die Quittung einhändigen, wo Sie alsdann selbe selbst erheben können, da es gar keine Schande ist (und ich mehrere meiner Bekannten, welche ihre Pension alle Monath erheben) selbe monathl. zu erheben, sollte ich später vermögend seyn, Ihnen eine Summe überhaupt zur Verbesserung Ihrer Umstände aus meiner Kasse zu geben im Stande seyn, so wird es gewiß geschehen, — die 280 fl. 20 Xr., welche Sie Steiner schuldig sind, habe ich ebenfalls schon lange zu bezahlen übernomen, welches man Ihnen wohl gesagt haben wird. Sie haben auch keine Interessen mehr geraume Zeit bezahlen müssen —*

Sie haben von mir 2 Pensionsmonathe erhalten durch Schindler. — Diesen Monath am 26ten oder etwas später erhalten Sie den Pensionsbetrag für diesen Monath — wegen Ihrem Prozeß bespreche ich mich nächstens mit Dr. Bach —

Wir wünschen Ihnen alles erdenkliche Gute, Karl sowohl als ich.
Ihr bereitwilligster

L. v. Beethoven.

268.

An Schindler.**

[Mai 1824.]

Ich beschuldige Sie nichts Schlechten bey der Academie, aber Unklugheit und eigenmächtiges Handeln hat manches verdorben, überhaupt aber habe ich eine gewisse Furcht vor Ihnen, daß mir einmal ein großes Unglück durch Sie bevorsteht. — Verstopfte

* Vgl. ob. Nr. 241.

** Im Besitz des Hrn. Maler Amerling in Wien. Es ist von der berühmten Academie vom 7. Mai 1824 Rede, dessen Arrangement der Meister in Schindlers Hände gelegt hatte (Schindler II. 65) und die pecuniär schlecht ausgefallen war. Vgl. auch die Aeußerungen über Schindler Br. Beeth. Nr. 278 und 284.

Schleusen öffnen sich öfter plötzlich, und den Tag im Prater glaubte ich mich in manchen Stücken sehr empfindlich angegriffen von ihnen; überhaupt würde ich eher ihre Dienste, die Sie mir erweisen, gerne öfter mit einem kleinen Geschenke zu vergüten suchen, als mit dem Tische, dann ich gestehe es, es stört mich zu sehr in so vielem, sehn Sie kein heiteres Gesicht, so heißt es „heut war wieder übles Wetter.“ Denn bey ihrer Gewöhnlichkeit, wie wäre es ihnen mögl. das ungewöhnliche nicht zu verkennen?!!! Kurzum ich liebe meine Freiheit zu sehr, es wird nicht fehlen, sie manchmal einzuladen — für beständig ist es aber unmögl., da meine ganze Ordnung hiedurch gestört wird. —

Duport hat künftigen Dienstag zur Akademie zugesagt, denn in den landständischen Saal, den ich morgen abends hätte haben können, gibt er die Sänger wieder nicht, auf die Polizey hat er sich auch wieder berufen, gehn Sie daher gefälligst mit dem Zettel und hören ob man nichts gegen das 2te mal hat — umsonst hätte ich nimmermehr diese mir erwiesenen Gefälligkeiten angenommen, und werde es auch nicht — was Freundschaft betrift, so ist dies eine schwierige Aufgabe mit ihnen, mein Wohl möchte ich ihnen auf keinen Fall anvertrauen, da es ihnen an Ueberlegung fehlt und sie eigenmächtig handeln und ich sie selbst früher schon auf eine nachtheilige Weise für sie kennen lernte, so wie andere auch; — ich gestehe es, die Reinigkeit meines Charakters läßt es nicht zu, bloß ihre Gefälligkeiten für mich durch Freundschaft zu vergelten, ob ich schon bereit bin, ihnen gern zu dienen, was ihr Wohl betrift. — B.*

---

* Die Mißstimmung kam kurz darauf zum vollen Ausbruch, wie man aus dem Vorfall erfährt, von dem Schindler II. 87 selbst bemerkt, daß er in sein Verhältniß zu dem Meister nach mehr denn achtjährigem ununterbrochenem Verkehr die erste empfindliche Störung gebracht habe. „Beethoven glaubte“ heißt es, „Umlauf, Schuppanzigh und mir für die gehabten Mühen einigen Dank schuldig zu sein. Er bestellte daher wenige Tage nach der zweiten Akademie ein Mahl beim „wilden Mann“ im Prater. Mit einer von düstern Wolken umhangenden Stirne erschien er in Begleitung seines Neffen unter uns, benahm sich kalt, bissig und krittlich in allen seinen Worten. — Eine

269.*

An die Hrn. B. Schott Söhne Kunst und Musikal. Verleger in Mainz.

Euer Wohlgebohren.

Es war unmöglich, Ihnen eher zu antworten, da ich zu überhäuft bin. Ich habe durch einen Geschäftsmann diesen beygefügten Brief schreiben lassen, da ich wenig bewandert in dergleichen.** Wenn Ihnen diese Verschläge recht sind, so schreiben

Explosion war zu gewärtigen. Kaum hatten wir an der Tafel Platz genommen, als er auch schon das Gespräch auf den pecuniären Erfolg der ersten Aufführung im Theater lenkte, ohne Umschweife herausfahrend, daß er hiebei vom Administrator Duport in Gemeinschaft mit mir betrogen worden sei. Umlauf und Schuppanzigh bemühten sich ihm die Unmöglichkeit eines Betrugs damit zu beweisen, daß jedes Geldstück durch die Hände der beiden Theatercassirer gegangen, die Rapporte genau übereinstimmten, überdies noch sein Neffe zufolge Auftrags des Bruder-Apothekers den Cassirern gegen alle Sitte als Controleur zur Seite bleiben mußte: Beethoven verblieb jedoch bei seiner Beschuldigung, mit dem Zusatze, er sei von dem stattgefundenen Betrug von zuverlässiger Seite benachrichtigt. Nun war es Zeit, für diese Kränkung sich Genugthuung zu geben. Eiligst entfernte ich mich mit Umlauf, Schuppanzigh aber, nachdem er auch einige Salven auf seine umfangreiche Person ausgehalten, folgte bald nach. Im Gasthause zum goldenen Lamm in der Leopoldstadt fanden wir uns zu ungestörter Fortsetzung des unterbrochenen Mahles zusammen. Der furiose Meister aber konnte seinen Zorn an den Kellnern und Bäumen austoben, zur Strafe noch das opulente Mahl mit dem Neffen allein verzehren."

* Die Briefe an Schott befinden sich sämmtlich im Besitz des Geschäftes.

** Das von Beethoven eigenhändig unterzeichnete Schreiben lautet:

„Wien den .... May 1824.

Herrn B. Schott Söhne in Mainz.

Euer Wohlgebohren!

Auf Ihre verehrte Zuschrift vom 27ten v. M. habe ich die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß ich nicht entgegen bin, Ihnen meine große Messe und die neue Symphonie zukommen zu lassen. Der Preis der ersteren ist 1000 f. Conv. Münze, und der letzteren 600 f. Conv. Münze nach dem 20 fl. Fusse. Die Zahlung kann damit arrangiret werden, daß Sie mir 3 Wechsel an ein hiesiges sicheres Haus einschicken, welches solche acceptiret, und wornach ich Ihnen die Werke auf Ihre Spesen einsenden oder allhier an Jemanden, den Sie mir anzeigen wollen, aushändigen werde. Die Wechsel können auf folgende Zeit gestellet werden, als die 600 f. auf 1 Monath, 500 f. auf zwey

Sie mir aber sehr bald, denn andere Verleger wünschen jeder eins von diesen Werken,* ich muß aber sagen, daß mir die so sehr angewachsene Correspondenz mit dem In- und Ausland wirklich beschwerlich wird, und ich dergleichen vereinfacht wünschte — Wegen einem Quartett kann ich Ihnen noch nicht sicher zusagen. Diese beiden Werke, wenn sie mir baldigst antworten, könnte ich Ihnen alsdann noch sicher überlassen.

Von Ihrer Cäcilia erhielt ich noch nichts, sie muß erst unsere Censur passiren!!! — Leben Sie wohl. Ihr mir Empfohlener wird übermorgen mir von seinen Compositionen zeigen, und ich werde ihm aufrichtig den Weg zeigen, den er betreten kann.** — Wegen den beiden Werken nur bald, indem ich mich auch anderer wegen entschließen muß, da ich nicht von meinem Gehalte hier leben kann, so muß ich dergleichen mehr als ich würde, nicht außer Acht lassen. —

Ihr ergebenster

Wien am 20. May 1824. Beethoven.

270.

An denselben.

Wien am 3. Juli [1824].

P. P.

Es war mir unmöglich Ihnen auf Ihr letztes vom 27. May zu schreiben, auch jetzt nur das Nöthigste; ich bin bereit Ihnen auch das Quartett zu schicken und zwar um das Honorar von 50 #, wie ich es Ihnen auch schon früher angesetzt habe, das

Monathe und 500 f. auf vier Monathe von jetzt. Sollte Ihnen dieß conveniren, so wird es mir angenehm sein, wenn Sie die Auflage recht gefällig ausstatten. Indessen habe ich die Ehre mit aller Hochachtung zu geharren

Dero bereitwilliger

Ludwig van Beethoven."

* Z. B. Probst in Leipzig. Vgl. Br. Beeth. Nr. 285.

** Nach einem in Schindlers Beeth. Nachl. befindlichen Briefe Schotts vom 19. April 1824 war es der Capellmeister Rummel, der mit dem Herzog von Nassau reise.

Quartett erhalten Sie ganz sicher binnen 6 Wochen, wo ich Ihnen anzeigen werde, wann Sie mir das Honorar dafür übermachen können; — bei den übrigen 2 Werken bleiben schon die 3 festgesetzten Termine, Sie haben nur die Güte die Wechsel wie ausgemacht ist, vorerst für die 2 Werke an Ihren Banquier zu schicken, wo ich selbe abholen und dagegen die benannten 2 Werke nämlich: die große Meße und große Sinfonie abgeben werde, mit dem Quartette bleibts wie schon eben vorher angezeigt. — Wegen den Absendungen auf'm Postwagen sind eben die Auslagen nicht so sehr groß, und ich werde schon dem Banquier anzeigen, wie man es am besten und wohlfeilsten haben kann. —

So gern ich Ihnen noch manches sagen mögte, so ist es vor Ueberhäufung mit Beschäftigung nicht möglich,* ich behalte mir das Vergnügen hierin auf ein andermal bevor. — Ich erwarte nun bald das Aviso.

Mit herzlicher Ergebenheit

Ihr Freund

Beethoven.

271.**

An denselben.

Euer Wohlgebohren!

Ich sage Ihnen nur daß nun künftige Woche die Werke sicher abgegeben werden — Es ist leicht zu denken, wenn sie sich nur vorstellen, daß ich bei der unsichern Copiatur jede Stimme für sich durchgehen mußte — denn dieser Zweig hat wie so vieles hier sehr abgenommen, je mehr Steuern je mehr Schwierigkeit, überall Armuth spiriti und des Geldbeutels.

Ihre Cäcilia habe ich noch nicht empfangen.

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 303. Es waren hauptsächlich Correcturen von Werken, die Steiner herausgab, Op. 114, 116, 117, 118 und 112, zu welch letzterm (Meeresstille und Glückliche Fahrt) er „eine Art Ouverture" schreiben wollte; ferner Lieder Bagatellen ꝛc., die für Probst in Leipzig abgeschrieben werden mußten. Br. Beeth. Nr. 305.

** Dieser Brief, der stückweis Br. Beeth. Nr. 307 abgedruckt ist, erfolgt hier zum erstenmal vollständig nach dem Original.

Die Overtüre welche Sie von meinem Bruder erhalten, ward hier diese Täge aufgeführt. Ich erhielt deßwegen Lobeserhebungen 2c. Was ist das alles gegen den großen Tonmeister oben — oben — oben — und mit Recht allerhöchst, wo hier unten nur Spott damit getrieben wird, die Zwerglein allerhöchst!!!!!! —*

Das Quartett erhalten Sie gleich mit den anderen Werken, Sie sind so offen und unverstellt, Eigenschaften, welche ich noch nie an Verlegern bemerkt, dies gefällt mir, ich drücke Ihnen deßwegen die Hände, wer weiß ob nicht bald persönlich?! ** — Lieb wär es mir, wenn Sie uns schon auch das Honorar für das Quartett hierher an Fries übermachen wollten, denn ich brauche jetzt gerade viel, da mir alles vom Auslande kommen muß, und wohl hier und da eine Verzögerung entsteht; — durch mich selbst. — Mein Bruder fügt Ihnen wegen den Ihnen angebothenen und angenommenen Werken das Nöthige bei. — Ich grüße Sie herzlich. Junker, wie ich aus Ihrer Zeitschrift sehe, lebt noch, er war einer der ersten der mich, unschuldig und nichts weiter, bemerkte, grüßen Sie ihn.***

Eiligst schleunigst und doch nicht kürzlichst [?]

Ihr Beethoven.

272.****

An denselben.

Baden nächst Wien am 17. Sept. 1824.

Euer Wohlgebohren!

Ich melde Ihnen nur, daß ich Ihren Brief vom 19ten Aug. gar nicht erhalten, woher dieses rührt, ist mir bis jetzt noch

* Die Ouverture ist Op. 124. Am 26. Juli dieses Jahres 1824 schrieb sich Beethoven auch jene wohlbekannte Tafel auf, die eingerahmt auf seinem Schreibtisch stand: „Ich bin was da ist. Ich bin alles was ist, was war und was sein wird. Kein sterblicher Mensch hat meinen Schleyer aufgehoben. Er ist einzig von ihm selbst und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Daseyn schuldig."

** Es war in diesem Jahre von neuem lebhaft von der Reise nach London Rede.

*** Vgl. Beeth. Leb. I. 275 f. Uebrigens ist dies ein Irrthum, denn der Pfarrer Junker von Kirchheim war bereits seit 1798 todt.

**** Schon Br. Beeth. Nr. 314; jedoch hier des Zusammenhangs wegen nochmals und zwar vollständig abgedruckt.

unerklärbar. Auf Ihr letztes Schreiben enthaltend die Anzeige an das Friesische Haus u. Comp. können Sie versichert seyn, daß sobald ich von hier aus nach Wien, welches spätestens Ende dieses Monaths sein wird, mich begeben werde, sogleich die bestimmten [?] beiden Werke so schnell als möglich besorgen werde. Auch das Quartett erhalten Sie sicher bis Hälfte October. Gar zu sehr überhäuft und eine schwache Gesundheit muß man schon etwas Geduld mit mir haben; hier bin ich meiner Gesundheit oder vielmehr meiner Kränklichkeit wegen, doch hat es sich schon gebessert. Apollo und die Musen werden mich noch nicht dem Knochenmann überliefern lassen, denn noch so vieles bin ich ihnen schuldig und muß ich vor meinem Abgang in die Elesäischen Felder hinterlassen, was mir der Geist eingibt und heißt vollenden. Ist es mir doch als hätte ich kaum einige Noten geschrieben. Ich wünsche Ihnen allen guten Erfolg Ihrer Bemühungen für die Kunst; sind es diese und Wissenschaft doch, die uns ein höheres Leben andeuten und hoffen lassen. — Bald mehreres.

Eiligst Euer Wohlgeboren

Ergebenster

Beethoven.

273.*

Lieber Majer.

Ich bitte dich recht sehr, doch ein einziges Terzett aus meiner Oper zu singen — ich hoffe — du wirst mir diese Gefälligkeit nicht abschlagen, — ich bin nicht wohl, sonst wäre ich selbst zu dir gekommen, um dich zu bitten — Samstags Vormittags um . . . Uhr ist die Probe — Sonntags um zwölf die Aufführung —

Wie immer dein Freund

Baden am 23ten Septemb. 1824. L. v. Beethoven.

---

* Nach einem Facsimile. Vgl. ob. Nr. 4 und 5.

274.*

Mein werther Czerny!.

Unendlichen Dank für Ihre mir bezeigte Liebe. Mein Bruder hat leider vergessen Sie zu bitten um den 4händigen Clavierauszug der Ouverture. In dieser Rücksicht hoffe ich, Sie schlagen es mir nicht ab, auch noch diesen über sich zu nehmen. Ich sehe aus der Geschwindigkeit, womit Sie diesen Clavierauszug gefördert haben, daß es Ihnen auch keine Mühe machen wird, auch den andern baldmöglichst zu vollenden.

Leider wurde die Sache durch meinen Bruder in die Länge gezogen, wodurch nun alles Hals über Kopf gehen muß.

Ich bin meinem Bruder eine Summe schuldig, wofür er diese Ouverture und einige andere Werke erhalten hat; dies ist der Grund warum er dabey ins Spiel kommt. Ich bitte Sie übrigens mir anzuzeigen, was für ein Honorar Sie für beyde Clavierauszüge verlangen; ich werde es Ihnen mit Vergnügen zustellen.

Von dem Wunsche Ihnen dienen zu können, habe ich Sie schon längst unterrichtet; wo also ein solcher Fall eintritt, übergehn Sie mich ja nicht, da ich allezeit bereit bin Ihnen meine Liebe, Dankbarkeit und Achtung zu bezeigen.

Wie immer Ihr Freund

Baden Freytags den 8. Oct. 1824. [Autogr.:] Beethoven.

PS. Da ich glaubte, daß es Ihnen lieb seyn könnte, den schon vollendeten Clavierauszug bei Verfertigung des 4händigen zu benutzen, so habe ich ihn mit beigelegt.

275.**

An Schott.

[Nov. 1824.]

Euer Wohlgebohren!

Mit Bedauern melde ich Ihnen daß es noch etwas länger zugehen wird mit Abschickung der Werke; Es war eben so viel

* Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Hand des Neffen. S. ob. Nr. 141 ff.

** Br. Beeth. Nr. 318 der Eingang dieses Schreibens bereits gedruckt.

nicht mehr zu übersehen in den Abschriften, allein da ich den Sommer nicht hier zubrachte, so muß ich jetzt dafür alle Tage 2 Stunden Lekzion geben bey Sr. Kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Rudolph, dies nimmt mich so her, daß ich beinahe zu allem andern unfähig bin, und dabei kann ich nicht leben von dem, was ich einzunehmen habe, wozu nur meine Feder helfen kann, ohnerachtet dessen nimmt man weder Rücksicht auf meine Gesundheit noch meine kostbare Zeit — ich hoffe daß dieser Zustand nicht lange währe, wo ich sodann das Wenige, was zu übersehen, sogleich vornehmen und Ihnen die beyden Werke sogleich übermacht werden. —

Vor einigen Tägen erhielt ich einen Antrag in Rücksicht Ihrer, worin es heißt, daß eine auswärtige Musikhandlung gesonnen sey, alsogleich 50 Exemplare von beiden Werken von Ihnen zu nehmen und sich noch dazu mit Ihnen zu verbinden, um den Nachstich zu verhüthen, ich leugnete die ganze Sache geradezu, denn ich habe schon bittere Erfahrungen in dergleichen (vielleicht mit Spionirereien) gemacht, wollen Sie aber so etwas, so will ich mich mit Vergnügen näher erkundigen. —

Nun von einem andern Antrage. Mein Bruder, den ich durch Gefälligkeiten verbunden, habe ich statt einer ihm schuldigen Summe folgende Werke überlassen nemlich die große Overtüre, welche bei meiner Akademie hier aufgeführt wurde, 6 Bagatellen oder Kleinigkeiten für Klavier allein, von welcher manche etwas ausgeführter und wohl die besten in dieser Art sind, welche ich geschrieben habe — drei Gesänge, wovon zwei mit Chören und die Begleitung von einem vom Klavier allein oder mit blasenden Instrumenten allein, vom andern die Begleitung mit dem ganzen Orchester oder mit Klavier allein, der 3te Gesang ganz ausgeführt ist bloß mit Klavier allein;* — die Overtüre hat schon 2 Klavierauszüge einen zu 2 und einen zu 4 Händen, welche Sie beyde erhalten. — Mein Bruder verlangt für alles 130 # in Gold als Honorar, da er Gutsbesitzer und wohlhabend ist, ist es ihm ganz gleichgültig, wie Sie es mit dem Termine der Auszahlung halten wollen, er überläßt dieses nach Ihrer Gemächlichkeit zu veranstalten,

* Opferlied, Bundeslied und der Kuß. Erstere und Op. 126 (VI Bagatellen) wurden Ostern, das letztere im Herbst 1825 von Schott angezeigt.

nur bitte ich Sie recht sehr, mir sogleich hierüber eine Antwort zu geben, denn auch ein anderer mögte diese Werke haben (ohne Großsprecherei, welche nie meine Sache ist).* Es ist daher Eile nöthig, ich habe geglaubt daß es Ihnen vielleicht nicht unlieb sey, eine größere Folge meiner Werke zu besitzen und deswegen meinen Bruder um Aufschub in dieser Angelegenheit gebethen. Sowohl wegen dem Quartett als wegen den beiden anderen Werken sorgen Sie sich nicht, bis die ersten Täge des andern Monaths wird alles abgegeben werden. Von meinem offenen Charakter werden Sie sich schon überzeugt haben, denken Sie daher ja an keine List, Hinterhalt ꝛc. Wer weiß welche große Verbindung noch zwischen uns stattfinden kann! —

Wie immer der Ihrige

Beethoven.

276.

An denselben.

Wien am 5. Dezember 1824.

Euer Wohlgebohren!

Diese Woche werden die Werke ganz sicher bei Fries u. Comp. abgegeben, sein Sie übrigens ruhig, indem Sie vielleicht von einem Klavierauszuge gehört haben, zu dem man mich aufgefordert, so was ist nicht und wird nicht geschehen, es war nur so lange die Rede davon, als ich von Ihnen noch nicht sicher war, denn mir ward abgerathen von Ihnen von Jemanden hier, welchen Sie schwerlich vermuthen (auch Verleger),** sobald sich aber einer meiner Freunde bey Fries u. Comp. erkundigte und man alles auf's Richtigste befunden, so hatte es gleich sein Abkommen mit dieser ganzen Sache, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß nichts geschehen und geschehen wird. — Auch von Leipzig ward ich aufgefordert diese Werke zur Aufführung für

* Es ist Probst in Leipzig. S. unt. Nr. 277.

** Versteht sich wieder Steiner resp. Haslinger. Vgl. ob. Nr. 240 Anm. und unt. Nr. 284.

Honorar hinzusenden, ich habe es aber sogleich rund abgeschlagen. Ich habe Ihnen dieses sagen wollen, da ich merke, daß es Menschen hier gibt denen dran gelegen das Einverständniß mit Ihnen zu stören, vielleicht von beiden Seiten. —

Für Ihr Journal werde ich Ihnen Beiträge liefern. Von den Lekzionen beim Erzherz. Rudolph Kardinal lassen Sie ja nichts in Ihrem Journal verlauten, ich habe mich derweil wieder ziemlich von diesem Joche zu befreien gesucht, freilich mögte man Autoritäten ausüben, an die man sonst nicht gedacht, die aber diese neuen Zeiten mit sich bringen wollen zu scheinen. Danken wir Gott für die zu erwartenden Dampfkanonen, und für die schon gegenwärtige Dampfschiffahrt. Was für ferne Schwimmer wird's da geben, die uns Luft und Freiheit verschaffen?! — Die Briefe, wenn sie nicht in den Wasserfluthen untergegangen, müssen Sie wohl jetzt doch erhalten haben, rechnen Sie nun ganz sicher auf die richtige Absendung der beiden Werke noch in dieser Woche. —

Der Himmel sey mit Ihnen. —

ergebenster

Beethoven.

277.*

An Johann van Beethoven.

Lieber Bruder

Ich melde dir, daß Mainz 130 # in Gold für deine Werke geben will. Gibt der Hr. Probst also nicht so viel, so gibt man sie an Mainz, welcher dir sogleich so wie mir den Wechsel dafür ausstellt. Es sind wirklich offene nicht gemeine Kaufleute, komme also bald, damit dieses zu deinem Vortheile ausfalle.

am 10ten Dezember 1824

Dein treuer Bruder

Ludwig.

---

* Im Besitz der Wittwe C. v. Beethoven in Wien.

278.*

An Seine Wohlgebohrn Hr. C. F. Peters in Leipzig
Bureau de Musique.

Wien den 12ten Dezember 1824.

Euer Wohlgeboren

Streicher hat Ihnen wegen etwas geschrieben, so wie ich es ihm auch selbst schon hier sagte, daß diese Sache schwer gehen würde, so war es auch wohl in der Wirklichkeit, ich melde Ihnen nur, daß es mit dieser ganzen Angelegenheit der Messe gar nichts seyn kann, da ich selbe eben jetzt sicher zugesagt einem Verleger, und es also natürlich, daß die von Streicher gemachten Vorschläge nun gar nichts [sic] in Ausführung können gebracht werden. — Ein Violinquartett hätten Sie schon erhalten, allein ich mußte es dem Verleger, welcher die Messe erhält, da er sich ausdrücklich dieses dabei ausgebethen, sie erhalten aber bald gewiß ein anderes, oder ich mache Ihnen einen Vorschlag mit einem größeren Werke, wobei alsdann die erhaltene Summe abgezogen würde, nur bitte ich noch etwas Geduld zu haben, da ich Sie sicher befriedigen werde. — Sie haben Sich und mir Unrecht gethan, und letzteres thun Sie noch, so viel ich höre, indem Sie die schlechten Werke, wie ich höre, die ich Ihnen geschickt haben soll, rügen. Haben Sie nicht selbst Lieder Märsche Bagatellen verlangt? hernach fiel es Ihnen ein, daß dies Honorar zu viel gewesen sei und man dafür ein großes Werk haben könnte. Daß Sie als Kunstrichter sich hierinn nicht bewiesen haben bezeugt, daß mehrere von diesen Werken heraus sind und herauskommen werden, und mir überhaupt nie etwas solches begegnet ist.** — Sobald als möglich entledige ich mich meiner Schuld + und verbleibe indessen

Ihr ergebener Beethoven.

+ meine Lage ist eben auch nicht geeignet, daß es geschwinder hätte geschehen können.

---

* Im Besitz des Hrn. Musiklehrer L. Ruprecht in Magdeburg.

** Peters hatte am 19. März 1823 die Bagatellen zurückgeschickt und zwar mit der Bemerkung, er halte sie des Preises für unwerth und Beethoven solle

279.

An Schott.*

Wien am 17. December 1824.

Euer Wohlgebohren!

Ich melde Ihnen, daß wohl noch 8 Täge dazu gehen werden, bis ich die Werke abgeben kann. Der Erzherzog R. ist gestern von hier fort, und manche Zeit mußte ich noch bey ihm zubringen. Ich bin geliebt und ausgezeichnet geachtet von ihm, allein — davon lebt man nicht, und das Zurufen von mehreren Seiten „wer eine Lampe hat gießt Oehl darauf" findet hier keinen Eingang.** Da die Partitur correct gestochen werden muß, so muß ich noch mehreremal selbe übersehen, denn es fehlt mir ein geschickter Copist; den ich hatte ist schon anderthalb Jahr im Grab, auf ihn konnte ich mich verlassen,*** aber ein solcher muß immer erst erzogen werden. Denken Sie übrigens nur nichts Böses von mir, nie habe ich etwas Schlechtes begangen. Ich werde Ihnen zum Beweise sogleich mit der Abgabe der Werke die Eigenthumsschrift beifügen. — Wäre es nicht leicht möglich, daß derjenige Verleger von hier, welcher mich suchte von Ihnen wegzuziehen, nicht auch auf solche Mittel verfiele mich verdächtig bei Ihnen zu machen; wenigstens hat er schon Versuche gemacht, andere Verbindungen zu verhindern, so, daß man so etwas schon glauben könnte. —

Ich empfange eben gestern einen Brief von meinem Bruder, worin er mir zusagt, Ihnen die angezeigten Werke zu überlassen. Ich freue mich daß gerade diese Werke Ihnen werden. Sobald mein Bruder, welches bald ist, ankommt, werde ich Ihnen das Nähere schreiben, die Werke sind alle geschrieben, und werden können sogleich abgeschickt werden. Ich wünsche selbe auch bald gestochen. Das Quartett anbelangend so ist nur an dem letzten Satze noch etwas zu schreiben, sonst ist es vollendet und wird nach diesem

es unter seiner Würde halten, die Zeit mit solchen Kleinigkeiten wie sie jeder machen könne, zu verbringen. Das war Op. 126 (s. ob. Nr. 275).

* Stückweis bereits Br. Beeth. Nr. 321.

** Vgl. ob. S. 209 Anm.*

*** Es war der brave Schlemmer.

sogleich können ebenfalls abgegeben werden. — Mein Bruder ist übrigens in der Art das Honorar zu empfangen wie Sie es vorgeschlagen, ganz zufrieden.

Wie immer Ihr Freund
Beethoven. *

280.

An Neate. **

Vienne le 15 Janvier 1825.

Ce fut avec le plus grand plaisir que je reçus votre lettre du [20. Dec.] par laquelle vous avez eu la bonté de

* Der Brief des Bruders an Schott lautet so:

Wien am 29. Dez. 1824.

Euer Wohlgebohren!

Da mein lieber Bruder die Werke, die er mir früher überlassen hatte, Ihnen jetzt für 130 Wiener Dukaten überlassen hat, so zeige ich Ihnen nun an, daß mir alles recht ist was mein Bruder thut, obschon ich von 2 Seiten sehr gute Anträge für diese Werke hatte, dennoch aus Achtung für meinen Bruder und ihr Hauß diese Werke um den ausgemachten Preiß von 130 # überlasse, doch mit dem Beding daß Sie mir von jedem 3 Exemplare schicken.

Diese Werke sind nun bereits rein abgeschrieben und ich bin bereit diese Werke dem Hauße Fries et Comp. zu übergeben, in dem Augenblick als ich von Ihnen den Wechsel auf 3 Monat und von Fries acceptirt erhalte.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung mit der ich bin Euer Wohlgebohren

Ergebenster
Johann van Beethoven m. p.
Gutsbesitzer.

** Moscheles Life of Beethoven II. 267. Der Brief Neate's lautet so:

London d. 20. December 1824.

Mein theurer Beethoven!

Lange schon habe ich gewünscht Sie in diesem Lande zu sehen, wo, denke ich, Ihre Talente mehr geschätzt werden als in jedem andern. Ich habe aufs Neue von der philharmonischen Gesellschaft den angenehmen Auftrag erhalten, Sie einzuladen nach England zu kommen, und ohne Zweifel auf längere Zeit. Sie werden da im Stande sein sich eine bedeutende Summe Geldes zu erwerben, welches Sie für die Mühe und die Beschwerden der Reise mehr als hinlänglich belohnen wird. Die Societät ist bereit Ihnen 300 Guineen für Ihren Besuch

m'avertir que la Société Philharmonique distinguée d'artistes m'invite à venir a Londres. Je suis bien content des conditions que me fait la Société, seulement je désire de lui proposer de m'envoyer, outre les 300 guinées qu'elle me promet, encore 100 guinées pour faire les dépenses du voyage; car il faudra acheter une voiture; aussi dois-je être accompagné de quelqu'un. Vous voyez bien que cela est necessaire;

zu geben und sie erwartet, daß Sie die Direction Ihrer eigenen Werke selbst übernehmen, von welchen mindestens eins in jedem Concerte vorgetragen wird. Auch erwartet sie, daß Sie eine Sinfonie und eine Concertante schreiben, welche während Ihres Hierseins aufgeführt werden sollen; nachher aber können Sie diese Compositionen als Ihr Eigenthum ansehen.

Ich hoffe, theurer B., daß Sie dieses Anerbieten annehmen werden, denn die Societät will sich nicht bereden lassen, ein besseres zu offeriren, und ich denke in Wahrheit, daß Sie ein glücklicher Mann sein werden, wenn Sie dieses Land betreten, wo Sie Niemand anderes als nur Freunde finden.

Sie können auch während Ihres Hierseins Concerte geben, wobei Sie für eins wenigstens auf 500 Pfund rechnen dürfen; auch sind hier viele Gelegenheiten, durch Ihre großen Talente und den ausgebreiteten Ruf Ehre und Geld zu erwerben.

Wenn Sie das Quartett mitbringen, von welchem ich an Sie schrieb, so ist dies so gut als 100 Pf. mehr, und Sie können ganz gewiß sein, ich sehe kein Hinderniß, daß Sie nicht sollten so viel Geld mit nach Hause zurückbringen, um für Ihr ganzes künftiges Leben angenehm und sorgenlos sein zu können.

Ich hoffe, Sie werden gleich antworten und das Anerbieten annehmen, ich werde dann Gelegenheit haben Sie besser zu überzeugen, daß ich Ihr wahrer Freund bin. Sie werden sich hier im Kreise vieler finden, die sich glücklich schätzen ihre Hochachtung und Verehrung dem großen Beethoven bezeugen zu können, dessen Ruf größer als irgend einer noch vorher in diesem Lande war.

Unsere Concerte fangen in der Mitte Februar an und schließen mit Ende Juny. Ihre neue Sinfonie ist angekommen und wird am 17. Jan. zum ersten Male probirt; ich hoffe aber, Sie werden hier sein, um dieselbe in unserm ersten Concerte selbst zu dirigiren. —

Im Vorbeigehen — man sagt, daß sich eine Copie derselben in Paris befinde, ich glaube aber, daß diese Nachricht ungegründet ist. — Bitte nicht zu ermangeln, recht bald an mich zu schreiben und sein Sie versichert, daß ich jederzeit bin

Ihr sehr aufrichtiger Freund

Carl Neate.

d'ailleurs je vous prie de m'indiquer l'auberge ou je pourrai descendre a Londres.*

Je prendrai un nouveau Quatuor avec moi. Quant au bruit dont vous m'écrivez, qu'il existe un exemplaire de la 9ième Symphonie a Paris, il n'est point fondé. Il est vrai que cette Symphonie sera publiée en Allemagne, mais point avant que l'an soit écoulé, pendant lequel la Société en jouira.

Sur ce point il faut encore vous avertir de ne faire que de petites preuves de cette composition, en Quatuor par exemple, car c'est la seule manière d'étudier bien une belle oeuvre; les choeurs avant tout doivent être excercés. Il y a encore quelques erreurs, dont je vous enverrai le catalogue par la poste prochaine.

Il me semble avoir été oublié dans la 2de partie de la Symphonie, qu'à la repetition du minor après le Presto il faut commencer de nouveau du signe 𝄋 et continuer sans répétition jusqu'à la Ferma, alors on prend aussitôt la Coda.

Je vous prie de me répondre au plus vite possible, car on demande de moi une grande composition nouvelle, que je ne commencerai cependant pas, sans votre réponse.** Il faut que j'écrire toujours, pas pour me faire des richesses, — seulement pour pourvoir à mes besoins.

Or je dois avoir de la certitude sur ce point. Je serai bien charmé de vous voir, et de connaitre la noble nation Anglaise.

Je suis, avec la plus haute consideration,

Monsieur,

Votre sincere ami,

Louis van Beethoven.

---

* Dieser quelqu'un war nach seiner Biogr. II. 89 Schindler. Die Gesellschaft nahm übrigens Beethovens Propositionen nicht an, und so ging er nicht.

** Es war das für die Gesellschaft der Musikfreunde bestimmte Bernard'sche Oratorium „der Sieg des Kreuzes." Br. Beeth. Nr. 315.

281.

An Schott.

Wien am 22ten Jenner 1824*

Euer Wohlgebohren!

Am 16. Jenner sind beide Werke bei Fries abgegeben worden. Was hierbey noch zu bemerken, mit nächstem Briefe. Beide sind gebunden und werden von Fries, wo man sich scheint darum warm anzunehmen, gewiß gut besorgt werden. Daß sollte die Messe gestochen sein,** scheint mir nicht möglich zu sein. Veranlassung zu diesem Gerüchte, wie ich sicher hoffe, könnte ein gewisser Stockhausen, welcher einen Singverein bildet, gegeben haben, er schrieb mir viel Schönes von der Messe und daß man von Hof aus das Vertrauen in ihn setze und ihn habe eine Abschrift für seinen Verein nehmen [lassen], wo aber kein Mißbrauch zu erwarten, wahrscheinlich durch den Herzog von Blacas, welcher diese seine Musiken besuchte, wie er schrieb, parceque sont le plus faibles. Mir ward nicht wohl zu Muthe, ich hoffe aber daß nichts daran sey. Schlesinger ist auch nicht zu trauen, da er's nimmt wo immer [?]. Beide, Pere et fils, haben mich um die Messe etc. bombardirt, ich würdigte beide keiner Antwort, da ich bei einer Musterung sie längst ausgestoßen.*** Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie selbst mir etwas zu unterschreiben schickten, wo ich Sie des alleinigen Eigenthums all dieser allein correcten Auflagen versicherte, jedoch sei es gleich hier —

Ich Endes unterschriebener bezeuge laut meiner Unterschrift, daß die B. Schott Söhne in Mainz die einzigen und rechtmäßigen Verleger meiner großen solennen Messe sowohl als meiner großen Sinfonie in D moll sind [folgen einige später durchstrichene Zeilen über die Overture und Bagatellen]. Auch erkenne ich bloß diese Auflagen als rechtmäßige und correcte

Wien am .... Jenner 1825

Ludwig van Beethoven m. p.

* Verschrieben für 1825.

** In Paris, wohin eines der Subscriptionsexemplare gegangen war. Vgl. ob. Nr. 258.

*** Vgl. ob. Nr. 240 Anm.

Schlesinger wollte auch meine Quartetten sämmtlich herausgeben, und von mir periodisch jedesmal ein neues dazu haben, und zahlen was ich wollte. Da dies aber meinem Zweck einer Herausgabe von mir meiner sämmtlichen Werke schaden könnte, so blieb auch dieses von mir unbeantwortet. Bei dieser Gelegenheit könnten Sie wohl einmal darüber nachdenken, denn besser es geschieht jetzt von mir als nach meinem Tode. Anträge hierüber habe ich schon, erhalte auch Pläne dazu, jedoch scheinen mir diese Handlungen nicht zu einem so großen Unternehmen geeignet. Zu Ihnen hätte ich eher das Zutrauen, ich würde mit einer Summe überhaupt mich am liebsten dafür honoriren lassen, würde die gewöhnlichen kleinen unbedeutenden Aenderungen andeuten und zu jeder Gattung von Werken wie z. B. zu Sonaten Variationen etc. ein dergleichen neues Werk hinzufügen.

Hier folgen ein paar canones für ihr Journal — noch 3 andere folgen — als Beilage einer Romantischen Lebensbeschreibung des Tobias Haslinger allhier in 3 Theilen. Erster Theil. Tobias findet sich als Gehülfe des berühmten sattelfesten Kapellmeister Fux und hält die Leiter zu dessen gradus ad Parnassum. Da er nun zu Schwänken aufgelegt, so bewirkt er durch Rütteln und Schütteln der Leiter, daß Mancher der schon ziemlich hoch gestiegen, jählings den Hals bricht u. d. — Nun empfiehlt er sich unserm Erdenklumpen und kommt im zweiten Theil zu den Zeiten Albrechtsbergers wieder ans Tageslicht. Die schon vorhandene Fuxische nota cambiata wird nun gemeinschaftlich mit Albrechtsberger behandelt, die Wechselnoten aufs äußerste auseinandergesetzt, die Kunst musicalische Gerippe zu schaffen wird aufs Höchste getrieben u. s. w. —

Tobias spinnt sich dann neuerdings als Raupe ein und entwickelt sich im dritten Theil, um zum dritten Mal auf dieser Welt zu erscheinen. Die kaum erwachsenen Flügel eilen dem Paternostergäßchen zu, er wird paternostergäßlerischer Kapellmeister, die Schule der Wechselnoten durchgegangen, behält er nichts davon als die Wechsel, und so schaft er seinen Jugend Freund und wird endlich Mitglied mehrer inländischen geleerter Vereine etc. Wenn

Sie ihn darum bitten, wird er schon erlauben, daß diese Lebens Beschreibung herauskomme —*
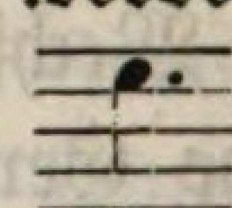
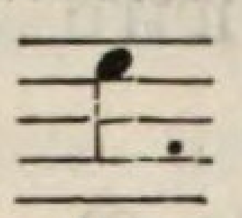
Eiligst und schleunigst
Der Ihrige
Beethoven.

282.

An denselben.

Euer Wohlgebohren!
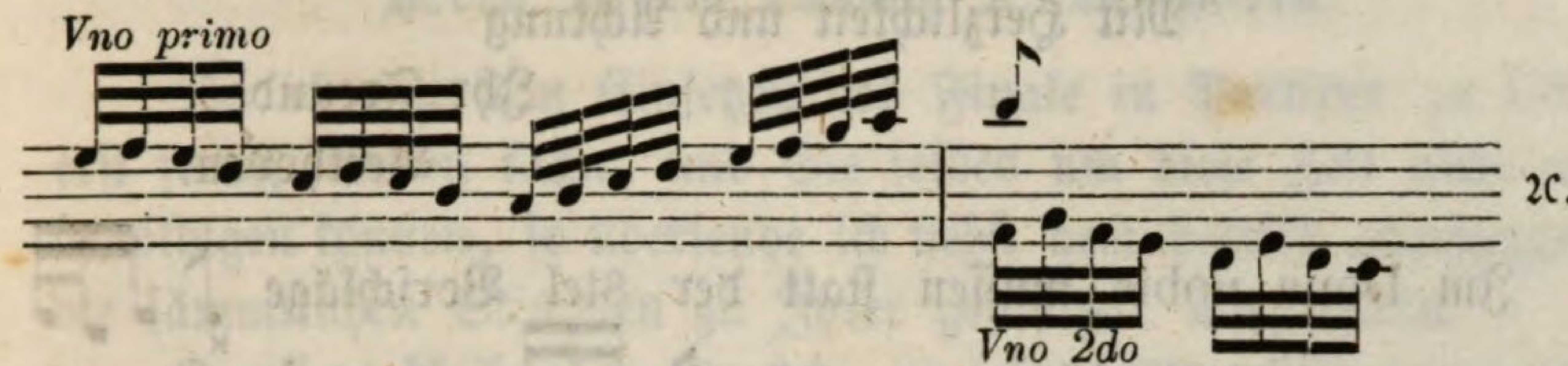
Nur geschwinde Erinnerungen. Am besten und deutlichsten wird die Messe gestochen werden, wenn zwischen den blasenden und Blech-Instrumenten wie auch den Pauken ein Zwischenraum gelassen wird, alsdann folgen die 2 Violinen Bratsche die 4 Solostimmen die 4 Chorstimmen Violonschellstimme Konterbaßstimme und zuletzt die Orgelstimme. So war die Partitur eingetheilt von meinem verstorbenen Copisten.** Mit der Orgelstimme könnt es auch noch anders werden, wie es sich dort bei Ihnen finden wird. Die alte Partitur war zu beschmiert um Ihnen zu schicken, die neue ist auf's sorgfältigste durchgesehn worden, wahrlich keine kleine Mühe bei einem Copisten, der kaum versteht was er schreibt. —

Hätte die Sinfonie sollen ganz abgeschrieben werden, so würde es Ihnen zu lange gedauert haben, und wirklich habe ich noch keinen Copisten finden können, der nur einigermaßen versteht was er schreibt, daher ich für was am schlechtesten geschrieben, neue Blätter einrücken lassen. — Manchmal werden die Puncte hinter einer Note statt neben der Note nemlich  ganz anderswo sich finden, vielleicht  2c. Deuten Sie gefälligst dem Stecher an, daß er hierauf achte und d. g. Puncte überall neben die Note auf dieselbige Linie derselben setze. —

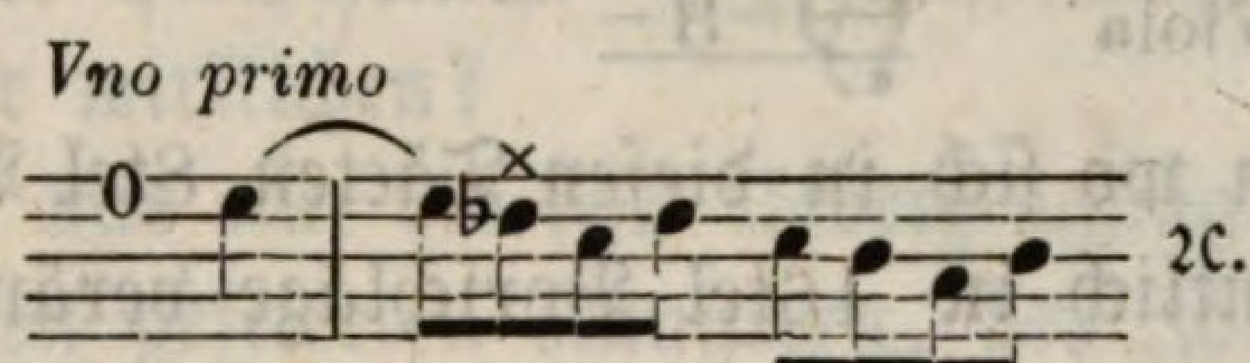
* Das Stück „Lebensbeschreibung" steht mit unbedeutenden Abweichungen bereits Br. Beeth. Nr. 328. Schott machte davon für die Cäcilia gewiß um so lieber Gebrauch, als ja die Paternostergäßler es waren, die ihn bei Beethoven zu verdächtigen gesucht hatten.

** Schlemmer. Vgl. Nr. 279.

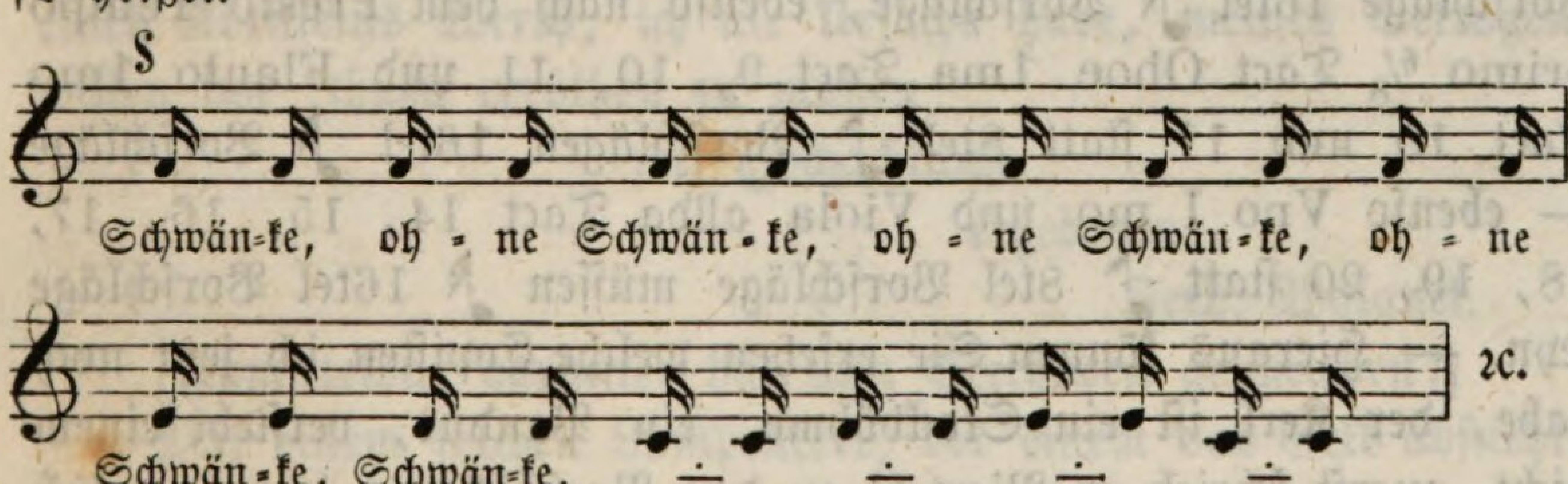
Wo diese Stelle im ersten Allegro Iten Theile in den beiden Violinen kommt nemlich



muß darüber non ligato angedeutet werden, ebenso im 2ten Theile. — Nachzusehen ist noch ob im dona nobis im allegro assai bei dieser Stelle in der ersten Violin das o von 8 nicht vergessen nemlich



Das Tempo vom Benedictus Andante molto cantabile e non troppo mosso ist vielleicht auch nicht angedeutet. — Bei den canones, welche ich Ihnen schickte, und selbst abgeschrieben, wo ich immer fehle, muß es im 3ten und 4ten Tact so heißen



Schreiben Sie ja gleich wegen Paris, ich könnte auch von hier aus gleich eine französische Erklärung Ihnen zuschicken, allein was Sie hierin ergreifen, werde ich auf das untrüglichste beistimmen. — Mein Bruder hat den Wechsel noch nicht, beeilen Sie diese Sache, denn er ist etwas gelddurstig, um so mehr als das Geld dafür hier angewiesen war und ich einen schweren Stand mit dem andern Verleger hatte, auch noch eine sehr entfernte Handlung verlangte diese Werke, ohne Großsprecherei. — Das Quartett wird

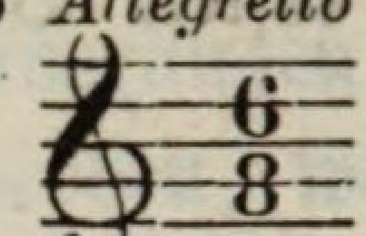
in höchstens 8 Tägen abgegeben, da ich sehr gedrängt in einem andern Werke begriffen bin.

Mit Herzlichkeit und Achtung

Ihr Freund

Beethoven.

Im Dona nobis müssen statt der 8tel Vorschläge  immer nur 16tel Vorschläge nemlich  gesetzt werden und zwar an den hier angezeigten Stellen.

Dona nobis { Vno Imo *Allegretto vivace* / — 2do / Viola }  Tact 5 6 7 8 9 10 11

in denen Stimmen wo sich in diesen Täcten 8tel Vorschläge finden, müssen selbe sämmtlich in 16tel Vorschläge verändert werden nb. bei der Violino 2do beginnen diese 8tel Vorschläge erst beim 6ten Takt.

Nach dem All. assai Tempo primo $^6/_8$ Vno 2do Takte 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, und bei der Viola vom 10ten bis 22ten Tact ebenfalls statt 8tel Vorschläge 16tel 𝅘𝅥𝅯 Vorschläge, ebenso nach dem Presto Tempo primo $^6/_8$ Tact Oboe 1ma Tact 9, 10, 11 und Flauto 1mo Tact 10 und 11 statt 8tel 𝅘𝅥𝅮 Vorschlägen 16tel 𝅘𝅥𝅯 Vorschläge — ebenso Vno I mo und Viola allda Tact 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 statt 𝅘𝅥𝅮 8tel Vorschläge müssen 𝅘𝅥𝅯 16tel Vorschläge seyn. — Hieraus können Sie ersehen welche Copisten ich jetzt noch habe, der Kerl ist ein Stockböhme, ein Pandur, versteht einem nicht, zuerst schrieb er Viertel! zu den Vorschlägen, dann endlich 8tel, da ich nicht mehr nachgesehn hatte, so ersah ich dieses noch beim flüchtigen Einpacken.*

Wien am 26ten Januar [1825].

---

* Vgl. die folgende Nr.

283.*

Herrn Herrn Ludwig v. Beethoven.

Da ich mit dem Einsetzen des Finale in Partitur zu Ostern erst fertig werden kann, und Sie selbes um diese Zeit nicht mehr benöthigen können, so übersende ich nebst dem bereits angefangenen die sämmtlichen Stimmen zu Ihrer gefälligen Disposition.

Dankbar bleibe ich für die erwiesene Ehre Ihrer mir zugekommenen Beschäftigung verpflichtet; was ferner das sonstige mißhelle Betragen gegen mich betrifft, so kann ich belächlend selbes nur als eine angenommene Gemüthsaufwallung ansehen: in der Töne Ideen Welt herrschen so viele Dissonanzen, sollten Sie es nicht auch in der wirklichen?

Tröstend ist mir nur die feste Ueberzeugung, daß dem Mozart und Haydn, jenen gefeierten Künstlern, bey Ihnen, in der Eigenschaft als Copisten, ein mir gleiches Schicksal zugetheilt würde; Ich ersuche nur, mich mit jenen gemeinen Copiatur-Subjecten nicht zu vermengen, die selbst bey slavischer [!] Behandlung sich glücklich preisen, ihre Existenz behaupten zu können.

Uebrigens nehmen Sie die Versicherung, daß, auch nur um eines Körnleins Werth, ich nie Ursache habe, meines Betragens willen vor Ihnen erröthen zu müssen

mit Hochachtung

ergebener

Ferd. Wolanek.

[Unmittelbar darunter hat nun Beethoven geschrieben:]

Mit einem solchen Lumpenkerl, der einem das Geld abstiehlt, wird man noch Complimente machen, statt dessen zieht man ihn bey seinen Eselhaften Ohren.

[Auf der andern Seite:]

Schreib-Sudler!

Dummer Kerl!

* Im Besitz des Maler Amerling in Wien. Die Erwähnung des Stockböhmen und der Symphonie, deren Abschreiben Schott zu lange dauern werde, im vorigen Brief macht wahrscheinlich, daß dieses Schriftstück mit Beethovens ungebändigtem Zornausbruch hieher gehört. Vgl. Br. Beeth. Nr. 326.

Korrigiren Sie ihre durch Unwissenheit, Uebermuth, Eigendünkel und Dummheit gemachten Fehler, dies schickt sich besser, als mich belehren zu wollen, denn das ist gerade, als wenn die Sau die Minerva lehren wollte

Beethoven.

[Am Rande rechts:]

Mozart u. Haidn erzeigen **Sie** die Ehre, ihrer nicht zu erwähnen!

[Links:]

Es war schon gestern und noch früher beschlossen, Sie nicht mehr für mich schreiben zu machen.

[Dann nochmals auf der 1. Seite der ganze Brief Wolaneks kreuzweis durchstrichen und mit größten Buchstaben darauf geschrieben:]

Dummer Kerl, Eingebildeter Eselhafter Kerl!

284.

An Schott.

Wien am 5ten Febr. 1825.

Euer Wohlgebohren!

Sie werden nun bald alle Werke haben,* — daß Sie alleiniger Eigenthümer der Josephstädt. Overture und Klavierauszüge derselben wie auch von meinen 6 Bagatelles oder Kleinigkeiten und 3 Gesängen wovon 2 mit blasenden Instrumenten oder Klavier

* Bei Uebersendung derselben schrieb Bruder Johann folgendes:

„Herrn B. Schott Söhne in Mainz!

Beyliegend erhalten Sie die sieben Werke meines Bruders rein copirt und eben jetzt von ihm durchgesehen und corrigirt, so daß Sie gleich gestochen werden können, wobey ich Ihnen bemerke daß Sie alle in Händen habende Werke, nämlich: die große Messe, die Symphonie und die Werke welche Sie jetzt erhalten, nicht meinem Bruder zu den Correcturen des Stiches übersenden, sondern dem bekannten, geschickten Herrn Gottfried Weber übertragen, um die Herausgabe nicht zu sehr zu verzögern. Ich zweifle nicht daß dieser aus Liebe für den Autor und die Werke sich mit Vergnügen den Correcturen unterziehen wird.

Ferner zeige ich Ihnen hiemit in meinem und meines Bruders Nahmen

allein und einer Ariette mit Klavier sind, und Ihre Auflagen davon allein die correcten und rechtmäßigen sind, und vom Autor selbst besorgt, bezeuge ich Ihnen laut meiner Unterschrift.

Wien am 5ten Februar 1825.

Ludwig van Beethoven.

Sie thun wohl sogleich die Klavierauszüge der Overture herausgeben, Sie sind schon von dem Unfug des Hrn. Henning, wie ich sehe, unterrichtet, denn eben wollte ich Sie damit bekannt machen; die Overtüre erhielt das Königstädt. Theater bloß zur Aufführung nicht zum in Stich oder herauszugeben, mit Behtmann wurde dieses hier schriftlich ausgemacht, Sie wissen aber wohl daß man sich mit ihm zertragen hat und nun glaubte man wohl auch recht zu haben, das nicht zu halten, was mit ihm verhandelt worden ist. Ich erhielt von einem meiner Bekannten in Berlin gleich Nachricht davon und schrieb an Henning auf der Stelle, er schrieb auch gleich zurück daß dieses mit dem 4händigen Klavierauszug zwar geschehen und unmöglich mehr zurückzunehmen, daß aber gewiß nichts weiter mehr geschehen werde, worauf ich ganz sicher rechnen könnte. Ich schicke Ihnen den Brief, aber es wird gar nicht nöthig sein. Geben Sie nur sogleich die Klavierauszüge heraus, unter meinem Nahmen oder unter Carl Czernys Nahmen, welcher selbe gemacht; auch die Overture würde ich bald gern im musikal. Publicum wissen, es bleibt bey diesem Josephstädt. Titel. Die Dedication ist an Se. Durchlaucht den Fürsten Nicolaus von Galizin d. h. nur auf der Partitur. — Sie werden nun wohl

an, daß Sie obige sieben Werke als Ihr rechtmäßiges Eigenthum betrachten können, welches mein Bruder in seinem nächsten Briefe an Sie bestättigen wird.

Ich zeichne mich mit Hochachtung

Dero ergebenster Johann van Beethoven m. pr.
Gutsbesitzer."

Unter dem Briefe, bei dem übrigens nur die Unterschrift autograph ist, steht mit rother Dinte, wohl von Schotts Hand: „Sie werden stark in Anspruch genommen," und dann von G. Webers Hand, dem offenbar das Schreiben brevi manu von Schott zugesandt war: „Die Correctur kann ich unmöglich übernehmen, und hab keine Lust Hrn. Beethovens Corrector zu werden. Verfluchte Zumuthung von dem Hansnarr!"

thun diese Werke überall anzukündigen, wie auch in Paris ꝛc. Sie haben hierüber volle Vollmacht von mir Ihr Interesse aufs beste und möglichste zu fördern. Ich genehmige Alles was Sie hierin nöthig finden. — Ich habe Ihnen einige canones geschickt zur Cäcilia. Sollten Sie aber lieber etwas Anderes wünschen, so schreiben Sie mir. — Wegen Stockhausen in Paris seyn Sie ganz ohne Sorgen, ich werde ihm schon schreiben. — Den Spaß machen Sie sich den Tobias um seine vormal. Lebensbeschreib. von mir zu bitten, das ist so die Art mit diesen Menschen umzugehen, Lie.... [?] ohne Herz, er ist eigentlich derjenige, welcher mir von Ihnen abgerathen.

Silentium. Es geht nicht anders der eigentliche Steiner als Paternostergäßler allhier ist ein Hauptspitzbub [?] und gar schuftiger Kerl, der Tobias ist mehr ein schwacher Mensch und wohl gefällig, und ich brauche ihn zu manchem, mögen sie nun reden was sie wollen, im Verkehr mit ihnen ist das gleichgültig für sie.* — Sobald Sie gesonnen seyn sollten wohl eine gänzliche Herausgabe meiner sämmtl. Werke zu unternehmen, so müßte es bald sein, denn hier und da ist manches deswegen zu erwarten, bei jeder Gattung ein neues Werk eben nicht groß immer würde diese Angelegenheit sehr fördern. — Daß die künftigen Auflagen (ich meine der neuen Werke, welche Sie jetzt übernommen haben nb. die in Paris erschienene Messe ist ein Nachstich einer frühern Messe von mir) alle unter meiner Obsorge veranstaltet werden, können Sie auch sagen in den Ankündigungen. —

Weder das 4te noch 5te Heft der Cäcilia habe ich empfangen.

Leben Sie nun recht wohl und lassen Sie mich bald freundliche Worte von Ihnen hören.

Mit wahrer Achtung

Beethoven.

---

* Vgl. Neue Zeitschr. für Musik 1838 S. 128 die Schilderung Franz Liszt's: „Sie müssen erfahren was für ein Mensch mein Freund Tobias ist. Er ist ein wenig dick, ein wenig derb, aber er ist nichts weniger als einfältig, das versichere ich Ihnen. Sein rundes Gesicht erinnert an Hummel, es blitzen aus demselben zwei kleine graue, äußerst scharfe Augen; seine Mundwinkel verrathen Witz und Gutmüthigkeit. Seine Manieren sind friedlich, sein Ton herzlich" u. s. w.

285.

An denselben.*

Wien am 19. März 1825.

Euer Wohlgeboren!

Zuvörderst theile ich Ihnen eine Anzeige mit, welche ich in einige Blätter habe rücken lassen. Eilen Sie nur mit den Klavierauszügen, denn der 4händige ist hier, sowie er in der Anzeige beschrieben ist. Das Violinquartett wird diese Tage abgegeben werden.** Man hat mir hier vortheilhafte Anträge rücksichtlich desselben gemacht, ich aber halte Ihnen mein Wort, ohne darauf zu achten. — Ich habe noch einige Kleinigkeiten unter meinen Papieren, wovon ich Ihnen nächstens ein Verzeichniß senden werde. Die Violinquartetten werden fortgesetzt. Das 2te ist der Vollendung nahe.*** Einen Entwurf über die Herausgabe sämmtlicher Werke werde ich Ihnen schicken. Die Canons folgen nach und nach. Manche sind nur stante pede hingeschrieben und ich [muß] mich selber wieder erinnern, weil die Blätter sich nicht finden.****

* Nur die Namensunterschrift ist von Beethovens Hand, das Uebrige von der des Neffen.

** In Es-dur Op. 127.

*** In A-moll Op. 132. „2tes Quartett 1825 von L. v. Bvn," steht auf dem im Besitz des Herrn Paul Mendelssohn in Berlin befindlichen Originalmanuscript. Uebrigens erhielt es Schlesinger, nicht Schott. Vgl. auch Gaßners Zeitschrift IV. Nr. 24 den Brief von Carl Holz: „Als Beethoven im Mai 1825 sein A moll Quartett beendigt hatte, bezog er eine Sommerwohnung in Guttenbrunn bei Baden."

**** Es sind jedoch, wie es scheint, weiter keine gesandt. Wenigstens enthält die Cäcilia keine. Castelli erzählt (Mem. III. 117): „Als ich meine 1000 Sprichwörter erscheinen ließ, zeigte ich Beethoven dieselben und da jedes Sprichwort nur zwei, wenige vier Verse enthielten, gefielen ihm diese sehr und er sagte mir sie wären ganz dazu geeignet um Canons darauf zu componiren. Ich ließ daher ein Exemplar mit Notenpapier ganz durchschießen und gab es ihm. Er sagte mir später, er habe bereits einige hineincomponirt. Als er starb hätte ich dieses Büchlein gern als eine Reliquie dieses großen Mannes aufbewahrt, allein es fand sich nicht vor." Uebrigens hat dieses Jahr 1825 in der That viel Canons bei Beethoven hervorgebracht z. B. für Lichnowsky (Bester Graf rc.), für Rellstab (das Schöne rc.), für Braunhofer (Doctor sperrt rc.), für Schlesinger

Von der Cäcilia habe ich seit Empfang des 3ten Heftes nichts erhalten. — Auch die Opusbezeichnung von den Werken, die Sie von mir haben, sollen Sie baldigst erhalten. — Dies ist Alles was ich als Antwort auf Ihr Letztes zu schreiben habe. — Vergessen Sie nicht, daß die Symphonie erst Ende July oder Anfangs August herauskomme. Seyn Sie versichert, daß Ihr herzliches Benehmen mir sehr angenehm und erfreulich ist, ich werde mich bestreben, selbes durch aufrichtige Freundschaft von meiner Seite nach Kräften zu erwiedern. Ihr Freund

Beethoven.

PS. Die beiden von mir erhaltenen Canons betreffen, müssen die Aufschriften bleiben wie sie sind, nämlich auf den einen kommt der Titel: Auf einen welcher Hoffmann geheißen; auf den andern: Auf einen welcher Schwenke geheißen.

286.

An Neate.*

Vienne le 19. Mars 1825.

Mon très cher ami!

Je ne pourrai guère venir à Londres durant le printemps, mais qui sait quel accident m'y conduit peut-être en automne. J'espère que vous vous trouvez bien dans votre famille, et en bon santé. Quant aus Quatuors dont vous m'ecrivez dans vos lettres, j'en ai achevé le premier, et je suis à présent à composer le second, qui, comme le troisième,** sera achevé dans peu de temps. Vous m'offrez 100 Guinées

(Si non per portas etc.), für Kuhlau (Kühl nicht lau), für Smart (Ars longa), für Hrn. Theo (Freu dich des Lebens).

* Moscheles Life of Beethoven II. 269. Neate hatte am 1. Febr. 1825 geschrieben, Anfangs März erwarte man den Meister mit Ungeduld in London zu dem zweiten Concert der Gesellschaft.

** In B dur Op. 130, von Beethoven selbst überschrieben „3tes Quartett" (1. Satz im Besitz des Herrn P. Mendelssohn.)

pour trois Quatuors, je trouve cette proposition bien généreuse. Il se demande seulement, s'il m'est permis de publier ces Quatuors après un an et demie, ou deux ans. C'est ce qui serait très avantageuse pour mes finances. En ce qui concerne la manière de simplifier l'annoncement des Quatuors, et de l'argent de votre part, je vous propose de remettre les oeuvres à Messers Fries et Co.; qui témoigneront à vous même, ou a quelque banquier de Londres, d'être possesseurs des Quatuors, et qui vous les remettront aussitôt après l'arrivée de l'argent.

Voici une affaire par la quelle vous pouvez me prouver votre amitié. Je vous prie seulement de me répondre au plutôt possible. Je me fie toujours à votre amitié pour moi, et vous assure que vous pouvez faire de même a moi.

Je suis, avec la plus grande considération,

Votre ami

Beethoven.

287.

An Schott.

Wien [7. Mai 1825].

Euer Wohlgebohren!

[Den Anfang des Briefes, die Aenderung einer Stelle im Opferlied betreffend s. Br. Beeth. Nr. 330].

NB. Es ist auch nachzusehn, ob beim Chor des Opferliedes auch bei der Violonschellstimme tutti i violoncelli angezeigt ist, wo nicht, muß es geschehen. —

Das Quartett werden Sie nun schon erhalten haben, es ist dasselbe Ihnen versprochene. Ich konnte hier von mehreren Verlegern ein Honorar von 60 # dafür erhalten, allein ich habe es vorgezogen, Ihnen mein Wort zu halten.

Es hat Jemand zu meiner Messe in C einen vortrefflichen deutschen Text gemacht, ganz anders als der Leipziger. Wollten Sie wohl selbe mit dem neuen Texte neu auflegen? —*

* Es war der Text von Scholz (Schindler 1. Ausg. S. 136).

Von geringern Werken hätte ich 4 gelegenheitlich geschriebene Märsche für ganze türkische Musik nebst einem Gratulationsmenuett. das Honorar wäre 25 # in Gold.* — Wegen der Herausgabe der sämmtlichen Werke habe ich die Papiere vor mir und werde Ihnen nächstens das Nöthige hierüber vorlegen können, wenn Ihnen anders noch daran gelegen ist. — Wegen Hennings Streiche hoffe ich nicht, das Sie Mißtrauen in mich haben, falls aber, will ich Ihnen seinen Brief, worin er von allem absteht die Overtüre betreffend. Sie Sache wurde hier schriftlich mit Bethmann abgeschlossen, der bekanntlich sich mit der Gesellschaft zertragen. — [Ohne Unterschrift.]

288.

An den Bankier Henickstein in Wien.**

P. P.

Ich bitte Sie doch recht sehr meinem Karl zu sagen, wie es damals mit dem Wechsel des Fürsten Galizin zugegangen, ob Sie wirklich nur 215 fl. statt 225 dafür geben konnten, denn nicht immer bin ich mit meines Bruders Handlungen zufrieden, und es sollte mir wehe thun, wenn Sie etwas deswegen widrig

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 237, 242 und ob. Nr. 240, 244. Der Gratulationsmenuett erschien nach Beethovens Tode als „Allegretto für Orchester" bei Artaria, der auch das Originalmanuscript besitzt.

** Im Besitz des Herrn Artaria in Wien. Vgl. Br. Beeth. Nr. 354 und ob. 258 Anm. **** Am 5. Januar 1825 hatte Gallizin als Antwort auf einen Brief Beethovens vom 18. Dec. 1824, wie ihm angezeigt daß in 14 Tagen das 1. Quartett werde übersandt werden, die Summe von 50 # in Hamburger Mark gesandt und zugleich gebeten, das 1. Quartett durch die Staatskanzlei oder mit der Post an Stieglitz und Comp. in Petersburg zu senden. Am 29. April 1825 zeigt er den Empfang des „schönen Quartetts" an und bittet zu sagen wie viel auf die gesandten 50 # abgehe, da es natürlich sei, daß der Fürst die Agioauslagen trage; auch an Henickstein und Comp. habe er geschrieben, daß sie Beethoven die Unkosten bezahlen möchten. Beethoven antwortete darauf am 4. Juni 1825, woraus sich das ungefähre Datum des obigen Briefs ergibt.

aufgenommen — auch mögte ich wissen, ob Sie keinen Brief vom Fürsten Galitzin vom 29ten April an Sie selbst oder überhaupt gar kein Schreiben von ihm erhalten haben, da er mir doch geschrieben, daß er ebenfalls an Sie geschrieben habe. Letztlich bitte ich Sie ein Paquet nach Petersburg gütigst zu besorgen, da es zu groß ist, um durch die Briefpost befördert zu werden. Auch lasse ich mein Quartett für den Fürsten schreiben, je geschwinder je lieber ist es S. D. dieses zu erhalten, auf der Briefpost finde ich es — zu beschwerlich — ich erwarte darüber Ihre gütige Aeußerungen und bin mit vollkommener Hochachtung

Ihr
ergebenster
Beethoven.

289.

An Neate.*

Vienne le 25 May 1825.

Mon ami!

Je crois nécessaire de vous écrire encore une fois. Je vois dans la lettre que vous m'avez écrite il y a deux ans, que l'honoraire des Quatuors est L. 100 sterlings. Je suis content de cette offre, mais il est nécessaire de vous avertir, que le premier Quatuor est si cherché par les plus célèbres artistes de Vienne, que je l'ai accordé à quelques uns d'eux pour leur benefice.** Je crois tromper votre amitié en ne

* Moscheles Life of Beethoven II. 271. Vgl. ob. Nr. 252.

** S. Br. Beeth. Nr. 322, 354: „— hingegen ist es sechsmal von andern Künstlern auf das Beste aufgeführt und mit größtem Beifall aufgenommen worden. Es wurde an einem Abend 2mal hinter einander gegeben und noch einmal nach das Souper. Es wird auch ein Vilionspieler Nahmes Böhm sein Benefize damit geben, und jetzt muß ich es noch immer an andere hergeben. — — — Gestern beym Hieherfahren traf ich die Element, Holz, Linke, Rtschaschek in Neudorf; sie waren sämmtlich hier bey mir, während ich in der Stadt gewesen, — sie wünschten das Quartett wieder zu haben, Holz fuhr sogar von Neudorf wieder zurück hieher und speiste abends bei mir, wo ich ihm dann das Quartett wieder mitgegeben."

vous avertissant point de cette circonstance, parceque vous pouvez aussi en faire usage à Londres. Or si vous me répondez que vous êtes content des propositions que je vous ai faites dans ma lettre dernière, je vous enverrai aussitôt le 1er Quatuor; cependant je vous prie d'accelérer votre résolution, puisque les éditeurs désirent vivement de le posseder. Cependent vous n'avez point de remettre l'honoraire qu'après avoir reçu l'assurance de ma part, que les deux autres Quatuors sont achevés. Seulement je vous prie d'ajouter à votre lettre l'assurance de votre contentement en ce qui concerne mes offres. Voila ce que j'ai cru devoir vous dire. Je crois vous avoir fait une complaisance, et je suis certain que vous ferez le même envers moi. Conservez votre amitié pour moi.
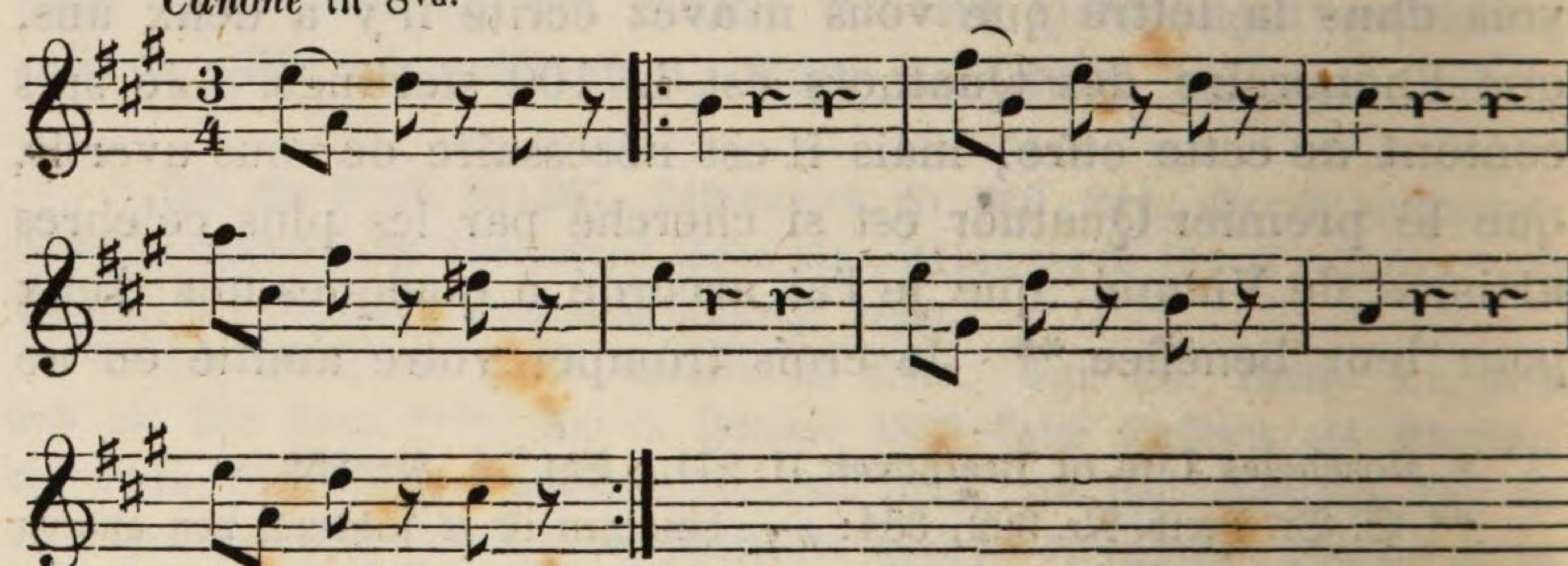
Je suis, avec le plus grand estime,

Votre ami sincère

Louis van Beethoven.

290.*

Canone in 8va.



Souvenir pour Monsieur S. M. de Boyer par Louis van Beethoven.

Baden le troisiême Aaout 1825.

---

* Im Besitz des Autographenhändlers O. A. Schulz in Leipzig. Mr. Boyer ist wohl der berühmte Pariser Chirurg; möglicherweise hatte Beethoven ihn bei einem Aufenthalt in Wien wegen seines Ohrenleidens consultirt.

291.

An Schott.*

Ew. Wohlgeboren!

Mit Erstaunen nehme ich im 7. Hefte der Cäcilia S. 205 wahr, daß Sie mit den eingerückten Canons auch einen freundschaftlich mitgetheilten Scherz, der leicht für beissende Beleidigung genommen werden kann, zur Publicität brachten, da es doch gar nicht meine Absicht war und mit meinem Charakter von jeher im Widerspruche stand, jemanden zu nahe zu treten.

Was mich als Künstler betrifft, so hat man nie erfahren, daß ich, man habe auch in diesem Punkte was immer über mich geschrieben, mich je geregt habe; was mich aber als Mensch betrifft, muß ich von einer ganz andern Seite empfinden.

Obschon es Ihnen gleich auf den ersten Anblick hätte in die Augen springen sollen, daß der ganze Entwurf einer Lebensbeschreibung meines geachteten Freundes Herrn Tobias Haslinger nur ein Scherz war und auch nicht anders gemeint sein konnte, da ich, wie mein Brief besagt, zur Steigerung dieses Scherzes noch obendrein durch eine Aufforderung von Ihrer Seite ihn um die Einwilligung zur Herausgabe seiner Biographie anzugehen wünschte, so scheint es doch, daß es meine flüchtige und oft unleserliche Schrift war, welche zu einem Mißverständnisse Veranlassung gab.

Meinem Zwecke, Ihnen Beiträge, welche Sie selbst verlangen, zu übersenden, wäre vollkommen entsprochen worden, wenn Sie nur die beiden Canons eingerückt hätten, deren Ueberschriften schon hinlänglich beweisen, daß sie mit einer Biographie Haslingers nicht leicht in Berührung kommen können; ich konnte mir es aber kaum träumen lassen, daß Sie eine Privatcorrespondenz mißbrauchen und einen solchen Scherz dem Publikum vorlegen würden, welches sich Ungereimtheiten, die Sie erst einzuschalten beliebten (z. B. Zeile 2 „Kanons, die ich als Beylagen rc."), gar nicht erklären kann.

* Das ganze Schreiben sammt Unterschrift ist von fremder, wie Hr. Schott meint, Haslingers eigener Hand. Einen Entwurf des Briefes von der Hand des Neffen, offenbar Dictat, mit Aenderungen von Beethovens Hand, besitzt Herr Wilh. Künzel in Leipzig. Vgl. Br. Beeth. Nr. 351 und 363.

Das Wort „geleert,“ welches mit zum Ganzen des humoristischen Umrisses gehört, könnte in einem Kreise, wo man sich scherzend unterhält, wohl gelten, nie aber fiel es mir ein, es öffentlich statt: gelehrt hinzusetzen.

Das hieße den Spaß zu weit treiben!

In Zukunft werde ich mich wohl zu hüthen wissen, daß meine Schrift nicht zu neuen Mißverständnissen Anlaß gebe.

Ich erwarte daher, daß Sie dieses ohne Verzug und ohne Clausel oder Hinweglassung in die Cecilia aufnehmen werden, da die Sache einmahl so ist, wie ich sie hier erklärt habe und keineswegs anders gedeutet werden darf.

Wien am 13. August 1825.

L. van Beethoven.

[Darunter hat der Meister höchsteigenhändig die Worte zugefügt:]

Ich rechne ganz sicher darauf, daß dieser Aufsatz sogleich in die Cäcilia eingerückt werde. Ihr ergebener

Beethoven.

292.

An Carl Holz.*

Baden 24. August 1825.

Bestes Mahagonyholz!

Federn sind uns nicht bekannt, nehmt vorlieb. — Lachen erregte mir Ihr Brief, ja ja Castelli muß dran.** Das Ding wird gedruckt und gestochen zum Besten aller armen Teufel von

* Wiener „Presse“ 14. Nov. 1858. Vgl. Br. Beeth. Nr. 363.

** „Es galt einen Scherz den er mit den Kunsthändlern vorhatte, in Verse bringen.“ Castelli selbst erzählt (Mem. III. 117): „Der große Beethoven konnte mich sehr wohl leiden, so oft er mich sah, fragte er mich immer: Was gibts denn wieder für colossale Dummheiten? — Ich erzählte ihm neue Bonmots und Anecdoten, und er lachte immer um so herzlicher je derber diese waren. Wenn irgend etwas Lustiges vorgenommen werden sollte, so mußte ich mitwirken und zum Beweise dessen berufe ich mich auf einen Brief Beethovens an seinen Freund Holz, welcher schon in Journalen gedruckt erschien und worin er ihm meldete, er wolle dem Musikalienhändler Steiner einen lustigen Streich spielen und dazu wörtlich [?] bemerkte: „dabei muß Castelli herhalten!“

Musikalienhändlern. — Ich schrieb Karl eben, daß er mit den Briefen an Peters in Leipzig und Schlesinger in Paris warten soll, das heißt, ich erwarte also die Antwort des Herrn Artaria in Mannheim. Gleichgültig dagegen welcher Höllenhund* mein Gehirn beleckt oder zernagt, da es nun schon einmal seyn muß, nur daß die Antwort nicht zu lange ausbleibe, der Höllenhund in Leipzig kann warten und sich derweilen mit Mephistopheles dem Redakteur der Leipziger Musikalischen Zeitung in Auerbachs Keller unterhalten, welchen letztern nächstens Belzebub der oberste der Teufel bei den Ohren nehmen wird.

Bester, das letzte Quartett enthält auch sechs Stücke, womit ich diesen Monat zu beschließen gedenke.** Wenn mir nur Jemand was für meinen schlechten Magen geben wollte. Aber Bester wir müssen doch sehen, daß alle diese neugeschaffenen Wörter und Ausdrücke bis ins dritte und vierte Glied unserer Nachkommenschaft sich erhalten.*** — Kommt Freitags oder Sonntags, kommts Freitags wo Satanas in der Küche noch am erträglichsten ist.**** — Leben Sie recht wohl, tausend Dank für Ihre Ergebenheit und

* „So nannte er scherzweise die Musikalienhändler.“

** Es war das in B-dur Op. 130, erschienen bei Artaria in Wien. Am 29. Aug. 1825, nicht 1824 wie es Br. Beeth. Nr. 309 irrig heißt, meldete der Meister dem Neffen: „das 3. Quartett enthält auch 6 Stücke und wirklich wird es in 10 höchstens 12 Tägen fertig sein.“ Vgl. den folgenden Brief an Peters.

*** Als solche deutsche Kunstausdrücke werden dort angegeben: „Arie Luftsang, Einsang; Baß Grundsang; Canon Kreisfluchtstück; Chor Vollsang; Clavier Tastenspiel, Hammerklangwerk; Compositeur Tonsatzwerker; Concert Tonstreitwerkversammlung, Tonstreitwerk, Tonkampf; Concertgeber Tonstreitwerkunternehmer; Concertmeister Tonstreitwerkmeister, Tonkampfmeister; Dilettant Kunstzeitvertreibliebender; Phantasie Launenspiel; Fuge Tonfluchtwerk, Fluchtstück; Instrument Klangmachwerkzeug, Klangwerkzeug; Capellmeister Tonkünstlermeister, Tonmeister, Obertonmeister; Musik, Tonwerkerei; Musikalisch tonkünstig; Musikdirector Tonwerkordner, Tonvorsteher; Oper Singwerk; Orchester Tongerüst, Tonkünstlerbühne, Tonwerkerschaar; Symphonie Zusammenklangwerk; Sonate Klangstück; Trompete Schmettermessing, Schmetterrohr; Trompeter Schmettermessingwerker; Violinquartett Geigenstück.“

**** Vgl. Br. Beeth. Nr. 355, 360, 362 die Klagen über die „böse alte Hexe,“ seine damalige Haushälterin.

Liebe zu mir, ich hoffe Sie werden dadurch nicht gestraft werden. Mit Liebe und Freundschaft der Ihrige

Beethoven.

Schreibt doch wieder einmal, kommt! Noch besser!!

293.

An Peters.*

Euer Wohlgeboren!

Als ich Ihnen das Quartett antrug, war die Antwort Ihres Associé nicht bestimmt und deutlich. Ebenso sind Ihre zwey letzten Briefe; sobald Sie die Summe klar anzeigen werden, nämlich 360 fl. C. M. welche ich von Ihnen habe, und versichern, daß Sie dafür das Quartett nehmen wollen, so können Sie in Kurzem eines erhalten. Hätten Sie das gleich gethan, so hätten Sie 2 neue Quartetten erhalten können, denn Sie können nicht verlangen,

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen, der am 19. Juli 1825 bereits folgenden Brief an Peters geschrieben hatte, von dem auch Br. Beeth. Nr. 310, der jedoch irrig ins Jahr 1824 gesetzt worden, Rede ist:

Euer Wohlgeboren!

Da mein Oheim sich gegenwärtig in Baden befindet, um seine äußerst angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, so nehme ich mir, einem schriftlichen Auftrag von seiner Seite zufolge, die Freiheit, Ihnen in seinem Nahmen zu melden, daß er vor Kurzem ein neues großes Violinquartett vollendet habe [in A-moll Op. 132], mit dem Beysatze, Ihnen dasselbe für die [360] Conv. Gulden, die Sie ihm bereits früher zusandten, anzubiethen.

Sollten Euer Wohlgebohren hiezu nicht geneigt seyn, so müßte mein Oheim es einem andern Verleger, der ihm dieselbe Summe dafür gebothen, überlassen. In jedem Falle aber ersuche ich Sie um schleunige Antwort, damit die Sache nicht verzögert werde.

Erlauben Sie mir nun noch, daß ich schließlich eine Stelle aus dem Schreiben meines Oheims anführe: „Erinnere den Hr. v. Peters, daß ich ihm das Beste anbiethe, was ich gegenwärtig habe, ohne der Vergangenheit zu gedenken" —

Die Antwort bitte ich an meinen Oheim selbst unter der Adresse: Baden nächst Wien in Schloß Gutenbrunn ergehen zu lassen.

Ich zeichne mich mit Achtung

Euer Wohlgeboren

ergebener Carl van Beethoven.

daß ich Schaden leide. Wollte ich die Saiten noch höher spannen, so dürfte ich eine noch größere Summe für ein Quartett verlangen.

Sobald Sie mir also schreiben, werde ich Sie baldmöglichst in Besitz eines neuen Quartetts setzen; wollen Sie aber lieber Ihr Geld, so können Sie es unverzüglich zurückhaben, denn es liegt längst bereit; zum Durchsehen schicke ich übrigens nichts.

Ich erwarte hierüber eine baldige Antwort.

Wien am 25. Novemb. 825

Ihr ergebener
L. v. Beethoven.*

294.

An Schott.**

Euer Wohlgeboren!

Die Tempobezeichnung nach Mälzls Metronom wird nächstens folgen; ich sende Ihnen hier den Titel der Messe.

Missa
composita et
Serenissimo ac Eminentissimo Domino Domino Rudolpho Joanni Caesareo Principi et Archiduci Austriae, S. R. E. Tit. s. Petri in monte aureo Cardinali et Archiepiscopo Olomuensi
profundissima cum veneratione dedicata
a
Ludovico van Beethoven.

Die Pränumerantenliste muß vorgestochen werden.

1. Der Kaiser von Rußland.
2. Der König von Preußen.

* Peters schrieb darauf Folgendes: „Herrn L. van Beethoven in Wien ersuche ich hiermit die im August 1822 von mir empfangenen drei hundert und sechzig Gulden Conventionsgeld, welche Sie da keine Geschäfte zwischen uns zu Stande gekommen sind, jetzt wieder zu meiner Verfügung stellen, an Hrn. Steiner u. C. Musikhandlung in Wien zurückzuzahlen und gegenwärtiges als Quittung von mir dagegen zu empfangen. Leipzig 30. November 1825. C. F. Peters Musikverleger." Auf demselben Blatt bestätigen Steiner u. C. d. d. 7. Dec. 1825 den Empfang der Summe von Beethoven.

** Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

3. Der König von Frankreich.
4. Der König von Dänemark.
5. Churfürst von Sachsen.
6. Großherzog von Darmstadt.
7. Großherzog von Toskana.
8. Fürst Galizin.
9. Fürst Radziwill.
10. Der Cäcilienverein in Frankfurt.

Die Dedication der Symphonie bitte ich noch etwas zu verzögern, da ich hierüber noch unentschlossen bin;* überhaupt aber ersuche ich Sie die Herausgabe dieser Werke noch gegen 3 Monath zu verschieben; Sie werden mich dadurch sehr verbinden. Was fehlt, wird auf das Schnellste besorgt werden.

Ich ersuche Sie wiederhohlt, mir doch gütigst ein Exemplar von den verbesserten Fagotten zuzuschicken.

Vielleicht haben Sie noch keine Versicherung des Eigenthums über das Quartett in Es erhalten; ich füge selbe hiermit bey.

Ihr ergebener

Ludwig van Beethoven.

Daß die Herrn B. Schott Söhne ein Quartett in Es für 2 Violinen, Viola und Violoncello von mir erhalten und dasselbe ganz allen ihr Eigenthum sei, bestättige ich hiermit laut meiner Unterschrift.

Wien am 25. November 1825.

Ludwig van Beethoven.

295.

An denselben.**

E. Wohlgeboren!

Auf Ihr letztes Schreiben melde ich Ihnen, daß Sie alles bald metronomisirt erhalten werden: Ich bitte Sie nicht zu ver-

* Das Werk ward dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen gewidmet. Vgl. Br. Beeth. Nr. 382.

** Bis auf die Namensunterschrift und die Noten von der Hand Schindlers.

gessen, daß das erste Quartett dem Fürsten Galitzin dedicirt ist. — Von der Ouverture hat, so viel ich weiß, Math. Artaria bereits zwey Exemplare von Ihnen erhalten. Sollte es geschehen seyn, daß ich Ihnen für die vorigen Exemplare noch nicht gedankt habe, so ist es wirklich aus Vergeßlichkeit geschehen; übrigens sollen Sie überzeugt seyn, daß ich weder ein Exemplar verkaufe noch damit handle; es erhalten deren nur einige von mir werthgeschätzte Künstler, wodurch Ihnen kein Abbruch geschieht, da diese sich dieselben Werke doch nicht anschaffen könnten.

Noch muß ich mich erkundigen, ob Fürst Galitzin, als er Ihnen die Titulatur zur Dedication bekannt machte, zugleich von Ihnen die nöthigen Exemplare des Quartetts und der Ouvertüre verlangte, widrigenfalls ich dieselben von hier aus ihm senden müßte.

Uibrigens ersuche ich Sie, Ihre Sendungen an mich künftig durch Math. Artaria und nicht mehr durch Steiner zu bestellen, weil ich durch ersteren alles schneller zu erhalten gedenke.

Bey der Messe dürfte die Pränumerantenliste vorangedruckt werden, und dieser erst die Dedication an den Erzherzog, wie ich Sie Ihnen schon geschickt habe, folgen.

Wegen der Dedication der Synfonie werde ich Ihnen in kurzer Zeit Bescheid geben; sie war bestimmt dem Kaiser Alexander gewidmet zu werden; die vorgefallenen Ereignisse veranlassen aber diesen Verzug.

Sie verlangen neuerdings Werke von mir?

Beste!!

Ihr habt mich gröblich beleidigt! Ihr habt mehrere Falsa begangen: Ihr habt euch daher erst zu reinigen vor meinem Richterstuhl allhier; sobald das Eis aufthauen wird, hat sich Maynz hieher zu begeben, auch der recensirende Ober-Appellations-Rath* hat hier zu erscheinen um Rechenschaft zu geben, und hier gehabt euch wohl!
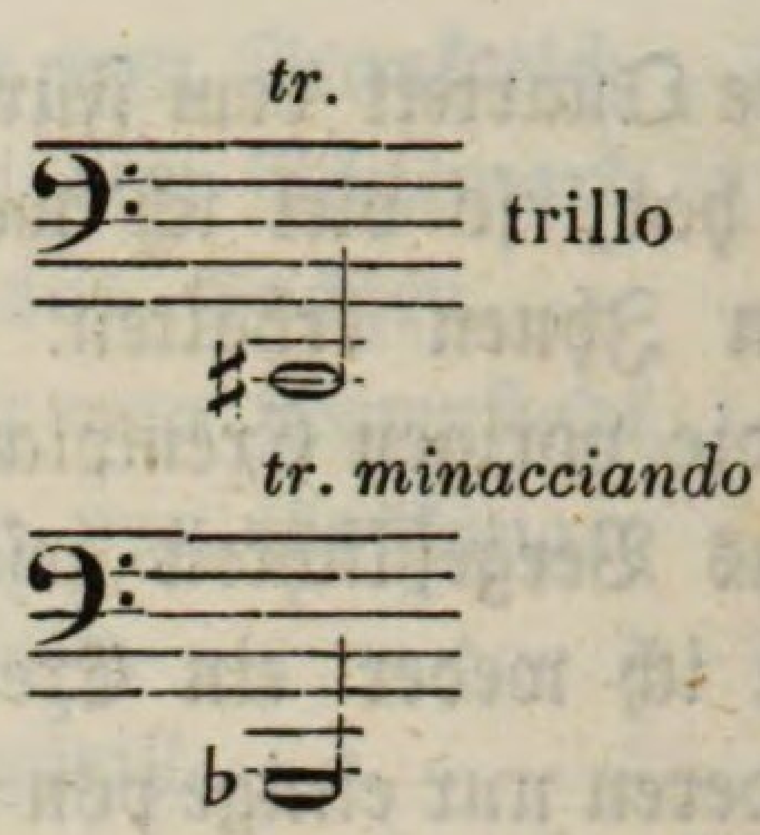
Wir sind euch gar nicht besonders zugethan! Gegeben ohne was zu geben auf den Höhen von Schwarzspanien den 28. Jänner 1826.**

Beethoven.

* Gottfried Weber. S. ob. Nr. 284 Anm.

** Im October 1825, als er von Baden nach Wien zurückkehrte, hatte er eine Wohnung am Glacis der Vorstadt Währing im sogenannten Schwarz-

Posaun
16füßig



296.

An Carl Holz.*

Werther Freund!

Sie können versichert seyn, daß ich an den neulichen Vorfall gar nicht mehr denke und daß dies meine dankbaren Gesinnungen gegen Sie nie ändern wird; ich bitte Sie also, in Ihrem Benehmen nichts dergleichen zu äußern. Sie werden mir immer willkommen seyn.

Künftigen Sonntag werden Sie, hoffe ich, meinen Tisch nicht verschmähen. Ich hab diese Woche zu viel zu thun, und habe auch keine Ruh bis alles vollendet ist; dann aber ist bey solchen Fällen die Stunde des Essens bey mir gar nicht zu bestimmen, wie ich denn überhaupt schon seit meinem 13ten Jahr immer gewohnt bin, sehr spät zu Mittag zu essen. Hierin wurde ich noch bestärkt durch angesehene Geschäftsmänner hier, und es ist jetzt schwer diese Gewohnheit gänzlich aufzugeben. Nehmen Sie dies ja nicht ironisch, bedenken Sie daß ich von den Musen abhängig, und Sie werden mir dann gewiß nicht Unrecht geben; schon längst habe ich auf ein Mittel gedacht Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, welches ich, sobald es möglich, ins Werk setzen werde. Haben Sie diese Woche Zeit mich zu besuchen, so wird es mir ein Ver-

spanierhause im 2. Stock bezogen, von wo man eine freie Aussicht über die Stadt und die Leopoldstadt hat.

* Aus der Autographensammlung des Herrn Senator Gwinner in Frankfurt am Main. Nur die Unterschrift von den Worten „Wie immer" an von Beethovens Hand, das übrige von der des Neffen.

gnügen seyn, wenn Sie mich besuchen wollen. Sie werden mich unverändert finden, wie sonst. Sonntag warte ich ganz gewiß.

den 26ten April 1826.

Wie immer Ihr Freund
Beethoven.

297.*

Euer Wohlgebohrn!

Ich bitte nur um einen Besuch, schon eine Weile mit einem rheumatisch. oder gichtis. Zustande behaftet, zwar bin ich noch ihr Schuldner, aber ich werde es nicht lange mehr bleiben. — ich bin immer zu Hause, das Wetter versperrt einem wohl die Thüren.

Ich hoffe Sie gewiß zu sehn, wenn Sie nur immer können wenigstens morgen —

Hochachtungsvoll
Ihr Freund
Beethoven.

Meine Wohnung Schwarzspanier
2ter Stock N° 20 links [!]

An Professor Braunhofer Brandstätte.

298.

An Schott.**

Wien am 20. May 1826.

Herrn B. Schott Söhne in Mainz.

Mit Geschäften überhäuft und stets mit meiner Gesundheit leidend konnte ich Ihnen Ihr Geehrtes vom 6ten April nicht früher

* Im Besitz des Herrn Hofcapellmeisters Julius Rietz in Dresden. In Erwägung der Angabe der Wohnung, die er erst im Herbst 1825 bezogen hatte, wie der Notiz im folgenden Briefe „stets mit meiner Gesundheit leidend" aller Wahrscheinlichkeit nach hieher gehörig. Gegen das Datum vom Anfang Dec. 1826, wo Beethoven mit einer „Unterleibserkältung" von Gneixendorf zurückkehrte und sogleich „das Bett hüten" mußte, sprechen die thatsächlichen Angaben des Billets selbst.

** Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

beantworten. Auch war damahls das Quartett noch nicht vollendet, welches jetzt beendiget ist.* Sie können wohl denken, daß ich von dem Honorar von 80 #, welches mir für beyde frühere Quartetten, die gleich auf das Ihrige [in Es] folgten, angebothen und bezahlt wurde, nicht gern abgehe. Da Sie aber dieses Honorar mir bereits zugestanden haben, so gehe ich mit Vergnügen Ihren Vorschlag ein, dasselbe in 2 Fristen mir verabfolgen zu lassen. Belieben Sie daher mir zwey Wechsel, den einen von vierzig Ducaten a vista, den andern mit eben so viel nach zwei Monathen zahlbar zuzusenden. Da Sie von dem Unglück, welches das Friessche Haus betroffen hat, ohne Zweifel wissen, so wäre es mir am liebsten, wenn Sie die Wechsel an Arnstein und Eskeles anweisen wollten.

Die Metronomisirung erhalten Sie von heut in 8 Tagen mit der Post. Es geht langsam, da meine Gesundheit Schonung erfordert. Von dem Quartett in Es von Ihnen habe ich noch nichts erhalten; ebensowenig die Minerva. — Nochmahls muß ich Sie bitten, daß Sie ja nicht denken möchten, ich wolle irgend ein Werk zweimal verkaufen. Wie es mit der Overture war, wissen Sie selbst. — Unmöglich hätte ich Ihnen über die Beschuldigung, Ihr Quartett Schlesinger'n nochmahls verkauft zu haben, antworten können, denn so etwas wäre wirklich zu schlecht, als daß ich mich darüber vertheidigen möchte. So etwas kann auch nicht durch den besten Rheinwein abgewaschen werden. Hiezu müssen noch Liguorianische Büssungen, wie wir sie hier haben, kommen.

Ihr ergebenster
L. v. Beethoven.

N.B. Ich ersuche Sie um schleunige Beantwortung dieses Schreibens.

* In Cis-moll Op. 131. Es erschien im Frühjahr 1827 bei Schott. Am 3. Juni 1826 bot er auch Probst in Leipzig ein „ganz neues Quartett“ an (Br. Beeth. Nr. 375); es war wohl das in F, Op. 135, das in diesem Sommer 1826 fertig ward.

299.

An denselben.*

Wien am 12ten July 1826.

Ich Beziehung auf Ihr geehrtes Letztes, worin Sie mir anzeigen, daß Sie mir die erste sogleich zu erhebende Hälfte des Honorars für mein neuestes Quartett bey Herrn Frank hier bereits angewiesen haben, melde ich Ihnen, daß das erwähnte Werk vollendet ist und zur Ablieferung bereit liegt. Es erübriget also nunmehr nichts als daß Sie so gütig sind mir eine Anweisung auf die zweyte in 2 Monathen zu erhebende Hälfte (vierzig Ducaten) zu übermachen, sobald ich selbe erhalten werde, werde ich nicht säumen das Werk an Herrn Frank zu überliefern.

Ich würde aus diesem Umstande, den ich bloß einer kleinen Vergeßlichkeit von Ihrer Seite zuschreibe, gar nichts machen, wenn ich nicht meiner Gesundheit wegen gesonnen wäre, in Kurzem eine kleine Reise anzutreten, wozu ich noch eine Summe Geldes benöthige, welche ich gegen eine solche Anweisung leicht erhalten werde.

Ich schließe mit der Bitte mir mit umgehender Post diese Anweisung zu übersenden, da mein Aufenthalt hier nur noch von sehr kurzer Dauer seyn wird; und bin mit Hochachtung

Ihr ergebenster

L. v. Beethoven.

300.

An denselben.

Wien am 26. July 1826.

Aus dem Postscript Ihres Geehrten vom 8ten dieses erfahre ich, daß Sie dem König von Preußen zwei Exemplare der Symphonie zusenden wollen. Ich bitte dies vor der Hand noch aufzuschieben, da ich dem König von hier aus durch einen Kourier ein geschriebenes Exemplar dieses Werkes zu schicken gesonnen bin, welches auf diesem Wege ohne alle Gefahr bewerkstelligt werden

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

kann. Nur ersuche ich Sie mit der Herausgabe so lange zu verziehen, bis ich Ihnen melde, daß der König im Besitz der Copie ist; Sie sehen ein, daß mit der Publizirung eines Werkes der Werth der Copie aufhört. Für die dem König bestimmten Exemplare bitte ich ausgesucht schönes Papier zu besorgen.

In meinem letzten vom 12ten dieses, welches Sie ohne Zweifel — erhalten haben, schrieb ich Ihnen, daß ich meiner wankenden Gesundheit wegen eine kleine Reise zu unternehmen entschlossen bin; ich erwarte hiezu noch Ihre Anweisung auf die Herrn Frank hier um nach deren Empfang meinen Vorsatz unverzüglich auszuführen.

Ich bitte also um gefällige Beschleunigung Ihrer Rückschrift.

Mit Hochachtung Ihr ergebenster

Beethoven.

[Von des Meisters eigener Hand:]

Nachschrift. Der nunmehrige Tobias primus, gewesener secundus,* beschwert sich, daß viele Nachfragen um das Quartett aus Es geschehen und er schon vor 2 Monathen um einen Nachtrag deswegen geschrieben, aber ohnerachtet dessen nicht erhalten — dieses gehört zu den Heften von Schwarz-Spanien, welche nun bald erscheinen werden.**

301.

An denselben.***

Wien am 29ten July 1826.

Ich beeile mich Sie von dem richtigen Empfang Ihres Geehrten vom 19ten dieses in Kenntniß zu setzen.

Zugleich melde ich Ihnen, daß ich in einigen Tagen das Quartett, wie auch Ihr Schreiben an Herrn Frank abliefern werde; dies würde schon geschehen seyn, wenn nicht mein Bestreben, Ihnen das Werk ganz correct zum Stiche zu übersenden, mich bestimmte, es noch ein Mahl auf das Genaueste durchzusehen.

* Haslinger war damals Chef der Firma Steiner u. Comp. geworden.

** Vgl. Nr. 297 die Wohnungsangabe.

*** Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

Für die Uebermachung Ihres Wechsels danke ich Ihnen herzlich und ersuche Sie wiederhohlt, diese Bitte von meiner Seite nicht als einen Beweis von Mißtrauen gegen Ihr geehrtes Haus zu betrachten.

Die Metronomisirung werden Sie in Kurzem erhalten.

So sehr ich nun wünsche über einen für Sie und mich gleich wichtigen Punct zu schreiben, so bin ich doch so sehr von Geschäften überhäuft, daß es mir für heute unmöglich ist. Ich verschiebe daher die ausdrückliche Erklärung auf den nächsten Posttag und bin

Ihr ergebenster

Beethoven.

302.*

Herrn Karl von Holz.

Bester!

Begebt euch morgen nach hinlänglichen Ligorianischen Büßungen zum Mittagsessen zu uns. Ihr werdet hoffentlich nicht versagt seyn, und hat man euch geladen, so wird hoffentlich die Kraft nicht ermangeln Euch loszuschießen.

Optime amice

Der Eurige

Beethoven.

303.

Für Herrn von Holz.

Ganz erstaunlich ungeschwefelter Bester! Etwas nach 5 Uhr sind wir schon bey euch zu Hause.

Beethoven.

* Bis auf die Namensunterschrift von fremder, jedoch nicht des Neffen Hand. Die Originale der sämmtlichen sechs hier folgenden Billets an Holz besitzt Herr W. Künzel in Leipzig. Besonders in diesem Sommer verkehrte Beethoven viel mit Holz (Br. Beeth. Nr. 379 ff.) Auch hatte derselbe dem Meister allerhand Beistand zu leisten, besonders bei den unglücklichen Verhältnissen, in die ihn der im August dieses Jahres erfolgte Selbstmordsversuch des Neffen brachte. Br. Beeth. Nr. 380.

304.

Das Essen wird schon um Ein Uhr bereit seyn, wo ich Sie sicher erwarte, mir verursachts Wehe, ihnen so viele Beschwerlichkeiten zu verursachen. —

Ihr

Beethoven.

305.

Für Se. Wohlgebohrn Hrn. v. Holz.*

sf. sf.

Holz — Schaffe Holz! —

Morgen in aller Früh komm die ungefährlichste aller Personen das Geld dazu zu bringen — Der L. K—l von Agent — muß es seyn? — Es muß seyn. —

Thut das Eurige, wie wir das unsrige —

Amicus

Beethoven.

306.

Herrn von Holz.

Vergessen Sie nicht aufs Geld, ich habe bald nichts mehr. Karl geht es immer besser,** diesen Mittag singt die Frau Tischkönigin bey mir.

307.

Für Hrn. v. Holz.

Hinterlassen Sie gefälligst den Nahmen des Referrenten von der Polizey wo wir waren, eine schöne Geschichte, gestern ist Karl

* In einem Conversationshefte vom Juli 1826 schreibt Holz: „Dem Dembscher habe ich das Billet gegeben, er lachte und fragte ob es seyn muß?" Der „Lumpenkerl von Agent" ist offenbar der Hofagent von Dembscher. S. den Bericht bei Schindler II. 157, der jedoch einiges Irrige enthält.

** Er war nach dem Selbstmordversuche ins Spital gebracht worden. Vgl. Br. Beeth. Nr. 380.

doch mit der Polizey abgeholt u. wie — sie sind nicht zufrieden, ich laufe herum, um nur Jemand zu finden.*

308.

An Breuning.**

Bei Karl sind glaube ich 3 Puncte zu beobachten, erstl. daß er nicht wie ein Sträfling behandelt werde, welches gerade nicht das Wünschenswerthe, sondern entgegengesetzte hervorbringen würde — 2tens um zu höheren Graden befördert zu werden, darf er doch nicht gar zu gering und unansehnlich leben —

3tens dürfte eine gar zu große Einschränkung im Essen u. Trinken ihm doch hart fallen — ich greife dir nicht vor.

309.

Für Hrn. Tobias Haslinger.***

[erhalt. 27. Sept. 1826]

Ich danke — ich bitte mir anzuzeigen wie es gehn soll mit der Dedication**** — können Sie selbige dem Dr. Spiker übermachen

* Br. Beeth. Nr. 320: „die liebe Regierung will mich um 10 Uhr heute sprechen, ich bitte Sie daher statt meiner hinzugehen ꝛc." gehört ohne Zweifel ebenfalls hieher und nicht ins Jahr 1824. Die Bekanntschaft mit Holz datirte überhaupt erst aus dem Frühjahr 1825, höchst wahrscheinlich von den Proben zur ersten Aufführung des Es-dur-Quartetts Op. 127 her. Vgl. Br. Beeth. Nr. 322 und 309, das ins Jahr 1825 gehört.

** Ebenfalls im Besitz von W. Künzel, jedoch nicht an Holz, mit dem Beethoven nicht auf dem Duzfuß stand, sondern höchst wahrscheinlich an seinen Freund Stephan von Breuning, dessen er sich in dieser Noth um so mehr erinnert hatte, als derselbe als k. k. Beamter jetzt doppelt hülfreich sein konnte. Breuning ward denn auch jetzt Vormund und übernahm es, den jungen Mann, der sich derweilen zum Militärstande entschlossen, in ein Regiment zu bringen. Das war im Herbst 1826 (Schindler II. 128. 130 u. f. Br. Beeth. Nr. 376. 377. 378).

*** Im Besitz des Hrn. P. Mendelssohn in Berlin.

**** Der neunten Symphonie an den König von Preußen. Br. Beeth. Nr. 382. Beethoven reiste mit dem Neffen, den die Polizei aus Wien aus-

— ich geh morgen von hier — u. bleib wohl so lange aus, daß ich ihn nicht mehr treffen werde — Haben Sie nicht vernommen ob die Gesandtschaft damit einverstanden ist? —

Ihr
ergebenster
Beethoven.

310.

An Schott.*

Wien am 29ten September 1826.

Im Begriffe mich aufs Land zu begeben, melde ich Ihnen eiligst, daß Sie nächstens die Metronomisirung der Symphonie erhalten werden.

Das Quartett aus Cis moll werden Sie hoffentlich schon haben, erschrecken Sie nicht über die 4 Kreuze. Das Werk wird hier in Kurzem zum Vortheil eines Künstlers gegeben werden.**

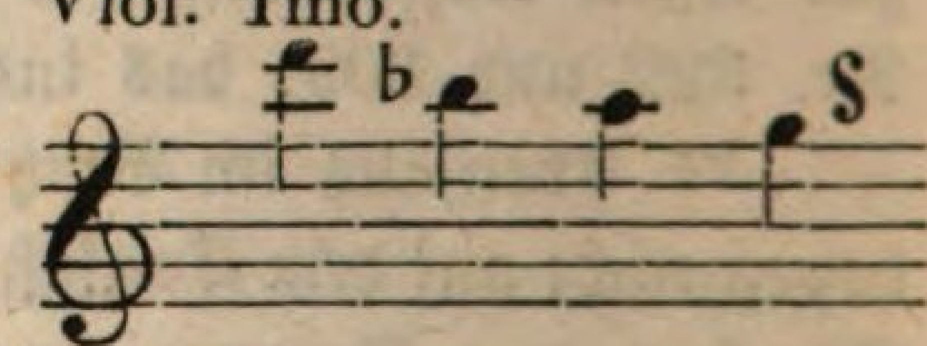
Schließlich muß ich Sie bitten, das Nöthige wegen der Herausgabe meiner sämmtlichen Werke zu beschleunigen; ich kann es Ihnen nicht verhehlen, daß wenn ich nicht so fest auf meine Versprechungen hielte, Sie durch Vorschläge welche mir über diesen Punct von andern Verlegern geschehen sind, leicht in Nachtheil kommen könnten.

In der Hoffnung hierüber recht bald von Ihnen zu hören

Ihr ergebener
Beethoven.

P. S. Noch muß ich bemerken, daß im 2ten Stück der Symphonie nach dem letzten Tacte des Maggiore

Viol. 1mo.



das D. S. vergessen ist.

---

gewiesen, zum Pseudobruder nach Gneixendorf bei Krems an der Donau. Br. Beeth. Nr. 383. 384.

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

** Vielleicht zum Vortheil Böhm's; denn Schindler II. 126 sagt, eine Aufführung durch Schuppanzigh habe niemals stattgehabt.

311.

An denselben.*

Gneixendorf am 13. Oct. 1826.

Ich benütze den Rest des Sommers, um mich hier auf dem Lande zu erhohlen, da es mir diesen Sommer unmöglich war, Wien zu verlassen. — Ich habe während dieser Zeit die Symphonie ganz metronomisirt und füge hier die Tempi bey.

All^o ma non troppo	88 = ♩	*Alla Marcia*	84 = ♩.
Molto vivace	116 = 𝅗𝅥	*And^te maestoso*	72 = 𝅗𝅥
Presto	116 = 𝅗𝅥	*Adagio divoto*	60 = 𝅗𝅥
Adagio tempo 1^mo	60 = ♩	*All^o energico*	84 = 𝅗𝅥.
Andante moderato	63 = ♩	*All^o ma non tanto*	120 = 𝅗𝅥
Finale Presto	66 = 𝅗𝅥.	*Prestissimo*	132 = 𝅗𝅥
All^o ma non troppo	88 = ♩	*Maestoso*	60 = ♩
Allegro assai	80 = 𝅗𝅥		

Sie können selbe auch besonders stechen lassen. Vergessen Sie nicht was ich Ihnen über das zweyte Stück angezeigt habe.

Auch die Messe werde ich Ihnen nächstens metronomisirt senden.

Das neue Quartett haben Sie hoffentlich schon erhalten.

Die Herausgabe meiner sämmtlichen Werke betreffend wünsche ich Ihre Meinung zu erfahren, und ersuche Sie mir selbe baldigst mitzutheilen. Hätte ich nicht aus allen Kräften dagegen gestrebt, so hätte man die Herausgabe schon theilweise begonnen, welches für die Verleger nachtheilig wie auch für mich ohne Vortheil wäre.

Die Gegenden, worin ich mich jetzt aufhalte, erinnern mich einigermaßen an die Rheingegenden, die ich so sehnlich wieder zu sehn wünsche, da ich sie schon in meiner Jugend verlassen.**

Schreiben Sie mir bald etwas Angenehmes. Wie immer mit Hochachtung Ihr ergebenster

Beethoven.

---

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand des Neffen.

** Nicht bloß durch Schott, auch durch Briefe von seinem Jugendfreunde Wegeler in Coblenz war er von neuem lebhaft an seine Heimath erinnert worden.

312.

An Tendler und Manstein in Wien.*

Gneixendorf am 30ten Oct. 1826.

Euer Wohlgeboren!

Ich übersende Ihnen durch meinen Bruder mein neuestes für Herrn Schlesinger verfaßtes Violinquartett und ersuche Sie, daß bey Ihnen zu diesem Ende hinterlegte Honorar von achtzig Ducaten dem erstern einzuhändigen; über welchen Betrag ich zugleich hiermit quittire.
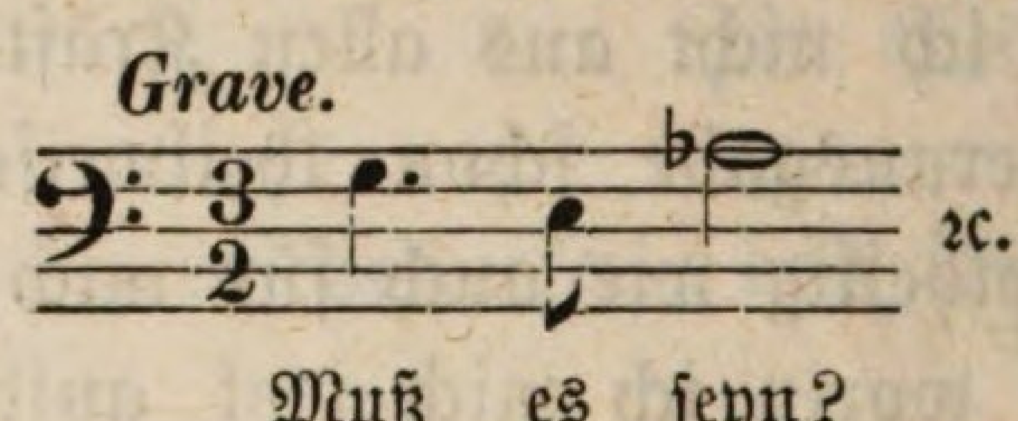
Mit Hochachtung
Ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven.**

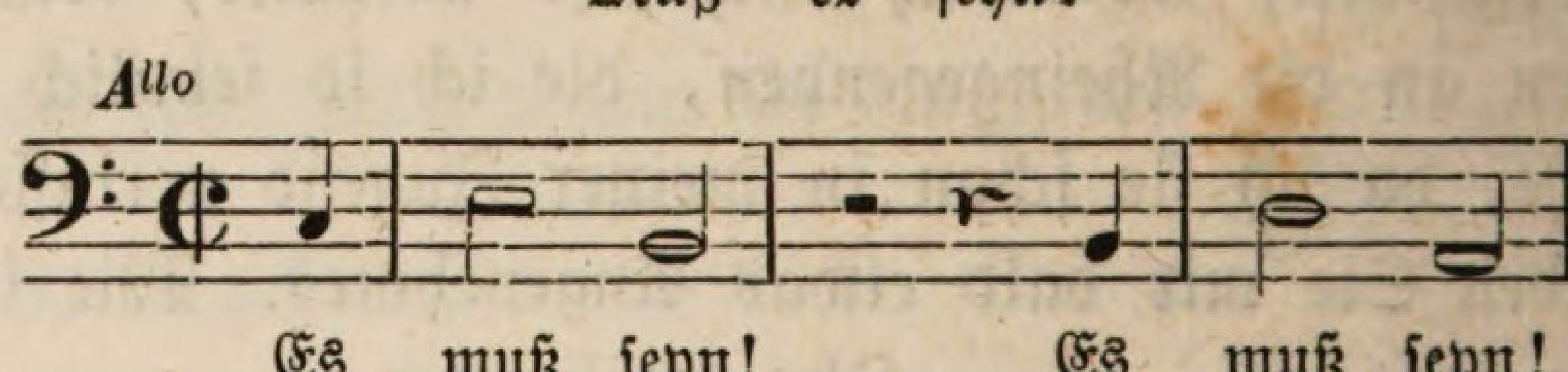
---

* Bis auf die Namensunterschrift von des Neffen Hand. Im Besitz der Frau Carl van Beethoven in Wien.

** Das Quartett war das in F Op. 135, Herbst 1827 bei Schlesinger erschienen. Vgl. Br. Beeth. Nr. 384. Marx L. v. Beethoven theilt zum 2. Bande auch folgendes Facsimile von gleichem Datum mit obigem Briefe mit:

Der schwer gefaßte Entschluß.





Neuestes Quartett von L. v. Beethoven.

Gneixendorf am 30. October 1826.

Auch auf dem im Besitz von Musikhändler Ascher in Wien befindlichen Originalmanuscript vom letzten Satz dieses Quartetts steht als Ueberschrift: „Der schwergefaßte Entschluß. Es muß seyn." Vgl. ob. Nr. 305 Anm.

313.

An Schott.*

Wien am 9. Dez. 1826.

Ihr letztes Schreiben vom 28ten Nov. hat mir sehr viel Vergnügen gemacht. Leider hat mich ein Zufall auf meiner Rückreise vom Lande unpäßlich gemacht und zwingt mich das Bett zu hüten.** — Das Quartett habe ich ausschreiben lassen und kann hieraus, jedoch nicht mit völliger Gewißheit, schließen, daß sich auch in Ihrer Partitur noch einige Fehler befinden; ich habe selbe aber sorgfältig durchgegangen; mit seiner eigenen Partitur verfährt man aber selten so aufmerksam. Um hierüber ganz sicher zu gehn, werde ich Ihnen das Nöthigste was mir aufstößt, anzeigen. — Das Wappen des E. Rudolph sowie auch die Metronomisirung sollen Sie so schnell als möglich erhalten. Was wegen der Symphonie zu besorgen ist, werden Sie mit nächster Post bekommen.

Ihre Nachschrift den Nachdruck des Quartetts betreffend, hat mich in um so größeres Staunen versetzt, da Sie selbst einen Verlag in Paris haben; ich aber habe nicht den mindesten Theil daran. Wenn ich eine Vermuthung darüber äußern soll, so muß ich gestehen, daß ich Schlesinger'n die Schuld beymessen möchte. Sie erinnern sich, daß er das Quartett schon einmal schriftlich verlangt; Sie selbst glaubten mich damahls unedel genug, ihm ein solches Werk zu geben. Der alte Schlesinger aus Berlin war diesen Sommer hier, und wollte auch von dem hiesigen Verleger Matthias Artaria ein Quartett von meiner Composition haben, welches ihm jedoch abgeschlagen wurde. Wenn ich, die Herausgabe meiner Werke betreffend, eine dringende Ermahnung an Sie ergehen ließ, so war es gerade wegen Schlesinger; denn er hat mir eine Sammlung von meinen frühesten bis auf die letzten Quartette überschickt um sie neuerdings herauszugeben; ich habe ihm das völlig abgeschlagen, weil meine Ehre nicht gestattet solch ein Unternehmen zu

* Von der Hand des Neffen und ohne Namensunterschrift.

** Er hatte, da der Pseudobruder seinen geschlossenen Wagen verweigerte, bis nach der Stadt Krems in einer offenen Kalesche fahren müssen. Im Dezember!

begünstigen, noch weniger aber, ihm gar meinen Nahmen voranzusetzen. Ich rathe Ihnen übrigens hiervon nichts drucken zu lassen, denn es ist schwer in derley Fällen vollständige Beweise zu finden. — Leben Sie recht wohl. Besuche ich den Rhein, so besuche ich auch Sie. Ich hoffe meine Gesundheit wird sich bald bessern.

Ihr ergebner

314.

An denselben.*

[Dez. 1826.]

Ich beeile mich Ihnen das Wappen Sr. Kais. Hoheit des Erzherzogs Rudolph zu übersenden. Sie können auch die Pränumerandenliste von den Uebrigen der Dedication folgen lassen.

Die Metronomisirung folgt nächstens. Warten Sie ja darauf. In unserm Jahrhundert ist dergleichen sicher nöthig; auch habe ich Briefe von Berlin, daß die erste Aufführung der Symphonie mit enthusiastischem Beyfall vor sich gegangen ist, welches ich großentheils der Metronomisirung zuschreibe. Wir können beynahe keine tempi ordinari mehr haben, indem man sich nach den Ideen des freyen Genius richten muß.

Eine große Gefälligkeit würden Sie mir erzeigen, wenn Sie die Güte hätten, an einen meiner werthesten Freunde, den königl. preußischen Regierungsrath Franz von Wegeler in Koblenz folgendes zu senden: das Opferlied, das Bundeslied, das Lied: Bey Chloen war ich ganz allein, und die Bagatellen für Clavier. Die drey Erstern wollen Sie ihm gefälligst in Partitur senden. Den Betrag werde ich mit Freuden vergüten.**

* Bis auf die bereits schwankende Namensunterschrift von der Hand des Neffen. Wie einige der folgenden Briefe an Schott bereits abgedr. in Beethovens Tod, Musikalisches Skizzenbuch S. 242 ff.

** Vgl. Br. Beeth. Nr. 382. Der daselbst erwähnte in so vieler Hinsicht mittheilenswerthe Brief Wegelers und seiner Frau Eleonore geb. Breuning, im Besitz der Frau Wittwe Beethoven in Wien, lautet so:

Die Dedication des Quartetts werden Sie in einigen Tagen ebenfalls erhalten. Ich liege nun schon ein Paar Wochen, hoffe

„Koblenz, 28. Dez. 1825.

Mein lieber alter Louis!

Einen der 10 Riesischen Kinder kann ich nicht nach Wien reisen lassen, ohne mich in dein Andenken zurückzurufen. Wenn du binnen den 28 Jahren, daß ich Wien verließ, nicht alle 2 Monate einen langen Brief erhalten hast, so magst du dein Stillschweigen auf meine ersten als Ursache betrachten. Recht ist es keineswegs und jetzt um so weniger, da wir Alten doch so gern in der Vergangenheit leben und uns an Bildern aus unserer Jugend am meisten ergötzen. Mir wenigstens ist die Bekanntschaft und die enge, durch deine gute Mutter gesegnete, Jugendfreundschaft mit dir ein sehr heller Punkt meines Lebens, auf den ich mit Vergnügen hinblicke und der mich vorzüglich auf Reisen beschäftigt. Nun sehe ich an dir wie an einen Heros hinauf, und bin stolz darauf sagen zu können: ich war nicht ohne Einwirkung auf seine Entwicklung, mir vertraute er seine Wünsche und Träume, und wenn er später so häufig miskannt ward, ich wußte wohl, was er wollte. Gottlob daß ich mit meiner Frau und nun später mit meinen Kindern von dir sprechen darf; war doch das Haus meiner Schwiegermutter mehr dein Wohnhaus als das deinige, besonders nachdem du die edle Mutter verloren hattest. Sage uns nur noch einmal: ja, ich denke Eurer in heiterer, in trüber Stimmung! Ist der Mensch, und wenn er so hoch steht wie du, doch nur einmal in seinem Leben glücklich, nämlich in seiner Jugend; die Steine von Bonn, Kreuzberg, Godesberg, die Baumschul rc. haben für dich Haken, an welche du manche Idee froh anknüpfen kannst.

Doch ich will dir jetzt von mir, von uns etwas sagen, um dir ein Beispiel zu geben, wie du mir antworten mußt.

Nach meiner Zurückkunft von Wien 1796 ging's mir ziemlich übel; ich mußte mehrere Jahre von der Praxis allein leben, und das dauerte in der höchst verarmten Gegend einige Jahre, ehe ich mein Auskommen hatte. Nun ward ich aber wieder ein b e z a h l t e r Professor, und heirathete dann 1802. Das Jahr darauf bekam ich ein Mädchen, was noch lebt und ganz gut gerathen ist. Es hat mit vielem richtigen Verstand die Heiterkeit seines Vaters, und spielt Beethovensche Sonaten am liebsten. Das ist wohl kein Verdienst sondern angeboren. Im Jahr 1807 ward mir ein Knabe geboren, der jetzt in Berlin Medizin studirt. Nach 4 Jahren schicke ich ihn nach Wien, wirst du dich seiner annehmen? Von der Familie deines Freundes starb der Vater 70 Jahr alt den 1. Jan. 1800. Von jener meiner Frau der Scholaster vor 4 Jahren, alt 72 Jahr, die Tante Stockhausen von der Ahr in diesem Jahr 73 Jahr alt. Die Mama Breuning ist 76, der Onkel in Kerpen 85 Jahr alt. Letzterer freut sich noch des Lebens und spricht oft von dir, — die Mama war mit der Tante wieder nach Köln gezogen, sie wohnten im Hause ihrer Eltern, das sie nach 66 Jahren wieder betraten, dann neu bauen ließen rc. Ich selbst

aber, daß Gott mir wieder aufhelfen wird. Mich Ihrem Andenken empfehlend bin ich

Ihr ergebenster
Ludwig van Beethoven.

---

habe im August meinen 60. Geburtstag in einer Gesellschaft von einigen 60 Freunden und Bekannten gefeiert, in welcher sich die Vornehmsten der Stadt befanden. — Seit 1807 wohne ich hier, habe nun ein schönes Haus und eine schöne Stelle. Meine Vorgesetzten sind mit mir zufrieden und der König gab mir Orden und Medaillen. Lore und ich sind auch ziemlich gesund.

Jetzt habe ich dich auf einmal mit unserer Lage ganz bekannt gemacht, willst du es bleiben so antworte nur. — Von unsern Bekannten ist Hofrath Stup vor 3 Wochen gestorben, Fischenich Staatsrath in Berlin, Ries und Simrock zwei alte gute Menschen, der zweite jedoch weit kränklicher denn der erste.

Vor 2 Jahren war ich einen Monat in Berlin, ich machte dort die Bekanntschaft des Directors der Singakademie H. Zelter, ein höchst genialer Mann und äußerst offen, daher ihn die Leute für grob halten. In Cassel führte mich Hub. Ries zu Spohr. Du siehst, daß ich es immer noch mit den Künstlern halte.

Warum hast du deiner Mutter Ehre nicht gerächt, als man dich im Conversations-Lexikon und in Frankreich zu einem Kind der Liebe machte? Der Engländer, der dich vertheidigen wollte, gab, wie man in Bonn sagt, dem Dreck eine Ohrfeige, und ließ deine Mutter 30 Jahre mit dir schwanger gehn, da der König von Preußen, dein angeblicher Vater, schon 1740 gestorben sey. — — Nur deine angebohrne Scheu etwas anders als Musik von dir drucken zu lassen, ist wohl schuld an dieser sträflichen Indolenz. Willst du, so will ich die Welt hierüber des Richtigen belehren. Das ist doch wenigstens ein Punkt, auf den du antworten wirst. — Wirst du nie den Stephansthurm aus den Augen lassen wollen? Hat Reisen keinen Reiz für dich? Wirst du den Rhein nie mehr sehen wollen? — Von Frau Lore alles Herzliche, so wie von mir Dein uralter Freund Wglr.

[Einlage der Frau Eleonore.]

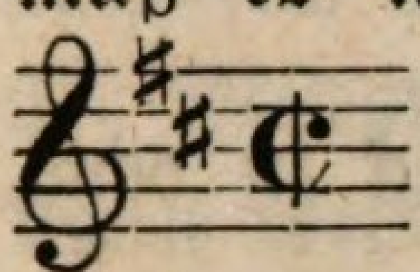
Koblenz den 29. Dec. 1825.

Schon lange lieber Beethoven! war es mein Wunsch daß Wegeler ihnen einmal wieder schreiben möge — nun da dieser Wunsch erfüllt glaube ich noch ein paar Worte zusetzen zu müssen — nicht nur um mich etwas näher in ihr Gedächtniß zu bringen sondern um die wichtige Frage zu wiederholen ob sie gar kein Verlangen haben den Rhein und ihren Geburtsort wieder zu sehen — Sie werden uns zu jeder Zeit und Stunde der willkommenste Gast sein — und Weg. und mir die gröste Freude machen — unser Lenchen dankt ihnen so manche frohe Stunde — hört so gern von ihnen erzählen — weiß alle kleinen Begebenheiten unserer frohen Jugend in Bonn — von Zwist und Versöhnung

315.

An denselben.*

Anzeige einiger Schreib- oder Druckfehler in Beethovens neuester großer Symphonie aus D moll und in dessen neuestem [?] Quartett aus Es-dur.

I In der Symphonie aus d-moll S. 65 der Partitur muß es nach der Fermate heißen: Dopo il Maggiore Presto  si ricommincia dal segno 𝄋 il Minore 3/4 e con-

— — Wie glücklich würde diese sein Sie zu sehn! — Das Mädchen hat leider kein Musik Talent, aber durch großen Fleiß und Ausdauer hatt sie es doch so weit gebracht daß sie ihre Sonaten Variationen u. d. g. spielen kann und da Musik immer die gröste Erholung für Weg. bleibt macht sie ihm manche frohe Stunde dadurch. Julius hatt Musik Talent, war aber bis jetzt nachläßig — und erst seit einem 1/2 Jahr lernt er mit Lust und Freud Violoncelle — da er in Berlin einen guten Lehrer hatt, glaube ich bestimmt, daß er noch etwas lernen wird — beide Kinder sind groß und gleichen dem Vater — auch in der heitern fröhlichen Laune welche gottlob Weg. noch nicht ganz verlassen hatt — — Er hat ein großes Vergnügen die Themas ihrer Variationen zu spielen, die alten stehn oben an, doch übt er manchmal mit unglaublicher Geduld ein neues ein — Ihr Opferlied steht an der Spitze — nie kömpt er ins Wohnzimmer ohne ans Clavier zu gehn — schon daraus lieber Beethoven! können sie sehn, in welch immer dauerndem Andenken sie bei uns leben — sagen sie uns doch einmal daß dies einigen Werth für sie hatt, und daß auch wir nicht ganz von ihnen vergessen sind — Wäre es nicht so schwer oft unsre liebsten Wünsche zu befriedigen, hätten wir wohl schon den Bruder in Wien besucht, wobei gewiß das Vergnügen Sie zu sehn berücksichtigt wurde — aber an eine solche Reise ist nicht zu denken jetzt durchaus nicht da der Sohn in Berlin ist — Weg. hat ihnen gesagt wie es uns geht — wir hätten Unrecht zu klagen — selbst die schwerste Zeit ging uns glücklicher vorbei wie 100 andern — das größte Glück ist daß wir gesund sind, und die Kinder gut und braf sind — ja beide machten uns durchaus noch keinen Verdruß und sind selbst froh und guter Dinge — Lenchen hat nur einen großen Kummer erlebt — daß war als unser armer Burscheid starb — ein Verlust den wir alle nie vergessen werden. Leben Sie wohl lieber Beethoven und denken sie unser in redlicher Güte —
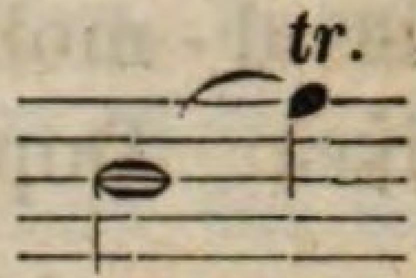
Eln. Wegeler."

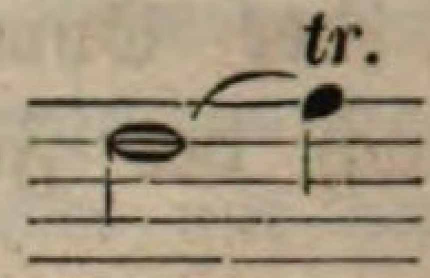
Wegelers Antwort auf obige Sendung (1. Febr. 1827) habe ich in „Beethovens Tod" (Mus. Skizzenb. S. 251) mitgetheilt. Vgl. auch Beeth. Leb. I. 253 f.

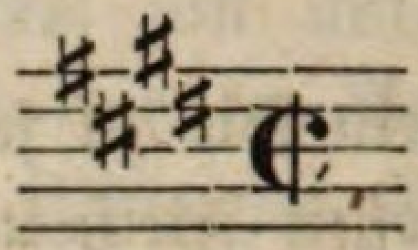
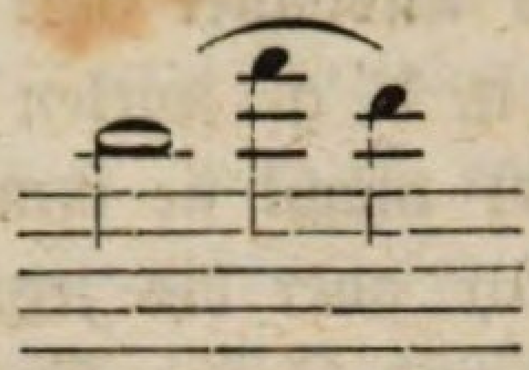
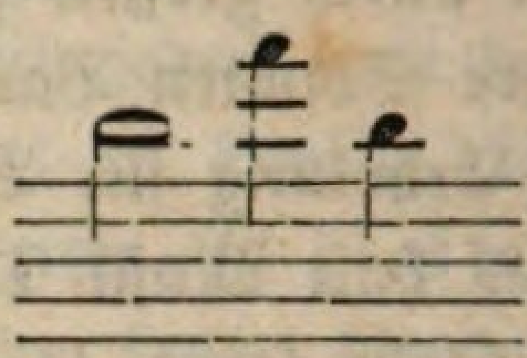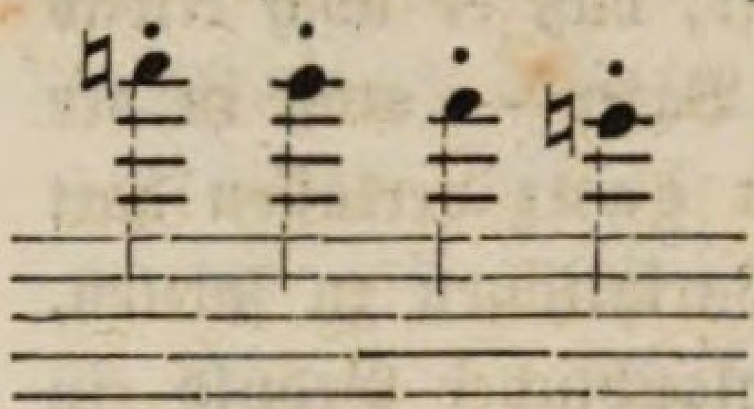
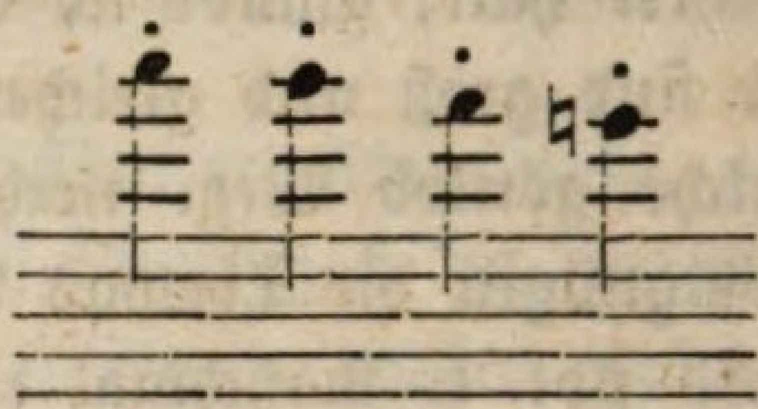
* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand Schindlers. Der Neffe war bereits zu seinem Regimente nach Iglau abgereist.

tinuando si fa la seconda parte solamente una volta fin' à questa fermata; poi si prende subito la Coda.

S. 73 nach dem 8ten Tacte ist hinzusetzen: Da capo del Segno 𝄋

II In dem Quartett in Es kommt im 3ten Stück nach dem Presto 3/4 Takt ein a tempo 3/4; in diesem ist im 17ten Tacte der 2ten Violine statt 

zu setzen 

Partitur S. 30. — In demselben Quartett muß es im 2ten Stück in dem Adagio molto espressivo  im 13ten Takte der 1ten Violin statt  heißen . In derselben 1ten Violinstimme im Finale S. 11 im 33. Tact muß es heißen  statt  [u. s. w.]

Euer Wohlgeborn!

Schon seit 2 Monathen bin ich bettlägerig, und leide an der Wassersucht — daher mein Stillschweigen.

Hier erhalten Sie nun das was in der Symphonie noch wesentlich gefehlt ist. Ich kann nicht begreifen daß man sich nicht strenge an meine Partitur gehalten hat. Ich bitte Sie daher dieses überall bekannt zu machen.

Die übrigen Fehler hat man noch in dem Quartett in Es sowohl in der Pariser als Mainzer Ausgabe gefunden. —

Wenn Sie gehört haben, daß dieses Quartett hier herausgekommen wäre, so erkläre ich dieß für bloßes Gewäsch.

Uebrigens verharre ich mit aller Hochachtung

Euer Wohlgeboren ergebenster

Wien den 27. Jänner 1827. Luwig [sic] van Beethoven.

PS. Es wird mir sehr lieb seyn, wenn Sie mir bald wieder zu meiner Erholung die Cäcilia schicken.

316.

An Stumpff in London.*

Wien 8. Febr. 1827.

. . . . Leider liege ich schon seit 3. Dez. an der Wassersucht darnieder. Sie können denken in welche Lage mich dieses bringt. Ich lebe gewöhnlich nur von dem Ertrage meiner Geisteswerke, alles für mich, für meinen Karl davon zu schaffen. Leider seit $2\frac{1}{2}$ Monaten war ich nicht im Stande eine Note zu schreiben. Mein Gehalt beträgt so viel, daß ich davon den Wohnungszins bestreiten kann, dann bleiben noch einige hundert Gulden übrig. Bedenken Sie daß sich das Ende meiner Krankheit noch gar nicht bestimmen läßt und es endlich nicht möglich sein wird gleich mit vollen Segeln auf dem Pegasus durch die Lüfte zu segeln. Arzt, Chirurgus, Apotheker, Alles wird bezahlt werden müssen. — Ich erinnere mich recht wohl, daß die Philharmonische Gesellschaft vor mehreren Jahren ein Conzert zu meinem Besten geben wollte.** Es wäre für mich ein Glück, wenn sie jetzt diesen Vorsatz von Neuem fassen wollte, ich würde vielleicht aus aller mir bevorstehenden Verlegenheit doch gerettet werden können. Ich schreibe deswegen an Sir G. Smart, und können Sie, werther Freund, etwas zu diesem Zwecke beitragen, so bitte ich Sie sich mit ihm zu vereinigen; auch an Moscheles wird deßhalb geschrieben, und in Vereinigung aller meiner Freunde glaube ich, daß sich in dieser Sache doch etwas für mich wird thun lassen. — — —***

---

* Vgl. Br. Beeth. Nr. 388 ff. Der thüringische Harfenfabrikant Stumpff von London war 1824 selbst in Wien gewesen und durch Streicher mit Beethoven bekannt geworden. 1826 hatte er ihm die große Händelausgabe zum Geschenk gesandt.

** S. ob. Nr. 136 vom 18. Mai 1816.

*** Stumpffs in Schindlers Beeth. Nachl. befindliches, bereits in „Beethovens Tod" (Musik. Skizzenb. S. 261) mitgetheiltes herzliches Antwortschreiben lautet so: „London den 1. Mertz 1827. Herrn Lud. v. Beethoven in Wien.

Hoch, und sehr werthgeschätzter Herr!

Wie sehr mich die Nachricht erschreckt und mit Schmerzen durchdrungen, daß Sie an einer schmerzlichen und langwierigen Krankheit leiden, die Sie mir

317.

An Schott.*

Wien den 22. Febr. 1827.

Euer Wohlgeborn!

Ihren letzten Brief habe ich durch den Kapellmeister Kreutzer erhalten. Ich beantworte Ihnen jetzt nur das Nöthige. Zwischen

nun selbsten in einem Briefe vom 8ten Februar mitgetheilt, kann ich mit Worten nicht ausdrücken! Ja, schon seit der ersten Nachricht davon die ich durch die Güte des Hrn. A. Streichers erhielt, vergiengen fast wenige Tage, wo ich nicht recht lebhaft an Sie, edler Freund! gedacht; oft stehe ich im Geiste in der Stube, an dem Bette des Leidenden, und frage so offen, so ängstlich den Arzt, wie es mit dessen Genesung stehe, und möchte ihm gerne die Versicherung abnöthigen, daß die Krankheit nicht gefährlich, und daß der Kranke bald gänzlich wiederhergestellt sein würde.

Ja, innigst verehrter Freund! Könnten heiße hertzliche Wünsche eines Freundes die Genesung bewürken, so würden die Herzen ihrer Verehrer bald auf den Wogen einer Ihrer Brust entströmten Dank-Symphonie zu dem sich erheben, der nur allein helfen kann, der seine Geschöpfe wunderlich, doch väterlich, zu dem von ihm gesteckten Ziele führt.

Daß Ihnen die von mir zugesandten Werke von Händel eine große Freude gemacht haben, ist Lohn genug für mich, weil solches meine einzige Absicht gewesen ist. — Ihrem Wunsche gemäß, habe ich ohne den geringsten Verzug die Hrn. G. Smart und Moschelles für die gute Sache gewonnen, so wohl als die Direktoren der Philh. Gesellschaft davon benachrichtiget, worüber dann so gleich berathschlagt wurde: daß für's erste eine Summe von 100 Pfund so gleich an den Baron Rothschild hier eingehändigt, mit der Bitte solche mit ersterer Post an Baron Rothschildsche Haus in Wien zu remitiren, mit der Anweisung, daß das Geld, so wie es Ihre Bedürfnisse verlangten, in kleineren oder größeren Summen durch Hrn. Rau, Hofmeister in Baron Ekelschen Hause von Ihnen bezogen werden könne. Hr. Moschelles, der sich für die gute Sache sehr interessirt, hat die Güte gehabt solches zu bemerkstelligen, weil er mit beiden Häusern in Verbindung steht und auf mein Ersuchen schon mit heutiger Post Briefe die Anweisungen enthaltend an die vorgenannten Personen ab gehen läßt.

Für Ihr freundschaftliches Anerbiethen mir in Wien nützlich zu sein, danke ich Ihnen recht aufrichtig, und wage die Bitte, daß nur einige Noten von Ihren lieben Händen geschrieben, würden als Andenken das Ziel aller meiner Wünsche sein. Mit dem herzlichen Wunsche bald von Ihrer Genesung zu hören, habe ich die Ehre zu verharren mit der größten Hochachtung Euer Hochedelgebohren aufrichtigst ergebenster Dr. A. Stumpff."

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand Schindlers.

Opus (Quart. in Cis moll) was Sie haben, geht das vorher was Math. Artaria hat. Hiernach können Sie leicht das Nummer bestimmen. Die Dedication ist: gewidmet meinem Freunde Johann Nepomuk Wolfmayer.*

Nun komme ich aber mit einer sehr bedeutenden Bitte. — Mein Arzt verordnet mir sehr guten alten Rheinwein zu trinken. So etwas hier unverfälscht zu erhalten, ist um das theuerste Geld nicht möglich. Wenn ich also eine kleine Anzahl Bouteillen erhielt, so würde ich Ihnen meine Dankbarkeit für die Cäcilia bezeigen. Auf der Mauth würde man, glaube ich, etwas für mich thun, sodaß mich der Transport nicht so hoch käme. — Sobald es meine Kräfte nur erlauben, werden Sie auch die Messe metronomisirt erhalten, denn ich bin gerade in der Periode, wo die 4te Operation erfolgen wird. — Je geschwinder ich also diesen Rheinwein oder Moselwein erhalte desto wohlthätiger kann er mir in diesem jetzigen Zustande dienen; und ich bitte Sie recht herzlich um diese Gefälligkeit, wofür Sie mich Ihnen dankbar verpflichten werden.

Mit größter Hochachtung geharre ich
Euer Wohlgeboren
ergebenster
Beethoven.

318.**

Sr. Wohlgeboren Herrn v. Holz.

Lieber Holz!

Ich bitte Sie, nachzusehen, ob unter der Quittung für den Erzherzog meine Namensunterschrift stehe.

Ferner bitte ich Sie, mir Ihren Schneider sobald als möglich zu schicken. Wenn es möglich wäre, daß Sie morgen früh einen

* Wolfmayer war ein Wiener Kaufmann, ein großer Musikfreund, der dem Meister auch aus mancher pecuniären Verlegenheit geholfen hatte.

** Im Besitz des Herrn Dr. Schebeck in Prag. Nur der mit zitternder Hand geschriebene Namenszug ist autograph.

Augenblick zu mir kämen, wäre es sehr gut, damit das Geld erhoben würde bei dem Erzherzog, weil ich es brauche.

Wie immer

Ihr Freund

Wien den 25. Febr. 1827. Beethoven.

319.

An Schott.*

Wien den 1. März 1827.

Euer Wohlgeborn!

Ich bin im Begriff Ihnen neuerdings beschwerlich werden zu müssen, indem ich ein Packet Ihnen für den königl. Regierungsrath Wegeler in Koblenz überschicken werde, welches Sie dann die Gefälligkeit haben werden selbes von Mainz nach Coblenz zu übermachen. Sie wissen ohnehin, daß ich viel zu wenig eigennützig bin, daß ich dies alles umsonst verlangte.

Weßhalb ich Sie schon gebethen habe, wiederhole ich hier noch einmahl, nämlich meine Bitte wegen alten weißen Rhein- oder Moselwein. Es hält unendlich schwer hier dergleichen ächt und unverfälscht selbst für das theuerste Geld zu erhalten. Vor einigen Tägen, den 27. Febr. hatte ich meine 4. Operation, und doch kann ich noch nicht meiner gänzlichen Besserung und Heilung entgegensehn. Bedauern Sie Ihren Ihnen mit Hochachtung ergebensten Freund

Beethoven m. p.

320.**

Für Seine Hochgebohrn Freiherrn v. Pasqualati.

Verehrter Freund!

Wie soll ich ihnen genug danken für den herrlichen Champagner, wie sehr hat er mich erquickt und wird mich noch erquicken! Für

* Bis auf die Namensunterschrift von der Hand Schindlers.

** Im Besitz der Frau Antonie von Arneth geb. Adamberger in Wien.

heute brauche ich nichts und danke für alles — was sie sonst noch für ein Resultat in Ansehung der Seine ziehen mögten, bitte ich Sie zu bemerken, ich würde selbst nach meinen Kräften gerne vergüten — für heute kann ich nicht mehr schreiben, der Himmel segne Sie überhaupt, und für ihre liebevolle Theilnahme

an dem Sie hochachtenden
leidenden Beethoven.

321.

An Schott.

Wien den 10. März 1827.

Euer Wohlgeboren!

Nach meinem Briefe sollte das Quartett jemanden dedicirt werden, deßen Nahmen ich Ihnen schon überschickte. Ein Ereigniß findet statt, welches mich hat bestimmen müßen, hierin eine Aenderung treffen zu müßen. Es muß dem hiesigen Feldmarschal-Lieutenant Baron von Stutterheim, dem ich große Verbindlichkeiten schuldig bin, gewidmet werden. Sollten Sie vielleicht die erste Dedication schon gestochen haben, so bitte ich Sie um alles in der Welt, dieß abzuändern, und will Ihnen gerne die Kosten dafür ersetzen. Nehmen Sie dieß nicht als leere Versprechungen allein es liegt mir so viel daran, daß ich gerne jede Vergütung zu leisten bereitet bin.*

Der Titel liegt hier bey.

Was die Sendung an meinen Freund, den königl. preuß. Regierungsrath v. Wegeler in Coblentz betrifft, so bin ich froh, Sie hiervon gänzlich entbinden zu können. Es hat sich Gelegenheit gefunden, mit welcher alles ihm übermacht wird.

Meine Gesundheit welche sich noch lange nicht einfinden wird,

Schrift noch kräftig, doch sieht man der Unbeholfenheit einiger Züge an, daß das Billet im Bette geschrieben. Vgl. Br. Beeth. Nr. 391 ff.

* Stutterheim, der den Neffen in sein Regiment aufgenommen, erhielt wirklich das Quartett in Cis-moll und Wolfmayer, freilich erst am 18. März, das allerletzte, in F, Op. 135.

bittet um die erbethenen Weine, welche mir gewiß Erquickung Stärke und Gesundheit verschaffen werden.

Ich geharre mit größter Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ergebenster

Ludwig van Beethoven.

322.

An Pasqualati.*

Verehrter Freund!

Meinen Dank für Ihre mir gestern übermachte Speise. Wie ein Kind begehrt ein Kranker nach so etwas, ich bitte daher heute um das Pfirschcompot, andere Speisen betreffend muß ich erst den Rath der Aerzte einholen. Den Wein betreffend so finden sie den Grinzinger vortheilhaft für mich, allen andern ziehen sie aber alten Krumbholz-Kirchner vor.** Möge diese Erklärung nur kein Mißdeuten gegen mich bei Ihnen hervorbringen —

mit herzlicher Hochachtung

Ihr Freund

Beethoven.***

* Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Abgedr. Neue Zeitschr. für Musik 1838 S. 164, wo dazu bemerkt wird: „10 Tage vor seinem Tode," — also am 16. März 1827.

** Verschrieben für Gumpolzkirchner.

*** Ein Kistchen mit 4 Flaschen 1806er Rüdesheimer Berg war derweil bereits am 8. März mit der Post von Mainz abgegangen, zwei Flaschen mit Kräuter angesetzt welche nach Vorschrift genommen für die Krankheit als Arzney dienen sollen, schreibt Schott dazu. Eben als der Wein ankam, war Hummel mit seiner Frau bei Beethoven. Der Meister verlangte sogleich ein Glas, das ihm Frau Hummel gab. Er trank es mit hastiger Gier auf einen Zug aus, bekam aber gleich darauf ein heftiges Würgen und erstickungdrohendes Erröthen des Kopfes, er mußte dann heftig erbrechen und zwar wie Frau Hummel erzählt, weil im Moment nichts anderes vorhanden war, in ihr Taschentuch. Der Wein kam ganz rein wieder hervor, der Magen hatte jede Fähigkeit etwas anzunehmen bereits verloren. Nach wenigen Tagen, am 26. März 1827, war der Meister todt.

Namen- und Sachregister.

Namen- und Sachregister.